Hom. 1416 b Schwäbl.

II
Hom. 1416 b-1

<36624907070016 S
<36624907070016
Bayer. Staatsbibliothek

# Geschicht-Predigten.

Ein
Erbauungsbuch
für
christliche Familien.

Von

Franz Xaver Schwäbl,
Pfarrer und Kammerer in Oberviebach.

Mit Genehmigung des hochwürdigsten Ordinariats zu Regensburg.

München 1819.
Bey Jakob Giel.

Für gegenwärtige, recht wohl und nützlich verfaßte, 16 Geschicht=Predigten wird von Ordinariats wegen die Approbation und Druck=Lizenz ertheilt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Regensburg den 30. May 1818.

Johann Nepomuk,
Bischof zu Doryla, Weihbischof,
Domdechant mppr.

Offizial Dr. Eckher mppr.

Dem

Hochwürdigen, Wohlgebornen

Herrn Herrn

# Johann Michael Sailer,

Königl. geistlichem Rathe,

und

Professor an der Universität

zu

Landshut,

dem

väterlichen Lehrer

weihet

der Schüler

diese Schrift als ein kleines

Denkmal

seiner Liebe und Ehrfurcht.

# Vorrede.

Daß der Unterricht durch die heilige Geschichte für das gemeine Volk der faßlichste und eindringlichste, und eben darum auch der nützlichste und beliebteste sey, wird kein Kenner des Volkes in Abrede stellen.

Denn alles, was Beyspiel heißt, hat schon überhaupt eine ganz eigene Kraft, das Menschenherz zu gewinnen, nach dem bekannten Sprichwort: „Verba movent, exempla trahunt."

Ueberdies findet die Eigenliebe des sinnlichen Menschen die Forderungen des Evangeliums nur zu gerne für überspannt, und ist schlau genug, eben deßhalb durch mancherley Scheingründe vom pünktlichen Gehorsam sich loszusprechen. Wird aber dem Menschen die reine, evangelische Wahrheit in lebendigen Bildern vor Augen gestellet, so werden die

Ein-

Einwendungen der Sinnlichkeit niedergeschlagen, indem jedes besonnene Gemüth sich sagen muß: „Die Heiligen waren Menschen wie „wir. Konnten sie dies oder jenes: warum „sollte ichs nicht auch können?“

Endlich lehrt die Erfahrung, daß die trockne Wahrheit der Moral, in einer Predigt vorgetragen, nur zu leicht und bald vergessen, und daß mit der vergessenen Wahrheit auch der gemachte Eindruck wieder verwischt werde.

Dagegen werden historische Vorträge so wenig vergessen, daß eine einfältige Magd im Stande ist, eine heilige Geschichte, welche ihr einmal ist vorgeprediget worden, nach mehreren Jahren nachzuerzählen. Daß auf diese Weise die ersten guten Eindrücke wiederkehren, und fromme Entschlüsse von neuem wieder geweckt werden, springt in die Augen.

Gewiß aus diesen und ähnlichen Gründen lag es von Anbeginn in dem Geiste der katholischen Kirche, ihren Gliedern die Beyspiele der Heiligen zur Betrachtung und Nachfolge fortwährend an das Herz zu legen. Deßwegen hat sie in die Tagzeiten der Priester einen Auszug aus den Lebensbeschreibungen der Martyrer und anderer Auserwählten Gottes aufgenommen. Deßwegen wurden auch in

den ersten Jahrhunderten des Christenthums, bey dem öffentlichen Gottesdienste, die Geschichte des heil. Polykarpus, der heil. Perpetua und Felicitas, und vieler anderer Blutzeugen laut vorgelesen, und die Kirchengeschichte sagt uns, daß die Glaubigen diese Vorlesungen, wie das Evangelium, stehend angehöret haben, und daß nur Kranken und Genesenden erlaubt war, dabey zu sitzen.*)

Diesem Geiste der katholischen Kirche gemäß haben die Lehrer und Väter derselben von jeher die heilige Geschichte nicht nur in ihre Schriften und Predigten aufgenommen; sondern auch andern gerathen, dieses zu thun.

„Darf man, schreibt der heil. Franz von Sales in jenem denkwürdigen Briefe an einen Prediger, „die Geschichten der Heiligen in „der Predigt anführen?“

„Warum nicht! Ich möchte fragen: giebt „es auch etwas Nützlicheres und Schöneres, als

---

*) Selbst die Protestanten können nicht umhin, diesem Geiste der katholischen Kirche Recht widerfahren zu lassen.

„Die heilige, katholische Kirche, schreibt Kosegarten, zählt „auch die Ueberlieferung zu den Quellen ihrer Erkenntniß. „Sie hat die kindliche Liebe für das Alterthum am treuesten „in ihrem Schoos bewahrt. Sie empfiehlt, den Heroen des „Urchristenthums eine Art von religiöser Verehrung zu zollen. „Sie ehrt die herbe Tugend der Väter, und verbeut sie zu „verhöhnen, weil man sie nicht begreift.“

„als dies? Wahrhaftig, das Leben der Hei-„ligen ist nichts anders, als das Evange-„lium — in Handluugen dargestellt. Ich „kenne zwischen dem geschriebenen Evange-„lium und dem Leben der Heiligen keinen „andern Unterschied, als den — zwischen einer „Musik, in Noten gesetzt, und zwischen der „nämlichen Musik, von Virtuosen aufge-„führet." Sailers Briefe aus allen Jahr-hunderten V. 139.

Diesem Geiste der katholischen Kirche, und sowohl dem Beyspiele als dem Rathe ihrer heiligen Lehrer gemäß, wollte auch ich es versuchen, das Andenken der Heiligen Gottes meiner Pfarrgemeine erbaulich und lehrreich zu machen. So sind nach und nach diese Geschichtpredigten entstanden.

Die Quellen, aus denen ich geschöpft habe, sind: Stolberg, Buttler, Goldhagen, Vogel u. a. m.

Ich befürchte nicht, daß man mir mit Grund den Vorwurf werde machen können, als hätte ich, in Auswahl des Stoffes, geflissentlich nach Erscheinungen und Wundern gehascht. Jedoch glaubte ich auch, außerordentliche Thatsachen, wenn sie beurkundet sind, nicht als verbotene Waare behandeln zu müßen;

son-

sondern was z. B. der gelehrte Graf von Stolberg, in seiner „Geschichte der Religion „Jesu Christi," als glaubwürdige Thatsache anführt, ungescheut von einer katholischen Kanzel vortragen zu dürfen.

Sind aber diese Predigten, wenigstens einige derselben, nicht zu lange?

Da die meisten für Patroziniums- oder Nachmittags-Predigten an Monats-Quatember- oder Fastensonntagen sich eignen, wo das Volk gewohnt ist, längere Vorträge zu erwarten und gerne zu hören, so dürften sie in dieser Hinsicht kaum zu lange gefunden werden.

Ueberdies können meine Herren Amtsbrüder beym öffentlichen Gebrauche von jeder Predigt ja vornämlich nur das wählen, was ihren Ansichten und ihrer Empfindungsweise am meisten zusagt. So z. B. kann in Nro. IV der ganze erste Theil, welcher die Lehre des heiligen Ignatius enthält, füglich weggelassen werden, ohne daß deßhalb der Eindruck des Ganzen in der Hauptsache geschwächt wird.

Uebrigens erkenne ich wohl, daß diese Predigten nur schwache Versuche sind, das beynahe brachliegende Feld der heil. Geschichte

für

für das Christenvolk zu bearbeiten. Mögen andere Arbeiter dadurch geweckt werden, ihre kräftigere Hand an den Pflug zu legen, um diesem weiten Felde bessere Früchte abzugewinnen! Möge aber der Herr der Aernte auch diese geringe Arbeit segnen, damit sie wenigstens einige Früchte hervorbringe zum Heil seiner Glaubigen!

Oberviebach den 4. August 1818.

Der Verfasser.

---

In=

# Inhalts = Anzeige.

Seite

1.) Der heilige Sebastian, Kriegsmann und Martyrer. . . . . . 1

2.) Der heilige Wolfgang, Bischof zu Regensburg. . . . . . . 21

3.) Die sieben machabäischen Brüder und ihre Mutter. . . . . . 37

4.) Ignatius, das treueste Nachbild Jesu und der Apostel. . . . . . 55

5.) Die heilige Monika, St. Augustins Mutter. 85

6.) Petrus, ein Fels des Heils für alle Glaubige. . . . . . . . 103

7.) Der heilige Laurentius, Martyrer. . 123

8.) Die Erhöhung des heiligen Kreuzes. . 139

9.) Der

Seite

9.) Der heilige Nikolaus, Bischof zu Myra. 161

10.) Mathathias und seine Söhne. . . 181

11.) Die heilige Elisabeth, Königin von Portugal. . . . . . . 203

12.) Israels Noth und Errettung. . . . 231

13.) Die heilige Theresia, Jungfrau und Ordensstifterin. . . . . . 249

14.) Der fromme Tobias. . . . . . 269

15.) Der reiche Mann und der arme Lazarus. 293

16.) Der heilige Johannes, der Almosengeber. 315

I.

# Der heilige Sebastian, Kriegsmann und Martyrer.

---

Gehalten
zu Adlkofen, am 2ten Sonntage nach heil. drey König (24. Jänner) 1810.

»Selig seyd ihr, die ihr itzt weinet; denn ihr werdet lachen.« Luk. 6, 21.

»Sey getreu bis zum Tod, und ich will dir geben die Krone des Lebens.« Apok. 2, 10.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wenn wir erwägen, daß auch der fromme Mensch auf seiner irdischen Laufbahn mancherley und unzähligen Leiden unterworfen ist, so kann für ihn wohl kein größerer Trost gedacht werden, als jener ist, welchen ich in den Worten meines Vorspruches ausgesprochen habe.

Jesus nämlich, der Tröster aller leidenden Seelen, ruft seine betrübten Jünger zu sich, und spricht zu ihnen:

»Selig seyd ihr, die ihr itzt weinet; denn ihr »werdet lachen.«

»Selig werdet ihr seyn, wenn euch die Men»schen hassen, und euch ausstossen und schmähen, »und euern Namen als böse verwerfen — um des »Menschensohnes willen. Freuet euch an demselben »Tage, und frohlocket; denn euer Lohn ist groß in »dem Himmel.« Luk. 6, 21 — 23.

Trostreich und ermunternd ist auch die Verheissung, die der Menschensohn in der geheimen Offenbarung allen Leidenden ertheilet: »Sey getreu bis »zum Tod, und ich will dir geben die Krone des »Lebens.« Apok. 2, 10.

Und diese schönen, trostreichen Verheißungen sind an allen heiligen Martyrern des Christenthums erfüllet worden. Sie sind auch erfüllet worden an dem heiligen Sebastian, dessen Andenken die Mitglieder der hiesigen Bruderschaft heute feyerlichst begehen.

Ja, Geliebteste, Sebastianus, dieser tapfere Glaubensheld, ward von den Kindern dieser Welt gehasset und ausgestossen; sein Name ward als böse verworfen um des Menschensohnes willen; aber nun ist auch sein Lohn groß in dem Himmel.

Sebastianus, dieser unerschrockene Blutzeuge Jesu Christi, war seinem Herrn getreu bis in den Tod, und darum ward ihm auch gegeben die Krone des Lebens.

Und diese Krone, die Krone des ewigen Lebens, ist uns allen nicht minder verheißen. Und nach dieser Krone zu ringen, ist ja unser aller Beruf, und soll unser aller Bestreben seyn.

Sehet, in diesem schönen Bestreben nun habet ihr an dem Schutzpatron eurer Bruderschaft, an dem heil. Sebastian, ein schönes Muster der Nachahmung vor Augen, welches euch ermuntern möge, Jesu dem Sohne Gottes getreu zu seyn bis in den Tod, um dieselbe Krone des Lebens, womit Sebastianus geschmücket worden, als Lohn eurer Treue einst in Empfang zu nehmen.

Ich will euch daher das schöne Tugendbeyspiel euers Bruderschaft-Patrones ausführlicher beschreiben, und euch dann zeigen, wie ihr ihm nachfolgen sollet.

In dieser Absicht werde ich vorerst die Geschichte des heil. Sebastianus erzählen. Aus dieser Erzählung möget ihr

1.) erkennen, auf welchem Wege Sebastianus die Krone des Lebens erkauft hat.

Darnach will ich euch

2.) erklären, auf welchem Wege wir alle dieselbe Krone des Lebens erkämpfen können und sollen?

Gott sey mit uns! In seinem heiligsten Namen fange ich an.

## Erster Theil.

Sebastianus ward von ansehnlichen Eltern zu Narbon in Frankreich geboren, und zu Mailand in Italien erzogen.

Da er ein besonders wohlgestalteter und kraftvoller Jüngling war, so erwählte er den Soldatenstand.

Seines großen Verstandes und seiner Tapferkeit wegen hatte er sich in kurzer Zeit die Liebe des heidnischen Kaisers Diokletian in so hohem Grade erworben, daß ihn dieser zum Obersten seiner Leibwache ernannte, und ihm die Beschützung seiner eigenen Person anvertraute.

Sebastian diente nun unter einer doppelten Fahne; unter der Fahne des römischen Kaisers, und unter der Fahne des Kreuzes Jesu Christi; denn Sebastian war ein Christ, und ein tapferer Jünger des Reiches Gottes.

Allein er hatte es bisher noch immer für besser gefunden, seinen Glauben geheim zu halten, und dieses nicht aus Furcht vor dem abgöttischen Kaiser und Volke; sondern nur allein deßwegen, damit er auf diese Weise ungehinderte Gelegenheit hätte, den

verfolgten und gefangenen Christen zu dienen, und ihnen in ihrer Noth beyzustehen.

Da er nämlich das vorzügliche Zutrauen des kaiserlichen Hofes genoß, und bey Hohen und Niedern in großem Ansehen stand, so ward ihm zu den Gefängnissen der Christen freyer Zutritt gestattet.

Täglich besuchte er daher auch die Bekenner des Christenthums in ihren Banden, erquickte sie mit Speise und Trank, tröstete und ermunterte sie voll Kraft und Liebe, in ihrem Glauben standhaft zu beharren.

Sehet, so hat Sebastianus die schönste Probe abgelegt, daß er ein Christ sey.

Obwohl sein Mund das Bekenntniß Jesu Christi bisher noch nicht öffentlich aussprach, so hat er sich denn doch durch die Thaten der Liebe desto kräftiger als einen wahren Jünger Christi erwiesen.

Denn Jesus wird einst die Krone des Lebens nicht jenen aufsetzen, die ihn mit dem Munde bekannt haben; sondern zu jenen, deren Herz Ihm durch die Werke der Liebe huldigte, wird er einst sprechen: »Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters, und erbet »das Reich, welches euch von Anbeginn der Welt zu»bereitet war. Denn ich bin hungrig gewesen, und »ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und »ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin krank »und im Kerker gewesen, und ihr seyd zu mir ge»kommen.« Dann werden die Gerechten ihm antworten und sagen: »Herr! wann hatten wir dich »hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? oder »durstig, und haben dich getränket? wann haben wir »dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir

»ge=

»gekommen?« Und der König wird antworten, und ihnen sagen; »Wahrlich sag ich euch: Soviel ihr ei»nem unter diesen meinen geringsten Brüdern wer»det gethan haben, das habt ihr mir gethan.« Matth. 25, 34 — 40.

Sehet da die Probe der rechten Jüngerschaft Jesu! Und diese Probe hat Sebastianus abgelegt; denn er speisete seinen Christum in den hungrigen, tränkte Ihn in den durstenden, tröstete Ihn, in den trauernden, und besuchte Ihn in den gefangenen Bekennern seines heiligen Namens.

Zur selben Zeit begab es sich, daß zwey Brüder von adelichem und reichem Geschlechte, Markus und Marcellianus mit Namen, um ihres Glaubens willen verurtheilet wurden, und es war der Tag schon bestimmt, an welchem sie zum Tode sollten ausgeführt werden.

Als dieses die Eltern und Verwandte der beyden Verurtheilten vernommen hatten, eilten sie herbey, und drangen mit Bitten und Thränen in dieselben, sie möchten doch abstehen von dem Glauben der Christen, um dadurch ihr junges Leben zu retten.

Zuerst kam die Mutter der zween Brüder mit zerrissenen Gewändern und aufgelöstem Haare. »Mei»ne Söhne! rief sie, meine theuern Kinder! Beden»ket doch eure blühende Jugend, und schont euer Le»ben! Wäret ihr in die Hände der Feinde gefallen, »so würde ich mich in ihre Schwerter stürzen, und »für euch sterben. Nun aber wählet ihr freywillig »den Tod, und entsaget dem Leben! O, ich bitte euch, »erbarmet euch doch eurer Mutter! Erbarmet euch

»des

»des Leibes, der euch getragen hat, und — rettet »euer Leben.«

Nachdem die Mutter dieses gesprochen hatte, wankte ihr Vater daher, von seinen Knechten geführet; denn er war hochbejahrt, und vermochte nicht mehr, allein zu gehen. Er hatte sein Haupt mit Asche bestreut, und sprach mit zitternder Stimme: »Mich armen Vater! der ich hoffte, von euch, meinen Söhnen, beweint und begraben zu werden, »muß itzt kommen, um von euch Abschied zu nehmen. »Der ich erwartete, daß ihr meines hohen Alters »Trost und Stütze seyn werdet, muß nun euern frü»hen Tod beklagen! Kommt Jünglinge, sprach er zu »den Umstehenden, kommt Greise, und helft mir be»weinen den Starrsinn meiner Kinder! O daß meine »Augen erblinden möchten, damit ich den Schmerz »nicht erlebe, meine Söhne fallen zu sehen unter »der Hand des Henkers!!«

Nachdem der Vater also geklagt hatte, kamen die beyden Frauen der Verurtheilten herbey. Sie trugen ihre Kinder auf den Armen, und hielten sie den Vätern vor, und riefen mit wehemüthiger Stimme: »Was soll aus uns werden? was soll aus den »armen Kindern werden, wenn ihre Väter nicht mehr »sind? Könnet ihr denn eure Herzen also verhärten, »daß ihr die Bitten eurer Eltern verschmähet, daß »ihr gegen den Jammer eurer Weiber, gegen die »Thränen eurer Kinder euch taub und gefühllos er»zeiget?! Ach! so habet doch Mitleiden wenigst mit »euren hülflosen Kindlein, und stürzet euch nicht frey»willig in das Schwert der Henker.«

Durch

Durch diese Bitten und Weheklagen, fiengen die Herzen der Verurtheilten allmählig an, erweichet zu werden, und sie schienen, in ihrem Glauben wanken zu wollen.

Als aber dieses Sebastianus wahrnahm, drängte er sich durch den versammelten Haufen, trat in die Mitte und sprach: »O ihr wackern Streiter Christi! »blicket auf zum Himmel, und wollet um solcher irdi»scher Liebkosungen willen die himmlische Krone nicht »verloren geben!« Dann wendete er sich zu den trauernden Verwandten und sprach: »Jammert nicht also; »denn sehet, diese eure Söhne, diese eure Männer »werden ja nicht auf immer von euch geschieden; sie »gehen nur voran, um euch in dem bessern Lande »Wohnungen zu bereiten. Dieses Leben ist nicht das »rechte Leben, und unglücklich ist, wer seine Hoff»nungen darauf bauet. Glaubet mir: wer dieses Le»ben lieb hat, der wird es verlieren; wer es aber »heldenmüthig daran giebt, der wird es bewahren »zum ewigen Leben.« Matth. 12, 25.

Durch diese Worte, welche Sebastianus mit der Kraft himmlischer Begeisterung ausgesprochen hatte, wurden nicht nur die wankenden Brüder in ihrem Glauben wieder also gestärket, daß sie dem Tode freudig entgegen sahen; sondern auch die Verwandten der Verurtheilten wurden durch die Kraft dieser Worte so mächtig ergriffen, daß sie sich bekehrten, und Jesum Christum als ihren Heiland bekannten. Sie sind nachhin sammentlich durch den Priester Polikarpus getauft worden, und haben nacheinander die Krone der Martyrer empfangen.

Nun also hat sich Sebastianus vor aller Welt für einen Christen erkläret.

Sehet, sobald es darauf ankommt, die Seele der Brüder zu retten, und sie dem Reiche Gottes zu erhalten; so bald es darauf ankommt, die Ehre des christlichen Namens zu verherrlichen, da bekennet Sebastianus laut und freymüthig seinen Glauben an Jesum, und bestärket die wankenden Bekenner in ihrer Treue, und scheuet keine Menschen-Gewalt und fürchtet keine Gefahr.

Das ist der rechte Jünger Christi, der da nicht nur die Hungrigen speiset, die Durstigen tränket, die Gefangenen besuchet und tröstet; der — mit einem Worte — nicht nur das leibliche Wohl seiner Brüder aus allen Kräften befördert; sondern welchem vorzüglich das Heil ihrer Seele so sehr am Herzen liegt, daß er, um eine Menschen-Seele für Gott und den Himmel zu gewinnen, keine Gefahr scheuet, und kein Leiden fürchtet.

Als nun Kaiser Diokletian vernommen hatte, daß Sebastianus Jesum Christum öffentlich predigte, berief er ihn zu sich, und sprach: »Ich habe dich zu »einem der Vornehmsten meines Pallastes gemacht, »und dich meiner Liebe vor allen gewürdiget. Aber »ich habe meine Gnaden an einem Undankbaren ver»schwendet, indem ich dich nun als einen Feind mei»ner Wohlfahrt und als einen Verächter der Götter »meines Reiches erblicke.«

Sebastianus aber antwortete mit unerschrockenem Herzen: »Und eben aus Dankbarkeit, o Kaiser! näm»lich um deiner Wohlfahrt willen habe ich Jesum Chri»stum

»stum angebetet, und den Gott des Himmels ohne »Unterlaß um das Heil deines Reiches angerufen.«

Der Kaiser aber ergrimmte über diese Reden, und gab den Befehl: Sebastianus sollte in Mitte des Feldlagers mit Pfeilen getödtet werden.

Und Sebastianus läßt sich aus Liebe zu seinem Christus voll Ruhe und Heiterkeit hinausführen ins Lager, und anbinden an den Marter-Pfahl, wo seine Kriegsgefährten mit Pfeilen so lange auf ihn schossen, bis man glaubte, daß kein Leben mehr in ihm sey.

Eine fromme Bekennerinn, Irene mit Namen, sendete in der darauf folgenden Nacht ihre Knechte ins Lager, um den Leichnam des Martyrers loszubinden, und gebührend zur Erde zu bestatten.

Da aber die Knechte an dem Todtgeglaubten noch Lebenszeichen bemerkten, so brachten sie ihn in das Haus der Irene, welche ihn so liebevoll aufnahm, pflegte und erquickte, daß seine Gesundheit in kurzer Zeit wieder hergestellt ward.

Kaum aber hatte sich der tapfere Streiter Christi wieder vollkommen erholet, so begab er sich ungerufen in den kaiserlichen Pallast, stellte sich vor das Angesicht des Kaisers, und sprach zu ihm: »Deines »Reiches Diener, o Kaiser! hintergehen dich schändlich, indem sie dir durch Lügen und Erdichtungen »die Bekenner des Evangeliums als Feinde des allgemeinen Heiles darstellen. Denn wisse: gerade »die Christen sind deine treuesten Unterthanen, indem sie Tag und Nacht auf ihren Knien liegen, und »für den Wohlstand des Reiches zum Himmel »flehen.«

Voll

Voll Erstaunen über diese unerwartete Erscheinung fragte der Kaiser: »Bist nicht du der Sebastianus, den ich unlängst mit Pfeilen habe todtschiessen lassen?«

»Ich bin es, o Kaiser! antwortete Sebastian, »und gerade aus dem, daß ich noch lebe, solltest du »erkennen, wie mächtig der Gott ist, dem ich diene, »und wie ungerecht du handelst, indem du seine Anbeter verfolgest, und ihnen alles Herzenleid anthust.«

Diese Vorwürfe erbitterten den Kaiser nur noch mehr, und er befahl: man sollte Sebastian auf den Rennplatz des Pallastes führen, und ihn so lange mit Kolben schlagen, bis er seinen Geist würde aufgegeben haben.

Die Henkersknechte führten also den edlen Kämpfer zum zweyten Male auf den Marterplatz und schlugen so lange auf ihn zu, bis er todt zur Erde niederfiel. Den entseelten Leib des Martyrers aber warfen sie in eine stinkende Grube, damit, wie sie sagten, nicht etwa die Christen kommen, und ihn als einen Martyrer verehren möchten.

Eine andere gottselige Christenfrau, Lucina mit Namen, ließ ihn zur Nachtszeit heimlich wieder herausnehmen, worauf der heil. Leichnam mit Andacht und Ehrerbietung in den Gräbern der Christen ist beygesetzt worden.

Dieses ist nun die Geschichte des heil. Martyrers Sebastian.

Wer ist unter euch, meine lieben Brüder, welcher nicht den hohen Muth und die Standhaftigkeit dieses heiligen Blutzeugen bewundert?!

Sehet,

Sehet, schon einmal bis zum nahen Tode gemartert, läßt er sich durch die erlittene Pein nicht abschrecken; der Wahrheit treues Zeugniß zu geben; sondern er tritt noch einmal vor das Angesicht des Christen-Verfolgers, und scheuet sich so wenig, wie einst Johannes der Täufer, auch den Fürsten der Sünde zu strafen, und ihm freymüthig zu verkünden: »Kaiser! du bist ungerecht, und wandelst den »Weg der Sünde!« Und dann geht er hin, und besiegelt seinen Glauben und seine Liebe zu Christus damit, daß er für Ihn zum zweyten Male sein Blut vergießt, und den peinlichsten Tod stirbt.

Sebastian war also seinem Herrn getreu bis in den Tod, getreu bis zum qualvollsten Martyrertod, und deßwegen hat ihn sein Herr geschmücket mit der Krone des ewigen Lebens.

Auf dem Wege der Blutvergießung also hat Sebastian die Krone des Lebens errungen.

Wie? möchtet ihr nun denken, sollen wir uns also auch martern lassen, sollen wir auch, wie Sestian, unser Blut vergießen, um einst die Krone des Lebens zu empfangen?

Geliebteste! es giebt einen andern Weg, auf welchem wir ohne Blutvergießung diese Krone erringen können und sollen. Und diesen Weg will ich euch nun zeigen im

## zweyten Theil.

Dieser Weg heißt mit zwey Worten:

„Leide und meide!“

Leiden sollen wir, wie Jesus unser göttliche Meister, und alle seine treuen Jünger gelitten haben.

Und

Und an Gelegenheiten, zu leiden, kann es nicht wohl fehlen, so lange wir Menschen sind, und in einer Welt leben, die so reich ist an Trübsalen. Ja, es werden dem armen Menschen-Herzen nicht selten Leiden bereitet, die so schwer und bitter sind, daß mancher gerne den schmerzhaftesten Tod ausstehen würde, wenn er dadurch mit einem Male seines peinlichen Elendes los werden könnte.

Wenn ich aber sage, daß uns der Leidens-Weg zur Krone des Lebens führe, so verstehe ich freylich nicht jene Leiden, welche der Mensch durch Unrecht und Sünde selber verschuldet.

Armuth z. B. Krankheit, Schande, Verfolgung u. d. g. sind gewiß drückende Uebel. Wenn aber jemand durch Leichtsinn und Verschwendung sich selber in Armuth stürzet; wenn jemand durch Völlerey, Uebermaaß und Unzucht sich selber das Krankenbett zurichtet, und seinen Namen mit Schande bedecket;

Wenn jemand durch Geiz und Herzlosigkeit den Haß seiner Mitmenschen, ja sogar der nächsten Verwandten sich auf den Hals ladet;

Wenn jemand durch Stolz und Eitelkeit — kränkende Demüthigungen, und zuletzt den eigenen Fall sich vorbereitet; oder

wenn jemand gar durch schreyende Verbrechen der strafenden Gerechtigkeit in die Hände fällt, die ihn verfolgen, und als ein faules Glied von dem Körper der menschlichen Gesellschaft absöndern muß:

so sind alle diese und ähnliche Leiden freylich nicht von der Art, daß sie uns ein Recht auf den Lohn der Ewigkeit verschaffen. Denn

Denn derley Menschen leiden ja nicht, weil sie gut; sondern weil sie böse sind, sie leiden nicht um der Gerechtigkeit; sondern um der Ungerechtigkeit willen. Was sie leiden, ist natürliche Folge, ist unausbleibliche Strafe ihres sündigen Wandels. Nun aber stehet geschrieben: »Was ist das für ein Ruhm, was »für ein Verdienst, wenn ihr wegen Verbrechen gezüch»tiget werdet, und es geduldig leidet?« I. Petr. 2, 19.

Jesus spricht ja nicht jene selig, die um ihrer Sünden wegen leiden; sondern es heißt ausdrücklich: »Selig sind, die da Verfolgung leiden um der Ge»rechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich.« Matth. 5, 10.

Und der Menschensohn verheißt die Krone des Lebens nicht jenen, die da der Welt und ihrer Lust dienen; sondern er spricht also: »Sey Mir, »sey meinem Dienste getreu bis zum Tod; so will ich »dir geben die Krone des Lebens.« Apok. 2, 10.

Deßwegen sagte ich, der Weg, welcher uns ohne Blutvergießung, zur Krone des Lebens führt: heiße: »Leiden und Meiden.«

Allererst also thu freudig das Gute, o Christ! und meide das Böse; liebe Recht und Tugend, und hasse das Unrecht; diene dem heiligen Willen Gottes, und verabscheue jede Sünde als das größte Uebel.

Und wenn du auf diese Weise, als ein gutes Kind des himmlischen Vaters, die Ehre deines Gottes wirst befördert haben, dann leide es gerne, daß dich die Gottlosen hassen.

Wenn du auf diese Weise durch fromme Thaten den Namen Jesu wirst verherrlichet haben, dann leide

es

es gerne, daß die Feinde dieses Namens auch dich anfeinden und lästern.

Wenn du auf diese Weise, als ein edler Kämpfer im Reiche Gottes, dem bösen unehrbaren Wandel mit Muth wirst widerstanden haben, dann leide es gerne, daß dich die Welt verfolge, und dir alles Herzenleid anthue.

Sehet da den Weg, welcher uns führet zur Krone des Lebens:

„Recht thun, und dafür Unrecht leiden; gut „seyn, und Gutes wirken, und dafür den Undank „der Welt ertragen; dem Wandel der Gottlosen sich „kühn und freymüthig entgegen stellen; Gottes Ehre „und Jesu Namen überall mit Kraft und Eifer ver„fechten, und dafür sich verfolgen und drücken lassen;“ mit einem Worte: „als ein treuer Jünger Jesu „alles Böse meiden, um sich von dieser Welt un„befleckt zu erhalten, und alles Widrige leiden „aus Liebe zu Gott und um der christlichen Gerech„tigkeit willen,“ — — auf diesem Wege haben Sebastian und alle heilige Zeugen des Christenthumes die unverwelkliche Krone des Lebens gefunden, und wir alle werden sie auch finden, ohne deßwegen den Tod eines Martyrers sterben zu müßen. Denn sobald wir einmal den entschlossenen Willen hätten, um der Gerechtigkeit willen alles Böse zu meiden, und alles Widrige zu leiden, dann würden wir auch Kraft und Standhaftigkeit genug besitzen, lieber unter der peinlichsten Marter das Leben zu verlieren, als unsern Glauben zu verläugnen. Und wir würden demnach vor den Augen Gottes, der auf das Herz sieht, und den ernstlichen Willen für die That

sel-

selber annimmt, wir würden demnach, sage ich, vor den Augen Gottes wahre Martyrer unsers Glaubens seyn, ohne deßwegen unter den Händen der Verfolger unser Blut vergossen zu haben.

Nachdem ich euch nun den Weg, auf welchem wir die Krone des Lebens ohne Blutvergießung erringen mögen, beschrieben habe, so werden wohl manche in ihrem Herzen sprechen: „Wahrlich, dies ist „aber ein rauher, beschwerlicher Weg! Denn wenn „es schon schwer ist, jeder Versuchung zum Unrecht „widerstehen, und jede Anreizung zur Sünde über„winden," so ist es noch unendlich schwerer, Recht thun, und dafür Unrecht leiden; Gott fürchten, und dafür sich wehe thun lassen; der Gerechtigkeit dienen, und darum verfolgt werden.

Allerdings, meine liebe Brüder ist die Pforte eng, und der Weg schmal; denn es ist der Weg, der da führet zum Leben, und deren sind wenige, die darauf wandeln. Matth. 7, 13.

Allein, fasset Muth! Tausend Heilige giengen uns auf diesem Wege voran, und gelangten zum glorreichen Ziel. Auch wir werden es erreichen, wenn wir in ihre Fußstapfen eintreten.

Was die Heiligen aller Zeiten gestärket hat, daß sie nicht erlagen auf dem schmalen dornichten Pfade, das kann, das wird auch uns stärken.

Was hat denn aber die Heiligen gestärket? Als Jesus, der König aller Heiligen, am Oelberge jene heiße Todesangst litt, die noch kein Menschenherz gelitten hat, so betete er, und im Gebete war er gestärket, daß er mit ruhiger Eingebung sprechen konnte: „Vater, „nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" Luk. 22, 42.

Und als er drey volle, lange Stunden am Kreuze hieng, blickte er abermal hinauf zu seinem himmlischen Vater, und in diesem glaubensvollen Aufblicke fand er Kraft, noch sterbend das Wort der Liebe auszusprechen: „Vater! verzeihe ihnen; denn „sie wissen nicht, was sie thun.“ Luk. 23, 34.

Als Stephanus, der erste Martyrer der Gläubigen da stand vor seinen ergrimmten Feinden, die ihm den Tod geschworen hatten, blickte er gegen den Himmel, und sah die Herrlichkeit Gottes, und Jesum zur Rechten Gottes stehen. Und in diesem vertrauensvollen Aufschauen zum Himmel ward seine Seele gestärket, daß er der Wuth seiner Feinde nicht achtete; sondern mitten unter dem Steinregen auf seine Knie fiel, und mit lauter Stimme schrie: „Herr! „rechne ihnen das nicht zur Sünde!“ Apostelg. 7, 55.

Und unser heilige Sebastian wird wohl auch in dem vertrauensvollen Aufblicke zu seinem Gott, den er mehr liebte als den Kaiser; zu seinem Christus, für dessen Namen er zu leben und zu sterben bereit war; Sebastianus wird wohl auch in dem gläubigen Hinblicke zu Gott und Christus Kraft gefunden haben, das bitterste Todesleiden heldenmüthig auszustehen.

Lasset also auch uns in der schweren Stunde der Versuchung kämpfen und — beten, und unser betendes Herz wird höhere Kraft empfangen, mit Jesu voll Muth und Ergebung zu sprechen: „Nicht wie „ich, sondern wie du willst, o Vater!“ Lasset auch uns in der bangen Stunde der Trübsal voll Vertrauens aufblicken zum Himmel, und in diesem gläubi-

gen

gen Hinblicke zu Gott und Christus wird unsre zagende Seele angefrischet werden,

daß wir alles Widrige aus der Hand Gottes gelassen annehmen, und schweigend forttragen, so lange und wie es dem lieben Gott gefallen wird;

daß wir alle Thränen und Schmerzen mit Ergebung Dem zum Opfer bringen, der unsre Sünden so bitter beweinet hat, und unsrer Sünden wegen ein Mann der Schmerzen geworden ist bis zum schmählichsten Tod.

In diesem gläubigen Hinblicke auf Gott und Christus wird es unserm geängsteten Gemüthe einleuchten, wie wahr es sey: „Alle Leiden dieser Welt „sind nicht werth, in Vergleich zu kommen mit der „künftigen Herrlichkeit, welche an uns soll offenbar „werden.“ Röm. 8, 18.

„Mußte nicht auch Christus leiden, und auf die„sem Wege in seine Herrlichkeit eingehen?“ Luk. 24, 26.

„Und mußten nicht alle heilige Martyrer, die „nun mit Christo herrschen in dem Reiche seines Va„ters, mußten sie nicht unendlich mehr leiden, als „wir, um die Krone des Lebens zu empfangen!?“

---

O meine liebe Christen! blicket nun zum Beschluße noch einmal hinauf unsern heil. Sebastian, und betrachtet, wie er zum zweyten Male unter den Händen der Peiniger blutet, und unter den schrecklichsten Qualen sein Leben opfert um Christi und der Gerechtigkeit willen. Mögen wir aber den Heldenmuth des heil. Blutzeugen nicht nur bewundern und anstaunen; sondern möge sich unser laues, kaltes Herz erwärmen

an dem brennenden Eifer des sterbenden Martyrers, daß wir den festen Entschluß fassen:

Wir wollen, wie Sebastian, in steter Selbstverläugnung kämpfen wider alles Böse, und in steter Geduld leiden alles Widrige aus Liebe zu unserm Christus, der da aus Liebe zu uns gekämpft und gelitten hat bis zum Tod am Kreuze.

Wir wollen, wie Sebastian, in steter Selbstverläugnung und Geduld Jesu, unserm Heilande getreu bleiben bis in den Tod, und durch diese, bis zum Ende ausharrende Treue, wollen wir als tapfere Jünger des Kreuzes die Prüfung aushalten. Denn

„Selig ist nur der Mann, welcher die Prüfung „aushält; denn wenn er dadurch bewähret ist, so wird „er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott de„nen, die ihn lieben, verheißen hat.“ Jak. 1, 12. Amen.

---

II.

II.

# Der heilige Wolfgang,

## Bischof zu Regensburg.

---

Gehalten

am 21. Sonntage nach Pfingsten (31. Oktbr.)

1813.

Jesus Christus hat zu allen Zeiten für seine heilige Kirche gesorgt, und wird, wie er die Verheißung gegeben hat, für sie sorgen bis an das Ende der Welt.

Deßwegen hat er zuerst seine Apostel gesendet, daß sie die frohe Bothschaft vom Reiche Gottes — das Evangelium — Juden und Heiden verkündigen sollten. Nach dem Hintritte der Jünger des Herrn sind in den verschiedensten Theilen der Welt christliche Gemeinen gesammelt worden durch besonders fromme und heilige Männer, welche als wahre Nachfolger der Apostel in diesen Gemeinen das Evangelium geprediget haben, und welche nachher von den Oberhäuptern der allgemeinen Kirche zur bischöflichen Würde erhoben, und als die Vorsteher der von ihnen gegründeten, besonderen Kirche niedergesetzt worden sind.

Auf diese Weise haben sich in Deutschland, und besonders auch in unserm lieben Baiern aus verschiedenen Landesstrichen eben so viele Bisthümer oder Diözesen gebildet, welche jene heilige Männer, die sich durch große und herrliche Thaten um das Heil der ihnen anvertrauten Heerde besonders ausgezeichnete Verdienste erworben hatten, zu den Patronen ihres Bisthumes, oder ihrer Diözese sich erwählten.

So

So verehren z. B. noch heutiges Tages als ihre Diözes-Patronen:

Das Erzbisthum Salzburg den heil. **Rupertus**, das Bisthum Freysing den heil. **Korbinian**, das Bisthum Augsburg den heil. **Ulrich**, das Bisthum Eichstätt den heil. **Wilibaldus**, und unser Erzbisthum Regensburg den heil. **Wolfgangus**.

Da wir eben an dem heutigen Sonntage das Andenken dieses unsers Diözes-Patrones feyerlich begehen, so will ich euch die Lebensgeschichte des heiligen Bischofes erzählen, und erklären, was darinn lehrreiches für uns enthalten sey.

Vernehmet mich mit Ruhe und Aufmerksamkeit!

Der heil. Wolfgang ward in Schwaben gebohren. In frühester Jugend schickten ihn seine Eltern in das Kloster Reichenau, um dort in den Wissenschaften unterrichtet, und zu einem frommen Leben erzogen zu werden. Hier zeichnete er sich durch Fleiß, besonders aber durch Unschuld und Gottesfurcht vor allen seinen Altersgenossen so sehr aus, daß er sich die Liebe aller seiner Lehrer und Mitschüler in hohem Grade erwarb. Vorzüglich wurde er von einem seiner Mitschüler, welcher von vornehmer Geburt war, und **Heinrich** hieß, innigst geliebt.

Mit diesem begab sich Wolfgang nach Würzburg, wo Popo, Heinrichs Bruder, Bischof war, und wo sie miteinander die Schule eines berühmten Gottesgelehrten, **Stephanus** mit Namen, besuchten, um in die Wissenschaft des Heiles tiefer eingeführet zu werden.

Hier leuchtete das fromme Beyspiel Wolfgangs in so hellem Glanze, daß er bald unter dem schönen

Na-

Namen »des heiligen Jünglings« allgemein bekannt und genannt wurde. Nicht minder war auch der Ruhm seiner Gelehrsamkeit, indem Wolfgang in kurzer Zeit selbst seinen berühmten Lehrer übertraf.

Denn als einst über irgend eine Stelle der heiligen Schrift ein großer Streit entstanden war, erklärte Wolfgang die Sache so schön und deutlich, daß sich jedermann über den hohen Geist, der aus dem jungen Manne sprach, verwunderte, und daß man itzt anfieng, in zweifelhaften und verwickelten Fällen vielmehr bey Wolfgang, als bey dem Lehrer Stephanus, sich Rath und Aufschluß zu erbitten.

Allein gerade dieses verursachte ihm unzählige Leiden; denn es that dem Lehrer wehe, sich von dem Schüler übertroffen zu sehen. Stephanus fieng deßhalb an, den gelehrten und frommen Wolfgang zu hassen, und aus Eifersucht bediente er sich aller Mittel, die in seiner Gewalt standen, den gehaßten Wolfgang zu verfolgen, und ihm sein junges Leben zu verbittern.

Wolfgang schwieg zu allen diesen Verfolgungen stille, und war bemüht, sich diese harte Prüfung zu seiner Heiligung zu Nutze zu machen. Was er nur immer erfahren und leiden mußte, war ihm ein neues Mittel, näher zu Gott geführt und inniger mit ihm vereiniget zu werden. Wir sehen also an dem heiligen Wolfgang, da er noch ein Jüngling ist, die doppelte Wahrheit bestätiget:

»Wenn Gott lieb hat, den führt er frühzeitig in »die Schule der Leiden.« Hebr. 12, 16. Und: »Alle, »die in Christo Jesu gottselig leben wollen, müßen »Verfolgung ausstehen.« 2. Tim. 3, 12. Darum, meine Lieben, die ihr Gott aufrichtig zu dienen verlan=

get, wundert euch nicht; sondern danket vielmehr euerm Gott, wenn Haß, Verfolgung, oder was immer für Leiden euer Herz betrüben. Denn sehet, Jesus Christus, das schönste Vorbild der christlichen Vollkommenheit, ist uns ja auf demselben Wege vorangegangen: »Der Sohn Gottes selber mußte Verfolgung und bittere Leiden ausstehen, und so in seine Herrlichkeit eingehen.« Luk. 24, 26.

Der heil. Wolfgang und alle Auserwählte Gottes sind gleichfalls Jesu auf diesem Wege nach- und uns vorangegangen: „Sie mußten frühzeitig und mußten vieles leiden, bis sie gewürdiget wurden, mit Christo vereiniget zu werden in seiner Herrlichkeit." Und es ist also wahrhaftig das Ehrenkleid des Christen, welches Christus und alle Heilige vor uns getragen haben, es ist das Ehrenkleid des Christen, daß er gleich Christo von der Welt angefeindet, gedrückt und gepeiniget werde.

---

Was der heilige Wolfgang bisher erfahren hatte, führte ihn täglich mehr zu der Ueberzeugung, wie bösartig die Kinder der Welt, und wie eitel alle Dinge dieser Erde seyen. Er faßte also den Entschluß, die Welt zu verlassen, und sein Leben in klösterlicher Einsamkeit zuzubringen.

Diese Neigung Wolfgangs zur Einsamkeit konnte seinem Herzensfreunde Heinrich nicht unbemerkt bleiben. Da ließ sich denn dieser das Recht der Freundschaft nicht nehmen, und suchte seinen theuren Wolfgang durch alle gedenkbare Vorstellungen zu bewegen,

er möchte in der Welt bleiben, um mit seiner erleuchteten Frömmigkeit der Menschheit desto wirksamer zu dienen.

Und da Heinrich eben damals (im Jahre 956) zum Erzbischofe von Trier erwählt worden war, so drang er mit dem Eifer der Liebe in den Heiligen, daß er zu ihm kommen möchte.

Wolfgang willigte ein, und reisete hinab gegen Trier.

Heinrich wollte ihm nun sprechende Beweise seiner Freundschaft dadurch geben, daß er ihm die glänzendsten geistlichen Würden und Ehrenstellen anbot.

Der demüthige Wolfgang aber schlug sie alle aus, und erklärte dem Erzbischofe, daß er nur unter der Bedingung bey ihm bleiben wolle, wenn er ihm erlauben würde, nichts weiter, als der Lehrer und Aufseher einer Kinder-Schule zu seyn.

Und diesem schönen Berufe, dem Berufe eines Kinderlehrers nämlich, wiedmete sich denn auch unser Heilige von ganzer Seele. Er unterrichtete die Kinder in der Schule mit Geduld und treuester Sorgfalt, und war ihnen durch Wort und Beyspiel ein freundlicher Anführer zu allem Guten.

Auf diese Weise trat Wolfgang, als ein treuer Nachfolger, in die Fußstapfen Jesu — seines göttlichen Meisters.

Wie Jesus, da er auf Erde wandelte, die Kinder zu sich rief, sie an sein Herz drückte und segnete: so rief auch Wolfgang die Kinder zu sich, und liebte und lehrte sie, Gott lieben, und ihm allein dienen.

Obwohl ihr, meine Lieben, gemäß euers Standes, den Beruf „Kinderlehrer zu seyn“ zunächst nicht

auf euch genommen habet, so ist es denn doch der Beruf und die Pflicht eines jeden Christen, daß er sey ein Lehrer und ein Schutzengel der kleinen Kinder. Lasset daher in Gegenwart der Kinder nur fromme Gespräche, nur erbauliche Reden, nur lehrreiche Worte aus eurem Munde kommen. Habet acht, daß die Kinder an euch nur Beyspiele der Gottesfurcht sehen, und daß sie, selbst durch eure Blicke und Gebärden zu allen dem angeführt werden mögen, was ehrbar und wohlanständig ist.

Wehe aber dem Menschen, welcher ein Kind ärgert! Denn Jesus hat das schreckliche Wort ausgesprochen: „Wer eines von den kleinen Kindern ärgert, dem „wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals „gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt „würde.“ Mark. 9, 41. Denkt an diesen Mühlstein, so oft ihr Kinder um euch habet, und hütet euch, daß ihr nicht durch schamlose Worte, oder durch freche Gebärden und Blicke die Unschuld in den zarten Kinderherzen ertödtet.

Wehe dem Menschen, welcher ein Kind ärgert! Denn es stehet geschrieben: „Sehet zu, daß ihr nicht „etwa eines aus diesen Kleinen ärgert; denn ihre En„gel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters, der „im Himmel ist.“ Matth. 18, 10. Denket an diese Worte, so oft ihr Kinder vor euern Augen habet, und hütet euch, daß ihr nicht durch sündhafte Reden oder Thaten ihre Verführer werdet, damit nicht die Engel der Kinder weinen, und ihre Thränen euch vor Gott anklagen über eure Ruchlosigkeit.

Wenn ihr euch, in Gegenwart der Kinder sorgfältig hütet vor allem, was dieselben ärgern, irreführen

und

und verderben könnte; wenn ihr dagegen in all eurem Thun und Lassen euch bestrebet, ihnen ein Spiegel alles Guten zu werden, sehet, so könnet ihr alle auf diese Weise Lehrer der Kinder, und Schutzengel ihrer Unschuld werden.

---

Nachdem der heil. Wolfgang als Kinderlehrer, und darnach als Vorsteher einer Gesellschaft von Geistlichen, viele Jahre für die Ehre Gottes und für die Wohlfahrt der Kirche gearbeitet hatte, bewegte sich in ihm aufs neue seine alte Liebe zur Einsamkeit. Er folgte demnach dem wiederkehrenden Triebe seines Herzens, und begab sich in das Kloster Einsiedeln, um dort, abgeschieden von der Welt, sich in Ertödtung des Fleisches und in aller Selbstverläugnung zu üben; um im Gebete und in gottseligen Werken dem Himmlischen und Ewigen sein ganzes Leben zu weihen.

Der Abt des Klosters, welcher schon lange die hohen Tugenden des gelehrten Wolfgangs hatte rühmen gehört, fand bald, daß seine Frömmigkeit noch weit inniger sey, als sie ihm durch den Ruf war geschildert worden.

Von hier aus unternahm Wolfgang mit Erlaubniß des Abtes, in Gesellschaft einiger Ordensmänner seines Klosters, die mit ihm von gleichem Geiste beseelet waren, eine apostolische Reise nach Ungarn, um den Völkern dieses Landes den christlichen Glauben zu predigen.

Allein

Allein der damalige heidnische Herzog von Ungarn, Waic genannt, war der Abgötterey noch zu sehr ergeben, als daß die Predigten des frommen Apostels eine Bekehrung hätten hervorbringen können.

Indeß hatte sich der Ruhm von der Heiligkeit und dem apostolischen Eifer Wolfgangs in ganz Deutschland, und vorzüglich in Baiern so sehr ausgebreitet, daß Wolfgang, als er auf seiner Rückkehr aus Ungarn durch Regensburg reisete, von der Geistlichkeit und dem gesammten Volke zum Bischofe des regensburgischen Kirchsprengels erwählet wurde.

Die bischöfliche Würde nun war für den gottseligen Wolfgang kein Hinderniß des heiligen Wandels; sondern es förderte diese Würde nur noch mehr den Ruhm seiner Heiligkeit.

Auch als Bischof trug er noch immer das Kleid seines Ordens, und er übte die Tugenden der Abgeschiedenheit von dieser Welt, der Selbstabtödtung und des herzlichen Gebetes außer dem Kloster nicht minder, als er sie innerhalb der Klostermauren geübt hatte. „Er wiedmete, sagt die Geschichte, nicht nur „jede Stunde, die ihm seine bischöflichen Geschäfte frey „ließen, dem Gebete; sondern er brachte auch einen „großen Theil der Nacht mit beten zu. Und weil er „ein so inniger Freund des Gebetes war, so hatten „auch alle seine Predigten eine hinreissende Kraft, die „Herzen zu rühren und zu bewegen.“

Sehet da an dem Beyspiele des heiligen Wolfgangs die Grundsteine aller Gottseligkeit: Selbstverläugnung, Absönderung von dieser Welt, und Gebet.

Durch

Durch diese göttliche Tugenden brachte es der heil. Bischof dahin, daß er alle Leiden starkmüthig ertragen; daß er zu jeder Verfolgung stillschweigen, und daß er seinem Gott in Freude und Schmerz mit aller Treue dienen konnte.

Auch in uns, meine Lieben, kann wahre Gottseligkeit nicht anders gegründet werden, als durch die nämlichen Tugenden.

Auch wir müßen allererst uns selbst verläugnen; „denn, spricht Jesus, wer immer mein Jünger seyn „will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz „auf sich, und folge mir nach.“ Luk. 9, 23. „Denn, „sagt Paulus, alle, die in Christo Jesu gottselig le„ben wollen, müßen ihr Fleisch mit seinen Begierlich„keiten ans Kreuz geschlagen haben.“

Auch wir müßen uns absöndern von der Welt. Deßwegen ist nicht nöthig, daß wir uns in klösterliche Einsamkeit begeben; sondern mitten in der Welt bleibend, können und sollen wir verschmähen den Geist dieser Welt; mitten in der Welt bleibend, können und sollen wir die bösen Grundsätze der Weltklugheit verabscheuen, können und sollen erschrecken ob dem Verderben, in welchem die Kinder dieser Welt versunken sind; mitten in der Welt bleibend, können und sollen wir nicht der Welt, sondern Gott allein dienen; können und sollen es nicht mit dem verkehrten und verderbten Theile der Menschheit, sondern mit allen guten und edlen Seelen halten, und mit dem Geschlechte der Erwählten aus allen Theilen der Erde in jenem heiligen Bunde stehen, da täglich alle für Einen, und Einer für alle ihr Gebet in Gottes Schoos ausgießen, und zum Himmel

mel flehen, daß das Reich der Sünde zerstört werden, daß Gottes Reich zu uns kommen, daß nur Gottes Name verherrlichet, und nur Gottes Wille, wie im Himmel, also auch auf Erde vollbracht werden möge. — Dieses heißt: „mitten in der Welt „bleibend, sich absöndern von der Welt."

Auch wir müßen endlich von Herzen beten. Denn das Gebet ist das Oel in der Lampe des christlichen Wandels. Wenn in der Lampe kein Oel mehr ist, so muß sie erlöschen, und es wird Finsterniß im Hause herrschen. — Und wer einmal von dem herzlichen Gebethe abläßt, um dessen Tugend ist es geschehen. Seine Liebe wird immer kälter, sein Eifer täglich schwächer, bis er endlich matt und kraftlos für alles Gute, und gleichgültig gegen alles Göttliche sich der Lasterhaftigkeit in die offenen Arme wirft.

---

Der Ruhm von der Gottseligkeit des heiligen Wolfgangs wirkte vorzüglich auf den damaligen Herzog von Baiern (Heinrich VII.) so wohlthätig, daß dieser seine vier Kinder dem frommen Bischofe zur Erziehung anvertraute.

Diese vier Kinder des Herzogs: Heinrich und Elisabeth, Bruno und Brigitta wuchsen denn auch unter der Aufsicht und Anleitung des Heiligen zum Segen und zur Auferbauung vieler Völker heran. Bruno, der jüngere herzogliche Sohn, ist als Bischof zu Augsburg, Brigitta, die jüngere

Toch=

Tochter, als Abtissin des Frauenklosters St. Paul *) zu Regensburg, beyde aber im Rufe der Heiligkeit gestorben. — Heinrich, der ältere herzogliche Sohn, der nachmals Kaiser geworden, und unter dem Namen „des Heiligen" bekannt ist; ist der nämliche, welcher auf unserm Hochaltare zur Verehrung aufgestellet ist, der das Bisthum Bamberg gestiftet hat, und den wir als unsern Hofmarks-Patron verehren.

Seine ältere Schwester Elisabeth aber, welche gleichfalls in die Zahl der Heiligen versetzt worden ist, wurde an denselben ungarischen Herzog Waic verehlichet, welchen der heil. Wolfgang bey seiner apostolischen Reise nach Ungarn nicht zu bekehren vermochte. Hier sehen wir aber, wie wunderbar die Wege der göttlichen Vorsehung sind! Denn was Wolfgang, der Meister und Lehrer nicht bewirken konnte, das hat Gott durch seine fromme Schülerinn — Elisabeth — zu Stande gebracht.

Denn Waic war, um die Hand dieser Prinzessin, welche er als Heide vergebens gesucht hatte, zu erhalten, nach Rom gereiset, wo er sich taufen ließ, und in der heil. Taufe den Namen Stephanus nebst dem Titel und der Krone eines Königs empfieng. Kaum war nun Elisabeth als Königinn nach Ungarn gekommen, so wirkten ihre Vorstellungen und Beyspiele so mächtig auf ihren Gemahl und dessen Unterthanen, daß die Völker Ungarns dem Evangelium

mit

*) Das Frauenkloster St. Paul wurde zur Reformationszeit, nachdem die Nonnen auseinander gegangen waren, an die Väter der Gesellschaft Jesu übergeben. Lipowsky G. d. J. I. Th. S. 160.

mit Freuden huldigten, und im Christenthume immer mehr befestiget wurden.

Diese seligen Folgen der frommen Erziehung, welche diese herzoglichen Prinzen und Prinzessinen unter der Hand des heil. Wolfgangs erhielten, haben schon damals Anlaß gegeben, zu sagen: „Habet „nur heilige Lehrmeister wie Wolfgang, so werdet „ihr auch heilige Kaiser und Könige haben.“

Und es ist kein Wunder, daß Wolfgang die ihm anvertrauten Fürstenkinder zu lauter heiligen Personen bildete; denn er gieng bey seiner Erziehung von dem Grundsatze aus: „daß kein König oder Fürst „groß seye, noch sein Volk glücklich machen könne, „wenn nicht Gottesfurcht die erste Angelegenheit sei„nes Herzens wäre.“ Deßwegen war auch die kindliche Furcht des Herrn das Erste und Letzte, womit er die Erziehung der herzoglichen Kinder angefangen und vollendet hatte.

Christliche Eltern! hierinn ist ein besonders Lehrstück für euch enthalten.

Eure Kinder werden zwar keine Könige oder Fürsten, wie jene Kinder, die Wolfgang zu erziehen hatte. Allein auch eure Kinder, liebe Landleute, können nicht anders gut und selig werden, als wenn ihr ihnen frühzeitig die kindliche Furcht Gottes einpflanzet.

Wollet daher, liebe Eltern, euern Kindern auch nicht Ein Stück Kleides oder Brodes darreichen, ohne daß ihr sie hinweiset und aufmerksam machet auf ihren gnädigen Versorger im Himmel; ohne daß ihr sie lehret, den liebreichen Vater über alles zu lieben und zu fürchten, welcher sie durch eure Hand so väterlich nähret und kleidet. — Mit einem Worte: Wollet

let ihr, liebe Eltern (und wo ist der Vater oder die Mutter, die dieses nicht von Herzen wollten! ?) wollet ihr, daß eure Kinder hier gut und froh, und dort einst selig werden: o so lasset, nach dem Beyspiele des heil. Wolfgangs, die heilige Gottesfurcht den Anfang und das Ende eurer ganzen Kinderzucht seyn.

---

Endlich unternahm der heilige Bischof, aus Antrieb der Liebe zu seinen Brüdern, eine Reise, auf welcher ihn ein tödtliches Fieber ergriff. Er starb den 31. Oktober 994 zu Popping in Oesterreich.

Die letzten Worte, welche der sterbende Heilige in Gegenwart vieler Umstehenden aussprach, waren: „Der gnädige Gott wolle sich meiner, als „eines armen Sünders, erbarmen."

Nachdem er dieses gesprochen hatte schloß er sanft die Augen, und seine Seele war im Frieden Gottes geschieden. Sein Leib wurde nach Regensburg gebracht, und in der Kirche des heiligen Emerams begraben.

„Der gnädige Gott wolle sich meiner, als eines „armen Sünders, erbarmen!" also sprach der sterbende Wolfgang.

O meine liebe Christen! wenn ein Heiliger so spricht, wie wird einst uns um das Herz seyn in der Stunde des Todes, wenn uns das Gewissen die Menge und Größe unserer Sünden vor Augen stellen, und uns über das vollbrachte Leben mit Angst und Schrecken erfüllen wird!!

Darum, meine Lieben, laßt uns schon itzt, da es noch Zeit ist, mit Reue und demuthsvoller Zerknirschung an unsre Sünderbrust schlagen; laßt uns schon itzt, da es noch Zeit ist, durch aufrichtige Buße und lebendigen Glauben an Jesum den Gekreuzigten, unsre Sünden auszulöschen suchen. Alsdenn werden wir, wie unser heilige Wolfgang, dem Tode ruhig entgegen sehen, und unser sterbende Mund wird mit tröstlichem Vertrauen ausrufen können: „Der gnädige Gott wolle, der gnädige Gott wird sich meiner, „als eines armen Sünders, erbarmen!“ Amen.

---

# III.

# Die sieben machabäischen Brüder und ihre Mutter.

---

Gehalten am ersten Sonntage in der Fasten 1814.

»Du sollst den Herrn, deinen Gott anbeten, und Ihm allein dienen.« Matth. 4, 10.

Wer immer ein Mensch ist, bleibt Versuchungen ausgesetzt; denn »ein Mensch seyn, und versucht wer»den« — ist Eins und dasselbe

Nachdem also Jesus, der Sohn Gottes, wahrer Mensch, und sohin uns Menschen in allem, außer der Sünde, gleich geworden ist, so mußte er auch versucht werden.

Ja, nachdem Jesus in der Wüste 40 Tage und 40 Nächte gefastet hatte, und ihn endlich hungerte, da trat der Versucher zu ihm hin, nnd sprach: »Wenn »du Gottes Sohn bist, so sprich, daß diese Steine »Brod werden.« Er antwortete und sprach: »Es steht »geschrieben: der Mensch lebt nicht allein vom Brode, »sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Got»tes kömmt.«

Darauf nahm ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: »Wenn du Gottes Sohn »bist, so stürze dich da hinunter; denn es stehet ge»schrieben: Er hat deinetwegen seinen Engeln Befehl »gegeben, und sie werden dich auf den Händen tra»gen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einem Stein

»an-

»anstossest.« Jesus antwortete ihm: Es steht dagegen auch geschrieben: »Du sollst Gott deinen Herrn nicht »versuchen.« Da nahm ihn der Teufel abermal mit auf »einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm da alle Reiche »der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: »Dies alles will ich dir geben: wenn du niederfällst »und mich anbetest.« Da sagte Jesus zu ihm: Weiche von mir, Satan! denn es stehet geschrieben: »Den Herrn deinen Gott sollst du anbeten und Ihm »allein dienen.«

Da trat der Versucher beschämt zurück, und Engel erschienen, um Jesum zu bedienen.

Jesus, der Heiligste, ward also von dem Teufel versuchet.

So wurden zu allen Zeiten, und werden noch bis auf diese Stunde die Guten von den Bösen versuchet.

Jesus siegte über jede Anfechtung, und machte den Versucher zu Schanden durch Gottes Wort und Kraft.

So haben alle gute Menschen aller Zeiten dadurch jede Versuchung überwunden, daß sie Gott vor Augen, und Gottes Wort in ihrem Herzen bewahrten.

Um diese tröstliche Wahrheit eurem Herzen recht nahe zu bringen, werde ich euch die Geschichte solcher besonders guter Menschen erzählen, welche gerade so wie Jesus, die Anfechtung überwunden, und den Versucher zu Schanden gemacht haben — dadurch, — daß sie Gott vor Augen, und Gottes Wort in ihrem Herzen bewahrten.

Es ist die Geschichte, welche ich euch vortragen werde, nicht etwa bloß die Erfindung eines sinnreichen Kopfes; sondern sie ist eine wahre Begebenheit.

Auch

Auch habe ich sie nicht aus den Denkbüchern bloß zeitlicher Ereignisse, sondern aus dem heiligsten Geschichtbuche, aus der Bibel des alten Testaments, entnommen.

Und endlich hat sich diese Geschichte, welche unter dem Beystande des heiligen Geistes ist aufgezeichnet worden, nicht gar lange Zeit vor der Geburt unsers Herrn Jesu Christi zugetragen! Sie ist aber die Geschichte von den sieben machabäischen Brüdern und ihrer Mutter.

Diese Geschichte nun will ich euch in kleinen Abschnitten erzählen, und zu jedem Abschnitte eine heilsame Lehre hinzusetzen.

Gott, der uns in dieser Geschichte ein wahrhaft göttliches Beyspiel aufgestellet hat, wie wir in jeder Versuchung für Gott und Gottes Gesetz streiten sollen, um durch Gottes Kraft zu überwinden, Gott segne mich und euch.

---

Wir wissen aus der Geschichte des ganzen alten Bundes, daß das israelitische Volk jederzeit glücklich war, und ruhig und zufrieden in seinem Lande lebte, so lange es Gott aufrichtig verehrte. Sobald es aber von Gott sich wegwendete, und in Sünde und Laster verfiel, da übergab Gott das abtrünnige Volk in die Hände seiner Feinde.

So geschah es auch nach der Zeit der babylonischen Gefangenschaft.

Das Volk Israel dachte nicht mehr an Gott, sondern führte ein lasterhaftes Leben. Gott ließ es also wieder in die Hände seiner Feinde gerathen.

Ei-

Einer der schlimmsten Feinde Israels war Antiochus, König in Syrien. Dieser eroberte Jerusalem mit Sturm, raubte die heiligen Geschirre des Tempels, ermordete die Männer, verkaufte Weiber und Kinder in die Sklaverey, und zwang alles Volk, von dem wahren Gott ab- und vor den Götzenbildern niederzufallen, die er zur Anbetung aufgestellet hatte.

Da lebte unter dem israelitischen Volke zur nämlichen Zeit auch eine fromme Mutter mit sieben Söhnen. Antiochus ließ auch diese vor sich hinschleppen, und wollte sie mit Geißelschlägen zwingen, das Gebot ihrer Väter zu übertreten.

Aber da sprach der Aelteste von den sieben Brüdern:

»Was willst du viel fragen und von uns wissen?
»Wir wollen lieber sterben, als gegen den Herrn unsern Gott sündigen.«

Der König ergrimmte über diese Rede, und ließ ihm, weil er zuerst gesprochen hatte, die Zunge ausreißen, die Haut abziehen, und Hände und Füße abhauen. Darauf befahl er, einen Kessel über Feuer zu setzen, und ihn im glühenden Kessel lebendig zu braten. Die sechs andern Brüder aber und die Mutter mußten zusehen, wie er auf diese grausame Weise langsam zu todt gemartert wurde.

O meine liebe Christen! wie glücklich sind wir doch im Vergleiche mit den Menschen jener traurigen Zeiten, da man die Guten mit Gewalt zwingen wollte, und zwang zum Abfalle von dem wahren Gott, und zur Anbetung nichtiger Götzen?! Uns — Gottlob — leget Niemand mehr ein Hinderniß in den Weg, den lebendigen Gott Himmels und der Erde anzubeten,

und

und Ihm allein zu dienen. Vielmehr werdet ihr durch das heilige Evangelium, welches ihr leset, und durch die Predigten des göttlichen Wortes, das euch verkündet wird, zu dieser Anbetung des Einen wahren Gottes ohne Unterlaß ermuntert. Ihr könntet also dem lieben Gott allerdings ungehindert und von ganzem Herzen dienen, wenn ihr nur wolltet.

Allein, anstatt wie die Heiden wirkliche Götzenbilder anzubeten, verfallen gar viele in die Abgötterey des Herzens.

Denn wer Gott nicht als das höchste Gut über alles liebt; wer irgend einen Menschen oder ein erschaffenes Wesen mehr liebt als Gott; wer die zeitlichen Güter mehr liebt als Gott; wer die Ehre dieser Welt, oder die Lust des Fleisches mehr liebt als Gott, der — fällt von dem wahren Gott ab, und macht sich selber aus den erschaffenen Wesen, aus den zeitlichen Gütern, aus der Ehre dieser Welt, aus der Lust des Fleisches — ein Götzenbild, das er in seinem Herzen anbetet.

O liebe Brüder! hütet euch vor dieser Abgötterey des Herzens, und wenn ihr versucht werdet, euer Herz von Gott wegzuwenden; um es an irgend ein Geschöpf der Erde, oder an irgend eine verbotene Lust zu hängen: so spiegelt euch an dem ältesten der machabäischen Brüder, und sprechet mit ihm: »Ich »will lieber sterben, als gegen den Herrn meinen Gott sündigen.«

---

Nun führte man den Zweyten zur Marter. Sie streiften ihm die Haut sammt den Haaren vom

Haup-

Haupte, und fragten ihn, ob er dem Gebote des Königs gehorchen wollte, ehe er an allen Gliedern des Leibes gemartert würde?

Er aber sprach mit festem Muthe: »Nein, ich »will es nicht thun.« Ja noch in den letzten Zügen sprach er zum Könige: »Grausamer König! »du nimmst uns zwar dieses zeitliche Leben; aber der »König Himmels und der Erde wird uns, weil wir »um Seinetwillen sterben, wieder auferwecken zum »ewigen Leben.«

Liebe Christen! daraus möget ihr lernen, euer Leben, und alles, was an und um euch herum zeitlich ist, nicht höher zu schätzen, als es von einem gottseligen Menschen geschätzt werden soll. Der gute Christ nämlich sieht das Leben und alles Zeitliche nur für eine Bedingung oder als ein Mittel an, um das Heil seiner unsterblichen Seele zu wirken. Fordert aber der Wille Gottes diese Mittel von ihm ab, so achtet er derselben nicht; sondern giebt sie willig dahin aus Gehorsam gegen den Herrn über Leben und Tod.

Gebet also auch ihr, mit diesem zweyten machabäischen Bruder, lieber all euer Hab und Gut, ja sogar euer Leben dahin, als daß ihr euern lieben Gott mit einer groben, schweren Sunde beleidigen solltet, und glaubet es mit diesem jüdischen Helden: »Was »ihr immer aus Liebe zu Gott in dieser Welt auf»opfert und verlieret, das wird euch in jener Welt »in überschwenglichem Maaße wieder ersetzt und ver»golten werden.«

---

Der

Der Dritte bot seine Hände freywillig dar, und sprach voll Zuversicht: »Diese Glieder hat mir Gott »vom Himmel gegeben, (ich habe sie als Gottes Gabe »jederzeit in Ehren gehalten) und nur um seines Ge- »setzes willen gebe ich sie gerne hin.« Und mit diesen Worten starb er mit einem Muthe, daß selbst der König und alle seine Diener sich darüber verwunderten.

Habt ihr es gehört von diesem dritten Helden — das schöne große Wort, das er im Angesichte des Todes frey und fröhlich aussprechen konnte; »Ich habe »diese Glieder jederzeit als Gottes Gabe angesehen »und in Ehren gehalten, und nur um seines Gesetzes »willen gebe ich sie gerne hin.« Möchtet auch ihr alle Glieder eures Leibes als Geschenk des Himmels in Ehren halten, sie nur dem Dienste Gottes weihen, und nie mißbrauchen zur Sünde.

Die **Hand** ist uns gegeben, um zu arbeiten, um mitzutheilen den Armen, um sie im Gebete aufzuheben gegen den Himmel ꝛc.; nicht aber, um sie auszustrecken nach fremdem Gute, um damit wehe zu thun dem Nächsten, oder sie als Werkzeug schändlicher Begierden zu brauchen.

Das **Auge** ist uns gegeben, um zu betrachten die Wunder Gottes im Himmel und auf Erde, damit unser Herz von Bewunderung und Dank gegen den Schöpfer erfüllt werde ꝛc.; nicht aber, daß wir es im Dienste der Sünde mißbrauchen, um durch freche und schamlose Blicke den Zunder der unreinen Lust in uns und in andern zu erwecken.

Das kleine Gliedlein die **Zunge** ist uns gegeben, um Gottes Lob zu verkünden, um der Wahrheit

heit

heit treues Zeugniß zu geben, um der gedrückten Wittwe und der bedrängten Unschuld das Wort zu sprechen rc.; nicht aber um boshafte Lügen und Lästerungen, oder ärgerliche und jugendverführende Zotten auszustossen.

Wer nun aber die edle Gabe Gottes, die Glieder seines Leibes zur Sünde mißbrauchet, bey dem trifft es buchstäblich ein, was das Evangelium sagt: „Es „wäre einem solchen besser, wenn ihm die Hand ab„gehauen, wenn ihm das Auge oder die Zunge her„ausgerissen würde. Denn es ist doch besser, mit „einer Hand und mit einem Auge in den Himmel „eingehen, als mit zwey Händen und mit zwey Au„gen in das höllische Feuer geworfen werden.“

---

Als nun der Vierte zur Marter geführt wurde, sprach er noch in dem Augenblicke des Todes: „Kö„nig! du hast zwar jetzt die Macht, uns zu peinigen; „aber wisse: Mitten unter den Qualen des Todes „sind wir doch glücklicher, als du. Denn wir haben „die Hoffnung, daß uns Gott wieder auferwecken „werde zum besseren Leben. Dir aber wird die Auf„erstehung nicht zum Leben, sondern zum Tode und „zur Verdammung seyn.“

Sehet, ihr Lieben! die ihr Gott fürchtet, und um der Gerechtigkeit willen von gottlosen Menschen Verfolgung leidet, in diesem Ausspruche des vierten Helden ist euer schönste Trost enthalten.

Mögen euch, weil ihr gut seyd, die Bösen immerhin anfeinden; mögen euch, weil ihr gerecht seyd, die Ungerechten hassen und verläumden; möget ihr, weil

ihr es mit Gott und der heiligen Kirche Gottes haltet, von jenen, die es mit der Welt und mit dem Geiste der Hölle halten, verwünschet, verschrieen und verlästert werden; seyd nur getrost und bedenket, daß sie nur eine kurze Zeit die elende Macht haben, euch wehe zu thun. Sie werden sterben, wie ihr. Aber euer Tod wird seyn eine Auferweckung zum Leben, darinn euch in ewige Ehre verwandelt werden wird jede Schmach, die ihr hienieden der Tugend und Gerechtigkeit willen werdet ausgestanden haben. Auch die Bösen, welche Ursache an euern Leiden waren, auch sie werden sterben. Aber ihre Auferstehung wird ihnen nicht zum Leben, sondern zum Tode und zum ewigen Untergange seyn.

---

Darnach ergriffen sie den Fünften, und geißelten ihn auch. Dieser sah den Antiochus an, und sprach zu ihm: »Du bist ein Mensch und mußt sterben! Weil du aber Gewalt hast auf Erden, so thust du itzt, was du willst. Allein verzieh nur eine kleine Weile, so sollst du erfahren, wie mächtig Gott ist, der dich und dein Geschlecht dafür strafen wird.«

Was der Jüngling mit diesen letzten Worten dem Könige vorhersagte, ist auch an ihm erfolgt. Denn nachdem Antiochus das Volk Gottes lange Zeit gequält hatte, bewies Gott seine Macht an dem Quäler, indem er seinen Uebermuth auf die schrecklichste Weise bestrafte. Sein Kriegsheer wurde geschlagen, und seine ganze vorige Herrlichkeit in Schande verkehrt. Trübsal und

Jammer waren sein endliches Loos, und er fieng an, bey lebendigem Leibe zu verfaulen.

Sehet, so strafet Gott die Ruchlosigkeit gar oft schon in dieser Welt.

O wie viele, die einst stolz auf ihre Macht waren, und, von Glück und Hochmuth verblendet, ihre Mitmenschen mißhandelten, wie viele haben die gerechte Strafe ihres Uebermuthes nicht schon in diesem Leben erfahren, indem Gott auf einmal ihr Glück in Elend, ihren Wohlstand in Armuth, ihre Herrlichkeit in lauter Schande verwandelte.

O ihr alle, die ihr den Weg der Sünde wandelt; und dennoch im Schooße des Segens und Ueberflußes ruhet, möchtet ihr wohl bedenken die Worte des fünften machabäischen Bruders: »In kurzer Zeit »kannst du erfahren, wie mächtig Gott ist, der dich »für dein Vergehen plagen und strafen wird!« Oder wenn es auch geschehen sollte, daß du die bittere Frucht der Sünde nicht noch in diesem Leben verkosten, daß du die züchtigende Hand Gottes nicht schon in dieser Welt fühlen müßtest: so laß dich doch von der Sünde zurückschrecken durch das andere Wort des fünften jüdischen Helden: »Du bist ein Mensch, »und mußt sterben!«

Es würden die Großen und Mächtigen dieser Erde ihre Gewalt nie mißbrauchen, Menschen zu drücken, und wehe zu thun ihren Brüdern, wenn sie bedächten: »Du bist auch ein Mensch, und mußt »sterben!«

Es würden die Reichen und Glücklichen dieser Welt sich hüten, durch Härte und Unbarmherzigkeit Schuld zu werden an den Thränen der Armen und

Un-

Unglücklichen, wenn sie sich erinnerten: »Du bist »auch ein Mensch, und mußt sterben!«

Und wenn wir alle in der Versuchung zum Unrecht beherzigen würden die große Wahrheit: »Du »bist ein Mensch, und mußt sterben!« wahrhaftig, es würde unendlich weniger Sünde und Elend in der Welt seyn, als leider ist.

---

Jetzt wurde auch der Sechste zur Peinigung herbeygeführt. Dieser sprach noch in den letzten Zügen: »Betrüge dich nicht, o König! und schreibe die »Macht, uns zu tödten, nicht deiner Hoheit zu. »Wir leiden dieses alles bloß aus eigener Schuld. »Weil wir gegen Gott gesündiget haben, läßt er so »schreckliche Dinge über uns kommen.«

Sehet da die Ursache aller menschlichen Leiden! Sie sind der wohlverdiente Lohn unsrer Sünden. Was wir immer zu leiden haben, wir leiden nie ohne Schuld. Laßt uns daher in den Tagen der Trübsal reuevoll an unser sündiges Herz schlagen, und mit diesem sechsten Helden es fest glauben: »Kein Leiden »der Welt hätte die Macht, uns zu schaden, wenn »nicht die Sünde, und mit der Sünde das Elend »in die Welt gekommen wäre.«

Aber um der Sünde willen sendet Gott Krankheiten, Kriege, Schauer und andere Trübsalen, wie Bothen aus, um die Bösen zu züchtigen und zu bes-

sern, die Guten aber zu prüfen, und ihre Tugend desto herrlicher zu machen.

Nun war von den sieben Brüdern der Jüngste noch übrig. Diesen nahm der König zu sich hin, und redete überaus freundlich mit ihm, ja er versprach es ihm mit einem Eidschwur, wofern er das Gesetz seiner Väter übertreten würde, so wollte er ihn reich und glücklich, und zu einem großen Herrn machen, und ihn für seinen Freund halten, und es ihm an Nichts fehlen lassen.

Dies ist so recht die Sprache der Verführer. »Esset nur von der Frucht des Baumes, sprach der »erste Verführer im Paradiese, dann werdet ihr Gott »gleich seyn.« »Handle wider das Gebot deiner Vä»ter, so will ich dich reich und glücklich machen,« spricht der Verführer in dieser Geschichte. »Alle »diese Reiche will ich dir geben, wenn du nieder»fällst, und mich anbetest,« sprach der Versucher zu Jesus.

Und so versprechen alle Verführer denen, welche sie in ihre Netze locken wollen, goldene Berge, um ihre bösen Absichten durchzusetzen.

O liebe Jugend! trau der Lockstimme der Verführer nicht! Ihr süßer Mund spricht zwar immer nur von deinem Glück und Heile; aber sie lügen und betrügen dich; denn sie suchen nie dein Glück, sondern nur ihre Lust, nie deinen Nutzen, sondern nur deinen Fall und deine Schande.

Ge-

Gesetzt aber auch, ein Verführer könnte und wollte dich glücklich machen, so wäre ja das sogenannte Glück, welches du durch Sünde erkaufen mußtest, dein gröstes Unglück. »Denn was nützt es doch einem »Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnen, an sei»ner Seele aber Schaden leiden würde?«

Darum, liebste Jugend! verschließ dein Herz und deine Ohren den Schmeicheleyen der Versucher, und laß dir das Wohlgefallen Gottes und seiner heiligen Engel lieber seyn, als das Lob, oder die kostbarsten Geschenke, oder auch alles Glück der ganzen Welt.

---

Als sich nun der Knabe durch alle Versprechungen des Königs nicht bewegen ließ, an dem Gebote seiner Väter treulos zu werden, da rief der König die Mutter zu sich, und ermahnte sie, sie sollte ihn dazu bereden, damit doch Einer von ihren Söhnen am Leben bleibe.

Nachdem er sie mit vielen Worten gebeten hatte, versprach sie ihm zwar, es zu thun. Aber sie spottete nur des Tyrannen. Denn sie gieng zu ihrem Sohne hin, und redete heimlich in ihrer Landessprache zu ihm, und sprach: »Du mein liebes Kind, das ich un»ter meinem Herzen getragen, so lange Zeit ernäh»ret, und mit Mühe und Aengsten aufgezogen ha»be, — erbarme dich doch über mich. Ich bitte dich, »mein Kind, schau auf zum Himmel, und vergiß dei»nes Gottes nicht, und stirb lieber tausendmal, als »daß du ihn einmal verläugnest!!«

Christliche Eltern! spiegelt euch an dieser frommen Mutter, und lernet von ihr, was ihr zu thun habet, wenn ihr sehet, daß eure Kinder in irgend einer Gefahr schweben. Seyd nicht stumm dabey, sehet nicht gleichgültig durch die Finger; sondern vielmehr bittet und beschwöret die Kinder um aller Sorgen und Schmerzen willen, welche ihr für sie ausgestanden habet, daß sie zum Himmel schauen und ihres Gottes nicht vergessen; sondern mit Muth der Gefahr ausweichen, um ihre Seele nicht in das Verderben zu stürzen.

O das geschärfte Wort des ernsteren Vaters, eine dringende Bitte der liebenden Mutter würde nicht ohne Folgen seyn. Das Herz des Kindes müßte dadurch gerührt und ergriffen werden, und — wären alle Eltern, wie die fromme machabäische Mutter, beschaffen, es würden viele Kinder gerettet werden aus dem Verderben.

---

Da die Mutter mit ihrem Sohne noch redete, sprach der Jüngling zu den Henkern: »Worauf harret ihr noch? Glaubet nur nicht, daß ich dem Tyrannen gehorsam seyn will. Sondern ich gehorche allein dem Gebote, welches unsern Vätern durch Moses gegeben ward. Du aber, o König! der du dem Volke Gottes alles Leid anthuest, wirst der gerechten Hand Gottes nicht entlaufen.«

Da dieses der König hörte, wurde er wüthend vor Zorn. Er ließ ihn noch schrecklicher martern als alle übrigen sechs, und zuletzt auch noch die Mutter.

Und nun, da ich meine Erzählung geendet habe, werde ich mich wohl nicht irren, wenn ich glaube, daß ihr alle denken und in eurem Herzen sprechen werdet: »Wahrhaftig, dies ist eine schöne, seltene Geschichte!« Möchtet ihr nur diese schöne, diese seltene Geschichte zu eurem Heile auch wohl anwenden, und daraus lernen, wie wahr es sey, was ich im Eingange dieser Predigt gesagt habe: »Wer in der Anfechtung Gott vor »Augen, und Gottes Wort im Herzen bewahret, der »wird mit Gottes Kraft siegen, und den Versucher zu »Schanden machen.«

O denket recht oft an diese Geschichte, denket daran in der bangen Stunde der Anfechtung und vergesset nicht: „Es ist unendlich besser — sterben, als Gottes Gebot „übertreten. Es ist unendlich besser, sein Leben, als „seine Pflicht aufgeben. Es ist unendlich besser, die „ganze Welt verlieren, als das Wohlgefallen und die „Gnade Gottes.“

Denket an diese Geschichte, wenn euer geängstetes Herz schwach werden, und euer Eifer fürs Gute erkalten will, denket daran, und sprechet mit der frommen Mutter zu euch selber: „Schau auf zum Himmel, und „vergiß deines Gottes nicht, und stirb lieber tausend„mal, als daß du ihn einmal schwerlich beleidigest.“

Ja, Geliebteste, dies sey der schöne und feste Entschluß, welchen die Geschichte der sieben machabäischen Brüder und ihrer Mutter in uns erwecken soll.

»Wir

„Wir wollen ferner nicht mehr die verführerischen „Reize dieser Welt, sondern Gott vor Augen haben. „Nicht mehr auf die blendende Lust dieses irdischen Le= „bens; sondern auf die ewige Herrlichkeit des Him= „mels wollen wir unsere Blicke heften! Dann werden „wir durch Gottes Kraft stärker seyn, als die Gewalt „der Versuchung, und kein Feind unsrer Seele wird „vermögen, uns zu rauben die Krone des ewigen „Lebens, Amen.“

---

IV.

IV.

# Ignatius,

## das treueste Nachbild Jesu und der Apostel.

---

Gehalten

am Palmsonntage 1816.

»Seyd meine Nachfolger, wie ich Christo Nachfolger bin.« I. Kor. 11, 1.

Heiliger ist dem guten Christen kein Beyspiel, als das heiligste aller Beyspiele, womit uns nämlich Jesus Christus, unser Heiland, vorangeleuchtet hat. Denn er ist das Musterbild der gottgefälligen Menschheit; Er ist der vollkommenste Abglanz des Vaters, darinn Gottes Heiligkeit, wie in einem Spiegel, schön und lebendig abgebildet ward.

Jesu Leben, Leiden und Tod bleibet für uns Christen ein ewig anbetungswürdiges, göttliches Exempel, darinn alles Gute und Große enthalten ist, dem wir nachahmen sollen, um gut und selig zu werden.

Heilig sind uns aber auch die Beyspiele der ersten Jünger und Freunde unsers Heilandes, welche in die Fußstapfen ihres Herrn und Meisters eingetreten, und in solcher Treue ihm nachgefolget sind, daß sie vor aller Welt sagen konnten: »Werdet unsere »Nachfolger, wie wir Christi Nachfolger geworden »sind!« 1. Kor. 11, 1.

Heilig müßen uns solche Beyspiele seyn; denn sie sind so viele neue Beweggründe zur Anbetung unsers Herrn Jesu Christi, welcher sich in seinen Heiligen verherrlichet, gleichwie der Vater durch ihn verherrlichet ward.

Hei=

Heilig müßen uns solche Beyspiele seyn; denn gleichwie dem guten Kinde, welches seinen Vater lieb hat, jedes Abbild des Vaters theuer und ehrwürdig ist, so muß auch dem guten Christen, der seinen Herrn liebt, jedes Beyspiel theuer und ehrwürdig seyn, in welchem das Bild Jesu Christi treu ab= und ausgedrückt ist.

Ein solches treues Nachbild des großen göttlichen Vorbildes will ich euch heute, aus den frühesten Zeiten des christlichen Alterthums, darstellen an dem heil. Bischofe und Martyrer Ignatius, dessen Leben und Leiden so lehrreich, und dem Leben und Leiden Jesu und der Apostel so ähnlich ist, daß ich nichts geringeres sagen kann, als:

Ignatius war »das treueste Nachbild Jesu und seiner Apostel.«

Die Geschichte dieses apostolischen Mannes wird für euch seyn ein wahres und schönes Fasten=Exempel, indem ihr, durch dieses neue Beyspiel eines treuen Jüngers des Herrn, belehret und ermuntert werden möget, in Jesu Fußstapfen einzutreten, und Ihm nachzufolgen im Leben, Leiden und Tode.

Es ist die Geschichte des heil. Ignatius, wie ich sie euch erzählen werde, aufgezeichnet worden von drey vollgültigen Zeugen, Philo, Cajus und Agathopus, die des heiligen Mannes Glaubensbrüder und Freunde waren, die ihn auf seiner letzten Reise begleitet hatten, und nicht mehr von ihm gewichen waren bis zu seinem Tode. Auch ist die Aechtheit dieser Geschichte von allen Vätern und Lehrern der christlichen Kirche zu allen Zeiten anerkannt worden, und sie ist daher so glaubwürdig, als nur irgend eine Geschichte seyn kann.

Die

Die Freude, mit welcher ihr alles, was heilige Geschichte heißt, anzuhören pfleget, verbürget mir eure Aufmerksamkeit, ohne daß ich nöthig haben werde, darum zu bitten. Und so fange ich an im Namen dessen, den wir in seinen Heiligen lobpreisen, im Namen unsers Herrn Jesu Christi.

---

Der heilige Ignatius, welcher auch den Namen Theophorus führet, ward im ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung, und zwar noch in jenen glückseligen Tagen geboren, da der Sohn Gottes sichtbar auf Erde wandelte.

Er war ein Jünger der heil. Apostel Petrus, Paulus und Johannes, hatte mit diesen vertrauten Umgang gepflogen, aus ihrem Munde die Worte des ewigen Lebens, so wie die bischöfliche Weihe empfangen, und ward von ihnen eingesetzet zum Bischofe von Antiochia in Syrien. Nun sage ich:

Ignatius war »das treueste Nachbild Jesu »und der Apostel.«

Denn wenn wir seine Lehre,
seinen Wandel,
und sein Leiden und Sterben
betrachten, so erscheinet er überall Jesu und den Aposteln so ganz ähnlich, wie ein Bruder dem andern.

Laßt uns eines nach dem andern zu Herzen nehmen.

Ignatius, das treueste Nachbild Jesu und der Apostel, wenn wir betrachten

# I.

## Seine heilige Lehre.

Wir besitzen vom heil. Ignatius sieben Briefe, von denen er sechs an verschiedene Christengemeinen, den siebenten aber an den heil. Polykarpus, Bischof zu Smyrna, geschrieben hat, und die, nach der heiligen Schrift, das kostbarste Ueberbleibsel des christlichen Alterthums sind.

Die Lehren nun, welche der heil. Bischof in diesen sieben Briefen den Gläubigen ertheilet, sind so schön, und so ganz mit dem Innhalte der heiligen Schrift übereinstimmend, daß sie auch aus dem Munde Jesu oder eines Apostels nicht wohl schöner, noch geistvoller hätten fließen können.

Ganz mit dem Geiste des Evangeliums übereinstimmend ist Ignatius Lehre

### 1.

### von der christlichen Liebe.

Wenn Jesus sagt: „Dies ist mein Gebot, daß „ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebt habe." Joh. 15, 12.

Und wenn Paulus und Johannes schreiben: „Gott müsset ihr nachahmen als seine vielgeliebten „Kinder, und in der Liebe wandeln, so wie auch „Christus uns geliebt hat." Ephes. 5, 1.

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, „der bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm." 1. Joh. 4, 7—8—16., so schreibt Ignatius an die Philadelphier:

„Brü=

„Brüder! liebet die Vereinigung! Fliehet „die Spaltungen! Seyd Nachahmer Jesu „Christi, wie er es seines Vaters ist! Wo „Spaltung und Zorn ist, da wohnet Gott „nicht! ad Philadelphios VII. Cap.

Darum laßt uns beharren in der christlichen Liebe, auf daß Gott in uns wohnen möge! denn sobald wir durch Zorn und Zwiespalt uns von der Liebe scheiden, so haben wir uns eben dadurch auch schon von Gott und Gottes Gnade geschieden.

Ganz mit dem Geiste des Evangeliums übereinstimmend ist seine Lehre

## 2.

## von dem Verhalten gegen Irrende und Andersdenkende.

Wenn Jesus sagt: „Thut Gutes denen, die euch „hassen, und betet für die, so euch verfolgen und be„leidigen!“ Matth. 5, 44.

Und wenn Paulus schreibt: „Lasset euch vom „Bösen nicht überwinden; sondern überwindet ihr „das Böse mit Gutem!“ Röm 12, 21., so schreibt Ignatius an die Ephesier:

„Für die andern (irrende und anders„denkende) Menschen betet ohne Unterlaß; „denn es ist Hoffnung der Buße für sie, „daß auch sie Gottes theilhaftig werden. „So gebet ihnen denn, wenigstens durch eure „Werke, Gelegenheit, daß sie belehrt wer„den. Erweiset euch sanft gegen ihren Zorn,

„de=

„demüthig bey ihren Pralereyen; erwiedert „ihre Lästerungen mit Fürbitte; — irren „sie, so seyd ihr fest gegründet im Glauben; „sind sie heftig, so seyd ihr gelinde! Lasset „uns nicht streben, ihnen nachzuahmen; son„dern durch mildes Betragen als Brüder „gegen sie erfunden zu werden, und Nach„ahmer des Herrn zu seyn, auf daß kein „Unkraut des Teufels in euch sey; sondern „auf daß ihr, mit aller Reinheit und Mäs„sigung, dem Fleische und Geiste nach blei„ben möget in Jesu Christo!" ad Ephesios IX. Cap.

Ich habe diesen schönen Lehren nichts beyzuse„tzen, als den herzlichen Wunsch: „Möchten wir sie „doch in That verwandeln! Dies würde uns zu gu„ten Kindern unsers Vaters im Himmel, und, dem „Geiste und Fleische nach, rein und göttlichgesinnt „machen, wie unser Herr Jesus Christus war. Ganz „mit dem Geiste des Evangeliums übereinstimmend ist Ignatius

3.

## Warnung vor den falschen Propheten.

Wenn Jesus sagt: „Hütet euch vor den falschen „Propheten, welche in Schafskleidern zu euch kom„men, inwendig aber reißende Wölfe sind." Matth. 7, 15.; so schreibt Ignatius an die Trallianer:

„Ich bitte euch, daß ihr nur christliche „Nahrung genießen, und euch des fremden „Krautes enthalten möget, welches da ist „die Irrlehre. Die Irrlehrer reichen

„mit

„mit süßem Moste tödtliches Gift dar, und „wer es nicht kennet, der trinkt mit schäd„licher Begierde den Tod. Vor solchen hü„tet euch!" ad Trallianos VI. cap.

Damit aber die Gläubigen das göttliche Wort von dem Irrthume, und die wahren Lehrer von den falschen wohl unterscheiden möchten, so hat ihnen Ignatius, ganz im Geiste des Evangeliums, auch noch angegeben

4.

das Kennzeichen der wahren und falschen Propheten (Lehrer.)

Wenn der heil. Johannes schreibt: „Geliebteste! „glaubet doch nicht jedem Geiste, sondern prüfet die „Geister, ob sie auch aus Gott sind; denn es sind „viele Lügenpropheten in die Welt ausgegangen. „Gottes Geist aber machet sich dadurch kenntlich: „Jeder Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus „im Fleische gekommen ist, ist aus Gott. Jeder „Geist aber, der Jesum entbehrlich macht, ist nicht „aus Gott. Dieser ist der Widerchrist, von dem „ihr gehört habt, daß er komme, und schon itzt in „der Welt sey." I. Joh. 4, 1 — 3.; so schreibt Ignatius an die Philadelphier und an die Trallianer.

„Wenn die Lehrer nicht von Jesu Chri„sto reden, so sind sie mir Grabsäulen, auf „denen nur die Namen der Todten geschrie„ben stehen. Darum seyd also taub, wenn „euch jemand von etwas anderm redet, „als von Jesu Christo!" ad Philad. VI. ad Trallianos IX.

Ihr

Ihr wisset es also, wie aus dem Evangelium, also auch aus dem Munde des apostolischen Bischofes, an wen ihr euch zu halten habet, um Wahrheit und Leben zu finden — nämlich an Jesum Christum. Wo immer von diesem Einigen Heilande geschwiegen wird, da kann nur Irrthum und Finsterniß seyn; wo immer Jesus Christus entbehrlich gemacht wird, da bleiben die armen Menschen Knechte der Sünde, und Kinder des Elendes und Todes. Dagegen wo immer euch Jesus Christus geprediget wird, da öffnet Herz und Ohr; denn in Ihm ist, und von Ihm allein kömmt Licht und Gnade, Heil und ewiges Leben, „weil kein anderer Name unter dem Himmel „für uns Menschen gegeben ist, wodurch wir selig „werden sollten.“ Apostelg. 4, 12.

Ganz mit dem Geiste des Evangeliums übereinstimmend ist Ignatius Lehre

## 5.

## von der christlichen Starkmüthigkeit.

Wenn uns Jesus und die Apostel überall Starkmuth des Glaubens, Standhaftigkeit im Kampfe gegen alle Feinde unsers Heils, und ausharrende Geduld im Leiden ans Herz legen. Luk. 21, 19. Hebr. 10, 36. I. Petr. 5, 9.; so schreibt Ignatius an den heiligen Polykarpus:

„Steh fest wie der Ambos unter den „Hammerschlägen! Einem großen Kämpfer „geziemt es, unter den Streichen zu über„winden! Vor allem müßen wir um Gottes

„wil=

„willen alles ertragen, damit auch Er uns „ertrage!“ ad Polycarpum III. cap.

O der köstlichen, wahrhaft göttlichen Worte! Könnte ich sie doch unserm Innersten recht tief einprägen, und unvergeßlich machen! Wenn harte Versuchungen, oder schmerzliche Leiden schwer, wie Hammerschläge auf unser Herz fallen, so lasset uns fest stehen und nicht weichen, gleichwie der Ambos fest steht und nicht weichet unter den Hammerschlägen. Lasset uns als tapfere Kämpfer siegen unter den Streichen, und es bedenken:

„Die betrübtesten Verhängnisse sind doch nur „Streiche der Vaterhand Gottes, sind lauter Schläge „der Liebe, womit sie uns von der Erde gegen Himmel emporziehen will. Und aus Liebe zu Dem, der „uns trägt mit all unsern Gebrechen und Sünden, „lasset auch uns alles — auch das Schmerzlichste „gerne ertragen!“

Ignatius beschreibet endlich auch, ganz im Geiste des Evangeliums

## 6.

## die heilige Kampfrüstung,

mit der wir angethan seyn sollen, um als tapfere Streiter unter den Schlägen zu überwinden.

Wenn Paulus diese Kampfrüstung also bezeichnet: „Ergreifet Gottes Waffen, damit ihr in dieser bösen Zeit Widerstand thun, und in allem euch unverrückt aufrecht erhalten könnet. Stehet fest, eure „Lenden umgürtet mit der Wahrheit, und angethan „mit dem Panzer der Gerechtigkeit; eure Füße beschuhet zur Bothschaft des Friedens, der ihr Bahn

„machen müßet. Haltet dann über alles den Schild „des Glaubens, wodurch ihr alle feurige Pfeile des „Erzbösewichtes auslöschen könnet. Bedeckt euch mit „dem Helme des Heiles, und führet das Schwert „des Geistes, welches da ist das Wort Gottes.“ Ephes. 6, 13 — 17., so schreibt Ignatius:

„Eure Taufe bleibe euch als Waffe; der „Glaube als Helm, die Liebe als Lanze, die „Geduld als volle Rüstung. Strebet nach „dem Wohlgefallen dessen, und blicket zu „dem auf, für den ihr streitet, und von „dem ihr auch den Sold empfangen wer- „det!“ ad Smyrnaeos in epist. ad Polycarp. VI. cap.

Laßt uns, liebe Brüder, mit dieser Kampfrüstung waffnen, und es wird kein Feind unsrer Seele, weder Schmach noch Trübsal vermögen, uns jemal von Gott und unserm Heile zu trennen. Denn angethan mit dem Helme des Glaubens werden wir in jeder Gefahr unser Haupt furchtlos emporheben, und alle Pfeile der Versuchung werden an diesem Helme unschädlich abgleiten; versehen mit der Lanze der Liebe werden wir jede sinnliche Lust des Fleisches in uns mit kühnem Muthe ertödten, und gerüstet mit ausharrender Geduld, und aufblickend zu dem, der einst alle unsere Siege krönen wird, werden wir entschlossen hingehen in Noth und Tod, und uns freudig opfern für den, der sich für uns alle als Opfer dargebracht hat.

Ganz mit dem Geiste des Evangeliums übereinstimmend ist Ignatius Lehre

## 7.
## von der Scheidung zwischen den Kindern Gottes, und den Kindern dieser Welt.

Wenn der heil. Johannes schreibt: „Liebet doch „nicht die Welt; denn wer die Welt liebt, in dem „ist die Liebe des Vaters nicht. Und die Welt mit „ihrer Lust vergeht; wer aber den Willen Gottes „thut, der bleibt in Ewigkeit.“ I. Joh. 2, 15 et 17., so schreibt Ignatius an die Magnesianer:

„Die Menschen sind gleichsam zwey „Münz-Arten, die eine Gottes, die andre „der Welt, und jede trägt ihr eigenes Ge„präge. Die Ungläubigen tragen das Ge„präge dieser Welt; die Gläubigen aber tra„gen in der Liebe das Gepräge Gottes des „Vaters durch Jesum Christum. Alle Din„ge nehmen ein Ende, und Jeder soll dann „gehen an seinen Ort. (Die der Welt ange„hören, an den Ort der Pein, die aber Got„tes sind, an den Ort der ewigen Freude.)“ ad Magnesianos V.

Möchte doch an keinem aus uns erfunden werden das Gepräge dieser Welt, auf daß er nicht zu Grunde gehe mit der Welt! Sondern möchte einst an uns allen erfunden werden das Gepräge Gottes des Vaters durch Jesum Christum, damit uns Jesus mit Freuden als die Seinigen anerkennen, und, uns hinführend zu dem Throne Gottes, sprechen möge: „Sieh, o Vater, diese sind es, die du mir gege„ben hast, auf daß ich sie behüte! Diese sind es, „welche in Glaube und Liebe beharrend, das Bild

»deines leidenden Sohnes an sich getragen haben.
»Verwandle Sie nun auch in das Bild deines verherr»lichten Sohnes!“

Ignatius, das treueste Nachbild Jesu und der Apostel, wenn wir betrachten

## II.

## Seinen heiligen Wandel.

So Christus ähnlich und apostolisch Ignatius, der heilige Lehrer, erscheinet, eben so Christus ähnlich und wahrhaft apostolisch erscheinet er auch — als Muster des heiligen Wandels.

Die hohen Tugenden aber, welche im hellsten Schimmer aus Ihm hervorleuchteten, sind
1.) seine glühende Liebe zu Jesus Christus.

Sein Herz war so voll von Jesu, seinem Heilande, daß er mit Paulus sagen konnte: „Ich lebe; „jedoch nicht ich, sondern Christus lebet in mir.“ Gal. 2, 20.

„Und darum weiß ich auch unter euch von nichts „anderm zu reden, als von Jesu Christo dem Ge„kreuzigten.“ I. Kor. 2, 2.

Deßwegen ward auch Ignatius mit Recht beygelegt der bedeutungsvolle Name „Theophorus“ d. h. Einer, der Gott in sich trägt. Denn er trug wahrhaftig Jesum, den Sohn Gottes, mit so inniger Liebe in seinem Herzen, daß der Mund überfloß aus der Fülle des Herzens, und daß man ihn nur immer das Wort der Liebe aussprechen hörte: „Jesus, „meine Liebe, ist gekreuziget worden!“

Auch

Auch unsre Zunge, liebe Brüder, spricht den Namen Jesus unzähligemal aus, und viele von euch möchten sagen: „auch ich trage Jesum, den ich liebe, „in meinem Herzen.“ Allein, lieber Mitchrist, frage dich einmal: Schwebet nicht etwa der Name Jesus nur todt auf deinen Lippen? Ist nicht die Liebe zu Jesus, den du in deinem Herzen zu tragen meynest, ist sie nicht etwa eine bloße Scheinliebe, ohne Geist und Leben? Bey Ignatius war die Liebe Jesu keine todte; sondern eine lebendige Liebe, welche sich offenbarte durch

2.) seinen apostolischen Eifer für die Ehre Christi und für das Heil der Menschheit.

Seine Seele war also durchdrungen von glühendem Eifer für die Ehre Christi, daß er, gleich den Aposteln, keinen Feind des christlichen Namens fürchtete, keine Gefahr drohender Uebel scheuete; sondern hingieng, und überall die Götzen-Altäre der Heiden niederstürzte, und auf ihren Ruinen das Kreuz aufpflanzte, das gesegnete Kreuz Jesu Christi, und daß er durch die Predigt vom Kreuze viele tausend Seelen gewann, die er dem Reiche der Finsterniß entrissen, und dem Licht-Reiche Jesu Christi zugesellet hatte.

Ignatius Seele war also durchdrungen von glühendem Eifer für das Heil der Menschheit, daß er kein sehnlicheres Verlangen im Herzen, und kein rastloseres Bestreben vor Augen hatte, als, durch Ermahnungen und Bitten, mit der Kraft des heiligen Geistes den Glauben an Jesum Christum in allen Gemüthern zu gründen.

Deßwegen fastete er, wie Christus, lag mit ihm Tage und Nächte auf seinen Knien, und betete zu Gott,

Gott, daß alle Menschen in Jesu ihr Heil suchen, und dessen Namen verherrlichen möchten.

Und wenn die Kirche Christi seufzete unter der Wuth ihrer Verfolger, da stieg die Glut seiner Andacht aufs höchste, da rang der heil. Bischof im heissen Gebete für die christliche Heerde, auf daß sie im Glauben fest stehen und beharren möchte mit unerschütterter Treue.

Und er flehete nicht nur für die glaubige Heerde; sondern er betete, mit Christus, auch für die Feinde der Kirche um Gnade und Verzeihung, damit auch sie erleuchtet, und durch Jesum Christum zurückgeführt werden möchten auf den Weg der Wahrheit und des Lebens.

Bey Ignatius war der Name Jesus kein leerer Schall auf den Lippen, die Liebe zu Ihm keine todte, sondern eine lebendige Liebe, welche sich offenbarte durch

3.) seinen unüberwindlichen Muth, für den Namen Jesu, und für Menschenheil das Schmerzlichste zu leiden.

Ignatius wollte seinem göttlichen Vorbilde in allem ähnlich werden, und deßwegen war er auch bereit, mit Christus, die letzte und höchste Probe seiner Hirtentreue abzulegen, war bereit für das Heil der Glaubigen sein Blut zu vergießen.

„Möge ich dargebracht werden — als „Opfer für euch!" schreibt er an die Ephes. (XX. 1.) Und die Christen zu Rom ruft er wohl gar um ihre Fürbitte an: „Bittet zu Christo, daß ich „gewürdiget werde, Gottes Opfer zu wer„den! Ich frage nichts nach dem Sichtba-

„ren

„ren noch nach dem Unsichtbaren, wenn ich
„nur Jesu Christi theilhaftig werde! Feuer
„und Kreuz, wilde Thiere und Zerstreuung
„des Gebeins, Zermalmung des gan-
„zen Leibes und alle Qualen der Hölle mö-
„gen über mich kommen, wenn ich nur Je-
„su Christi theilhaftig werde! Denn Nichts
„würde mir nützen die ganze Welt, noch auch
„die Königreiche dieser Zeit. Besser ist es
„für mich, Jesu Christi wegen zu sterben,
„als die ganze Welt zu beherrschen.“ ad
Rom. IV, V, VI.

Wer erstaunt und bewundert nicht den hohen Muth dieses treuen Knechtes Christi? Sehet, er hält mit Paulus die ganze Welt, und alle Königreiche dieser Zeit für Nichts, und ist entschlossen, hinzugehen in Noth und Tod, um nur Christum zu gewinnen.

O wie wenige möchten unter uns seyn, die nicht Jesum gerne hinter sich lassen, und mit beyden Händen zugreifen würden, wenn ihnen nicht noch ein Königreich, sondern nur ein geringer Theil der Herrlichkeit dieser Welt dargeboten würde!!

Denn ach! wie viele verläugnen nicht die Gerechtigkeit des Christen, und fragen nicht mehr nach Jesum, wenn es darauf ankömmt, nur einen Fuß breit Erde, oder eine Handvoll eitler Ehre zu gewinnen, wenn es darauf ankömmt, die verbotene Lust eines Augenblicks zu genießen!!?

O ihr alle, die ihr Jesum so leichtlich verlasset, um euch der Welt und ihren Reizen in die Arme zu

wer-

werfen, wie weit seyd ihr noch entfernet von der lebendigen Liebe Jesu Christi!!

Sehet Johannes und Paulus haben uns den untrüglichsten Prüfstein angegeben, an welchem allein erprobt werden kann, ob die Liebe zu Christus todt sey, oder aber Geist und Leben habe?

„Wenn jemand sagt; daß er in Christo bleibe, „der muß auch wandeln, wie Er wandelte.“ I. Joh. 2, 6.

„Und so jemand den Geist Christi nicht hat, der „ist nicht sein.“ Röm. 8, 9.

Sehet, an diesem doppelten Prüfsteine hat sich die Christusliebe unsers heiligen Bischofes bewähret. Denn wahrhaftig Ignatius wandelte, wie Christus gewandelt hatte, und in allen seinen Thaten regierte ihn derselbe Geist, von dem Jesus Christus beseelet war.

Und an diesem Probiersteine nun magst auch du, lieber Mitchrist, deine Liebe zu Christus prüfen, ob sie todt oder lebendig sey?

Ist dir die Ehre Gottes und Christi so heilig, daß du lieber jeden zeitlichen Verlust, lieber alle Uebel dieser Welt ertragen, als es dulden willst, daß durch Unrecht und schändliche Dinge von dir oder den Deinigen der Name Gottes entheiliget werde?

Ist dir das Heil deiner eigenen Seele, so wie das Seelenheil deiner Mitmenschen so theuer, daß du lieber alles Gut und Glück dieser Welt verloren geben, als an deiner Seele Schaden leiden, oder es zugeben willst, daß die Seele deines Nächsten, den du retten konntest, aus deiner Schuld zu Grunde gehe?

Kannst du, wie Christus, wie Ignatius rc. verzeihen, deinen Feinden, und zu Gott flehen für deine Beleidiger?

Bist

Bist du bereit, alle Annehmlichkeiten dieser Welt verschmähend, lieber das Schmerzlichste zu leiden, als Jesum Christum, als den Pfad der christlichen Tugend zu verlassen?

Hast du endlich den Muth, für Wahrheit und Gerechtigkeit lieber zu sterben, als jemals mit den Gottlosen an Wahrheit und Gerechtigkeit treulos zu werden?

Und wenn dir dein Gewissen das redliche Zeugniß giebt, daß du zu allen diesem Muth und Entschlossenheit habest: dann wohl dir! dann hat die Liebe Jesu in dir Geist und Leben empfangen!!

Wenn du aber, aus Furcht vor Menschenspott oder zeitlichem Schaden etc. schweigest, da der Name Gottes, der Name Christi gelästert wird;

wenn du noch Haß und bittere Feindschaft in deinem Herzen nährest;

wenn du das Gut und Glück dieser Welt höher schätzest, als ein unbeflecktes Herz, und lieber hast, als das Heil des Mitmenschen; — dann sage nicht, daß du Jesum liebest und in deinem Herzen tragest; sondern der Name Jesus ist ein leerer Schall auf deiner Zunge, die Liebe zu Ihm eine todte Liebe. Denn

„wer da nicht wandelt, wie Er wandelte, der „bleibt nicht in Ihm," und

„wer den Geist Christi nicht hat, der ist „nicht sein!"

Ignatius, das treueste Nachbild Jesu und der Apostel, auch wenn wir betrachten

## III.

## Sein heiliges Leiden und Sterben.

Der apostolische Eifer, womit der heil. Bischof von Antiochia die heidnischen Götter zerstöret, womit er viele tausend Ungläubige bekehret, und zu Jüngern des Kreuzes gemacht hatte; zog ihm, unter den Heiden unzählige Feinde zu, und der Ruf seiner Thaten war auch zu den Ohren des damals regierenden römischen Kaisers Trajanus gekommen.

Trajan, selber ein Götzendiener und geschworner Feind des Christenthumes, und seiner Bekenner, zog in eigener Person hinab gegen Antiochia, voll Haß und Rachbegierde gegen die antiochenischen Christen und ihren heiligen Bischof. Ignatius ward vorgeführet, auf daß er vor dem Richterstuhle des Kaisers verhöret würde.

Als nun Ignatius da stand vor dem Angesichte des Kaisers, fragte ihn dieser: „Wer bist du, der du „so eifrig bemühet bist, meine Befehle zu über„treten, und auch andere zu ihrem Verderben zu „verleiten?“

Ignatius: Ich bin Ignatius, der da auch Theophorus heißet, ein Knecht Gottes, und Jesu Christi seines Eingebornen.

Trajan: Wer ist Theophorus?

Ignatius: Wer Christum in seinem Herzen trägt.

Trajan: Meynest du nicht, daß auch wir unsre Götter im Herzen tragen, die wir als Helfer gegen die Feinde haben?

Ignatius: Du irrest, o Kaiser, wenn du die Götzen der Heiden Götter nennest! Denn es ist nur Ein Gott, der da den Himmel, das Meer und die Erde sammt allem, was in ihnen ist, gemacht hat. Und nur Ein Christus, Gottes eingeborner Sohn. Möge ich seines Reiches mich erfreuen!

Trajan: Meynest du Den, der unter Pontius Pilatus gekreuziget worden?

Ignatius: Den nämlichen, der meine Sünde mit ihrem Urheber gekreuziget, und durch seinen Tod allen Trug und die Arglist der bösen Geister unter die Füße derjenigen geworfen hat, die Ihn in ihrem Herzen tragen.

Trajan: So trägst denn du den Gekreuzigten in dir?

Ignatius: Ja; denn es stehet geschrieben: „ich „werde in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln.“ II. Kor. 6, 16.

Da sprach der Kaiser das Urtheil: „Ich befehle, „daß Ignatius, der da sagt, daß er den Ge„kreuzigten in sich trage, von Soldaten „gebunden nach Rom geführt werde, um „dort eine Speise der wilden Thiere zu „werden, zum Ergötzen des Volkes.“ (acta S. Ignatii.)

Nun war das Todesurtheil gesprochen. Kaum hatte es der heil. Martyrer vernommen, so rief er laut und mit Freuden aus: „Ich danke dir, o „Herr, daß du mich der vollkommenen Liebe „zu dir gewürdiget, und mich beehret hast, „mit deinem Apostel Paulus eiserne Ban„de zu tragen!“

Und

Und da er solches gesprochen hatte, ließ er sich fröhlich die eiserne Bande anlegen, fiel dann auf seine Knie, betete für die Kirche, empfahl sie mit Thränen dem Herrn, und ward von den rohen Soldaten dahin gerissen, um nach Rom geführet, und dort den wilden Thieren vorgeworfen zu werden.

Wie ist euch, meine Lieben, bey dieser Erzählung zu Muthe?

Mir ist es, als sähe ich Christus, oder Petrus rc. vor mir. Wie diese einst da standen vor ihren Richtern, und der Wahrheit Zeugniß gaben, und dann hingiengen, und für die bekannte Wahrheit sich ans Kreuz schlagen ließen: so steht auch Ignatius da vor dem Kaiser — stark und unüberwindlich in der Kraft Gottes, und bekennet unerschrocken Jesum den Gekreuzigten, und scheuet sich nicht, es dem Kaiser ins Angesicht zu sagen: „Du irrest, o Kaiser, indem du „nichtswerthe Götzen anbetest. Heil ist nur in dem „gekreuzigten Gott, der da, sterbend am Kreuze, „Satan und Sünde überwunden hat.“ Und nachdem er dieses Bekenntniß abgeleget, vernimmt er frohlockend sein Todesurtheil, und dankt und lobpreiset Gott, daß er gewürdiget worden, um des Namens Jesu willen zu leiden.

Liebe Brüder, könnte das Bild Christi und der Apostel treuer nachgebildet werdet, als es nachgebildet ist an unserm heiligen Martyrer?

Hingerissen von wilder Soldaten-Rotte kam Ignatius, ganz willig, froh, und voll Begierde zu leiden, von Antiochia hinab nach Seleucia, wo er eingeschiffet ward, und nach vielen Beschwerden in Smyrna landete.

Freu=

Freudig stieg er aus dem Schiffe, um Polykarpus, den heil. Bischof von Smyrna zu sehen, welcher, gleich ihm, ein Jünger des heil. Apostels Johannes gewesen war. Bey diesem kehrte er ein, frohlockte über seine Bande, und ermahnte ihn, daß er mit ihm kämpfen möchte im Gebete, um ihm Gnade und Kraft zum Marterthume zu erbitten.

Hier war es, wo Gott seinen treuen Diener, mitten im Leiden, mit einer unbeschreiblichen Freude erquickte.

Der Ruhm von seinen apostolischen Tugenden nämlich hatte sich in alle Länder hin verbreitet, und alle Glaubige waren von innigster Liebe und Ehrfurcht gegen den heil. Bischof von Antiochia erfüllet. Daher sendeten die Christen = Gemeinen aus allen Gegenden ihre Bischöfe und Priester gegen Smyrna zu Ignatius, um diesen edlen Bekenner und Kämpfer Jesu Christi zu begrüßen, und durch ihn göttlicher Gnadengabe theilhaftig zu werden. Und es war ein unaussprechlicher Trost für Ignatius, aus dem Munde dieser Bischöfe und Priester zu hören, daß ihre Gemeinen immer mehr zunehmen an wahrer Gottseligkeit, und daß auch die grausamsten Verfolgungen nicht vermögend seyen, ihre Liebe und Treue gegen Jesum zu erschüttern.

Ignatius verweilte einige Monate zu Smyrna. Je länger sich aber sein Aufenthalt verzog, desto sehnlicher verlangte er nach dem Martertode, und desto mehr war er besorgt, es könnte ihm etwa noch irgend ein Hinderniß in den Weg gelegt werden, welches ihn abhielte, die Liebe zu Christus mit seinem Blute zu bezeugen. Vorzüglich befürchtete er dieses von

Sei=

Seite der Christen zu Rom, in deren gottseligen Wandel er ein besonderes Vertrauen setzte. Er besorgte nämlich, die römischen Christen möchten es etwa im heißen Gebete von Gott erflehen, daß er nicht hingerichtet würde, oder sie möchten, aus Mitleiden für sein Alter, wohl gar mit Gewalt ihn noch den wilden Thieren entreißen.

Deßwegen er ließ er von Smyrna aus, ein Sendschreiben an die Glaubigen nach Rom. Darinn er sie bittet, daß sie ihm ja nicht hinderlich seyn möchten, zu dem Heile des Marterthumes zu gelangen.

»Wollet doch kein unzeitiges Mitleiden »an mir erzeigen,« schreibt er; »Lasset mich »Speise jener Thiere werden, durch die ich »Gottes theilhaftig werde. Sehet ich bin »Gottes Weizen, und soll gemahlen wer»den von den Zähnen der Thiere, damit ich »als ein reines Brod Gottes erfunden wer»de: Darum wollet die Thiere nicht abhal»ten, sondern vielmehr ihnen schmeicheln, »auf daß sie mich zerfleischen, und nichts »mehr übrig lassen von meinem Leibe, da»mit ich, wann ich werde entschlummert »seyn, niemanden Beschwerde mache.« ad Rom. IV.

O meine liebe Christen! wir sind wohl zu weit entfernt von dem heldenmüthigen Geiste dieses großen Kämpfers, als daß wir begreifen könnten, wie es möglich sey, mit so heißer Sehnsucht der grausamsten Todespein entgegen zu gehen.

Se-

Sehet, Ignatius blicket dem Martyrertode heiter und freudig entgegen, als gienge er zu einem Hochzeitmahle!!

Ja, geh nur hin, du heiliger Dulder! Sie ist auch schon für dich zubereitet die Hochzeit des Lammes; der Bräutigam hat sich schon angezogen mit glänzenden Gewändern, und er steht an der Thüre mit offenen Armen, um dich zu umfangen und zu küssen, und dich hineinzuführen ins Hochzeitmahl, auf daß du neben Ihm sitzen, und ewig sein bleiben mögest in unzertrennlicher, himmlischer Liebe!!

Endlich war der Tag erschienen, daß Ignatius Smyrna verlassen, und nach Rom gebracht werden sollte, damit dort das Todes-Urtheil an ihm vollzogen würde.

Auf dieser langen und beschwerlichen Reise mußte der Heilige noch unzählige Leiden ausstehen zu Wasser und zu Lande.

Auf diesem ganzen Wege waren ihm zehn Soldaten zur Bewachung mitgegeben, und so oft er ans Land stieg, war er mit einer Kette an einen dieser Wächter gebunden, welcher ihn mit sich fortriß.

»Von Syrien bis nach Rom,« so beschreibt Ignatius selbst seine Leiden, »kämpfe ich mit »wilden Thieren, zu Land und auf dem »Meere, bey Nacht und bey Tage, in Ban»den unter zehn Pardeln, der Rotte von »Kriegsknechten, welche durch Wohlthaten »nur ärger werden. Sie schimpfen und be»leidigen mich, und ihre Beleidigungen »dienen mir zur Lehre.« ad Rom. V.

Groß

Groß und ehrwürdig erscheinet Ignatius, wenn er spricht — als apostolischer Lehrer; aber größer noch und ehrwürdiger ist der Mann Gottes, wenn wir ihn handeln und leiden sehen.

Wozu er einst seinen Polykarpus ermahnte, das thut er nun selber mit göttlicher Treue. Unter Schimpf, Mißhandlungen und Leiden aller Art stehet er da — fest und unerschüttert, wie der Ambos unter den Hammerschlägen! Und aus Liebe zu Christus, für den er sein Leben zu opfern hineilet, ist ihm jede Trübsal willkommen. Das ist ein Gerechter nach dem Bilde Jesu, der da jedes Wort seines Mundes versiegelt durch das eigene Beyspiel!

Nach langer, leidenvoller Reise war endlich Ignatius angelanget zu Rom, dem Schauplatze seines Todes. Die römischen Christen freuten sich ungemein, diesen verehrten Heiligen zu sehen; trauerten aber zugleich, daß er nur gekommen war, um durch peinlichen Tod ihren Augen auf immer entzogen zu werden.

Viele von ihnen waren wirklich entschlossen, ihr Möglichstes zu thun, um das Volk zu bewegen, daß es den Tod des Gerechten nicht verlangen möchte. Allein Ignatius, welcher ihr Vorhaben im Geiste erkannte, hatte sie kaum begrüßet, als er sie auch schon bat, daß sie wahre Liebe zu ihm haben, und das erwünschte Heil des Martyrertodes ihm nicht mißgönnen möchten. Dann warf er sich mit allen gegenwärtigen Christen auf die Knie; und flehete den Sohn Gottes an für die Gemeinen, daß die Verfolgung aufhören, und die Brüder in gegenseitiger Liebe zueinander beharren möchten.

Nachdem er ausgebetet, und durch Gebet zu dem nahen Tode sich gestärkt hatte, ward er (am 20. Dez.) eiligst eingeführet ins Amphitheater, wo man die Christen den Löwen vorzuwerfen pflegte.

Ein zahllose Menge zuschauender Heiden hatte sich versammelt, um das grausame Vergnügen zu haben, das Blut des Gerechten fließen zu sehen. Und in Mitte der Schuldigen stand die Unschuld — Ignatius — da, wie ein Opferlamm, das zur Schlachtbank geführt wird.

Indeß nun aller Augen nur auf ihn schaueten, und mit Ungeduld den Augenblick erwarteten, da seine Marter beginnen sollte, sehet, da wurden auf einmal die wilden Thiere losgelassen, welche den Heiligen so grimmig anfielen, und so gierig zerfleischten, daß nichts als die größten Gebeine von ihm übrig blieben.

Diese Gebeine wurden von frommen Christen voll Ehrerbietung gesammelt, und hinunter gebracht nach Antiochia, in reine Leinwand eingewickelt, und dort verwahret als der köstlichste Schatz.

O meine Lieben! wie heilig werden diese Gebeine den antiochenischen Christen gewesen seyn! Wie oft werden sie voll Andacht den Ort ihrer Bewahrung besuchet, ihre Kinder und Enkel hingeführet, und mit Thränen im Auge zu ihnen gesagt haben: »Sehet, »das sind die Reliquien unsers heiligen Bischofs, der »lieber sein Leben opfern, als seinen Glauben verläugnen wollte! das sind die Gebeine unsers Vaters, der »uns geliebt hat bis in den Tod! O Kinder! das Andenken dieses Gerechten bleibe euch ewig gesegnet »und ehrwürdig! Werdet fromm und gut, wie Er, »und führet auch ihr eure Kinder und Kindeskinder

»hieher, und bittet und beschwöret sie bey diesen hei»ligen Gebeinen, daß sie beharren mögen im Glauben »und in der Treue zu Jesus, für welchen unser Vater »Ignatius freudig sein Blut vergoß!!«

Die Reisegefährten und Freunde des heil. Bischofes hatten seinen Martertod mit angesehen. Sie durchwachten darauf die Nacht in Thränen, und fleheten zu Gott: »Herr! du kennest unser Herzenleid, das wir über »den Tod des Gerechten empfinden. Sende uns doch »unsrer Schwachheit wegen, einiges Licht vom Himmel, »auf daß wir getröstet werden in dieser Betrübniß!«

Und als sie nach diesem Gebete einschlummerten, sahen einige den heil. Ignatius, »als stünde er vor ihnen, »und umarmte sie,« andere sahen ihn » für sie beten.«

Wieder andern erschien er, »als mit Schweiß »bedeckt, wie von großer Arbeit kommend, »und vor dem Herrn stehend, voll Vertrau»ens und in unaussprechlicher Herrlichkeit.«

Und gerade so stelle auch ich die Ankunft des heiligen Kämpfers am Throne Gottes mir vor. Ich stelle mir vor: »die heiligen Engel haben Ignatius gegen »Himmel getragen, und Jesus Christus habe ihn »liebreich empfangen, habe ihm alle Schweiß»tropfen vom Angesichte abgewischet, und »voll himmlischer Freundlichkeit zu ihm gesprochen: »Sey mir willkommen du frommer und getreuer »Knecht! — Geh nun ein in die Freude deines Herrn, »um auszuruhen von allen Mühen und Plagen, und »nimm in Empfang die Krone, die deiner Standhaf»tigkeit bereitet ist!«

Die ganze christliche Kirche feyert jährlich den 1. Hornung (am Tage vor Lichtmeß) das Andenken des

heil.

heil. Martyrers mit Andacht und Freude, und stimmet ihm den heiligen Lobgesang an:

»Dieser Heilige kämpfte für Gottes »Gesetz bis in den Tod, und erschauderte »nicht vor den Drohungen der Gottlosen; »denn er war auf einem unüberwindlichen »Felsen gegründet! Deßwegen ist ihm der »Herr zuvorgekommen mit Segnungen, »hat ihn geschmücket mit dem Gewande der »Klarheit und Freude, und ihm auf das »Haupt gesetzt eine Krone von köstlichem »Edelgestein!« Breviar. rom. in Festo S. Ignatii.

Und wir alle blicken, mit der christlichen Kirche, voll Ehrfurcht hinauf zu dem vollendeten Gerechten in seine Herrlichkeit, und haben den schönen Wunsch im Herzen: »Möchten wir auch so schön le»ben, so heldenmüthig leiden, und einst so selig ster»ben, wie Ignatius!«

Wir können es, liebe Brüder, wenn wir nur auch ernstlich **wollen**.

Denn sehet, Ignatius war ein Mensch, wie wir, und dieselben Gnadenmittel, die ihn gestärket haben in Noth und Tod, sind auch zu unserm Heile verordnet und eingesetzt.

Wir haben dieselbe Taufe empfangen, es wird uns dasselbe Evangelium geprediget; wir haben denselben Herrn als unsern Mittler und Fürsprecher im Himmel, und dieselbe Gnade Gottes, welche Ignatius beygestanden, ist auch uns allen nicht minder verheißen.

Lasset uns nur Gottes Wort treu bewahren, und Gottes Gnade aus allen Kräften mitwirken, wie Ignatius: und wir werden nicht mehr so träge im

Guten, nicht mehr so bereitwillig zu aller Sünde; sondern wir werden stark in der Kraft Gottes erfunden werden, um, alle Reize dieser Welt verschmähend, nur nach dem zu trachten, was die Ehre des Reiches Christi und das Heil unsrer Seele fördern mag!!

Lasset uns Gottes Wort treu bewahren, und Gottes Gnade aus allen Kräften mitwirken, wie Ignatius: und wir werden in den geringern Leiden, die uns begegnen, nicht mehr so kleinmüthig und zaghaft, sondern ergeben und standhaft erfunden werden, um gerne zu leiden und aus Liebe zu Dem, der auch für uns gelitten hat bis zum Tod am Kreuze.

Lasset uns nur, Gottes Wort treu bewahrend und Gottes Gnade aus allen Kräften mitwirkend, in lebendiger Liebe Jesu Christo unser ganzes Herz als Opfer darbringen, wie Ignatius es dargebracht: und wir werden nicht mehr ungerne sterben, sondern der Stunde des Todes freudig entgegen sehen — als unsrer Erlösungsstunde, die uns aus diesem Thale der Zäher hinüber berufet in das Vaterland der Freude, wo wir mit Jesu dem Gegenstande unsrer Liebe, auf ewig vereinet bleiben. Amen.

---

V.

# V.

# Die heilige Monika, St. Augustins Mutter.

Gehalten

am 3. Sonntage nach Ostern (5. May.)

1816.

V.

Die

# heilige Monika,

## St. Augustins Mutter.

---

Gehalten

am 3. Sonntage nach Ostern (5. May.)

1816.

Die christliche Kirche hat gestern (den 4. May) ein zweyfaches Fest gefeyert, nämlich das Andenken des heiligen **Florian** und der heiligen **Monika**.

Ueber die Geschichte des heiligen Florian haben die Meisten von euch, gestern in dem benachbarten Kirchberg, viel schönes und lehrreiches gehört. Heute will ich euch daher das Leben der heiligen **Monika** kurz erzählen, und daraus einige heilsame Lehren ziehen zu eurer Erbauung.

Da wir von dem Leben weniger Heiligen so zuverläßige und glaubwürdige Nachrichten besitzen, wie von dem Leben der heiligen Monika, indem uns dieses ihr eigener Sohn, der große und heilige Kirchenlehrer Augustinus (in den 13 Büchern seiner Bekenntnisse) beschrieben hat, und da überdies die Umstände ihres heiligen Lebens höchst rührend und lehrreich sind, so hoffe ich, ihr werdet meinen Vortrag mit Freude und Aufmerksamkeit vernehmen.

Ich stelle euch demnach die heil. Monika dar als ein doppeltes Tugendbeyspiel, nämlich:

1.)

1.) Monika — die fromme und verständige Hausfrau, ein schönes Muster für christliche Eheweiber.
2.) Monika — die gottselige Mutter, ein schönes Muster für christliche Eltern.

## 1.

## Monika, die fromme und verständige Hausfrau.

Monika war vermählet mit einem gewissen Patrizius, welcher ein Heide, und von Natur besonders heftig und zum Zorne geneigt war.

Von dieser rohen Gemüths-Art ihres Mannes nun hatte Monika vieles zu leiden. Wie benahm sich aber die Heilige in diesen betrübten Verhältnissen?

Sie begegnete dem Zorne mit Sanftmuth; übertrug mit Gelassenheit jedes erlittene Unrecht; sie schwieg, und widerstand ihrem aufbrausenden Manne auch nicht einmal mit Worten; sondern erst dann, wenn sie ihn wieder gelassen und ruhig sah, erklärte sie ihm mit liebreichen Worten, warum sie dieses oder jenes gethan hätte, worüber er aufgebracht worden war.

Durch diese ihre Klugheit und Geduld brachte sie es dahin, daß die eheliche Eintracht unter ihnen, niemal gestört wurde; sondern daß sie miteinander des seligsten Friedens genossen.

Wenn sich daher andere Weiber verwunderten, daß Monika mit ihrem zornmüthigen Manne so friedlich leben könne, und wenn sie sich bey ihr beklagten über die üble Behandlung und die Gewaltthätigkeiten ihrer Männer, so antwortete ihnen die fromme

und verständige Hausfrau: »Schreibet es vielmehr eurer Zunge zu, und denket daran, »daß ihr es am Altare versprochen habet, »unterwürfig zu seyn. Lernet also schwei»gen, so werdet ihr keine Ursache haben, »euch zu beklagen.« Und alle, die ihrem Rathe folgten, dankten ihr dafür.

Sehet da das ganze Geheimniß, den ehelichen Frieden zu erhalten!

Wenn das Weib den Zorn des Mannes gleichfalls mit Zorn und Heftigkeit erwiedert; wenn ihre unbändige Zunge in einen Strom von Flüchen und Schimpfworten sich ergießet: dann schüttet sie freylich Oel in die Flamme, und es muß Feuer im Hause entstehen, ein Feuer, welches alle Eintracht und Freude des Ehestandes verzehret. Denn »im Zorne thut der »Mensch nicht, was vor Gott recht ist,« sagt die Schrift. Jak. 1, 20.

Wenn nun aber Mann und Weib zugleich im heftigen Eifer entbrennen: was kann anders entstehen, als — Zwiespalt, Unrecht und Sünde?

Wenn aber das Weib sich überwindet, nachzugeben, und die auffahrende Hitze des Mannes mit kaltem Stillschweigen zu erwiedern: so schüttet sie gleichsam kühlendes Wasser in die aufsteigende Flamme, dadurch diese gedämpft und allmählig ausgelöscht wird. Wenn das Weib versteht, das Unrecht sanftmüthig zu tragen, und — auch mit den vernünftigsten Vorstellungen weislich zuzuwarten, bis die Leidenschaft des Zorns sich in dem Manne gelegt hat, und sein ruhiges Gemüth wieder geneigt und empfänglich seyn wird, Vorstellungen anzunehmen:

dann

dann wird sie fast immer so glücklich seyn, den ehelichen Frieden zu erhalten, und sich der Liebe ihres Mannes nur desto mehr zu versichern.

Christliche Hausfrauen! lernet von Monika Stillschweigen und Sanftmuth: so werdet ihr den Schutzengel des Friedens, und mit ihm das Glück eurer Ehe bewahren.

2.

## Monika, die gottselige Mutter.

Monika lehrte ihren Sohn Augustin, (wie es dieser dankbar erzählet) von zarter Jugend an, allererst Gott kennen, und überzeugte ihn, daß er, neben seinem zeitlichen Vater, noch einen bessern ewigen Vater im Himmel habe, von dem alles Gute komme, und der deßwegen weit mehr sein Vater wäre, als jener. Sie unterrichtete ihn, daß auf dieses kurze, vergängliche Leben — ein besseres ewiges Leben folge, welches uns durch die Erniedrigung Jesu Christi, der zu uns Hochmüthigen herabstieg, verheißen worden. Und sie bezeichnete den Knaben schon von Mutterleibe an mit dem Kreuze Christi, dadurch uns der Himmel erworben ward.

Die fromme Mutter hat also die Erziehung ihres Sohnes bey dem rechten Anfange, nämlich damit angefangen, daß sie ihn Gott und Christus erkennen und lieben lehrte, und daß sie ihm den Gedanken an ein ewiges Leben ans Herz legte.

Möget ihr, liebe Eltern, und vorzüglich ihr, christliche Mütter, denen die erste Erziehung der Kinder zur Gottesfurcht anvertraut ist, möget ihr daraus

aus lernen, das große Werk der Kinderzucht da zu beginnen, wo der Anfang alles Heils ist.

Sehet, eure Kinder sind alle dazu bestimmt, »ein geistiges Haus Gottes zu werden.« 1. Petr. 2, 5. Lehret sie also vor allem Gott ihren himmlischen Vater kennen und lieben; denn Gott ist der Grund jenes geistigen Hauses.

Erzählet ihnen also frühzeitig von der unendlichen Liebe Jesu Christi, womit Er vom Himmel herniederkam, um uns durch sein Leiden und Sterben zu erlösen von Sünde und Tod.

Lehret sie lebendig glauben an Ihn, und bezeichnet sie mit dem Kreuze dessen, der das Heil der sündigen Welt geworden ist. Denn Jesus Christus ist der vornehmste Eckstein an jenem geistigen Hause.

Und wenn ihr, bey eurer Erziehung, Gott — als den Grund, und Jesum Christum — als den vornehmsten Eckstein werdet gelegt haben, so wird das geistige Haus Gottes in euern Kindern lieblich erstehen, und in dem ewigen Leben, das durch Jesum dem lebendigen Glauben verheißen ist, wird dieses geistige Gotteshaus seinen Schluß und die herrlichste Vollendung erhalten.

---

So eifrig nun Monika bemühet war, dieses geistige Haus Gottes in ihrem Sohne zu gründen, so wenig konnte sie ausrichten; denn was ihre fromme Liebe aufgebaut hatte, das ward wieder eingerissen durch den gottesvergessenen Sinn des heidnischen Vaters.

Dem

Dem Vater war nur daran gelegen, daß Augustin ein großer Gelehrter und berühmter Redner werden möchte; ob er zugleich auch tugendhaft würde, das kümmerte ihn nicht. Ja er hatte sogar eine große Freude, als er wahrnahm, daß sein Sohn zum Weintrinken und zur Wohllust sich bereits mannbar zeigte, und erzählte dieses mit Vergnügen der Mutter.

Die Mutter, anstatt die gottlose Freude mit ihm zu theilen, hörte zwar nicht auf, mit Bitten und Ermahnungen in den heranwachsenden Augustin zu dringen, um ihn von Ausschweifungen zurückzuhalten. Allein sie mußte zu ihrem größten Schmerzen erfahren, wie der Sohn, taub gegen ihre Warnungen, dem Willen des Vaters um so bereitwilliger Gehör gab, je mehr dieser mit den Wünschen des leichtsinnigen Jünglings übereinstimmte.

Christliche Eltern! sehet da die traurigen Folgen, wenn eure Gesinnungen in Erziehung der Kinder sich widersprechen. Wenn der Vater Nein sagt, da die Mutter Ja spricht; wenn die Mutter dem Kinde schön thut und schmeichelt, nachdem es von dem Vater bestraft worden; wenn es der Vater gern sieht, oder gestattet, daß der Sohn oder die Tochter den Freuden der Welt sich ergiebt, indeß die Mutter bemüht ist, sie zurückzuhalten von den Gefahren und Abgründen der Welt: ach! dann kann freylich der beste Willen des frömmern Theiles nichts ausrichten, weil eine traurige Erfahrung es täglich bestätiget: »Das Herz »der Kinder, so wie eines jeglichen Menschen, neigt »sich viel lieber und schneller zu dem Verbotenen, »als zu dem Rechten und Guten.«

Soll

Soll daher das wichtige Geschäft der Kinderzucht gedeihen, o so seyd Eins, liebe Eltern, seyd Eins und übereinstimmend in euern Gesinnungen! Was das Eine will, wolle auch das Andere! Wollet aber miteinander, ihr Väter und Mütter, nichts anders, und wollet es mit allem Ernste und von ganzem Herzen, wollet nichts anders, als »daß eure Kinder, die Gottes Geschenke, und für den Himmel bestimmt sind, »auch nur für Gott und den Himmel erzogen werden.«

---

Augustinus hatte sich zwar bald zu einem großen Redner gebildet; er ward als öffentlicher Lehrer der Redekunst aufgestellet, und der Ruhm seiner Wissenschaften hatte dem jungen Manne vor der Welt einen großen Namen erworben. Wie aber seine Gelehrsamkeit zunahm, so versank er desto tiefer in Irrthum und Laster. Hingegeben der manichäischen Ketzerey, und abgefallen von seinem Gott, gab er sich der Trunkenheit, der Wohllust, und jeder Ausschweifung hin.

Die betrübte Mutter, welche wohl einsah der verlohrne Sohn habe vor ihren Ermahnungen Herz und Ohren verschlossen, wendete sich mit Gebet und Thränen zu Gott, um von Ihm Gnade und Erleuchtung für den Irregegangenen zu erflehen. Tag und Nacht weinte sie über die Sünden ihres Sohnes, und mehr, als sonst Mütter über den Tod ihrer geliebten Kinder zu weinen pflegen. Mit Thränen befeuchtete sie jeden Winkel, wo sie auf ihren Knien lag, und für die Bekehrung ihres Sohnes zum Himmel betete. Und Augustinus sagt es selber: »seine Mutter habe »ihn mit viel größern Schmerzen und Kum-

»mer

»mer im Geiste für den Himmel geboren, als »sie einst seinen Leib zur Welt geboren »hatte.«

Christliche Eltern, welch eine Lehre für euch!

Sehet, obwohl Monika ihren Sohn auf der glänzendsten Laufbahn der Ehre und des zeitlichen Wohlseyns erblickte, so konnte ihr Herz dadurch nicht geblendet werden, um über das Verderben des glücklichen Sünders nicht die bittersten Zäher zu vergiessen. Denn sie dachte: »wozu aller Ruhm in den »Augen der Welt, wenn mein Sohn für den Himmel »verloren ist? Was kann ihm alles zeitliche Glück und »Ansehen nützen, wenn seine Seele zu Grunde geht? »denn ach! es ist doch alles zeitliche Glück und alle »Ehre des Sünders — in den Augen der Ewigkeit — »nur Schande und Elend!!«

Möchte doch allen Eltern nur das ewige Heil ihrer Kinder so nahe am Herzen liegen, wie Monika!

Allein wie wenige unsrer Väter und Mütter werden durch die Sünden ihrer Kinder bis zu Thränen bewegt, oder auch nur betrübet!!

Denn ach! wie viele Eltern giebt es nicht, die da vielmehr eine Freude haben, wenn sie bemerken, daß ihre Kinder der Welt zu gefallen anfangen, daß sie durch Ueppigkeit und Kleiderpracht die Augen anderer auf sich ziehen, oder daß sie durch die Reize ihrer Schönheit Eroberungen machen? Wie viele Eltern giebt es nicht, die ohne Angst und Betrübniß zusehen können, wenn die Unschuld ihrer Kinder allmählig stirbt in den Händen der Verführer? Wie viele Eltern, denen selbst eine schändliche Lasterthat, die schwerste Beleidigung Gottes kein zu theurer Preis

ist, wenn sie hoffen können, daß ihre Kinder für diesen Preis eine glückliche Versorgung, oder wie immer zeitliches Wohlseyn erhalten werden? !

Arme Eltern, die ihr so denket, ihr seyd wahrhaftig blind; denn da ihr eure Kinder glücklich zu machen wünschet, wünschet ihr derselben höchstes Unglück, indem ihre Seele zu Grunde geht. Denn »was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?« Luk. 9, 25.

Es sollen daher die Eltern auch in der Erziehung kein anderes Ziel vor Augen haben, als der Ermahnung Christi zu folgen.

»Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch alles übrige dareingegeben werden.« Luk. 12, 31.

Suchet also nur vor allem, die Unschuld der Kinder zu bewahren; suchet sie zu guten Menschen und rechtschaffenen Christen d. h. für die Gerechtigkeit des Reiches Gottes zu erziehen: dann könnt ihr die Sorge für ihr zeitliches Glück ruhig und getrost dem lieben Gott überlassen, der da weit mehr der Vater eurer Kinder ist, als ihr selber. Er wird sie also auch zu erhalten, zu versorgen und glücklich zu machen wissen, wie er alle seine guten Kinder erhält, versorget und glücklich machet. Richtet also, nach dem Beyspiele der heil. Mutter Monika, eure vornehmste Sorge nur dahin, daß eure Kinder unverdorben bleiben. Dringet mit Bitten und Ermahnungen unaufhörlich an ihr Herz, daß sie sich nicht fortreissen lassen von dem Strome des öffentlichen Verderbens, sondern daß sie in der Liebe und Furcht Gottes beharren.

Und

Und solltet ihr so unglücklich seyn, wie die fromme Mutter Augustins, daß die Kinder, ihr Herz vor euern Bitten und Ermahnungen verschließend, dennoch ein lasterhaftes Leben führten: o so beweinet mit Monika die Sünden eurer Kinder; wendet euch mit Thränen und Gebet zu Gott — um Hülfe und Gnade für die unglücklich verblendeten. Das anhaltende Thränengebet, welches aus dem Herzen frommer Eltern für das Heil ihrer Kinder zum Himmel emporsteigt, ist angenehm vor Gott, und findet Erhörung.

Dies hat die fromme Mutter Augustins erfahren, indem ihr Gott lebendigen Trost vom Himmel sendete.

---

Gott tröstete die weinende und betende Mutter zuerst

durch einen Traum. Es kam ihr einmal vor, sie stehe auf einem hölzernen Richtscheit, und indeß sie fast in Thränen zerschmolz, kam ihr ein glänzender Jüngling mit freudigem Lächeln entgegen. Er fragte sie, warum sie so betrübt sey, und täglich so viele Thränen vergieße? Und als sie ihm antwortete, daß sie das Verderben ihres Sohnes beweine, sprach der freundliche Jüngling zu ihr: »Sey getrost, Mutter! denn sieh nur zurück: wo du stehst, »da steht auch dein Sohn.« Und als sie sich umwendete, sah sie ihren Sohn Augustin auf dem nämlichen Richtmaaße stehen, auf welchem sie stand.

Sie erzählte diesen Traum mit unbeschreiblicher Freude ihrem Sohne, welcher ihn aber so auslegte, als müßte die Mutter noch herübertreten auf seinen Weg, nicht er auf den Weg der Mutter. Da fand

aber Monika eine verständige Antwort; denn ein gottseliges Gemüth hat seine eigene Weisheit.

»Der schöne Jüngling, antwortete die Mutter, »hat aber nicht gesagt: wo dein Sohn steht, »da stehst auch du; sondern: wo du stehst, da »steht auch dein Sohn.«

Dieser treffenden Antwort konnte der gelehrte Augustin mit all seinem Scharfsinne nichts mehr entgegensetzen, und er ward durch dieselbe mehr gerührt, als durch den Traum selbst. Monika aber empfieng durch dieses Gesicht in ihrem Kummer einen großen Trost, indem ihr ein Lichtstrahl von Hoffnung aufgieng, daß ihr Sohn nicht auf immer verloren sey.

Gott tröstete die weinende und betende Mutter — auch noch

durch einen frommen Bischof. Monika nämlich begab sich in ihrer Noth zu einem gewissen Bischof, welcher in den heiligen Schriften sehr geübt war. Diesen bat sie, er möchte mit Augustin reden, und seine Irrthümer widerlegen, um ihn wieder auf den Weg der Wahrheit zu führen. Der fromme Bischof aber, welcher wohl vorhersehen mochte, daß der stolze, durch den Eigendünkel weltlicher Weisheit aufgeblähete Augustin für seine Belehrung dermal weder Sinn noch Empfänglichkeit habe, schlug der Mutter ihre Bitte geradezu ab, indem er sprach: „Laß „deinen Sohn nur gehen, und bitte für ihn zum „Herrn! Er wird durch fleißiges Forschen zuletzt doch „zur Erkenntniß kommen, und selber begreifen, wie „groß sein Irrthum, und wie schändlich sein Leben sey.“

Die bekümmerte Mutter aber ließ sich damit nicht beruhigen; sondern sie fuhr fort, nur noch ungestüm-



Bayerische Staatsbibliothek München

mer mit Bitten und Thränen in den frommen Bischof zu dringen, er möchte sich ihrer, und ihres Sohnes erbarmen, und ihn zur Rückkehr zu bereden suchen. Und da wies sie der fromme Bischof, halb unwillig, mit den Worten von sich: »Geh hin in Gottes Na»men; denn es ist nicht möglich, daß ein Sohn zu »Grunde gehen sollte, für den so viel geweint wird.«

Diese Worte des Bischofes machten einen so tiefen Eindruck auf die betrübte Mutter, als ob sie eine Stimme vom Himmel gehört hätte, und in dieser Antwort war ihr ein zweyter Lichtstrahl von Hoffnung aufgegangen, welcher ihr die Erhörung ihrer Thränengebete vorherzusagen schien.

Indeß, so freudig nun die getröstete Mutter in ihren Hoffnungen war, so hörte sie nicht auf, die Verirrungen ihres Sohnes zu beklagen. Sie gab dazu reichliche Almosen, diente in aller Liebe den Glaubigen, ließ keinen Tag vorbeygehen, ohne vor dem Altare des Herrn zu erscheinen, und alle Morgen und Abende in Gottes Tempel zu gehen, um dort das Wort der ewigen Wahrheit zu hören, und in ihren Gebeten erhöret zu werden.

»Und wie hätte der barmherzige Gott,« schreibt Augustinus, »das zerknirschte und demüthige Herz »und die heißen Thränen dieser frommen Wittwe ver»achten können, da sie nicht um Gold und Silber, »oder andere vergängliche Güter, sondern um die Er»rettung ihres Sohnes betete?!« Nein, Gott verschmähte ihre Thränengebete nicht, sondern erhörte sie gnädiglich, indem er ihr nach den vielen Tröstungen endlich auch noch Hülfe geschenkt hat.

---



Bayerische Staatsbibliothek München

Augustinus befand sich damals in Mayland. Die fromme Mutter machte sich auf, und reisete über Meer in diese Stadt. Nachdem sie zu Wasser und zu Lande viele Beschwerden und Gefahren ausgestanden hatte, kam sie endlich bey ihrem Sohne glücklich an. Dieser gestand ihr, daß er zwar von der Ketzerey der Manichäer zurückgekommen, aber auch noch kein Christ sey. Indeß war Monika schon über diese Nachricht höchst vergnügt, und sie opferte Gott desto häufigere Thränen, daß Er, welcher das gute Werk der Besserung in der Seele Augustins angefangen, es auch vollenden, und ihn ganz aus der Nacht des Irrthums und der Sünde erretten möchte.

Sie gieng immer fleißiger in die Kirche, und hieng am Munde des heil. Ambrosius, den sie wie einen Engel Gottes verehrte, weil sie mit Grund hoffte, das salbungsvolle Gotteswort dieses heil. Bischofes werde die Bekehrung ihres Sohnes beschleunigen. Und so war es auch.

Gott hatte den Augustin bereits durch die bittern Folgen der Sünde, welche er an seinem Leibe und Geiste verspürte, so wie durch den Tod eines geliebten Jugendfreundes, zu sich gebracht, daß er anfieng, seine Verirrung zu erkennen, und sein Elend zu fühlen. Itzt hörte er auch noch die geistvollen Predigten des heil. Ambrosius. Diese gewannen sein ganzes Herz, daß er in sich schlug, reuevoll zu Gott aufblickte, und den Entschluß faßte, sich taufen zu lassen.

Als er diesen Entschluß seiner Mutter entdeckte, jauchzte sie, und sprang auf vor Freuden, dankte und lobpreisete Gott, der mehr helfen kann, als wir verstehen und bitten, und der ihre Trauer in

eine größere Freude verwandelte, als sie erwartet hatte.

Denn Gott hatte das Herz ihres Sohnes so ganz bekehret und an sich gezogen, daß er von nun an mit seiner Mutter auf einer und derselben Linie des Glaubens stand, wie ihr dieses im Traume war angedeutet worden. Und Augustin, erst kurz noch in Irrthum und Sünde versunken, ward itzt ein auserwähltes Werkzeug in der Hand Gottes, das Reich Christi auf Erde zu verherrlichen, und wir verehren an ihm ein großes Licht, und einen der vornehmsten Lehrer unsrer heiligen, katholischen Kirche.

Nachdem Augustinus, durch die Hand des heil. Ambrosius, getaufet, und in die Zahl der Diener Gottes aufgenommen ward, sprach seine Mutter eines Tages zu ihm: »Was mich betrifft, mein Sohn, so »hat nichts mehr in diesem Leben einen Reiz für »mich. Ich weiß auch nicht, was ich noch ferner auf »Erde thun, oder warum ich hier bleiben sollte, da »ich nichts mehr auf Erde zu wünschen habe? Nur »ein Einziges war es, warum ich ehemals noch gerne »länger lebte: dich nämlich vor meinem Tode noch als »einen Christen zu sehen. Nun hat Gott meine Hoff»nung über alles Erwarten erfüllt, da ich dich als »seinen Diener erblicke. Warum sollte ich also noch »länger hier bleiben?«

Sehet, Monika starb gerne und mit Freuden, nachdem sie den Trost erlebt hatte, daß ihr Sohn, welcher verloren war, für Gott und den Himmel wieder gefunden wurde.

So, geliebte, christliche Eltern, werdet auch ihr einst getrost sterben, wenn ihr euch selbst werdet sa-

gen können: „wir haben unsern Kindern zwar nicht „Reichthum und Ueberfluß hinterlassen;“ (denn — euern Kindern ein glänzendes Erbtheil zu hinterlassen — das kann euch in der Stunde des Todes nicht trösten) sondern wenn ihr euch selbst werdet sagen können: „wir haben unsre Kinder in der Lie„be und Furcht Gottes gegründet und er„halten;“ — dieses Zeugniß euers Gewissens wird euch einst gerne und ruhig sterben machen, weil ihr den Trost mit euch in das Grab nehmet, daß ihr fortleben werdet in dem frommen Geschlechte, welches ihr gebildet; daß Gott alle Sorgen und Thränen, welche ihr für das Heil eurer Kinder geweint habt, ewig belohnen werde, und daß eure Söhne und Töchter euch noch in der Ewigkeit danken, und euern Namen segnen für alle heilsamen Worte und Werke, womit eure Liebe bemühet war, sie zur Ehre Gottes und zum Beßten ihrer Mitmenschen zu erziehen.

---

Nachdem Monika dem bekehrten Augustin ihre Freude, zu sterben, ausgedrückt hatte, ward sie wirklich 5 oder 6 Tage darnach von einem Fieber überfallen, welches ihren Tod auch herbeyführte.

Augustin und dessen Bruder standen innigst betrübt bey dem Sterbebette der geliebtesten Mutter. Der Bruder äußerte den Wunsch, daß die Mutter nicht hier in der Fremde, sondern in ihrer Heimat sterben; und neben dem Vater begraben werden möchte. Und darauf sprach die sterbende Mutter: »Begrabet »diesen Leichnam, wo ihr wollet, und kümmert euch »nicht um ihn! Nur um Eines bitte ich euch:

»wo

»wo ihr immer seyn möget, so gedenket meiner vor »dem Herrn!«

Und schon früher hatte sie einigen ihrer Freundinnen auf die Frage, ob ihr denn nicht graue, ihren Leib so ferne von ihrer Heimat zu lassen? diese Antwort gegeben: „Gott ist nichts zu ferne, und Er „wird meinen Leib, wo er immer seyn mag, am „Tage der Auferstehung wohl noch kennen.“

Bald darnach, nämlich am 9. Tage ihrer Krankheit, im 56. Jahre ihres Alters, starb diese fromme Dienerin Gottes — beweint von ihren Söhnen und von allen guten Menschen.

Sehet, Monika war unbekümmert, wo ihr Leib würde begraben werden!

Auch wir, meine Lieben, wissen nicht, wo einst unsre Grabstätte seyn wird: da oder dort, im Vaterlande oder in der Fremde, auf diesem oder jenem Kirchhofe?

Dies soll uns aber auch nicht kümmern; sondern laßt uns nur vielmehr trachten, daß wir einst gut und selig sterben, wie die fromme Mutter Monika, — dann sind wir Gottes, wir mögen dort oder da begraben liegen. Er wird uns schon finden, wird unsern Leib überall erkennen, und ihn herrlich auferwecken. Amen.

---

VI.

VI.

# Petrus,

ein

## Fels des Heiles für alle Glaubige.

Gehalten

am Feste der heil. Apostel Petri und Pauli 1816.

»Und ich sage dir: du bist Petrus, ein Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.«

Matth. 16, 18.

Mit Recht bedauern wir jeden Menschen, der das Unglück hatte, in böse Gesellschaft zu gerathen; denn gleichwie die reinste Hand, welche Pech anrührt, besudelt wird: so wird auch das unschuldigste Herz, im Umgange mit Bösen, nach und nach angesteckt von dem Gifte der Verführung, und mit in das Verderben hineingezogen.

Dagegen preisen wir mit Recht glücklich den Menschen, welcher sich stets zu den Guten gesellet; denn die frommen Reden und Beyspiele, welche, in dem Umgange mit gottesfürchtigen Seelen, auf sein Herz wirken, werden ihn erbauen und antreiben, mit den Guten zu betreten den Weg des Heiles, um mit ihnen fromm und selig zu werden.

Die christliche Kirche, welche als eine gute und erleuchtete Mutter wohl weiß, wie heilsam die Beyspiele frommer Seelen auf das Menschenherz wirken, hat deßwegen das Jahr hindurch viele Festtage der Heiligen verordnet und eingesetzt — in der Absicht, um uns oft in die heilige Gesellschaft, in den geistigen Umgang mit den Auserwählten Gottes zu versetzen, damit wir von ihnen lernen sollten, verschmähend

das

das Irdische und trachtend nach dem Himmlischen, nur Gott und seinem heil. Willen zu dienen.

Und so oft die christliche Kirche den Festtag eines Heiligen feyert, so ruft sie den Glaubigen zu: „Ihr „meine lieben Kinder! seyd in der Welt von un„zähligen Beyspielen der Gottesvergessenheit umge„ben. Kehret euch aber nicht daran, ich bitte euch; „wendet euch nicht auf den Weg der Gottlosen, auf „daß ihr mit ihnen nicht zu Grunde gehet. Son„dern wendet vielmehr euer Auge und Herz gegen „Himmel; erwäget und nehmet zu Herzen die schö„nen Beyspiele der Auserwählten Gottes, und ah„met ihnen nach, auf daß ihr einst mit ihnen euch „erfreuen möget ewiglich.“

Mit diesen Worten verkündet uns die christliche Kirche auch das heutige Fest, den Gedächtnißtag aller heiligen Apostel, insbesondere der heil. Apostelfürsten Petrus und Paulus. Sie ermahnet und bittet uns gleichsam, daß wir von den bösen Beyspielen der Welt wegsehen, dafür unsern Blick auf diese großen und heiligen Männer hinwenden, und von ihnen lernen möchten, nicht der Welt, nicht der Sünde; sondern Gott und Jesu Christo allein unser ganzes Leben zu weihen.

Diesem mütterlichen Rufe der christlichen Kirche zufolge will ich euch heute das Beyspiel des heil. Petrus zur Betrachtung und Nachfolge vor Augen stellen.

Wenn die Kinder dieser Welt in ihren Worten und Werken für uns ein Stein des Anstosses und ein Fels des Aergernisses sind, so ist der heil. Petrus, wir mögen seine Worte oder Werke betrachten,

ten, für uns ein Stein der Erbauung und ein Fels des Heiles.

Sehet da den Inhalt gegenwärtiger Predigt!

I. Petrus, für uns alle ein Fels des Heiles, wenn wir erwägen seine apostolische Lehre.

II. Petrus, für uns alle ein Fels des Heiles, wenn wir erwägen sein heiliges Beyspiel.

Gottes heil. Geist sey mit uns!

## Erster Theil.

Die apostolische Lehre des heil. Petrus finden wir aufgezeichnet, theils in der Apostelgeschichte, theils in den zwey Sendschreiben, welche er an die ersten Christen-Gemeinen ergehen ließ.

Was nun Petrus in diesen heil. Schriften lehret, das sind lauter Vorschriften des Heiles, lauter Worte des ewigen Lebens.

Was lehrte denn also der heil. Petrus?

Das Erste, was Petrus am Pfingstfeste den in Jerusalem versammelten Volks-Schaaren predigte, war

### 1.
### Buße.

»Thut Buße, sprach er, und ein jeder lasse »sich taufen im Namen Jesu!«

»Sehet, daß ihr aus diesem bösen Geschlechte »errettet werden möget.«

»Thut Buße, und bekehret euch, damit eure Sün»den ausgelöscht werden.« Apostelg. 2, 38—40. 3, 19.

Sehet da die Grundfeste alles Menschen-Heiles: Taufe und Buße!

Wir

Wir sind, Gott Lob, alle im Namen Jesu getauft worden.

Allein wenn wir, als getaufte Christen, nicht nach dem Geiste Christi, sondern nach dem Geiste der Welt; nicht nach dem Willen Gottes, sondern nach dem Willen des Fleisches; nicht nach dem Sinne erleuchteter Christen, sondern nach dem Sinne des bösen, verkehrten Geschlechtes der Menschen dahin leben, so kann uns die Taufe nicht heiligen.

Soll unser Heil gegründet werden, so muß zur Taufe die Buße und volle Bekehrung hinzukommen, d. h. wir müßen uns selber retten aus dem verderbten Menschengeschlechte dadurch, daß wir ihre schändliche Werke hassen und verabscheuen; wir müßen den alten Menschen mit seinen sündhaften Gelüsten und Neigungen ausziehen, ihn kreuzigen, und mit Christo am Kreuze sterben lassen, damit der bessere Mensch, nach dem Bilde Jesu um- und neugeschaffen, in uns auferstehen möge.

»Wir müßen ablegen alles böse Wesen, und uns »wie neugeborne Kindlein erzeigen voll Begierde nach »der vernünftigen unverfälschten Milch, damit wir da»durch zu unserm Heile heranwachsen.« 1. Petr. 2, 1—2.

Haben wir auf diese Weise, durch Taufe und Buße, den Grund unsers Heiles gelegt, dann sollen wir diesen Grund nicht wieder einreissen durch nachkommende Sündhaftigkeit; sonst werden bey uns die letzten Dinge schlimmer, als die ersten.

Deßwegen war das Zweyte, was Petrus den Glaubigen nachdrücklichst ans Herz legte —

2.

2.

väterliche Warnung vor dem Rückfalle.

„Es giebt einige, schreibt er, welche bey der Er„kenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, „den Befleckungen der Welt entflohen sind.“

„Wenn sie nun wieder darinn verwickelt, und da„von besiegt werden, so sind bey ihnen die letzten „Dinge schlimmer, als die ersten.“

„Daher wäre es für sie besser gewesen, den Weg „der Gerechtigkeit gar nicht erkannt zu haben, als „daß sie sich, nach gehabter Erkenntniß wieder von „dem heiligen Gebote, das ihnen ertheilt worden ist, „haben abwenden lassen. Denn es erwahret sich an „ihnen das Sprichwort: Der Hund kehrt zu dem zu„rück, was er gespien hat, und das gewaschene „Schwein wälzt sich wieder im Schlamme.“ II. Petr. 2, 20 — 22.

Wer also nach einmal bekehrtem Sinne, zurücksinket in die vorige Sündhaftigkeit, der reisset den Grund des Heils wieder ein, und es steht mit so einem Menschen itzt schlimmer als vorher. Denn das Herz eines Wiedergefallenen verhärtet gewöhnlich in der Sünde, und wendet sich nur höchst selten wahrhaft wieder zu Gott.

Gleichwie bey einem Kranken, der schon einmal zu genesen anfieng, der Rückfall jederzeit gefährlicher und tödtlicher wird, als die ersten Anfälle der Krankheit waren, weil die bereits erschöpften Kräfte des Leidenden nicht mehr im Stande sind, der Gewalt des wiederkehrenden Uebels zu widerstehen: gerade so ist es

bey

bey jedem, der da wiederkehret zu dem vorigen Sündenleben.

Denn gleichwie er sich aus den Vaterarmen Gottes gewaltsam und muthwillig wieder losgerissen hat, so verläßt ihn auch Gottes Barmherzigkeit, und so, wie Gottes Gnade von ihm gewichen ist, in dem Maaße wird sein Geist ohnmächtig zum Guten, und die Lust und die Gewohnheit der Sünde erstarken. Und es wäre einem solchen besser, er hätte den Pfad der Wahrheit und des Heiles niemal erkannt, als daß er, denselben verlassend, wieder zurücktrete auf den Weg des Verderbens, weil er itzt nur um so mehr Schuld über Schuld häuft, indem sich zu seinen übrigen Sünden auch noch das schwärzeste Laster gesellet, daß er als ein undankbarer, treuloser Verachter der göttlichen Heilsmittel erfunden wird.

Bekehret euch also allererst durch eine aufrichtige Buße zu Gott, und dann — fallet nimmermehr zurück in das vorige Elend der Sünde;

sondern stehet aufrecht, und dienet fortan nur Gott allein. Dies ist die Heils-Lehre Petri.

Deßwegen war das Dritte, was er den Glaubigen, nach vollbrachter Buße, immer und immer empfahl

3.

## der stete Wandel vor Gott.

»Da ihr, schreibt er, den als Vater anredet, der »ohne Rücksicht der Person jeden nach seinen Werken »richtet: so wandelt die ganze Zeit euers Le»bens in Ehrfurcht vor Ihm!« I. Petr. 1, 17.

Hie-

Hiemit ermahnet uns also der heil. Petrus: »Wandelt vor Gott in aller Furcht!«

Fürchten sollten wir uns also, vor Gottes allsehendem Vaterauge noch ferner nachzuhängen den vorigen Gelüsten des Fleisches, die da streiten wider den Geist. I. Petr. 2, 11.

Sich scheuen, vor Gottes Angesicht Böses zu thun, das heißt vor Gott wandeln in aller Furcht.

Nicht nur aber sollten wir uns fürchten, Gott unsern besten Vater durch schändliche Werke zu beleidigen und zu betrüben; sondern wir sollten ihn auch ehren, ihn anbeten, und seinen Namen verherrlichen durch fromme, gottehrende Thaten.

Deßwegen ermahnet uns Petrus: Wandelt vor Gott in aller Ehr-Furcht! d. h. „führet mitten „unter den Gottlosen, einen rechtschaffenen Wandel, „damit sie eurer guten Werke ansichtig werden, und „am Tage ihrer Heimsuchung Gott preisen mögen.“ I. Petr. 2, 12.

„Seyd alle einmüthig, mitleidig, voll brüderli„cher Liebe, voll Erbarmen, bescheiden, und klein in „eurem Auge. Vergeltet nicht Böses mit Bösem; ge„lästert lästert nicht wieder, sondern segnet vielmehr, „als die ihr berufen seyd, den Segen als euer Erb„theil zu besitzen.“ I. Petr. 3, 8—9.

Mit einem Worte: „Seyd heilig in allem euern „Thun und Lassen, wie der heilig ist, der euch beru„fen hat. Denn so stehet es geschrieben: Ihr sollet „heilig seyn, weil ich heilig bin.“ I. Petr. 1, 15—16.

Dies heißt: wandeln in Ehrfurcht vor Gott.

„Allein, werden mir einige sagen, die da wandeln „in aller Furcht und Ehrfurcht vor Gott, die haben

„vie-

„vieles auszustehen, von den Kindern dieser Welt,
„welche sie verlästern, und ihnen alles Böse anthun.“

Allerdings, meine Lieben, ist dieses das gewöhnliche Schicksal gottfürchtender Menschen, und ein heiliger Zeuge der Wahrheit hat es vorhergesagt: „Alle, die
„in Christo Jesu gottselig leben wollen, werden vie-
„les auszustehen haben.“ 2. Tim. 3, 12.

Deßwegen ermahnet uns der heil. Petrus: Wandelt vor Gott, nicht nur in aller Furcht, nicht nur in aller Ehrfurcht; sondern wandelt vor Ihm in aller Geduld.

„Denn es ist ja besser, daß wir wegen guter,
„als wegen böser Thaten zu leiden haben.“ I. Petr. 3, 17.

„Denn das ist Gnade, wenn einer um Gottes
„willen, der darum weiß, Widriges überträgt,
„und Unrecht geduldig leidet. Oder was könnet
„ihr für eine Ehre davon haben, wenn ihr gesün-
„diget habt, und dafür Züchtigung aushalten müs-
„set? Aber wenn ihr Gutes gethan habet, und dafür
„in Geduld leidet, das ist eine Gnade von Gott.“

„Und dazu seyd ihr auch berufen; denn Christus
„hat auch so für uns gelitten, und hat euch ein Bey-
„spiel hinterlassen, daß ihr ihm auf seinen Fußtritten
„nachkommen sollet.“ I. Petr. 2, 19 — 23.

Darinn also bestehet der Wandel vor Gott, daß wir uns scheuen, Gottes allsehendes Auge durch eine schändliche That zu betrüben; daß wir Gott ehren durch heilige Werke, und daß wir um Gottes und der Gerechtigkeit willen alles Widrige mit Geduld leiden.

Sehet da den Weg des Heiles, welchen uns der heil. Petrus vorzeichnet.

Und

Und damit wir diesen Weg rüstig betreten, und freudig darauf fortwandeln möchten, so leget er uns auch noch ans Herz die

4.

kräftigsten Beweggründe,

welche uns antreiben sollten, seiner apostolischen Lehre zu folgen.

Verlasset den Weg des Fleisches; spricht Petrus, »denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle »Fleisches-Herrlichkeit, wie die Blume des »Grases. Das Gras verwelket, und seine »Blume fällt ab. Das Wort des Herrn »aber bleibt ewig.« I. Petr. 1, 24.

Trachtet also nicht nach dem Irdischen und Fleischlichen, denn alles Irdische vergeht, wie die Blume des Grases, das heute noch ist, und morgen in das Feuer geworfen wird.

Und wer sich an das Fleischliche hängt, dessen Ende ist Reue, Schande und Verderben.

Seyd also weise, und verlasset den Weg: der euch nur zu einem Abgrunde von Elend führen kann; betretet dagegen den Pfad kindlicher Ehrfurcht vor Gott; denn wisset:

„Ihr seyd nicht mit vergänglichem Gold „oder Silber von eurem bösen Wandel los„gekauft worden; sondern mit dem kostba„ren Blute des reinen, unbefleckten Lam„mes Christi.“ I. Petr. 1, 18 — 19.

Stellet euch vor, einer aus euch hätte das Unglück gehabt, in eine peinliche Gefangenschaft zu gerathen. Nun aber erbarmte sich ein mitleidiger Mensch

der Macht und Reichthümer besäße, über den armen Gefangenen, und kaufte ihn los mit einer Summe Golds oder Silbers. Würde nicht der Losgekaufte diesem großmüthigen Retter sein ganzes Leben lang dankbar seyn, und würde nicht sein Herz zu ihm sprechen:

„Freund! du hast mir meine Freyheit und mein „Glück erkauft. Darum sprich: was soll ich thun, „um dir meinen Dank zu erzeigen! Dein Wille soll „mir heilig seyn, und mein ganzes Leben will ich in „deinen Diensten zubringen.“

Nun aber hat uns Jesus Christus von der schmählichsten Sklaverey der Hölle, an die wir durch die Sünde verkauft waren, losgekauft, hat uns aus dieser Gefangenschaft erlöset, nicht etwa durch eine Summe Golds oder Silbers; sondern durch sein eigenes kostbares Blut!

Wem also sollte fortan unser Leben noch geheiliget seyn, als Dem, der sein Leben dahin gab, um uns unsre Freyheit, unser Heil, das ewige Leben damit zu erkaufen?!

Sollten wir es noch über unser Herz bringen können, Den zu beleidigen und zu betrüben, der uns geliebt hat bis in den Tod?!

Sollten wir, aus Dankbarkeit, nicht vielmehr Tag und Nacht bemüht seyn, durch einen heiligen Wandel den Namen dessen zu verherrlichen, der für uns geblutet hat am Kreuze?!

Und sollten wir nicht gerne alles Widrige leiden aus Liebe zu Dem, welcher den Kelch der bittersten Leiden ausgetrunken hat aus Liebe zu uns?! — Sehet da die Heils-Lehre aus dem Herzen Petri!

Thut

Thut Buße, und fallet nicht wieder! Sondern: Wandelt vor Gott in aller Ehrfurcht und Geduld!

Denn alles Fleischliche vergeht, und nur das Wort dessen bleibt ewig, der uns erlöset hat durch sein kostbares Blut.

Wahrhaftig, wer diese göttliche Lehre zur Richtschnur seines Lebens machet, der hat sein Heil auf einen Felsen gegründet.

## Zweyter Theil.

Petrus, für uns alle ein Fels des Heiles, wenn wir erwägen sein heiliges Beyspiel.

Was der treue Jünger lehrte, das that er auch. Auf dem Wege des Heiles, welchen sein apostolisches Wort den Glaubigen vorzeichnete, gieng er — der Felsenmann — ihnen mit unerschütterter Kraft und Treue voran, und die ewige Wahrheit, die er verkündet hatte, versiegelte er so recht mit seinem Leben und Blute.

Petrus sündigte, wie wir alle, und er sündigte schwer.

Denn obwohl ihn Jesus auf die Schwachheit des Fleisches aufmerksam gemacht, und liebreich vor dem nahen Falle gewarnt hatte, so verläugnete er denn doch seinen Freund und Meister, und verläugnete ihn dreymal nacheinander, und verläugnete ihn aus Furcht vor einer schwachen Magd.

Allein kaum hatte er das Wort der Sünde zum dritten Male ausgesprochen; kaum hatte sich der Herr umgewendet, und den armen Gefallenen angesehen, so

schlug Petrus reuevoll in sich, und gieng hinaus und weinte bitterlich.

Petrus also hatte kaum gesündiget, so that er auch schon Buße, und zerfloß in Thränen der Reue.

Und du, o Sünder! häufest Schuld über Schuld, und verharrest so viele Jahre in deinen Sünden, und machest sogar keine Anstalt zur Buße und Rückkehr!!

Vielleicht sagst du mir etwa: „Wenn mich Jesus „so liebreich vor der Sünde gewarnt hätte, wie den „Petrus, ich wäre nicht so tief gefallen!“

Armer Mensch! du weißt nicht, was du sagst, und du täuschest dich selbst schrecklich, wenn du dies glaubest.

Denn ach! wie oft hat nicht auch dich die Liebe Gottes gewarnt vor der Sünde, — gewarnt durch die Stimme deines Gewissens; gewarnt durch so viele Zusprüche der Christenlehrer und Prediger; gewarnt durch so viele Ermahnungen deiner Eltern, oder anderer frommer Menschen, die es mit deinem Seelenheile wohl meynten?! Aber du hast nicht darauf geachtet, hast vor dem warnenden Rufe Gottes und deiner Engel Herz und Ohren verschlossen, und bist lieber der Lock-Stimme, der Verführung und den Reizen des Lasters nachgelaufen!!

Oder du sagest etwa: „Wenn Jesus leibhaftig vor mir stünde, und mich mit einem Seelen-„durchdringenden Blicke ansähe, wie den Petrus, „dann würde ich wohl auch in mich gehen, und, Zäher „der Reue vergießend, umkehren zu Gott!“

O lieber, verirrter Bruder, der du so sprichst, öffne nur die Augen des Glaubens, und du wirst se-

hen,

hen, daß Jesus gar oft vor dir stehe, und dich anblicke, wie er den Petrus angeblicket hat.

So oft du mit einer Krankheit, mit Angst und Noth, oder mit irgend einer schmerzlichen Betrübniß heimgesucht wirst, so oft steht Jesus vor dir, und winket dir, und rühret dich an, und will dich freundlich zur Buße einladen. Oder — so oft einem deiner Verwandten, deiner Nachbarn, oder sonst einem Menschen, der dir lieb ist, ein Unglück oder irgend ein trauriges Schicksal begegnet, welches du mit ihm beweinest: so oft stehet Jesus vor dir, und blicket dich an, und hebet den drohenden Finger auf, und ruft in dein Herz: »Kehre um, und sündige nimmermehr, »damit nicht dir etwas Schlimmeres widerfahre!!« Joh. 5. 14.

Darum sey doch nicht blind und taub gegen so viele Winke und Stimmen Gottes, womit er dich an sich ziehen will, und verschiebe die Buße nicht, bis dein Herz in der Sünde verhärtet, und keine Rückkehr möglich ist!!

Petrus stand auf von seinem tiefen Falle durch eine herzliche Buße, und fiel nicht wieder.

Von dem Augenblicke an, da er seine Sünde bitterlich beweinet hatte, wendete er sein Herz nimmermehr von Jesu, dessen Gnadenblick ihm Vergebung geschenkt hatte.

Gleichwie er ihn vorher dreymal verläugnet hatte, so betheuerte er ihm itzt dreymal seine innigste Liebe: »Herr! ich liebe dich. Herr! du weißt es, daß ich »dich liebe. Herr! du weißt alles; du weißt auch, »daß ich dich liebe.« Joh. 21, 15 — 17.

Und was sein Mund dreymal betheuerte, das bestätigten seine großen Thaten, welche er für den Namen Jesu verrichtete.

Denn sein Leben, Leiden und Sterben war das herrlichste Probestück der höchsten Ehrfurcht und Geduld, womit er vor seinem Herrn wandelte, und seine Liebe für ihn bezeugte.

Von dem Augenblicke an, da Petrus begnadiget worden, kannte er keinen andern Beruf, keine andere Freude, keinen andern Ruhm, als den Namen dessen zu verherrlichen, durch den ihm Gnade und Heil geworden war.

Deßwegen predigte er überall die Gnade Jesu Christi: »Nur durch die Gnade Jesu Christi könnet »ihr selig werden.« Apostelg. 15, 11.

Deßwegen verkündete er überall nur die herrliche Kraft Jesu Christi. Denn wenn er den Gichtbrüchigen, der schon acht Jahre darnieder lag, heilte, daß er aufstehen und sein Bett zurecht richten konnte, so sprach Petrus: »Nicht ich, sondern die Kraft Je»su Christi macht dich gesund.« Apostelg. 9, 34.

Wenn er den Lahmgebohrnen, der an der schönen Tempel-Pforte lag, damit er die Eintretenden um ein Almosen ansprechen konnte, durch ein Wort gesund machte, daß seine Füße und Knöchel fest standen, und daß er freudig umherhüpfte, und lobpreisend in den Tempel hineingieng, so sprach Petrus: „Nicht durch mich, sondern nur im Namen und „durch die Kraft Jesu Christi stehet dieser Mann ge„sund vor euch.“ Apostelg. 4, 10.

Deßwegen gab er mit großer Kraft Zeugniß, daß nur Jesus sey das einige Heil der Welt.

„Es

„Es giebt kein Heil außer Jesu, sprach er vor „allem Volke, wie vor den hohen Priestern und den „Vorstehern des Tempels, es giebt kein Heil außer „Jesu; denn es ist unter dem Himmel kein anderer „Name für uns Menschen gegeben, dadurch wir selig „werden sollten.“ Apostelg. 4, 12.

Die hohen Priester und Tempelvorsteher geboten ihm zwar, daß er fortan gar nichts mehr weder reden, noch lehren sollte im Namen Jesu. Ja er ward bald darnach ins öffentliche Gefängniß geworfen, daraus ein Engel des Herrn ihn wieder befreyte.

Aber kein Verbot, keine Drohung, kein Kerker vermochte, die Zunge dem zu binden, dessen Herz voll war und überfloß von dankbarer Liebe und Ehrfurcht für seinen Herrn.

Er hörte nicht auf, vor dem Volke, wie vor den Richterstühlen der Obrigkeit zu bekennen: „Wisset, „daß man Gott mehr gehorchen müße, als Menschen. „Jesus, den ihr am Kreuze getödtet habet, ist das „Leben; dem Leben aber konnte der Tod nichts an„haben. Er ist auferstanden, und Gott hat ihn, als „Gewalthaber über Himmel und Erde zu seiner Rech„ten gesetzet, um für Israel Buße und Nachlaß der „Sünden zu geben.“ Apostelg. 6, 29 — 31.

Als die Vorsteher dieses hörten, ergrimmten sie inniglich, und liessen ihn schlagen.

Aber Petrus litt, aus Liebe für seinen Herrn, gerne alle Ruthenschläge, gieng freudig hinweg, und frohlockte, weil er war gewürdiget worden, für den Namen Jesu Schmach zu leiden, Apostelg. 5, 40. und er fuhr nur um so mehr fort, Gottes herrliche

Thaten zu verkünden, welche er durch seinen Sohn Jesus Christus vollführet hatte.

Da geschah es nun, daß König Herodes den Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwerte hinrichten ließ. Und als er sah, daß die Juden daran Wohlgefallen hatten, ließ er auch den Petrus ergreifen, ihn in das Gefängniß legen, mit Ketten schliessen, und durch sechzehn Soldaten bewachen.

Allein in der Nacht sendete der Herr seinen Engel, welcher den schlafenden Petrus an die Seite schlug, und ihn aufweckte, und sprach: „Petrus! umgürte „dich, lege deine Sohlen an die Füße, und geh „heraus!" Und es fielen die Ketten von seinen Händen, und er gieng hinaus, lobpreisete Gott, und hörte nicht auf, das Wort des Herrn zu predigen, und allem Volke zu verkünden: „Nur in Jesu ist Heil „und Gnade und Leben. Denn sein ist das Reich „und die herrliche Macht in alle Ewigkeit." —

Endlich war die Zeit erschienen, daß der treue Jünger seine Liebe und Ehrfurcht für Jesus den Gekreuzigten und Auferstandenen versiegeln sollte mit seinem Blute.

Er ward noch einmal, mit Paulus gemeinschaftlich, zu Rom in den mamertinischen Kerker geworfen, darin er neun Monate schmachtete.

Nach dieser langen Gefangenschaft ward er, den 29. Juni im Jahre 67 nach Christi Geburt, endlich heraus, und zum Martyrertode geführt.

Man schleppte ihn, weil er ein Jude war, nach jenem Theile der Stadt, wo die Juden ihre Wohnung hatten. Hier wurde er, wie sein Herr und Meister, nach jüdischer Art vorerst gegeißelt, und dann ans Kreuz geschlagen.

Da

Da er sich jedoch aus Demuth für unwürdig hielt, gleicher Todesart mit Jesu dem Sohne Gottes zu sterben, so wurde er, auf seine Bitte, mit dem Haupte unterwärts zur Erde, gekreuziget.

Sehet, dies ist das Leben, das Leiden und der Tod dessen, von dem ich euch gesagt habe, daß er, als Lehrer und als Beyspiel für uns sey — ein Fels des Heils.

Jesus, der wohl vorhergesehen hatte, mit welcher Kraft und Standhaftigkeit der Felsenmann seinen Namen vor den Völkern der Erde groß und herrlich machen, und daß er für das Zeugniß: »Jesus sey der »Sohn des lebendigen Gottes,« — sein Blut und Leben hingeben werde, Jesus hatte ihm, ehe er in sein Leiden gieng, schon den Lohn seiner Liebe und Treue verheissen und angekündet, da er sprach; »Und ich »sage dir: du bist Petrus — ein Fels, und auf diesen »Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten »der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und dir will »ich geben die Schlüssel des Himmelreiches.« Matth. 16, 18 — 19.

Und wir finden diese Vorhersagung erfüllet. Denn achtzehnhundert Jahre stehet die Kirche Christi, auf Petrus — dem Felsen gegründet, siegend und glorreich da, und keine Macht der Welt, keine Verfolgungswuth ihrer Feinde war im Stande, sie zu überwältigen.

Und wenn wir alle das Heil unsrer Seele auf Petrus bauen, d. h. wenn wir seine apostolische Lehre, und sein heiliges Beyspiel zur Richtschnur unsers Lebens machen; wenn wir, in seine Fußstapfen eintreten, ihm treulich nachfolgen im Leben und Leiden,

dann

dann haben wir unser Heil wahrlich auf einen Felsen gebauet, und kein Feind unserer Seele wird im Stande seyn, es zu erschüttern.

Darum, meine Lieben, laßt uns, wie Petrus es lehrte und that,

herzliche Zäher der Reue weinen über unsere Sünden, und Jesus wird uns Gnade und Nachlaß aller Vergehungen schenken.

Und wenn wir durch Thränen der Buße Gnade erlangt haben, so laßt uns, wie Petrus es lehrte und that,

den verzeihenden Vater nicht wieder durch Sünde betrüben; sondern in aller Ehrfurcht und Geduld wandeln vor seinen Augen!!

Und wenn wir dieses werden gethan haben, dann trägt Petrus die Schlüssel des Himmelreichs auch für uns in seinen Händen. Und wenn uns einst die Stimme der Gnade aus diesem Lande der Finsterniß hinberuft, wird er uns freundlich empfangen, uns die Thüre des Himmels eröffnen, und zu uns sprechen: »Brü»der! Schwestern! seyd mir willkommen; sehet der »Tag ist nun angebrochen, und der Morgenstern ist »in euern Herzen aufgegangen. (II. Petr. 1, 19.) »Gehet nun ein in die offene Pforte des Himmels; »und empfanget die unverwelkliche Krone der Herrlich»keit.« Amen.

---

## VII.

# Der heilige Laurentius, Martyrer.

Gehalten
am 10. Sonntage nach Pfingsten, (11. August)
1816.

Gestern, als am Zehnten des laufenden August-Monats, hat die christliche Kirche den Gedächtnißtag eines der vornehmsten ihrer heil. Martyrer, des heiligen Laurentius, gefeyert.

Ich will euch daher heute die schöne Geschichte dieses heldenmüthigen Bekenners und Blutzeugen erzählen, und nach meiner Gewohnheit, einige Lehrstücke zu eurer Erbauung hinzusetzen.

Da es wenige Martyrer giebt, deren Namen so berühmt geworden sind, wie der Name Laurentius; da so viele heilige Väter sich beeiferten, ihm Ehren-Reden zu halten, und da die ganze christliche Kirche sein Lob in heiligen Liedern besingt: so hoffe ich, ihr werdet die Lebensgeschichte eines so hochgefeyerten Heiligen nicht ungern vernehmen.

Von der Geburt und frühesten Jugendgeschichte des heil. Laurentius haben uns die Zeugen der Wahrheit nichts Zuverlässiges aufbewahrt.

Aber soviel wissen wir gewiß, daß er schon in seinem Jünglingsalter mit außerordentlichen Tugenden geschmückt war, um deren willen der heil. Pabst Sixtus II. von besonderer Liebe für den frommen Jüngling Laurentius eingenommen war.

Deß=

Deßwegen erwählte er ihn, ohngeachtet seines noch jungen Alters, zum Erzdiakon der römischen Kirche, welches Amt nur einem Manne von ausgezeichneter Rechtschaffenheit konnte anvertraut werden. Denn ein Erzdiakon hatte die Schatzkammer zu verwalten, den Schmuck des Gotteshauses zu besorgen, und das Kirchengut unter die Armen zu vertheilen. Und wir werden in Folge der Geschichte den herrlichsten Beweis finden, daß Laurentius für dieses ehrenvolle Amt der würdigste Mann war.

Zu dieser Zeit saß Valerianus auf dem Throne der römischen Kaiser. Als ein erklärter Feind des christlichen Glaubens, hatte er nichts Geringeres im Sinne, als das Christenthum sammt seinen Bekennern von der Erde zu vertilgen. Er glaubte aber, dieses sein gottloses Vorhaben nicht glücklicher ausführen zu können, als wenn er zuerst die Bischöfe, Priester und Diakonen hinwegräumte, weil er mit Grund erwartete, daß die christliche Heerde, nach Hinwegnehmung ihrer Hirten, von selbst sich auflösen würde, wie geschrieben steht: »Schlage den Hirten, »so werden die Schafe zerstreuet werden.« Zach. 13, 7. Matth. 26, 31.

Diesemnach ward der kaiserliche Befehl gegeben, daß zuerst der heil. Pabst Sixtus gefangen genommen und hingerichtet werden sollte.

Als nun dieser Heilige hinausgeführt wurde zum Martyrertode, da lief Laurentius weinend und weheklagend hinter ihm her: »Vater! mein Vater!« rief er ihm nach, »wo gehest du hin ohne deinen Sohn? Heiliger Bischof, du gehest, »und lässest deinen Diakon zurück!? Was »hat

»hat doch dein Diener verbrochen, daß du »ihn nicht ferner würdigest, dir bey dem »heiligen Amte zu dienen?«

»Sey ruhig, mein Sohn;« also antwortete, und tröstete ihn der heil. Sixtus, »deine Stunde »ist noch nicht gekommen. Mir ists um mei- »nes Alters und meiner Schwäche willen »aus Schonung verliehen, früher und leich- »ter zu sterben. Dir aber, der du noch jung »bist, ist bestimmet ein größerer Kampf und »schönerer Sieg. Du wirst bald nachkom- »men. Darum höre auf, zu weinen; nach »drey Tagen wirst du (als Martyrer) mir »folgen.«

O meine liebe Christen! wer bewundert nicht die Innigkeit der göttlichen Liebe an dem heiligen Laurentius?

Sehet, er weinet und weheklaget vor Betrübniß daß ihm nicht auch gegönnet ist, für Jesus zu sterben, die Krone der Martyrer zu empfangen.

Ach! wie eitel, wie kalt ist nicht dagegen unsere Liebe?

Oder wo ist der Christ, welcher ein Verlangen hätte, aus Liebe für Jesu zu sterben?

Ach! vielmehr sind wir alle so irdisch gesinnt, und so verliebt in dieses zeitliche Leben, daß wir nur mit Furcht und Bangigkeit an die Stunde des Todes denken. Und eine tägliche Erfahrung zeigt es:

»Keiner will sterben, so lang es ihm wohl geht.«

Die Jungen wollen nicht sterben. »Ach mein »Gott! sprechen sie, ich bin noch so jung, und soll »schon ins Grab wandern!«

Die

Die Alten wollen nicht sterben; denn da sie in Todesgefahr kommen, können sie den Wunsch ihres Herzens nicht unterdrücken: »Nur noch ein Jährchen »wenn mir Gott schenkte!«

Die Armen wollen auch nicht sterben. »Du lie»ber Gott! heißt es, in meinem ganzen Leben habe ich »noch nie einen guten Tag gehabt, und nun soll ich »gar sterben!«

Die Hoffnung auf gute Tage also, die Liebe zu dem, was die Welt Angenehmes darbeut, bindet sie an dieses Leben.

Und die Reichen wollen noch weniger sterben, eben deßwegen weil sie reich sind. Da ihr Herz an den Freuden und Gütern hängt, in deren Besitz ihnen wohl ist, so fürchten sie den Tod wie einen Dieb, der da kömmt, um ihnen ihr Liebstes zu rauben.

»Niemand will sterben, so lange es ihm wohl »geht.«

Freylich, wenn es uns übel geht; wenn große Angst und Bekümmerniß uns schwer auf dem Herzen liegen, da seufzen wir wohl manchmal im Gedränge der Noth: »Ach mein Gott, könnte ich doch sterben!«

Allein dieses Verlangen nach dem Tode ist keine Frucht der göttlichen Liebe; denn wir wünschen zu sterben, nicht deßwegen, weil wir Jesum, sondern weil wir uns selbst, weil wir unser brechliches Fleisch lieb haben, welches nichts Wehethuendes leiden will.

Dieses Verlangen nach dem Tode ist kein Beweis christlicher Starkmuth; sondern ein offenbares Zeichen unsrer Schwäche und Feigherzigkeit; denn wir wünschen zu sterben — nicht, um mit Jesu

Chri-

Christo Eins, sondern um nur des Uebels los zu werden, welches uns drücket.

O wie ganz anders leuchtet die göttliche Liebe und Starkmüthigkeit in dem Beyspiele des heil. Laurentius!

Denn sehet, er brannte vor Begierde, mit Jesus vereiniget zu werden.

Aber dabey war er entschlossen, vorher für Jesus sein Blut zu vergießen, und die peinlichste Marter auszustehen, um durch Leiden mit Ihm Eins und verherrlichet zu werden.

Laßt uns daher von dem heil. Laurentius allererst lernen, dadurch unsre Liebe zu Gott und Christus an den Tag zu legen, daß wir jedes Leiden willig annehmen, standhaft forttragen, und wenn Gottes Stimme einst unsre Seele fordert, daß wir dem Rufe des Herrn bereitwillig folgen.

---

Nachdem der heil. Pabst Sixtus, nebst mehreren Bischöfen und Priestern, ein Opfer der Wuth ihrer heidnischen Verfolger geworden war, sollte das Loos der Hinrichtung auch die Diakonen der Kirche treffen.

Der Statthalter von Rom behandelte indeß den Erzdiakon Laurentius, als Verwalter der Schatzkammer, mit besonderer Schonung, suchte ihn mit freundlichen Worten zu gewinnen, und drang in ihn, »daß er die Schätze der Kirche, welche ihm anvertraut »wären, zum Dienste des Kaisers ausliefern möchte, »indem das Reich ihrer bedürfe, um seine erschöpften »Kräfte wieder zu sammeln.«

Laurentius antwortete dem Statthalter, »daß die »Kirche allerdings große und bedeutendere Schätze, als »selbst der Kaiser, besitze, und wenn ihm die kurze »Frist von drey Tagen zugestanden würde, so wollte »er in dieser Zeit alles in Ordnung bringen, und »ihm dann die Schätze zeigen.«

Der Statthalter war es zufrieden, und Laurentius benützte diese dreytägige Frist dazu, daß er alle Schätze der Kirche, ja sogar ihre vornehmsten Zierden und kostbarsten Gefässe verkaufte, und den Werth derselben unter die Armen vertheilte.

Nachdem dieses geschehen, und die drey Tage vorüber waren, kam der Statthalter, um die Schätze zu sehen, und in Empfang zu nehmen.

Laurentius hatte indeß viele hundert Arme, blinde und stumme, krumme und lahme, und elende aller Art, dazu noch die Jungfrauen und Wittwen, welche sich dem Dienste Gottes besonders wiedmeten, — alle diese hatte er versammelt, und sie vor der Kirche in Reihen aufgestellt.

Indem er nun dem Statthalter die Schaar der Armen darstellte, sprach er zu ihm: „Sieh da unser Gold und unser Silber!“

Und indem er ihm die Jungfrauen und Wittwen zeigte, sprach er: „Sieh da unsere Perlen und „unsere Edelgestein!“

Wen ergreifet nicht Rührung und Ehrfurcht gegen den Mann Gottes, der so edel spricht, und so groß handelt?!

Sehet, der heil. Laurentius hat also die Schätze der Kirche dadurch in Sicherheit gebracht, daß er sie an die Armen vertheilte, und er zeiget uns durch dies

Bey=

Beyspiel auf eine sehr schöne Weise das einzige Mittel, wie wir das unsichere zeitliche Vermögen versichern, und ihm den Werth der Ewigkeit geben können.

Sehet, meine Lieben, was wir immer haben und besitzen mögen, es ist ein unsicheres Gut, welches uns zu jeder Stunde durch irgend ein Unglück, oder eine feindselige Gewalt kann entrissen werden. Was wir dagegen von unsrer Habe den Armen mittheilen; was wir an Werke der christlichen Barmherzigkeit verwenden, das allein ist in Sicherheit gebracht; das allein bleibt uns wohl aufbewahret im Himmel, wo es uns einst ewige Zinsen einbringen wird.

So laßt uns dann, nach dem Beyspiele des heil. Laurentius und nach Anweisung des Evangeliums, der Armen nicht vergessen, „sondern von unserm zeit„lichen Gute freudige Almosen geben; und wir wer„den einen Schatz im Himmel haben, der nicht ab„nimmt, wo ihn kein Dieb stehlen, und keine Motte „verzehren kann.“ Luk. 12, 33. Matth. 19, 21.

Ferner haben wir es aus dem Munde des heil. Laurentius gehört, was den Hauptschmuck eines Gotteshauses ausmache, und worinn die wahren Schätze einer Kirche bestehen.

Ja, meine Lieben, es ist wahr: Ein Pfarrgotteshaus, welches von Gold und Silber strotzt, und überreich an den kostbarsten Schätzen ist, wenn es aber nicht besuchet wird von reinen Jünglingen und Jungfrauen, von gottesfürchtigen (Eltern und) Wittwen, ein solches Pfarrgotteshaus ist wahrhaft arm; denn es fehlet ihm der Hauptschmuck, der da allein in Gottes Augen wohlgefällig ist, eine gottselige Gemeine.

Ein Pfarrgotteshaus dagegen, welches von äußerer Zierde und Pracht ganz entblößt wäre, dabey aber in seinen Pfarrkindern reine Jünglinge und Jungfrauen, gottesfürchtige (Eltern und) Wittwen ꝛc. aufzuweisen hätte, eine solche Pfarrkirche wäre die reichste im Lande, weil alle, die sie besuchten, Kinder Gottes und Erben des Himmelreichs wären.

Nun laßt uns, liebe Pfarrkinder, ernstlich prüfen: Ist unser Pfarrgotteshaus geschmückt mit den Schätzen, die da allein vor Gott gelten und angenehm sind? Besitzt es die Perlen und Edelgesteine, welche Laurentius dem römischen Statthalter vorzeigte? Haben wir reine Jünglinge und unbefleckte Jungfrauen, zuchtliebende Eheleute und Hausvorsteher; gottesfürchtige Eltern und Wittwen, — haben wir diese Kirchenschätze aufzuweisen?

O wie sehr wünschte ich, (und ihr werdet es wohl alle mit mir wünschen) diese Frage mit einem freudigen Ja beantworten zu können!!

Allein saget mir, wo sind die reinen Jünglinge, die unbefleckten Jungfrauen, die gottesfürchtigen Familien — wo sind sie hingekommen? wo finden wir sie?

Ach! sie sind so selten geworden wie das schöne Wetter in dem heurigen Sommer, da wir mit all unserm Gebete nicht vermochten, mildes Licht und gedeihliche Wärme vom Himmel zu erflehen, als ob das verdorbene, unreine Geschlecht unsrer Zeit nimmer würdig wäre, von dem reinen Antlitz der Sonne beschienen zu werden.

O liebe Menschen! bessert die Sitten, damit Gott bessern möge die Zeiten.

Darum lasset uns reumüthig an unsre Brust schlagen, und würdige Früchte der Buße bringen! Laßt uns durch wahre Buße und Demuth des Herzens einmal Anstalt machen, daß die Kirche ihren verlornen Schmuck wieder erlange, daß sie wieder geziert werde mit einer unbefleckten Jugend, mit zucht- und ehrliebenden Familien, mit einer gottseligen Gemeine: dann wird Gott wieder Wohlgefallen haben an seinem neugeschmückten Hause, mit Freuden darinn Einkehre nehmen, mit neuer Lust seine Gnaden austheilen, und mit neuer Vaterhuld die Gebete und Seufzer erhören, die da aus unserm Herzen zu Ihm emporsteigen.

---

Als nun der römische Statthalter in der Hoffnung, die Kirchenschätze zu erhalten, sich betrogen, und von dem heil. Laurentius wie verspottet fand, gerieth sein beleidigter Stolz in volle Wuth. Deßwegen gab er Befehl, daß dem Heiligen die Kleider vom Leibe gerissen, daß er auf einem eisernen Roste festgebunden, und über m a t t e m Feuer l a n g s a m um desto peinlicher, sollte getödtet werden.

Schweigend — wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, stand Laurentius da vor seinen Peinigern, ließ sich willig entkleiden und auf dem eisernen Roste festbinden, und litt die ausgesuchteste und grausamste Todespein mit so hoher Geduld und Standhaftigkeit, wie wir sie nur an wenigen heil. Martyrern bewundern.

Denn als er lange Zeit auf einer Seite gelegen war, sprach er zum Statthalter: „A u f d i e s e r

»S e i-

„Seite bin ich genug gebraten; laß mich „itzt umwenden!“

Und als dieses geschehen war, und die Peiniger ihn auf die andere Seite gelegt hatten, sagte er nach einer kleinen Weile: „Nun bin ich vollends ge„braten; du kannst von mir essen.“

Nachdem er dieses gesprochen hatte, wendete er seine Augen zum Himmel, betete um die Bekehrung der Stadt Rom, und gab seinen Geist auf, den 10. August im Jahre 258.

O meine liebe Christen! wer erstaunt nicht über dieses Wunder christlicher Standhaftigkeit?!

Sehet, Laurentius hat den Heldenmuth, und äusſert mitten in der grausamsten Todesmarter noch das Verlangen, umgewendet zu werden, damit seine Geduld nur noch mehr geprüft würde.

So lieb ist ihm Jesus, daß er als der treueste Jünger in seine Fußstapfen eintretend, in den Flammen frohlocket, und betend den Geist in die Hände seines Herrn übergiebt.

Meine liebe Christen! wenn wir schon nicht zu befürchten haben, um unsers Glaubens willen die Marter des heil. Laurentius ausstehen zu müßen, so zündet denn doch der Liebe Gott auch für uns manches andere Feuer an, um unsern Glauben und unsre Geduld zu prüfen.

Wenn du z. B. jemanden viel Gutes gethan hast, und der Undankbare vergilt dir das Gute mit Bösem; wenn dir ein schweres Unglück begegnet, daß du dir nimmer zu helfen weißt: so thut dir der Undank wehe, und die Trübsal schmerzet dich — gleich einer brennenden Flamme.

Oder

Oder wenn dich Gott mit einer peinlichen Krankheit heimsucht, und lange Zeit festhält auf dem Lager der Schmerzen, so ists dir wohl auch, als wenn du auf einem glühenden Roste angebunden wärest.

Allein wie schwach, wie ungeduldig sind wir nicht, wenn Gott dieses oder jenes Feuer der Trübsal anzündet, um unsern Glauben, um unsre Tugend zu prüfen?

Wie ängstlich jammern und klagen wir nicht über den geringsten Unfall, der uns begegnet?

Wie sehnlich verlangen und bitten wir nicht, daß es Gott einmal genug seyn, und daß Er von dem drückenden Uebel uns endlich befreyen möchte?

Woher kömmt es denn nun aber, daß wir im Leiden so schwach und ungeduldig, daß dagegen Laurentius und die heil. Martyrer so unerschütterlich fest und standhaft erfunden worden sind?

Sehr schön erklären uns die Ursache dessen die heil. Väter der Kirche.

»Weil Laurentius, schreibt St. Augustin, in sei»nem Innersten entzündet war von dem Feuer der »göttlichen Liebe, so empfand er nicht das auswendi»ge Feuer, und weil er brannte vor Verlangen nach »Christus, so achtete er nicht die Schmerzen des »äußerlichen Brandes.«

Und ein anderer Kirchenvater (Tertullian) sagt: »Der Leib empfindet nichts von dem äußern Schmerz, »wenn das Herz im Himmel ist.«

Weil also wir — nicht Gott und dessen heiligen Willen, sondern uns selbst und unsern fleischlichen Willen lieb haben; weil unser Herz nicht im Himmel ist, sondern an dem Irdischen und Vergänglichen

hängt,

hängt, deßwegen sind wir so schwach, und werden im Unglücke so kleinmüthig, und können keine Unbild des Nächsten ertragen; deßwegen sind wir so ungeduldig, und wollen nichts Bitteres kosten, nichts Schmerzliches leiden.

O wenn wir Gott über alles lieb hätten, so würden wir ja aus der Hand des besten Vaters, der uns so oft erfreuet und segnet, auch den Tropfen Bitterkeit gelassen und stille annehmen.

O wenn wir Jesum, der uns geliebt hat bis in den Tod, von Herzen entgegenliebten, so würden wir ja, aus Liebe zu Ihm, die geringen Leiden dieser Zeit willig und ohne Klage auf uns nehmen.

O wenn wir mit unsern Herzen und Gedanken nicht so fest an der Erde und ihrer Lust hängen, sondern im Himmel wohnen würden, so müßten wir in der schmerzlichsten Trübsal zur Geduld ermuntert werden durch den Gedanken:

»Alle Leiden dieser Zeit sind nicht werth, in »Vergleich zu kommen mit jener Herrlichkeit, wel»che an uns im Himmel wird offenbar werden.« Röm. 8, 18.

»Denn unser itziges, augenblickliches und gerin»ges Leiden verschafft uns dort in der Höhe eine »ewige, übergroße Herrlichkeit ohne Maaß. Heften »wir also unsre Blicke nicht auf das Sichtbare; son»dern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, »währt nur eine kurze Zeit; das Unsichtbare aber »bleibt ewig.« II. Kor. 4, 17 — 18.

Sehet, meine Lieben, es ist also, nach den klaren Aussprüchen des heil. Paulus, gewiß wahr; aber un-

ser fleischlicher Sinn kann es weder begreifen, noch glauben: es ist wahr:

»Leiden ist unser Glück, und führt uns zum Heil.« Und wer hier nicht leiden will, wird dort leiden müßen.

Denn alles, was Mensch heißt, ist sündhaft und beflecket. Nichts Beflecktes aber vermag einzugehen ins Himmelreich.

Alles Unreine, alles Befleckte muß also geläutert, rein — gebrannt werden — entweder hier durch das Feuer der zeitlichen Trübsal, oder dort durch das Reinigungsfeuer der Ewigkeit.

Darum, meine liebe Christen, laßt uns das Beyspiel der wunderbaren Standhaftigkeit des heil. Laurentius recht zu Herzen nehmen, und, indem wir seinen Heldenmuth mitten in den Flammen bewundern, laßt uns schämen unsrer Schwäche wegen, und verdammen unsre bisherige Ungeduld und Kleinmüthigkeit in den Stunden der Prüfung.

Wir wollen dagegen den ernstlichen Entschluß fassen, uns als treue Nachfolger unsers heil. Martyrers dadurch zu erweisen, daß wir mit Demuth und Ergebung ausharren in dem Feuer der zeitlichen Trübsal, auf daß wir verschonet werden mit dem Feuer der Ewigkeit.

Wir wollen in der bangen Leidensstunde mit dem heil. Laurentius unser Herz und unsre Augen zum Himmel wenden, und dieser vertrauensvolle Aufblick wird uns stärken, daß wir, als Jünger eines leidenden und gekreuzigten Heilandes, gerne auch leiden

und Kreuz tragen; und, — wenn Ungeduld sich unsers Herzens bemächtigen will, daß wir uns selbst Muth einsprechen: „Sey standhaft und kämpfe ritterlich; denn augenblicklich und gering ist das Leiden; aber ewig und unaussprechlich die Freude. „Kurz ist der Kampf; aber glorreich der Sieg, und „unverwelklich die Krone, die dem treuen Kämpfer „im Himmel aufbewahrt ist.“ Amen.

---

# VIII.

## Die

# Erhöhung des heiligen Kreuzes.

---

Gehalten
am 15. Sonntage nach Pfingsten (15. Sept.)
1816.

Die christliche Kirche feyert zur Ehre des heiligen Kreuzes, daran Jesus für das Heil der Welt blutete und starb, jährlich ein zweyfaches Fest, die Erfindung des heil. Kreuzes am 3. May, und die Erhöhung des heil. Kreuzes am 14. September.

Da die Kirche dieses letztere Fest eben gestern gefeyert hat, so will ich euch heute erklären, warum sie den Festtag der Kreuz-Erhöhung eingesetzt habe, und was wir daraus zu lernen haben.

Chosroes, König von Persien, nämlich hatte Jerusalem eingenommen, und unter andern kostbaren Kirchenschätzen auch den, von der heiligen Kaiserinn Helena, zurückgelassenen Theil des heil. Kreuzes geraubt und hinweggeführt.

Nach 14 Jahren aber, da Kaiser Heraklius, nach einem glänzenden Siege, mit den Persern Frieden geschlossen hatte, wurde das geraubte heil. Kreuz wieder zurückgegeben, und unter Gebet und Danksagung nach Jerusalem gebracht.

Zum Andenken an dieses frohe Ereigniß, und denn auch deßwegen, weil Jesus selber das Zeichen

des

des Kreuzes, an welchem er für unsre Sünden sich geopfert hatte, auf mancherley Weise erhöht und verherrlichet hat, aus dieser doppelten Ursache fand sich die christliche Kirche bewogen, einen eigenen Festtag unter dem Namen der Kreuz-Erhöhung einzusetzen, um die Glaubigen zur Anbetung Jesu des Gekreuzigten, und zur Ehrfurcht gegen das heil. Kreuz, als das Zeichen des Menschenheils, zu ermuntern.

Damit ihr nun den hohen Sinn dieses Festes zu eurer Erbauung verstehen lernen möget, so will ich euch

I. erzählen, wie Jesus das Zeichen des Kreuzes erhöht und verherrlichet habe, und dann

II. erklären, was wir aus dieser Erhöhung und Verherrlichung des heil. Kreuzes zu lernen haben.

Im Namen Jesu des Gekreuzigten fange ich an.

## I.

**Jesus hat das Zeichen des Kreuzes erhöht und verherrlichet**

**„durch zwey große Wunder und**

**„durch eine merkwürdige Weissagung.“**

### Erstes Wunder.

Kaum war die Kirche Jesu Christi durch die Predigten, so wie durch das Blut der Apostel, welches sie für das Evangelium vergossen hatten, gegründet; kaum hatten die ersten Jünger der Apostel viele Volksschaaren zum christlichen Glauben bekehret, so fieng man auch an, unter dem Schutze, und auf Befehl heidnischer Kaiser die Christen aufs bitterste zu verfolgen.

Mehr

Mehr als zweyhundert Jahre schmachtete die Christenheit unter der Wuth ihrer grausamen Feinde, welche die unmenschlichsten Qualen und Todesarten ersannen, um die Bekenner des Christenthumes zur Verläugnung ihres Glaubens gleichsam zu nöthigen.

Mit dem Anfange des vierten Jahrhundertes endlich gefiel es der ewigen Gottheit, sich der Anbeter Jesu Christi zu erbarmen, und ihnen glücklichere Zeiten zu senden.

Konstantin der Große nämlich gelangte auf den Thron der römischen Kaiser, um welchen zu gleicher Zeit mit ihm ein gewißer Maxentius sich bewarb.

Dieser Maxentius war ein Heide, von wilder, tyrannischer Natur, und ein erklärter Feind des christlichen Namens.

Konstantinus dagegen war ein weiser und edelmüthiger Fürst. Obwohl er sich damals noch nicht selber zum Christenthume bekannte, so war er denn doch ein Hasser der Abgötterey, ein Liebhaber der Christen, und ein Verehrer des Einen wahren Gottes.

Beyde Fürsten hatten ihre Kriegsheere gerüstet, und eine große Schlacht sollte entscheiden, welchem aus beyden der kaiserliche Thron, und — so zu sagen — die Herrschaft über die ganze damalige Welt zufallen sollte.

Ganz Rom und alle Völker waren voll gespannter Erwartung auf den Ausgang des Krieges. Die Heiden wünschten, und die Christen flehеten im frommen Gebete zum Himmel, daß der Tyrann Maxentius gestürzet, und der gottfürchtende Konstantin auf dem Throne erhalten werden möchte.

In-

Indeß so eifrig und herzlich der Wunsch, so gering war die Hoffnung des Sieges für Konstantin; denn Maxentius war ihm an Kriegs-Macht weit, und mehr als um die Hälfte überlegen, indem derselbe mit einem Heere von 190000 Soldaten heranzog, welcher Macht Konstantin nur etliche und achtzig tausend gewaffnete Männer entgegenstellen konnte. Groß war also die Gefahr für Konstantin, und für die gute Sache der Christen.

»Indeß war im Rathe Gottes ein Anderes be»schlossen, damit die Welt erkenne, daß der Höchste »Gewalt habe über die Königreiche der Menschen, »und daß er sie gebe, wem Er will.« Dan. 4, 14.

Der Himmel hatte beschlossen, von nun an das Reich Gottes auf Erde zu verherrlichen, und Konstantin der Große ward gewürdiget, in der Hand Gottes das vornehmste Werkzeug dieser Verherrlichung zu seyn.

Die stolzen Fahnen des feindlichen Kriegsheers sollten erniedriget, dagegen die Fahne des Kreuzes sollte erhoben werden.

Das Kreuz, dieses Werkzeug der Schmach und Pein, sollte offenbar werden — als Fahne des Sieges, als Zeichen der Ehre, als Handstab des Trostes, und als Unterpfand ewiger Herrlichkeit, weil Jesus Christus — hochgelobt in Ewigkeit — gehorsam ward bis zum Tod am Kreuze.

Konstantin der Große hatte nämlich die Uebermacht seines Gegners, und die Gefahr, in welcher er schwebte, wohl zu Herzen genommen, und weil er Gott fürchtete, so sah er leicht ein, daß ihm die Macht der Kriegsheere nicht verhelfen könne zum Sieg;

sondern daß er eines höhern Beystandes von oben herab bedürfe.

Er wendete also in dieser Noth sein Herz und seine Augen von der Erde gegen den Himmel, und flehete im heißen Gebete um Hülfe zu dem Einen Gott, welchen er anbetete.

Und sein Gebet war angenehm vor dem Herrn, und fand Erhörung.

Denn als er an einem Nachmittage mit seinem Kriegsheere noch durch das Land Gallien (das heutige Frankreich) zog, sah er am Himmel über der Sonne ein helleuchtendes Kreuz mit der Ueberschrift: »In diesem Zeichen wirst du siegen.«

Konstantin sammt seinem Heere ward über diese Erscheinung von hohem Staunen ergriffen, und konnte sich nicht erklären, was sie wohl möchte zu bedeuten haben. Da erschien ihm in der folgenden Nacht Jesus Christus mit dem nämlichen Zeichen, und befahl ihm, eine Abbildung desselben, wie er es am Himmel gesehen, auf eine Fahne zu setzen — mit der Verheißung; »diese Kreuzesfahne würde ihm ein Schutz seyn gegen »die Feinde.«

Mit dem frühesten Morgen stand Konstantin auf, und ließ ein großes Kreuz von vergoldeten Stangen zusammensetzen. Am obersten Ende des Kreuzes ließ er einen aus Gold und Edelsteinen verfertigten Kranz, und in die Mitte dessen den Namenszug Christi befestigen. Von der Querstange des Kreuzes aber hieng eine purpurrothe, mit Gold und Edelsteinen gestickte Fahne herab.

Jeder Soldat trug den Namenszug Christi auf seinem Schilde, Konstantin aber hatte mit dem-

selben Namenszuge den Helm seines Hauptes geschmückt.

Mit dem heil. Namenszug Christi und mit der Kreuzesfahne also gewaffnet — zog nun Konstantin seinem Feinde entgegen, und wohin immer sein Heer sich ausbreitete, da folgte Sieg und Triumph seinen Thaten.

Vor diesem heiligen Siegeszeichen flohen die Feinde furchtsam zurück; die Bürger der Städte öffneten überall willig die Thore, und empfiengen den siegreichen Konstantin mit lautem Freudengeschrey.

Nach vielen Siegen endlich war Konstantin mit seinem Heere nahe vor der Stadt Rom angelangt am 28. Oktober 311.

Auch Maxentius hatte sein Heer am jenseitigen Ufer der Tiber zur Feldschlacht geordnet. Trotzend auf seine Uebermacht, und sich verlassend auf die Hülfe nichtiger Heidengötter, glaubte er eines glänzenden Sieges gewiß zu seyn.

Konstantin aber, bauend auf die Macht des Gottes, welcher ihm erschienen war in dem Zeichen des Kreuzes, rückte seinem Feinde froh entgegen, und ließ seine Reiterey gegen die feindliche ansprengen.

Kaum hatte die Schlacht angefangen, so ergriff Angst und Schrecken das Heer des Maxentius. In verworrener Flucht eilte es über eine Schiffbrücke zurück. Da aber diese unter all zu schwerer Last der unzähligen Flüchtlinge einstürzte, so ward Maxentius im Getümmel sammt seinem Roße von der Brücke hinabgedrängt, und ertrank im Tiberfluße.

Der Tyrann war also gestürzet; die Fahne des Kreuzes hatte gesiegt, Konstantin hatte überwunden

durch das heilige Zeichen, in welchem der Sieg ihm verheißen ward.

Und von dieser Stunde an war Konstantin fest entschlossen, Jesum Christum, der ihm so wunderbar beygestanden, als wahren Gott anzubeten, und ihm sein ganzes Leben zu dienen.

Dieser glorreiche Sieg nun, durch welchen zum Erstenmale ein Anbeter Christi, und ein treuer Beschützer seiner heiligen Kirche auf dem kaiserlichen Throne befestiget ward; dieser glorreiche Sieg Konstantins über Maxentius war das erste Wunder, wodurch Jesus das Zeichen des heiligen Kreuzes erhöht und verherrlichet hat.

## Zweytes Wunder.

Konstantin hatte beschlossen, auf dem Hügel Golgatha, wo das Kreuz unsers Heilandes aufgestellet war, eine Kirche zu erbauen, die an Pracht und Herrlichkeit alles, was man bisher gesehen, übertreffen sollte.

Allein es war schwer, die eigenliche Stätte zu finden, wo das Kreuz gestanden hatte, weil Kaiser Hadrian vor beynahe 200 Jahren sich alle Mühe gegeben hatte, die heiligen Orte des Todes und der Begräbniß Jesu Christi nicht nur zu entweihen; sondern auch sie ganz unkenntlich zu machen.

Die Höhle des heiligen Grabes war verschüttet, und an den heiligsten Orten, wo der Sohn Gottes sich hingegeben hatte als Opfer für uns, da waren Götzentempel erbauet, wo die Heiden ihren unzüchtigen Gottheiten unreine Opfer darbrachten.

Sehet, da machte sich die fromme Mutter Konstantins, die heilige Kaiserin Helena, auf, und begab sich in ihrem 79. Jahre von Rom nach Palästina hinunter an die geheiligte Stätte des Leidens und Sterbens unsers Herrn Jesu Christi, um den Bau der Kirche über dem heiligen Grabe anzuordnen.

Unzählige Werke der Demuth und Wohlthätigkeit begleiteten die heilige Wittwe auf dieser Reise. Sie theilte reichliche Almosen aus unter die Armen; sie erquickte die Kranken, erledigte die Gefangenen von ihren Banden, und erbaute das Volk, wenn sie, die Kaiserin, im schlichten Gewande, gleich den übrigen Glaubigen, auf den Knien da lag vor den Altären, und ihr brünstiges Gebet zum Himmel sendete.

Durch solche Thaten der Liebe und Andacht hatte sich die gottselige Kaiserin vorbereitet, den von ihrem Sohne beschlossenen Tempelbau zur Verherrlichung Jesu Christi in Ausführung zu bringen.

Als sie nun auf dem Kalvarienberge angekommen war, unternahm sie es zugleich mit dem heil. Makarius, Bischofe zu Jerusalem, die heil. Stätte der Begräbniß Jesu Christi aufzusuchen.

Nachdem die Bildsäulen und Tempel der heidnischen Götter niedergerissen, der Ort vom Schutte gereiniget, und der Boden aufgegraben worden, war endlich die heil. Kaiserin so glücklich, die Felsengruft des heil. Grabes zu entdecken.

Nahe dabey fand man drey Kreuze; aber niemand vermochte zu unterscheiden, welche die Kreuze der beyden Schächer, und welches das wahre Kreuz des Erlösers wäre.

Es ist leicht zu begreifen, in welcher schmerzhaften Verlegenheit sich die fromme Kaiserin befand.

Der heilige Makarius aber betete voll Glaubens und Inbrunst zu Gott, und nachdem er gebetet hatte, verfiel er, gewiß nicht ohne höhere Eingebung, auf einen Gedanken, welcher ihn und die Kaiserin auf einmal zur Gewißheit führte.

Eben zu der Zeit nämlich lag in Jerusalem eine vornehme Frau krank darnieder, und sie war bereits dem Tode schon nahe.

Zu dieser brachte man die drey Kreuze ans Krankenbett hin, und ließ, in Gegenwart des Volkes und der Kaiserin, sie anrühren. Die Berührung der ersten zwey Kreuze brachte an der Leidenden keine Aenderung hervor. Nachdem sie aber das dritte berührt hatte, stand sie augenblicklich auf, und war vollkommen gesund.

Das wahre Kreuz des Erlösers war also erfunden. Einen Theil desselben nun sendete die Kaiserin an ihren Sohn; den größern Theil aber ließ sie in Silber einfassen, und übergab ihn dem heil. Bischofe zu Jerusalem, damit er für die Nachwelt aufbewahret würde.

Dies ist die wahre Geschichte der Kreuz-Erfindung durch die heil. Kaiserin Helena.

Und diese augenscheinliche Heilung einer todtkranken Frau durch bloße Berührung des Kreuzes ist das zweyte Wunder, wodurch Jesus das Zeichen des heil. Kreuzes erhöhet und verherrlichet hat.

Die

## Die Weissagung.

Nachdem Jesus, im Anblicke des Tempels zu Jerusalem, seinen Jüngern die Zerstörung dieser Stadt und des Tempels vorher verkündet hatte, setzte er noch diese merkwürdige Weissagung hinzu:

»Bald nach der Trübsal jener Tage wird die »Sonne verfinstert werden, und der Mond wird seinen »Schein nicht mehr geben; die Sterne werden vom »Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden »erschüttert werden.«

»Und alsdann wird das Zeichen des Men»schensohnes (das Kreuz) erscheinen, und alle »Geschlechter der Erde werden weheklagen, und sie »werden den Sohn des Menschen auf den Wol»ken des Himmels kommen sehen mit großer Kraft »und Herrlichkeit. Matth. 24, 29 — 30.

Wenn also Christus wieder kömmt in göttlicher Majestät, zu richten die Lebendigen und die Todten, so wird das Zeichen des Kreuzes vor ihm erscheinen, weil Jesus vom Kreuze zur Herrschaft über Himmel und Erde, und zur Herrlichkeit des Weltrichters erhoben worden, und weil nur das Kreuz jenes auserwählte Zeichen ist, in welchem allein die Völker der Erde selig werden können.

Jesus hat also durch diese Weissagung das Kreuz wahrhaftig erhöhet, indem er es allen Menschen-Geschlechtern vorstellte, nicht nur als das Zeichen seiner ewigen Herrlichkeit; sondern auch als das Zeichen des ewigen Lebens für alle, die da gerettet werden sollen am Tage des Zorns.

## II.

## Was haben wir nun daraus zu lernen?

### 1.

Eine todtkranke Frau zu Jerusalem ist durch das Zeichen des Kreuzes wunderbar geheilet worden.

Dadurch wird uns auf eine sehr schöne Weise vorgebildet, daß das Kreuz für die sündige Welt sey — »ein Zeichen des Heils.«

Denn gleichwie die kranke Frau durch das Kreuz von ihrem leiblichen Uebel erlöset worden, so sind wir Menschen alle — auch durch das Kreuz d. h. durch Jesus den Gekreuzigten von dem einzig wahren Uebel der Seele, von der Sünde erlöset worden.

Denn wäre das Kreuz nicht aufgerichtet; wäre Christus, unser Heiland, daran nicht erhöhet worden, ach! wir hätten alle in unsern Sünden ewig zu Grunde gehen müßen.

Durch das Kreuz aber sind wir heil worden von dem Todes-Uebel unsrer Seele.

Am Kreuze ist jener Schuldbrief, vermöge dessen wir an die Hölle verschrieben waren, zerrissen, und für alle Glaubige in einen Freyheitsbrief der Kinder Gottes verwandelt worden, welcher uns das Recht giebt, mit frohem Herzen gegen Himmel zu rufen: »Abba! lieber Vater!«

Am Kreuze ist der Fluch, welcher auf uns Sündern lag, in Segen verkehrt worden; denn Christus, am Kreuze erhöhet, hat den Fluch hinweggenommen, und uns dafür eine ewigfließende Quelle des Segens eröffnet.

So

So oft wir also ein Kreuz ansehen, soll es nicht anders, als mit höchster Ehrfurcht geschehen. Und jeder andächtige Hinblick auf ein Kreüz soll uns ermuntern zur innigsten Dankbarkeit gegen Gott, welcher am Kreuze den Beweis der höchsten Liebe gegen uns Menschen aufgestellet hat.

Denn an jedem Kreuze stehet es unauslöschlich geschrieben: »Also hat Gott die Welt geliebt, daß er »seinen Eingebohrnen für sie dahin gegeben, damit kei»ner, der an ihn glaubt, verloren gehe; sondern das »ewige Leben habe.« Joh. 3, 16.

O meine liebe Christen! allerdings hat uns Gott schon dadurch unzählige Beweise seiner Liebe gegeben, daß er uns Leben und Gesundheit, Speise und Trank, Schutz und Unterhalt schenket; allein — was sind alle diese Wohlthaten im Vergleiche mit der höchsten Liebesthat Gottes, »womit Er seines Einigen Sohnes »nicht verschonet, sondern ihn dahingegeben hat in »den schmählichsten Tod, damit wir durch das »Blut seines Sohnes gereiniget würden von unsern »Sünden?!«

Wer kann dieses bedenken, und noch undankbar bleiben?

Und wer immer dieses noch nie ernstlich bedacht hat, der gehe hin zum Kreuze, und nehme einmal recht zu Herzen, wie Jesus, aus Liebe zu uns, das Bild des höchsten Jammers geworden; der betrachte einmal recht, wie Jesus am Kreuze da hängt, mit Blut und Wunden bedecket, mit Dörnern gekrönet, an Händen und Füßen mit Nägeln durbohrt, und wie er endlich, nach Erduldung jeglicher Pein, am Kreuze sein Haupt neigt und stirbt — aus Liebe zu uns!!

Wer

Wer soll dieses, ich frage noch einmal, ernstlich betrachten, und noch **undankbar** bleiben können?

Das erste Wunder also, welches durch das Zeichen des Kreuzes gewirkt worden ist, lehret uns deutlich: »Erkenne, o Mensch! das Kreuz als das einige »**Zeichen deines Heils** und **danke Gott von** »**ganzem Herzen** für die unendliche Liebe, womit »er seinen Eingebohrnen daran hat sterben lassen, um »dich vom ewigen Verderben zum Heile zu führen!«

2.

Durch das Zeichen des heil. Kreuzes hat Kaiser Konstantin über einen stolzen, übermächtigen Feind wunderbar gesiegt.

Dadurch wird uns wieder auf eine sehr schöne Weise vorgebildet, daß das Kreuz für alle Christen sey — **ein Zeichen des Sieges**.

Denn gleichwie Konstantin der Große nur durch das Kreuz den **Feind der äußern Ruhe** überwand, eben so vermögen wir alle auch nur durch das Kreuz d. h. durch Jesus den Gekreuzigten zu siegen über die **Widersacher der innern Ruhe**, nämlich über **die Feinde unsers Heils**.

So lange wir mit diesem sterblichen Fleische bekleidet sind, haben wir ohne Aufhören gegen das Böse zu kämpfen.

Ihr wisset es wohl selber, daß wir in diesem Lande des Kampfes gegen mancherley Feinde zu streiten haben, die unaufhörlich bemüht sind, uns um Tugend und Herzensruhe zu bringen. Bald ist es die Welt mit ihren bösen Beyspielen und Anreizungen, bald ist es der Satan mit seinen Anfechtungen, oder

das eigene Fleisch mit seinen bösen Gelüsten und Neigungen, was uns zur Sünde versuchet, und in das Verderben zu stürzen drohet.

Es ist leider dabey die Gewalt der Versuchung so groß, wir aber sind von Natur so schwach, und zum Bösen so geneigt, daß wir nicht im Stande sind, aus uns selber die Macht der Welt, der Hölle und des Fleisches zu überwinden. Deßwegen ermahnet Christus so liebreich: »Wachet und betet, auf daß »ihr nicht in Versuchung fallet; denn der Geist ist zwar »willig, aber das Fleisch ist schwach.« Matth. 26, 41.

Bey dieser Schwäche und Ohnmacht des Menschen nun wäre es uns unmöglich, der Gewalt der Sünde zu widerstehen; ja wir müßten in jedem Kampfe erliegen, wenn wir nicht durch eine höhere Kraft unterstützet; wenn wir nicht durch den Beystand von oben herab im Streite gestärkt; wenn wir nicht durch die milden Einflüsse der Gnade zum Siege geführt würden.

Sehet, diese höhere Kraft, welche unsrer Schwachheit zu Hülfe kömmt; diesen göttlichen Beystand, welcher uns stärket im Streite gegen jede Versuchung; diese allmächtige Gnade, welche alle unsre Kämpfe in so viele Siege verwandelt, — — hat uns nur allein Christus, leidend und sterbend am Kreuze, verdient und verheißen. »Nur »im Kreuze ist Sieg.«

Denn das Blut, welches vom Kreuze herniederfloß, ist für alle Glaubige jener köstlichste Balsam geworden, der das schwache Menschenherz salbet und stärket in jeglichem Streite.

Die

Die offenen Wunden Jesu des Gekreuzigten sind für alle Glaubige eine göttliche Gnaden = Quelle geworden, welche Gnade uns ohnmächtigen Sterblichen wunderbar beysteht, auch den mächtigsten Feind unsers Heils zu Schanden zu machen.

Das zweyte Wunder also, welches durch das Zeichen des Kreuzes gewirkt worden ist, lehret uns deutlich: »Erkenne, o Mensch! das Kreuz als das Zei»chen des Sieges, und setze in jeder Noth und »Versuchung dein ganzes Vertrauen auf Jesus den »Gekreuzigten; denn was du dir selbst nicht geben »kannst, und was dir die ganze Welt mit all ihrer »Macht und Herrlichkeit auch nicht zu geben vermag, »das wird, und wird dir allein durch Jesus den Gekreu»zigten gegeben, nämlich die Kraft des Sieges »über jede Versuchung.«

»Nur im Kreuze ist Sieg, Gnade und wun»derbare Kraft zu finden.«

3.

Am Ende der Welt, wenn Christus wieder kömmt als Richter der Lebendigen und Todten, wird das heil. Kreuz vor ihm an dem Himmel erscheinen — zum Zeichen, daß wir alle nur durch das Kreuz d. h. durch Jesus den Gekreuzigten Kinder des ewigen Lebens werden mögen.

Denn da uns allen, als Sündern, der Himmel verschlossen war, ist das Kreuz eine Leiter des Lebens geworden, die uns gegen Himmel führet.

Und wäre das Kreuz auf dem Todeshügel Golgatha nicht erhoben worden, kein Mensch könnte eingehen ins Himmelreich.

Wol=

Wollet ja nicht sprechen: »Ich habe Buße gethan, »über meine viele Sünden, und nach vollbrachter Buße »unzählige Werke der Liebe und Barmherzigkeit in Aus»übung gebracht. Also hoffe ich um meiner Buße und »guten Werke willen, in den Himmel zu kommen.«

Wollet nicht also sprechen! Denn sehet, die Buße allein kann uns nicht selig machen; sondern es ist bloße Gnade, durch den Kreuzestod Christi erworbene Gnade, daß dem aufrichtigen Büßer seine Sünden nachgelassen werden.

Und wenn dann der Büßer, nach erlangter Sündenvergebung, alle Werke der christlichen Liebe, und alle fromme Thaten der Gottseligkeit verrichten würde, den Himmel könnte er sich damit nicht verdienen; denn er hätte ja nur gethan, was seine Pflicht war. »Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen worden, »so sprechet: wir sind unnütze Knechte; wir haben nur »gethan, was wir zu thun schuldig waren.« Luk. 17, 10.

Und wenn einst unsre guten Werke einer ewigen Belohnung würdig erachtet werden, so haben sie dieses Verdienst nur allein durch das Blut und den Kreuzestod Jesu Christi empfangen; so ist und bleibt der Himmel ein lauteres Gnadengeschenk, welches uns nur um der Verdienste Jesu Christi willen ertheilet wird; denn wir können, nach der bestimmten Erklärung der christlichen Kirche, durchaus nichts Verdienstliches um die ewige Seligkeit wirken — ohne die Gnade Gottes, welche uns aber nur allein durch das Leiden und Kreuz Jesu Christi verdient worden ist.

Es ist also das Kreuz für alle Glaubige wahrhaftig, nicht nur das Zeichen des Heils, nicht nur das Zeichen des Siegs, sondern auch das Zeichen des ewigen Lebens.

Die

Die Weissagung Jesu von Erscheinung des Kreuzes am Tage des Gerichtes lehret uns also deutlich: »Erkenne, o Mensch! das Kreuz als das Zeichen »des ewigen Lebens, und weihe dein ganzes Le»ben in steter Anbetung Jesu deinem Herrn, der »durch sein Leiden und Kreuz die Pforten des Him»mels eröffnet; und liebe Jesum über alles als dei»nen einigen Heiland, welcher sich am Kreuze geo»pfert hat, um dich zu einem Erben des ewigen Le»bens zu machen.!«

Weil wir denn also alle miteinander nur durch das Kreuz d. h. durch Jesus den Gekreuzigten zum Heile, zum Siege über Satan und Sünde, und zum ewigen Leben geführt werden können: deßwegen ist das gebenedeyte Zeichen des Kreuzes in der ganzen Christenheit aller Orten, wohin wir unsre Augen wenden, aufgerichtet und erhöhet worden.

Wenn ihr ein christliches Gotteshaus nur von außen betrachtet, so sehet ihr am Ende des Gebäudes, so wie auf der Spitze des Kirchenthurms gewöhnlich ein Kreuz aufgestellet. Und wenn ihr in die Kirche hereintretet, so findet ihr abermal in der Mitte ein großes Kreuz erhöhet, und alle Altäre mit dem Zeichen des Kreuzes geschmückt.

Dieser wiederholte Anblick des Kreuzes soll euch Glaubige erinnern, daß ihr nur durch den, welcher am Kreuze ausgespannt ist, Heil, Gotteskraft und ewiges Leben erlangen möget.

Wir Geistliche aber sollen dadurch erinnert werden, daß wir bestimmt sind, »nicht durch hochgelehrte »Worte, nicht durch Verkündung weltlicher Weis»heit, sondern durch die thörichtgeachtete Predigt des

»Kreu=

»Kreuzes« (I. Kor. 1, 17.) Mitarbeiter an eurer Tugend und Glückseligkeit zu seyn.

Deßwegen tragen auch die Vorsteher der Kirche ein Kreuz an ihrer Brust, und wenn sie im bischöflichen Ornate feyerlich erscheinen, so wird ein Kreuz vor ihnen hergetragen — zum Zeichen, daß es die erste und letzte Pflicht ihres Hirten-Amtes sey, die ihnen anvertraute Heerde durch das Evangelium des Kreuzes zum ewigen Leben zu führen.

Deßwegen setzten auch die Könige und Regenten dieser Erde ein Kreuz auf ihre Kronen und Fürstenhüte — zum Zeichen, daß die Sicherheit ihrer Kronen, so wie das Heil ihrer Reiche nur dann fest stehe, wenn Fürsten und Völker durch das Band der Liebe und des Glaubens an den Gekreuzigten miteinander vereint sind; — zum Zeichen, daß sie ihre Kronen tragen sollen im Namen und zur Ehre dessen, der da vom Kreuze eingieng zur Herrlichkeit eines Königs und Richters der Könige, als welchem sie einst über die Führung ihres Regimentes werden Rechenschaft ablegen müßen.

Deßwegen haben unsre frommen Voreltern auf freyem Felde hin und wieder ein Kreuz aufgerichtet; sie haben die Giebel der Häuser und Scheunen mit einem Kreuze geziert, und in jeder Stube, die von einer christlichen Familie bewohnt wird, ist vor allem ein Kreuz anzutreffen, — zum Zeichen, daß der Segen des Feldes, der Wohlstand der Familien, und das Glück der Hauswirthschaft nicht anders gegründet und gefördert werden könne, als durch lebendiges Vertrauen auf Jesus den Gekreuzigten.

Deßwegen wird bey den öffentlichen Bittgängen der Kirche den betenden Volksschaaren ein Kreuz vorangetra-

gen (daher sie denn auch Kreuzgänge heißen) — zum Zeichen, daß all unser Gebet und Flehen nur im Namen dessen Erhörung finde, welcher vom Kreuze zur Herrlichkeit eingegangen, um bey seinem himmlischen Vater unser Mittler und Fürsprecher zu seyn.

Deßwegen ist unter uns Christen die fromme Gewohnheit eingeführt, vor jedem wichtigen Geschäfte uns mit dem heil. Kreuze zu bezeichnen; denn dadurch legen wir öffentlich an den Tag, daß wir fest daran glauben: »Alles, »was wir zu thun anfangen, könne nur durch die Kraft »und den Beystand Jesu des Gekreuzigten ein glückli»ches und gesegnetes Ende erreichen.«

Deßwegen wird jedem Sterbenden ein Kreuz in die Hand gegeben, und dadurch angedeutet: »das Kreuz sey »das Zeichen des Sieges im Sterben, wie im Leben, und »nur durch die Kraft Jesu des Gekreuzigten könne der »Sterbende, so wie alle Kämpfe seines ganzen Lebens, »also auch den letzten Kampf des Todes getrost und sieg»reich überstehen.«

Deßwegen wird endlich, wenn einst unsre Leichname in die Erde eingesenket werden, auch auf unserm Grabhügel noch, durch die Hand des Priesters, ein Kreuz gepflanzet, und dadurch angedeutet: »das Kreuz sey ein »Unterpfand unsrer Auferstehung, ein Zeichen des ewi»gen Lebens, und alle, die in den Gräbern ruhen, können »nur durch die Kraft des Kreuzes, durch Jesum — den »Ueberwinder des Todes, zu einer fröhlichen Urstände »gelangen.«

Weil denn also nur im Kreuze Heil, Sieg und ewiges Leben zu finden, so lasset auch uns dieses gebenedeyte Zeichen erhöhen und verherrlichen dadurch, »daß wir, zu »den Füßen des Kreuzes, dem lieben Gott ohne Unterlaß

»herz-

»herzlichen Dank sagen für seine unendliche Liebe, »womit er seinen eingebohrnen Sohn am Kreuze da»hingegeben hat, das Geschlecht der Sünder zu erlö»sen, und es vom Verderben zum Heile zu führen.«

Lasset uns dieses gebenedeyte Zeichen erhöhen und verherrlichen dadurch, »daß wir in jeder Noth und Versu»chung alle unsre Hoffnung und Zuversicht bauen »auf Jesum Christum, welcher bis ans Kreuz alle »unsre Schwachheiten auf sich genommen hat, damit »wir in unsrer Ohnmacht Gottes Kraft empfangen soll»ten zu einem gottgefälligen Wandel.«

Lasset uns dieses gebenedeyte Zeichen erhöhen und verherrlichen dadurch, »daß wir nur Den als unsern »Herrn und Heiland anbeten, und bis in den Tod »über alles lieben, welcher uns vorher geliebt hat »bis in den Tod am Kreuze, um uns zu Erben des ewi»gen Lebens zu machen.«

Und nun wollen wir diese heilsame Betrachtung über die Geschichte der Kreuz-Erhöhung mit den schönen Worten beschließen, mit welchen die christliche Kirche am Festtage der Erhöhung des heil. Kreuzes den Eingang zur heil. Messe beginnt.: »Uns aber geziemet, daß wir »keines andern Dinges uns rühmen, als des Kreuzes un»sers Herrn Jesu Christi; in welchem unser Heil, unser »Leben und unsere Auferstehung ist, durch welchen wir »gerettet und erlöset worden sind.« *) Amen.

*) Introitus missae in Festo exaltationis S. crucis.

# IX.

# Der heilige Nikolaus, Bischof zu Myra.

Gehalten
am 1. Adventsonntage (1. Dezember)
1816.

Die christliche Kirche feyert in der eingehenden Woche das Andenken zwey großer heiliger Bischöfe, des heil. Nikolaus am 6ten, und des heil. Ambrosius am 7ten Dezember.

Da ich euch die Geschichte des heil. Ambrosius vor zwey Jahren erklärt habe, wollen wir uns heute mit der Geschichte des heil. Nikolaus näher bekannt machen, und aus den glorreichen Thaten dieses apostolischen Mannes lernen, vor Gott wohlgefällig zu wandeln, und einst selig zu sterben.

Der heil. Nikolaus ist schon seit den ersten christlichen Jahrhunderten von der gesammten Kirche in hohen Ehren gehalten worden; denn wir lesen, daß Kaiser Justinian schon im Jahre 430 zu Konstantinopel einen Tempel zur Ehre des heil. Nikolaus erbauet habe, und daß in der nämlichen Stadt noch vier andere Kirchen unter dem Schutze dieses Heiligen waren eingeweihet worden.

Auch in unsern Tagen noch ist Nikolaus ein — dem christlichen Volke besonders bekannter und ehrwürdiger Name.

Laßt uns daher

I. die Geschichte dieses Heiligen vernehmen, und dann

II. sehen, was wir aus seiner Geschichte zu lernen haben.

Gott sey mit uns!

## Erster Theil.

Der heil. Nikolaus ward zu Patara in Lyzien, einer asiatischen Landschaft, aus einem ansehnlichen Hause geboren.

Seine Eltern waren sehr fromme, gottesfürchtige Leute, und vor allem bemüht, in ihrem einzigen Sohne, durch Wort und Beyspiel die Liebe jeder christlichen Tugend einzupflanzen.

Eine so sorgfältige Erziehung konnte nicht ohne Früchte bleiben. Nikolaus nahm die gottseligen Ermahnungen und Beyspiele seiner frommen Eltern zu Herzen, trat in ihre Fußstapfen, und wuchs auf diese Weise, wie an Alter, so auch an Gnade und Liebenswürdigkeit vor Gott und den Menschen.

Alle, die sein Leben beschrieben haben, stimmen darinn überein, daß er vorzüglich ein Muster der Keuschheit, der Andacht und Mäßigkeit war; denn von Kindheit an hatte er am Gebete seine größte Freude, und fastete jeden Mittwoch und Freytag.

Da Nikolaus mit einem durchdringenden Verstande begabt war, so machte er auch in den weltlichen Wissenschaften bald so große Fortschritte, daß die Gelehrsamkeit des heranwachsenden Mannes die Bewunderung der Zeitgenossen auf sich zog.

Seine Eltern waren dessen in hohem Maaße erfreut, um so mehr, als sie zugleich wahrgenommen hatten, daß ihr Sohn in dem Hause des Herrn seinen liebsten Aufenthalt, und in dem heiligen Dienste Gottes seine liebste Beschäftigung fand. Sie entschlossen sich daher, den Liebling ihres Herzens Gott als ein Opfer zu bringen — dadurch, daß sie ihn für den geistlichen Stand bestimmten.

Zu diesem Entschlusse hielten sie sich schon aus Dankbarkeit gegen Gott verpflichtet; denn die guten Eltern hatten lange Zeit in einer unfruchtbaren Ehe gelebt, und ihren Nikolaus mit Gebet und Thränen vom Himmel erflehet. Deßwegen sprachen sie: „Es „ist wohl billig, daß wir Gott wieder ge„ben, was wir aus Gnaden von ihm em„pfangen haben.“

Nikolaus empfieng also die heiligen Weihen. So wie er zu dieser höheren Würde gelangte, war er auch beflissen, zuzunehmen an Ernst und Heiligkeit des Lebens. Daher wachte, betete und fastete er itzt mit noch größerer Strenge, als in seinen früheren Jahren und durch Anwendung dieser göttlichen Heilsmittel wurde er ein so glänzendes Muster der Unbeflecktheit, daß die Geschichtschreiber von ihm sagen: „Er ist im sterblichen Leibe dem Wandel der „Unsterblichen nachgefolgt.“

Itzt hatte eine ansteckende Krankheit, welche in ganz Lyzien wüthete, auch die Eltern unsers Heiligen ergriffen, und beyde starben in drey Tagen.

Nachdem der dankbare Sohn die Seelen der Geliebten unter Gebet und Thränen Gott dem Herrn em-

empfohlen hatte, so sollte er die reiche Erbschaft antreten, welche ihm seine Eltern hinterlassen hatten.

Er trat sie an; aber nicht in der Absicht, um des ererbten Vermögens Besitzer oder Vermehrer, sondern um ein wohlthätiger Ausspender desselben zu seyn.

Nikolaus öffnete seine milde Hand den Armen und Nothleidenden, und tröstete und erquickte alle, die einer Hülfe bedürftig waren.

Von dieser Mildthätigkeit wird in der Geschichte des heil. Bischofes ein gar schönes und rührendes Beyspiel erzählt.

Es lebte nämlich in seiner Vaterstadt Patara ein Mann von adelichem Geschlechte, welcher das Unglück hatte, arm und verlassen zu werden. Dieser hatte drey erwachsene und wohlgesittete Töchter, welche aber der Vater, seiner Dürftigkeit wegen, nicht nur allein nicht zu versorgen, sondern kaum zu ernähren vermochte.

Die Noth der armen Familie ward endlich so hoch gestiegen, daß der Vater auf den unseligen Gedanken verfiel, die Unschuld seiner Töchter preis zu geben, um durch sündhaften Gewinn sich und die Seinigen vom Hungertode zu retten

Kaum hatte dieses Nikolaus vernommen, so begab er sich nächtlicher Weile in aller Stille zu dem Hause der Nothleidenden, und warf durch das offene Fenster einen Säckel Goldes in die Schlafkammer des bekümmerten Vaters. Als dieser erwachte, und das Gold fand, so weinte er vor Freuden, hielt es für ein Wundergeschenk des Himmels, dankte Gott herz-

lich

lich, und verheirathete mit diesem Gelde seine älteste Tochter.

Als Nikolaus sah, daß die eine Tochter versorgt, und aus der nahen Gefahr der Sünde gerettet war, freute er sich inniglich, und dachte: »ich will auch die »beyden andern noch retten.« Er begab sich also zum zweyten und dritten Male um Mitternacht zu dem Hause der armen Familie, und warf jedesmal so viel Goldes, wie das Erstemal, in die Schlafkammer des Vaters. Da aber dieser endlich seinen Wohlthäter zu erkennen, und ihm zu danken verlangte, so war er die dritte Nacht schlaflos in seinem Bette liegen geblieben, und kaum hatte Nikolaus sein drittes Goldgeschenk in die Kammer geworfen, so machte sich der Vater auf, ereilte seinen fliehenden Wohlthäter, warf sich ihm voll Dankbarkeit zu Füßen, und nannte ihn seinen Erhalter und Retter, der da, wie ein Engel vom Himmel gesandt, seinen Töchtern die Unschuld, ihm aber Leben und Ehre bewahret hätte.

Nikolaus sprach, er hätte nur nach seiner Schuldigkeit gehandelt, und schärfte dem getrösteten Manne ein, Niemanden zu offenbaren, was er gethan hätte.

Sehet, so hat der heil. Nikolaus christliche Barmherzigkeit geübt — ganz nach der Lehre Jesu: „Wenn „du aber Almosen giebst, so soll deine linke Hand „nicht wissen, was deine rechte thut, damit dein „Almosen im Verborgenen sey; und dein Vater, der „im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten.“ Matth. 6, 34.

So hat Nikolaus Barmherzigkeit geübt — ganz nach dem Beyspiele Jesu. Wenn Jesus segnete und wohlthat, so drohete er den Kranken und Elenden,

und sprach: „Sehet zu, daß es Niemand erfahre.“ Matth 9, 30 — 31.

So machte es auch Nikolaus; aber es gieng ihm nicht anders, als seinem göttlichen Meister. Denn da der arme Vater, durch das reiche Almosen des heiligen Mannes in den Stand gesetzt ward, auch noch seine zwey andern Töchter anständig zu versorgen, so konnte das große Werk der Liebe nicht unbekannt bleiben. Der Ruf von dieser That verbreitete sich vielmehr in der ganzen Gegend, und Jedermann pries die hohe Barmherzigkeit des gottseligen Priesters Nikolaus.

Nicht lange darnach begab sich unser Heilige in ein Kloster, das heil. Sion genannt. Hier dachte er, getrennt von den Unruhen der Welt, in Betrachtung der ewigen Wahrheit ein stilles, gottgeweihtes Leben zu führen. Allein Gottes Wille war ein anderer. Ein so großes Licht sollte auf den Leuchter gestellet werden, damit seine Strahlen die Welt erleuchteten.

Als er nun einst in seinem verschwiegenen Kämmerlein auf den Knien lag, und zum Himmel betete, da war es ihm, als hörte er eine Stimme, die zu seinem Herzen sprach: „Nikolaus! hier ist nicht der „Acker, auf welchem du die Früchte bringen wirst, „die ich von dir erwarte. Kehre um zu deinem vo„rigen Leben, auf daß mein Name durch dich geeh„ret werde!“

Nikolaus nahm diese innere Stimme zu Herzen, und erkannte, es sey der Wille Gottes, daß er dem stillen, ruhigen Leben entsagen, und in die Welt zurückkehren sollte, um da ein Wohlthäter der Menschheit zu seyn.

Er verließ also das Kloster, und reisete geradezu nach der Hauptstadt des Landes, Myra mit Namen. Nachdem er sich hier einige Zeit aufgehalten hatte, versammelten sich gerade die Bischöfe und Priester der Landschaft Lyzien, um für die Hauptstadt einen Bischof zu wählen.

Nachdem sie, um einen besonders tüchtigen und heiligen Mann zu finden, um höhere Erleuchtung zum Himmel geflehet hatten, so kamen sie durch göttliche Eingebung übereins, den Priester Nikolaus zu erwählen.

Obwohl sich nun dieser einen unnützen Knecht nannte, und des bischöflichen Amtes für ganz unwürdig erklärte, so ward er denn doch, wie im Triumphe auf den oberhirtlichen Stuhl gesetzt, und als Bischof von Myra ausgerufen.

Mit welchem Eifer er nun als Bischof die große Sache des Reiches Gottes vertheidigte, und mit welcher Treue er Tag und Nacht bemühet war, die ihm anvertraute Heerde zum ewigen Leben zu führen, dieses zeigte sich im schönsten Lichte zur Zeit der Verfolgung. Denn gerade in den Tagen da Nikolaus die Kirche von Myra zu regieren angefangen hatte, ließen die unchristlichen Kaiser Diokletian und Maximian einen Befehl gegen die Christen ergehen, vermöge dessen einem jeden, welcher noch ferner den Namen Jesus anrufen oder verkünden würde, Kerker, Pein und ein grausamer Tod angedroht wurde. Dieser Befehl ward auch zu Myra verrufen.

Allein Nikolaus, welchem der Name und das Gesetz Gottes heiliger war, als das Gebot eines heidnischen Kaisers, Nikolaus fuhr fort, die Abgötterey

als

als höchste Thorheit und Sünde zu bestreiten, und das Evangelium Jesu Christi mit aller Kraft und Freymüthigkeit eines Apostels zu predigen.

Der kaiserliche Statthalter beschwerte sich wider ihn — mit dem Bedeuten, woferne er nicht ablasse, die kaiserlichen Befehle zu verachten, so müßte er die angedroheten Strafen an ihm vollziehen.

Nikolaus aber, welcher bereit war, lieber jede Marter zu dulden, als in seinem Hirtenamte treulos zu werden, und lieber zu sterben, als seinen Glauben zu verläugnen, Nikolaus fürchtete keine Drohung und scheute keine Gefahr; sondern ließ nimmer ab, die ewige Wahrheit des Evangeliums mit unerschüttertem Muthe zu verfechten.

Er ward also ergriffen, gebunden, und in ein großes Gefängniß abgeführt, in welches man viele andere Christen aus den benachbarten Städten geworfen hatte.

Nikolaus ließ sich, willig und voll Begierde zu leiden, die Bande anlegen, trug freudig die Schmach des Kerkers, und unterließ auch in der Gefangenschaft nicht, den Namen Jesus zu verkünden, indem er seine Mitgefangene tröstete, und die Schwachen in ihrem Glauben stärkte und ermunterte.

Nachdem der heilige Bischof lange Zeit in dem Gefängnisse geschmachtet hatte, waren endlich die glückseligen Tage erschienen, da sich Gott seines glaubigen Volkes erbarmte. Konstantin der Große, der heiligen Helena Sohn, ward auf den Thron der römischen Kaiser erhoben. Dieser gab den Befehl, die Götzentempel zu zerstören, dagegen den Gottesdienst, so wie die Kirchen der Christen zu verherrlichen, und alle, um des

Na=

Namens Jesu willen, Gefangene in Freyheit zu setzen.

Diesem Befehle gemäß ward auch Nikolaus der Bande entlediget, und seiner glaubigen Heerde zu Myra wieder gegeben, welche ihren heiligen Bischof mit unbeschreiblichem Jubel — und lautem Freudengeschrey empfieng.

Nun waren Friede und Ruhe unter den christlichen Völkern, und Nikolaus regierte die ihm anvertraute Kirche noch viele Jahre — zum Segen vieler Tausende, welche ihm ihre Ruhe, ihr Glück und ihr Seelenheil verdankten. Denn nicht nur fuhr er, bis in sein hohes Alter, fort, Jesu Reich und herrlichen Namen mit allem Eifer zu verkünden; sondern er ist auch, durch unzählige Werke der Barmherzigkeit, durch Rath und Hülfe, ein Vater der Armen, eine Stütze der Elenden, und ein Tröster der Betrübten geblieben bis zu seiner letzten Stunde.

Er fiel endlich in eine kurze und leichte Krankheit. Mit zum Himmel gewendeten Augen verschied er, und betete in den letzten Augenblicken: »Herr! »auf dich hat meine Seele gehofft; nimm sie auf in »deine Hände.«

Und so ist auch an diesem frommen Diener Gottes wahr geworden das Sprichwort: »Wie man »lebt, so stirbt man.« Wer nämlich dem Herrn lebt, der verscheidet im Herrn, und stirbt selig.

Dies ist die kurze Geschichte des heil. Bischofes Nikolaus. Und nun laßt uns sehen, was wir aus dieser Geschichte zu lernen haben.

# Zweyter Theil.

1.

Die Eltern des heil. Nikolaus haben ihren einzigen Sohn Gott zum Opfer dargebracht, indem sie ihn zum geistlichen Stande bestimmten.

Auch ihr, liebe christliche Eheleute, könnet und sollet eure Kinder Gott opfern, ohne daß sie deßwegen geistlich werden; denn man kann in jedem Stande Gott dienen und in den Himmel kommen.

Wenn euch also der liebe Gott das erste Kind schenket, so sprechet: »Dies ist das erste; es gehört Gott »und dem Himmel!«

Und wenn ein zweytes oder drittes nachkömmt; so saget: »wir haben unser erstes Kind Gott geopfert: »das zweyte gehört zu dem ersten, und das dritte zu »allen beyden!«

Bringet sie aber Gott zum Opfer, nicht nur mit Worten; sondern in der That und Wahrheit, wie die Eltern des heil. Nikolaus gethan haben, d. h. erziehet eure Kinder im Namen und zur Ehre Gottes, und leitet sie durch Wort und Beyspiel auf den Weg, der sie sicher zum Himmel führt.

O liebe Eltern! erbarmet euch derer, die euerm Vater- und Mutterherzen die Nächsten sind, und seyd gut und rechtschaffen um eurer Kinder willen; denn gleichwie ein schlechter Baum nur schlechte Früchte hervorbringt, so können heillose Eltern auch nur heillose Kinder erziehen.

2.

Nikolaus, der dankbare Sohn, ehrte und liebte seine Eltern, und gab ihnen seine Liebe und Ehrfurcht da-

dadurch zu erkennen, daß er ihre gottseligen Ermahnungen zu Herzen nahm, und frühzeitig ihrem Beyspiele nachfolgte.

Christliche Söhne und Töchter! auch ihr könnet eure frommen Eltern nicht besser ehren, als wenn ihr in ihre Fußstapfen eintretet, und ihre guten Ermahnungen, wie ein Heiligthum, in eurem Herzen bewahret.

Sehet, einen Schatzthaler — aus den Händen eurer Eltern, bewahret ihr wie ein Kleinod, und gebet ihn nicht leicht aus; denn ihr sprechet: »er ist ein »Andenken von meinem lieben Vater, von meiner seli»gen Mutter; und dieses Andenken bleibt mir lieb »und theuer bis in den Tod!«

Dies ist recht, und keineswegs zu tadeln. Allein was sollte Ein, was sollten hundert Schatzthaler seyn im Vergleiche mit einem nachdrücklichen, frommen Worte, welches gute Eltern an euer Herz gesprochen; im Vergleiche mit den schönen Werken der Gottesfurcht, welche sie vor euren Augen gethan haben? Denn sehet, denn Schatzthaler müßt ihr in einer großen Noth etwa doch verlassen; die ganze Erbschaft der reichesten Eltern kann ein einziges Unglück rauben, und überdies können euch ja alle zeitliche Andenken aus den Händen der Eltern, zu eurem wahren Beßten nichts helfen; denn sie können euch nicht retten aus den mancherley Aengsten und Nöthen der Seele.

Dagegen eine heilsame Lehre, ein erbauendes Beyspiel gottesfürchtiger Eltern, tief im Herzen bewahret, hat schon manchen Jüngling, manche Jungfrau, wie ein Schutzengel, vor Gefahren behütet, in der Versuchung gestärkt, aus Aengsten gerettet, und in Leiden getröstet.

3.

Der heil. Nikolaus hat an die von seinen Eltern ererbten Reichthümer sein Herz nicht gehängt; sondern nach dem Ausspruche Jesu (Matth. 6, 9 — 21.) gab er die Schätze der Erde hin in Liebe und Barmherzigkeit um sich dadurch Schätze im Himmel zu sammeln, und reich zu werden in Gott.

Du aber, o Christ! bist nur immer darauf bedacht, wie du dein Vermögen erweitern, deine zeitlichen Güter vermehren, wie du die Schätze für diese Welt sammeln mögest, und — denkst nicht an die Ewigkeit!

O wie thöricht ist doch der Mensch, der nur immer pflüget und säet, arbeitet und bauet für die kurze Zeit, und nie ein Samenkörnlein für die lange Ewigkeit ausstreut!!

Wie thöricht ist der Mensch, der nur immer sinnet und sorget, sich kümmert und plaget für die 50 — 60 Jahre seines ungewissen Lebens, und nie die ernstliche Frage an sein Herz thut: »Und wenn du alles vollauf hast, wornach deine Seele verlangt, was wird »zuletzt aus dir werden?«

Thöricht ist dieser Mensch, so thöricht, wie jener Mann im Evangelium, von dem Jesus sagt: »Das Feld »eines reichen Mannes trug Früchte im Ueberfluß. »Und er dachte bey sich selbst und sprach: was soll ich »thun; denn ich habe nicht Raum genug, wohin ich »meine Früchte sammeln könnte? Und er sprach: »Das will ich thun: ich will meine Scheuern abbre»chen, und größere bauen, und will alles darinn sam»meln, was mir gewachsen ist, und alle meine Güter. »Und dann will ich zu meiner Seele sagen: Seele!

»du

»du hast viele Güter zurückgelegt auf viele Jahre. »Itzt ruhe aus, iß, trink und laß dirs wohl seyn! — »Gott aber sprach zu ihm: Du Thor! diese Nacht »werden sie deine Seele von dir fordern, und wem »wird dieses alles zukommen, was du bereitet hast? »Eben so, schließt Jesus, ist ein jeder, der für sich »Schätze sammelt, und nicht reich ist in Gott.« Luk. 12, 16 — 21.

Nein, liebe Brüder, diesem Thoren wollen wir nicht ähnlich werden, sondern vielmehr christlich weise seyn, und reich in Gott zu werden streben.

Laßt uns daher zwar für dieses zeitliche Leben sorgen, „daß wir Nahrung und Decke haben, wie Paulus sagt, (1. Tim. 6, 8.) und damit zufrieden seyn.“ Unsre Hauptsorge aber, und unser ganzes Herz sey auf die Ewigkeit gerichtet; denn hier ist unser Aufenthalt kurz, und diese brechliche Hütte stürzt bald zusammen. Dort aber bleiben wir ohne Ende, und ärnten ewigen Fluch oder ewigen Segen, je nachdem wir hier im Fleische oder im Geiste, in Sünde oder in Gottesfurcht werden gesäet haben.

4.

Der heil. Nikolaus hat große Summen Goldes darangegeben, um drey Menschen-Seelen von dem nahen Untergange zu retten.

Was thun wir, um die Seele unsers Mitmenschen zu retten? Giebt es nicht viele, die da sprechen: „Mögen andre thun, was sie wollen, was geht es mich an? „Ich habe für mich zu sorgen; was kümmert mich die „Seele meines Bruders?“ Allein wenn du so sprichst, wo bleibt denn die christliche Nächstenliebe?

Eine

Eine Menschen-Seele, die Christus durch seinen Tod am Kreuze erkauft hat, muß in den Augen Gottes etwas Großes seyn. Wofür das Blut des Sohnes Gottes geflossen ist, das muß wohl mehr werth seyn, als das elende Gold einer ganzen Welt!

Wenn du also siehst, daß dein Nächster Gefahr läuft, zu sündigen, und du könntest ihn durch eine liebreiche Warnung, durch brüderlichen Rath, oder mit deinem Vermögen vor der Sünde bewahren, und es doch nicht thuest, so begehst du eine große Sünde.

Wenn es nun aber schon Sünde ist, sich der Mühe oder des Geldes gereuen lassen, um eine Menschen-Seele zu retten: wie groß muß nicht die Sünde desjenigen seyn, der sich alle Mühe giebt; der alle Künste der Ueberredung und des Betruges, ja wohl gar Geld und Geldes Werth aufwendet, um eine Menschen-Seele zu verführen und unglücklich zu machen?! Wie wird einem solchen zu Muthe seyn, wenn der gerechte Richter einst das harte Wort zu ihm sprechen wird: „Unschuld-Verführer! von dir fordere ich die „Seele deines Mitmenschen, für welche mein Blut ge„flossen ist.“ Was wird er antworten, wie sich entschuldigen können? Wenn schon dem, welcher seinen Bruder ärgert, angedrohet ist: „Es wäre ihm besser, daß „ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er in die „Tiefe des Meeres versenkt würde.“ (Matth. 18, 6.) Welch ein Gericht, und welch schreckliche Strafe muß nicht erst den erwarten, welcher Schuld ist an dem Verderben einer Menschen-Seele?!

5.

Der heil. Nikolaus betete, und im Gebete ward ihm geoffenbaret, was er thun sollte, um den Willen Gottes zu erfüllen.

Wenn du, lieber Christ, dich in irgend einer Noth oder Verlegenheit befindest, da du dir selbst weder zu rathen noch zu helfen weißt, nimm deine Zuflucht zum Gebete, und flehe um den heiligen Geist; denn Jesus sagt: »Euer himmlischer Vater »wird seinen heil. Geist allen geben, die ihn darum »bitten.« Luk. 11, 13.

Bitte also um den heil. Geist, so wirst du ihn empfangen, und es wird dir in jeder Finsterniß ein Licht aufgehen, und du wirst in jeder Ungewißheit einen göttlichen Rath finden, der deine Schritte sicher leitet zum rechten Ziel.

O wer mit wahrer Andacht und mit lebendigem Gauben um Erleuchtung zum Himmel flehet, dem wird sie gegeben, und das Licht von oben herab wird alle seine Zweifel und Aengsten in himmlische Tröstung verwandeln. Denn es stehet geschrieben: »Alles, was ihr in eurem Gebete bitten werdet, glau»bet nur, daß ihr es empfangen werdet, und es wird »euch geschehen.« Mark. 11, 24.

6.

Der heil. Nikolaus war als Jüngling, als Priester und als Bischof ein hellleuchtendes Muster des keuschen, unbefleckten, heiligsten Wandels. Und wie hat er sich denn zu einem solchen Grade von Heiligkeit erschwungen?

Seine Lebensgeschichte bezeuget es auf allen Blättern, daß er sich der von Jesus Christus so wie von seiner heil. Kirche empfohlenen Heilsmittel mit erstem Eifer bedient habe. Nikolaus fastete, wachte und betete ohne Unterlaß.

Wenn nun aber »Fasten, Wachen und Beten« die von dem Evangelium und der Kirche Christi verordneten Heilsmittel sind, ohne welche kein Mensch vollkommen werden kann, so ist es kein Wunder, daß wahre Tugend und Gottesfurcht unter uns verschwindet, und der unehrbare Wandel immer mehr überhand nimmt.

Denn die Kinder dieser Welt (und wie viele sind unter uns, die mit Wahrheit sagen können: »ich gehöre nicht zu den Kindern dieser Welt?«) thun ja das gerade Gegentheil von dem, was Nikolaus gethan hat. Anstatt zu fasten, ergeben sie sich der Völlerey und Trunkenheit; anstatt zu wachen, gehen sie den Gefahren und Gelegenheiten zur Sünde selber entgegen, anstatt zu beten, heften sie ihr kaltes, träges Herz vielmehr an die Tändeleyen und Narrendeutungen des lustigen Lebens.

Und daher kömmt es, daß sie Kinder der Finsterniß bleiben, und, wie Paulus sagt, (Röm. 13, 12, 13.) nur die Werke der Finsterniß thun, als da sind: Unzucht und Geilheit, Feindschaft, Haß und Neid.

Willst du ein Kind des Lichtes und der Seligkeit werden, so brauche die Heilsmittel, welche der heil. Nikolaus gebraucht hat.

Faste, sey nüchtern und mäßig, und es wird dir nicht so schwer seyn, deinen Leib in Zucht

zu nehmen, und dich zu bewahren, vor den Lüsten des Fleisches.

Wache und bete, so wirst du nicht in Versuchung fallen.

Faste, wache und bete, und dein Gott wird dich stärken, der Gewalt der Sünde zu widerstehen.

7.

Der heil. Nikolaus wird vorgestellt im bischöflichen Ornate, »in der einen Hand den Bischofsstab, in der »andern aber ein Buch haltend, auf welchem drey »goldene Aepfel stehen.«

Das Buch bedeutet das Evangelium, für dessen Ehre der heil. Bischof lebte, litt und zu sterben bereit war.

Das Evangelium, meine Lieben, ist nie ferne von dem guten Christen; er nimmt es oft in seine Hände, und bewahret es in seinem Herzen, und ist bereit, auf sein Evangelium zu leben und zu sterben.

Die goldenen Aepfel bedeuten wahrscheinlich das dreyfache, goldene Almosen, womit der Heilige die Unschuld jener drey armen Jungfrauen gerettet hat.

Die goldenen Aepfel können aber wohl auch überhaupt bedeuten die schönen Werke der Liebe und Barmherzigkeit, welche Nikolaus in so überschwänglichem Maaße geübt hat.

Denn die Werke der Liebe sind die rechten, goldenen Früchte, die das Evangelium in seinen treuen Bekennern hervorbringt.

Es sind die rechten Früchte des Evangeliums; denn Jesus spricht: »An diesem werden alle Menschen »erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe »gegeneinander habet.« Joh. 13, 35.

Es sind goldene Früchte; denn gleichwie das Gold das Edelste ist in den Augen der Menschen, so sind die Werke der Liebe das Edelste in Gottes Augen.

Die goldenen Aepfel des heil. Nikolaus sollen uns also zum Beschluße noch diese Lehre geben:

»Mögen wir alle, ich und ihr, mögen wir alle »vornämlich nach dem Golde der Liebe und Barmher»zigkeit streben! Denn dieses Gold allein verläßt uns »nicht, wenn uns alle andern Güter längst werden ver»lassen haben. Dieses Gold allein wird nicht Staub; »sondern ist unvergänglich — wie Gott und seine Aus»erwählte. Dieses Gold allein gilt vor dem Blicke der »Ewigkeit, und wiegt auf der Waagschale des Ge»richtes.«

Nur dieses Gold macht uns reich in Gott, ewig reich an ewiger Freude und Herrlichkeit. Amen.

---

# X.

# Mathathias und seine Söhne.

Gehalten
am 1. Sonntage in der Fasten
1817.

»Und wenn gleich alle Völker und Jedermann abfiele
»von dem väterlichen Gesetze, so wollen doch ich und
»meine Söhne und Brüder nicht abfallen von dem
»Gesetze unsrer Väter« I. Machab. 2, 19 — 20.

Die heilige Fastenzeit, welche wir in diesen Tagen angetreten haben, ist eine Zeit der Buße.

Indem uns nun die christliche Kirche auffordert, in dieser heil. Zeit durch demüthige und glaubensvolle Buße unser Herz rein zu schaffen von aller Sünde, so leget sie uns heute, als am ersten Fasten-Sonntage, die schöne Geschichte von der Versuchung unsers Herrn Jesu Christi zur Betrachtung ans Herz, um uns dadurch zu ermuntern und zu zeigen, wie wir, nach dem Beyspiele unsers göttlichen Heilandes, jede Versuchung zur Sünde überwinden sollen.

So weit gieng also die Demuth und die Erbarmung des Sohnes Gottes, daß er sich vom Teufel versuchen ließ!

O wie tröstlich ist es für uns arme Menschen, daß Jesus — aus Liebe zu uns — versucht worden, daß der versuchte Heiland den Feind des Menschengeschlechtes zu Schanden gemacht, und seinen schwachen Brüdern Kraft zum Kampf und Sieg über jede Versuchung erkämpft hat!!

Ja,

Ja, gewiß tröstlich ist dieses für uns, die wir auf dem Pfade dieses Lebens so viele Versuchungen der Welt, des Fleisches und des Teufels zu bestehen haben.

Heute wende ich mein besonderes Augenmerk auf die Versuchungen der Welt, und zeige euch, wie ihr denselben widerstehen sollet.

Die tägliche Erfahrung bestätiget es leider genugsam, daß nur zu viele Menschen dem Geiste dieser Welt sich gleichförmig machen; daß sie sich von dem Strome des öffentlichen Verderbens dahinreissen lassen; daß sie, durch das Beyspiel des großen Haufens der Gottlosen ermuntert, kühn und rüstig auf den Weg der Sünde herübertreten, und, mit der großen Zahl der Nichtswürdigen auf Abwegen dahin wandelnd, ihre Seele ins Verderben stürzen.

Um euch nun, so viel an mir ist, vor dieser grossen Gefahr unsrer Zeit zu warnen und zu bewahren, und euch zu zeigen, wie ihr den bösen Beyspielen, von welchen ihr umgeben seyd, entgegenarbeiten sollet, um mitten in einer verderbten Welt gut und von dem Verderben unangesteckt zu bleiben: so werde ich euch heute eine merkwürdige Geschichte erzählen » von

„Mathathias und seinen Söhnen,“

wie sie uns erzählet wird in dem I. Buche der Machabäer.

Der hohe Priester Mathathias nämlich lebte nicht sehr lange vor der Geburt unsers Herrn Jesu Christi — zu einer Zeit, da die Menschen von Gott abgefallen, und in großes Sittenverderbniß gesunken waren.

Nun

Nun werden wir aus dieser Geschichte ersehen

I. Wie Mathathias und seine Söhne dem Verderben der damaligen Welt widerstanden haben.

Und daraus mögen wir lernen

II. Wie wir alle dem Verderben der heutigen Welt widerstehen sollen.

O mein Gott! erbarme dich deiner irregegangenen Völker, und führe Du sie wieder zurück in deine Vaterarme, auf daß sie, den Götzendienst dieser Welt verschmähend, Dir nur allein anhangen — Dir — dem lebendigen Gott Himmels und der Erde! Sieh gnädig auf uns, und laß diese Betrachtung an uns gesegnet seyn, damit unsre Herzen ermuntert und bereitwillig werden, dem bösen Geist dieser Welt widerstehend, nur Dir allein treu und freudig zu dienen.

## Erster Theil.

Zur Zeit des hohen Priesters Mathathias hatte unter dem Volke Jsrael die Gottlosigkeit so sehr überhand genommen, daß viele von dem Gesetze ihrer Väter abfielen, mit den Heiden einen Bund machten, und gleich diesen ganz verstockt wurden, alle Schande und Laster zu treiben.

Gott ließ daher das untreue Volk in die Hände eines gottlosen, heidnischen Königs gerathen.

Antiochus, König von Syrien, kam, nach vielen erfochtenen Siegen, mit einem zahlreichen Kriegsvolk gegen Jerusalem. Kühn und trotzig gieng er ins Heiligthum, ließ den goldenen Altar, und den heiligen Tisch der Schaubrode und allen Schmuck des Tempels wegnehmen, und zerschlug es, und führte

alle Schätze Israels mit sich fort in sein Land, und ließ viele Leute tödten, und lästerliche Gebote ausrufen; denn er befahl, daß alle Völker zugleich einerley Gottesdienst haben sollten.

Und viele aus dem Volke Israel willigten ein, daß sie das Gesetz Gottes und ihrer Väter verließen, den Götzen opferten, und den Sabbath entheiligten.

Der hohe Priester Mathathias aber, welcher sich mit seinen Söhnen in ein Städtlein auf dem Berge Modin geflüchtet hatte, jammerte und klagte sehr über das große Elend in Juda und Jerusalem. »Ach! »warum muß ich geboren seyn, sprach er, das Elend »meines Volkes und der heiligen Stadt anzusehen! »Das Heiligthum ist wüste, und Gottes Tempel wie »ein verdammter Mensch; alle seine Herlichkeit ist »weg. Die vorher eine Königin war, ist zur ver»achteten Sklavin geworden! Wen sollte gelüsten, »noch länger zu leben?!«

So klagte Mathathias, und er und seine Söhne zerrissen ihre Kleider, zogen härene Säcke an, und trauerten sehr.

---

Ein gottliebender Mensch wehklaget immer über den Verfall guter Sitten, und über einreißende Gottesvergessenheit, weil es seinem gutwilligen Herzen wehe thut, sehen zu müßen, wie der liebe Gott hintangesetzt und beleidiget wird, und wie seine Brüder — die Menschen — dem Verderben zueilen.

Allein der gottliebende Mensch läßt es nicht bey blossen Klagen bewenden; sondern thut mehr, wie wir an Mathathias Beyspiel bald sehen werden.

---

Der König Antiochus schickte Abgeordnete an Mathathias, und ließ ihm sagen:

»Du bist der Vornehmste und Angesehenste in die»ser Stadt, und hast viele Söhne und eine große Ver»wandtschaft. Wohlan so sey denn auch du der Erste, »zu thun nach des Königs Gebot, wie schon alle Völ»ker und alle Einwohner von Juda und Jerusalem ge»than haben. So wird der König dir und deinen »Söhnen Gnade erzeigen, und euch mit Gold, Sil»ber und köstlichen Gaben beschenken.«

Mathathias aber antwortete kühn und mit lauter Stimme: »Und wenn gleich alle Völker dem Könige »Antiochus gehorchten, und abfielen von dem Gesetze »ihrer Väter; so wollen doch ich und meine Söhne »dem väterlichen Gesetze treu bleiben. Davor be»wahre uns Gott, daß wir treulos würden an Gottes »Gesetz und Anordnungen.«

Darnach schrie Mathathias laut durch die ganze Stadt: »Wer noch für das Gesetz Gottes eifert, und »den Bund unsrer Väter halten will, der ziehe mit »mir aus der Stadt!«

Und so flohen er und seine Söhne in das Gebirge, und verließen alles, was sie in der Stadt hatten. Und viele fromme Leute, denen Gottes Gesetz noch lieb war, folgten ihnen nach, und hielten sich mit Weib und Kind und mit ihrem Vieh in den Wüsten des Gebirges auf, und nährten sich mit Wurzeln und Kräutern.

Die tapfersten und besten Männer in ganz Israel, die alle bereit waren, für das Gesetz ihr Blut und Leben zu opfern, versammelten sich um Mathathias, und sie zogen getrost im Lande Israel umher, rissen

die

die Götzenaltäre nieder, und retteten das Gesetz ihrer Väter wider alle Macht der Heiden und ihres stolzen Königs, so daß die Gottlosen die Oberhand nicht bekamen.

Sehet da die schöne Weise des edlen Menschen, welcher es mit seinem Gott redlich meynt! Er bleibt nicht stehen bey müßigem Jammern und Klagen über das Verderben der Zeit; sondern er ist vor allem bemüht, nicht nur sich selber, sondern auch jeden andern zu bewahren, der sich noch bewahren läßt von den Abwegen eines versunckenen Geschlechtes.

---

Da nun Mathathias schon sehr alt war, und die Stunde seines Todes nahe fühlte, ließ er seine Söhne vor sein Sterbebett kommen, und sprach zu ihnen: „Itzt, meine Kinder, ist die Zeit, wo die Stolzen „mit Macht herrschen, eine Zeit der Zerstörung und „des Elendes. Darum, meine Söhne, rüstet euch „mit Eifer für Gottes Gesetz; waget Blut und Leben „für den Bund der Väter, und gedenket, welche „Thaten eure Väter zu ihren Zeiten gethan haben. „Dies wird euch wahre Ehre machen und einen un„sterblichen Namen.“

„Sehet, Abraham wurde geprüft; weil er aber „fest im Glauben beharrte, so wurde ihm dieses zur „Gerechtigkeit gerechnet.“

„Joseph hielt das Gebot seines Gottes mitten „unter allen Trübsalen, und darum ward er gesetzt „zum Herrn über ganz Egypten.“

„Josue vollzog den Befehl des Herrn, und „wurde der oberste Fürst in Israel.“

„Ka-

„Kaleb gab der Wahrheit Zeugniß, und strafte „das (irregegangene) Volk, und hat darum ein „besonderes Erbtheil erlangt.“

„David blieb rechtschaffen, und getreu seinem „Gott, und deßwegen hat er das Königreich auf „ewig erworben.“

»Elias entbrannte vom Eifer für das Gesetz, und „ward gegen Himmel geführt.“

„Anania, Azaria, Misael glaubten und ver„trauten auf Gott, und wurden aus dem Feuer„ofen errettet.“

„Daniel wurde wegen seiner Unschuld aus der „Löwengrube befreyt.“

„Durchforschet so die Geschichte von Geschlecht „zu Geschlecht; überall werdet ihr finden:

„Wer auf Gott vertraut, wird nicht zu „Schanden;“

„Die Herrlichkeit der Gottlosen aber „ist Staub und Würmer.“ — Heute erhebt „er sich, und morgen findet man ihn nicht mehr. „Er kehrt zurück in den Staub, von dem er kam, „und alle seine Herrlichkeit ist dahin.“

„Seyd daher unerschrocken, meine Söhne, fasset „Muth, und stehet als Männer für das Gesetz. „Dieses allein ist wahre Herrlichkeit.“

„Und sehet da, euer Bruder, Judas der Macha„bäer, ist ein Held von Jugend auf. Er sey euer „Anführer! Sammelt alle um euch, denen das Gesetz „lieb ist, widersetzet euch den Anschlägen der Gott„losen, und handelt in allem genau nach der Vor„schrift des Gesetzes!!“

Nach-

Nachdem Mathathias also gesprochen hatte, segnete er seine Söhne, und verschied im Frieden, und ganz Israel trauerte und weinte schmerzlich um ihn.

Sehet, so stirbt der gerechte Mann! Was ihm sein ganzes Leben das Erste und Wichtigste war, nämlich — Aufrechthaltung der Liebe für Gottes Gesetz und für den Bund der Väter, das ist auch noch die letzte Sorge seines brechenden Herzens, der letzte Auftrag an seine Söhne: „Stehet fest und unerschro„cken, stehet als Männer für das Gesetz; denn dies „allein ist wahre Herrlichkeit.“

Und diese Herrlichkeit sollte das Erbtheil seyn, welches der sterbende Vater seinen Kindern zurückließ.

---

Nachdem die trauernden Söhne ihren Vater begraben hatten, thaten sie treulich, wie ihnen der Vater gesagt hatte. Sie machten sich auf, unter Anführung ihres Bruders — Judas des Machabäers — sammelten alle um sich, die das Gesetz noch hielten, und zogen aus gegen die Macht der Heiden, um ihre Anschläge zu vernichten.

Der Eiferer für die heilige Sache Gottes war aber nur ein kleines Häuflein, dagegen war die Macht der Abtrünnigen groß, und dem Häuflein der Edlen weit überlegen, so daß diese sprachen: »Unsrer sind »wenige; dazu sind wir matt und kraftlos vom Fa»sten! wie sollen wir etwas vermögen wider eine so »große und mächtige Schaar?«

Judas der Machabäer aber sprach: »Es kann »wohl geschehen, daß wenige einen großen Haufen

»über=

»überwinden, weil Gott eben sowohl durch wenige den »Sieg geben kann, als durch viele.«

»Denn der Sieg kömmt vom Himmel, »und wird nicht durch große Menge er»langet.«

Mit diesem Losungsworte stürzte er sich sammt den Seinigen in die Uebermacht des Feindes, siegte auf allen Seiten, und voll Schrecken und Furcht wichen die Heiden zurück. Alle Kriegsvölker, die Antiochus ausgesandt hatte, wurden von dem Häuflein der Streiter Gottes überwunden; die stolze Macht der Gottlosen mußte, gebeugt und ehrlos zurücktreten; dagegen die Getreuen Israels begleitete überall Sieg und Glück, Ruhm und Herrlichkeit. Und Judas, der Siegreiche, reinigte das Heiligthum wieder; warf den Götzen und alle Gräuel des Heidenthums, welche Antiochus aufgestellt hatte, aus dem Tempel, wo er nun mit den Seinigen, nach dem Gesetze ihrer Väter wieder anbetete, und Gott Dankopfer brachte für die gewonnenen Siege.

So ist an den Söhnen Mathathias erfüllet worden das eine Wort des sterbenden Vaters: »Wer auf »Gott vertraut, wird nicht zu Schanden.«

Der König Antiochus aber befand sich gerade damals in einem fremden Lande, in Persien. Als ihm nun berichtet ward, daß alle seine Kriegsheere, mit Schande bedeckt, weichen mußten vor dem Häuflein der Diener Gottes; daß diese den Götzen zertrümmert und das Heiligthum wieder hergestellt haben, so erschrack er sehr, und ward krank vor Herzenleid über das Mißlingen seiner Anschläge. Er wurde gar bald so schwach, daß er wohl voraussah, er werde ster-

ben

ben müßen. Er forderte daher seine Freunde zu sich, und sprach zu ihnen: „Es kömmt kein Schlaf mehr „in meine Augen vor Kummer und Schmerz. Ach! „wie hat sichs mit mir so ganz geändert! Wie war „ich einst so glücklich und froh, und bey all meiner „Macht so geliebt! Aber nun ist meine Seele bela„stet und voll Traurigkeit. Denn ich gedenke an all „das Uebel, das ich zu Jerusalem angerichtet habe, „da ich alle goldene und silberne Gefäße aus dem „Tempel wegführte, und so viel unschuldiges Blut „vergoß. Deßwegen kömmt all dieses Unglück über „mich, daß ich itzt in einem fremden Lande vor Kum„mer und Herzenleid sterben muß!!“

So seufzte der gottlose König, und nicht lange darnach starb er, von Vorwürfen seines Gewißens, und von Schreckbildern verübter Gräuelthaten gepeiniget, eines unseligen, jammervollen Todes.

Und so ist an diesem Antiochus erfüllet worden das andere Wort des sterbenden Mathathias: „Die „Herrlichkeit der Gottlosen ist Staub und „Würmer. Heute erhebt er sich, und morgen fin„det man ihn nicht mehr. Er kehrt zurück in den „Staub, aus dem er kam, und alle seine Anschläge „sind dahin.“

Dieses nun ist die merkwürdige Geschichte von Mathathias und seinen Söhnen, welche euch wird gezeigt haben, wie diese Helden für Gottes Gesetz gestritten, und dem Verderben der damaligen Welt sich widersetzet haben.

Und daraus möget ihr lernen, wie wir dem Verderben der heutigen Welt widerstehen sollen, wovon im

## zweyten Theil.

### 1.

Hatte zur Zeit des Mathathias die Gottlosigkeit in Israel überhand genommen; so bietet unsre heutige Welt ein ähnliches Bild jenes Verderbens dar, welches in den Tagen Mathathias geherrscht hatte.

Freylich ist die Trübsal unsrer Zeit nicht so groß, daß uns irgend ein Antiochus mit Gewalt zwänge, das Gesetz und den Glauben unsrer Väter zu verlassen, und Götzenbilder anzubeten.

Aber es hat ein Götzendienst anderer Art eingerissen, welcher mit jedem Tage weiter um sich greift. Und diesen Götzendienst beschreibt uns der heil. Johannes: »Alles, was es in der Welt giebt, ist Be»gierlichkeit der Augen, Begierlichkeit des Fleisches, »und Hoffart des Lebens, und das ist nicht von dem »Vater, sondern es ist von der Welt.« I. Joh. 2, 16.

Und gerade diesem dreyfachen Laster giebt man sich in unsern Tagen, je länger je mehr, mit solcher Kühnheit und Leichtfertigkeit hin, daß mit allem Grunde gesagt werden kann: Augenlust, Fleischeslust und Lebenshoffart sind die Götzen unsrer Zeit, vor welchen die Welt das Knie beugt, denen überall Altäre aufgerichtet und Opfer gebracht werden.

Und jeder gutdenkende Mensch, welcher das Wesen und den Wandel seiner Zeitgenossen betrachtet, trauert in seinem Herzen, stimmet ein in den Jammer des hohen Priesters Mathathias, und weheklaget mit ihm: „Ach! warum muß ich geboren seyn, „so großes Elend und Verderben unter den Men-

„schen zu erleben! Denn die Welt reißt sich immer „mehr los von ihrem Gott! Ueberall erblicket man „ja Geringschätzung der göttlichen Dinge, Verachtung „des Gottesdienstes und der ewigen Wahrheiten, „Kälte und Gleichgültigkeit gegen alles, was dem, „für eine Ewigkeit bestimmten, Menschen ehrwürdig „und heilig seyn soll! Vergessen sind die frommen „Sitten der Vorzeit. Die Einfalt und Demuth „unsrer guten Voreltern sind verspottet. Dafür he- „ben Hoffart und Ueppigkeit ihr stolzes Haupt „empor. Die ehrbare Zucht und Nüchternheit „unsrer frommen Väter werden hintangesetzt; dafür „herrschet die zügellose Begierde, und tiefe Versun- „kenheit in die schändlichen Lüste eines ausgearteten „Geschlechtes!!“

So klaget der Menschenfreund über das Verderben unsrer Zeit, und nicht nur der Menschenfreund, sondern selbst jene klagen mit, welche den Götzen dieser Welt huldigen, indem sie durch diesen schönen Anstrich die Verderblichkeit ihres eigenen Herzens zu verkleistern wähnen.

Allein, meine liebe Brüder, wir müßen wohl bedenken: Es ist thöricht, bey müßigen Klagen stehen zu bleiben, indem durch »Jammern« das Elend nicht vermindert, und dem Uebel nicht abgeholfen wird.

Oder würdet ihr jenen nicht für einen Thoren halten, welcher in den Häusern seiner Nachbarn Feuer erblickte, und dann vor den brennenden Häusern jammernd und die Hände ringend, stehen bleiben, und weiter nichts thun würde, um die Gefahr abzuwenden?

Nicht wahr, der weise Mann wird ungesäumt Hand anlegen, um zu verhüten, daß die Flamme

nicht

nicht auch sein Haus ergreife, und daß von dem Eigenthume der Nachbarn noch gerettet werde, was zu retten ist.

Eben so thöricht ist es, über das Verderben der Zeit weheklagen, und weiter nichts thun, um sich und andere vor demselben zu bewahren.

2.

Lerne also, lieber Mitchrist! lerne von Mathathias weise seyn, und über den Sittenverfall unsrer Zeit nicht nur zu klagen, sondern vielmehr demselben kräftig zu wehren.

Sprich also mit dem ehrwürdigen, hohen Priester: „Und wenn gleich alle Menschen Gottes vergässen, „um der Welt und ihrer Lust zu dienen, so will doch „ich nicht lassen von meinem Gott; so will doch ich „Jesu und seinem heiligen Evangelium getreu bleiben!!“

So sprich, und sprich es nicht nur mit dem Munde; sondern von ganzem Herzen; sprich es in That und Wahrheit — d. h. mach dich auf, um durch Selbstverläugnung den Feind Gottes in deinem eigenen Innersten zu tödten, um in dir zu vernichten den bösen Geist dieser Welt, und mitten unter den Gottlosen ein Beyspiel des gottehrenden Wandels aufzustellen.

Und wenn du auf diese Weise deine eigene Seele gerettet haben wirst aus der Flamme des Verderbens, dann geh hin, und suche auch die Seelen deiner Brüder zu retten, so viele du noch retten kannst. Geh hin, und sprich mit dem frommen Mathathias: „Brüder! wem immer aus euch Gott und Gottes Ge„bot, Jesus und sein heil. Evangelium noch lieb ist,

„der mache sich auf, folge meinem Beyspiele, und „trenne sich mit mir von dem Haufen der Ver„dorbenen!!“

Vielleicht möchten aber einige sagen: „Mathathias war hoher Priester! Wohl geziemt des den Priestern, die Sünder zu strafen, und der herrschenden „Lasterhaftigkeit mit Eifer entgegen zu arbeiten. „Uns andere Menschen aber, die wir mitten in der „Welt leben, ist so ein Beruf nicht gegeben!!“

Ich aber sage euch: ein jeder Christ hat in einem gewißen Sinne den Beruf eines Priesters. Denn der heil. Petrus schreibt an alle Christen ohne Ausnahme: „Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, ein „königliches Priesterthum,“ ein heiliges „Volk, dazu berufen, daß es die Kraft dessen verkün„digen soll, der euch aus der Finsterniß in sein wun„dervolles Licht hervorgerufen hat.“ I. Pet. 2, 9.

Jeder Christ soll also im geistigen Verstande seyn „ein königlicher Priester.“

Gleichwie nämlich die Könige Land und Leute regieren, so soll auch der Christ regieren sein eigenes Herz; soll beherrschen jeden ungöttlichen Trieb und alle Reize der Welt. Und gleichwie die Priester dazu berufen sind, in der ihnen anvertrauten, großen Gemeine des Herrn — durch Wort und That die Werke der Finsterniß zu zerstören, und die Sünder umzuschaffen in Kinder des Lichtes; so ist auch jedes christliche Familienhaupt dazu berufen, der Priester seiner kleinen Haus-Gemeine zu seyn, und, soweit sein Wirkungskreis sich erstreckt, mit priesterlichem Eifer und Ernste, jede Gefahr des Sittenverderbnisses von sich und den Seinigen abzuwenden.

Seyd

Seyd also, ihr christliche Familienväter! was ihr nach dem klaren Ausspruche des Evangeliums seyn sollet, seyd die Priester eures Hauses, widersetzet euch, als solche, durch kräftiges Wort und Beyspiel den Werken der Finsterniß, und wachet bey Tag und bey Nacht, damit der böse Geist dieser Welt, der da ist ein Geist der Hoffart, der Unlauterkeit und des ehrlosen Wandels, damit dieser böse Geist von eurem Hause und eurer Umgebung entfernt bleiben möge. Stehet, wie unerschrockene Männer, fest für Gott und die heilige Sache des Himmelreichs; stehet fest, und eifert ohne Unterlaß, daß euer Haus eine Wohnung Gottes bleibe, darinn nur Gottes wunderbare Kraft verkündet, darinn nur Jesu Namen verherrlichet werde durch die frommen Worte und Werke häuslicher Gottesfurcht.

O meine liebe Christen! wenn auf diese Weise jeder christliche Familienvater vorerst selber von den Sünden seiner Zeit sich rein bewahren, und denn, wie ein Priester Gottes, der herrschenden Sittenlosigkeit den Eingang in sein Haus mit strengster Treue versperren würde: o dann müßte das Reich Gottes aufrecht erhalten werden wider alle Gewalt seiner Feinde, und wir würden es mit dem frommen Mathathias in kurzer Zeit dahinbringen, daß die Bösen die Oberhand nicht bekommen; sondern daß das lebendige Christenthum siegen würde über die Sündhaftigkeit eines verderbten Zeitalters.

Die Geschichte von Mathathias lehret uns also: wir sollten nicht nur klagen über das Verderben der Menschen;

son-

sondern Hand anlegen, und uns der herrschenden Sittenlosigkeit mit aller Kraft widersetzen, um zu retten, was noch zu retten ist. Und

3.

Endlich leget uns diese Geschichte auch noch die eindringlichsten Beweggründe ans Herz, welche uns antreiben sollen, den bösen Geist dieser Welt zu verschmähen, und Gott allein aufrichtig zu dienen.

Diese Beweggründe hat der sterbende Mathathias in der rührenden Abschieds-Rede an seine Kinder ausgesprochen:

„Wer auf Gott vertraut, wird nicht zu „Schanden."

„Die Herrlichkeit der Gottlosen ist „Staub und Würmer."

Wie wahr dieses sey, beweiset uns die Geschichte aller Völker, von dem auserwählten Volke Gottes bis auf die Völker des 19ten Jahrhunderts.

So lange nämlich die Völker Gott aufrichtig dienten, und ihre Macht auf Gerechtigkeit und Gottesfurcht gründeten, so lange war Gott mit ihnen; die Hand des Allmächtigen war ihr Schild und Schutz, und sie standen da groß und gewaltig; denn ihr Gott, auf den sie vertraut hatten, ließ sie nicht zu Schanden werden; sondern Er führte sie zu Glück und Sieg, zu Ruhm und Herrlichkeit.

Sobald aber irgend ein Volk in Ungerechtigkeit versank, und die Wege der Gottlosen wandelte, da wichen auch Gott und der Segen des Himmels von ihm, und es gieng seinem Falle entgegen.

So

So ist in den Tagen Noah's die verderbte, nach Gott nicht mehr fragende Welt, durch eine Wasserfluth; so ist in den Tagen Loths das ausgeartete, in die gräulichsten Lüsten versunkene, Sodoma durch Feuer und Schwefel vertilgt worden.

So ist Israel, nachdem es das Maaß seiner Sünden erfüllet hatte, 60 Jahre nach Christus gesunken, indem das königliche Jerusalem zerstöret, der Tempel verbrannt, und über das abtrünnige Volk der ganze Gräuel der Verwüstung, und ein so großes Elend hereingebrochen war, dergleichen nie gewesen ist vom Anfange der Welt bis hieher, noch auch jemal seyn wird.

So ist (damit ich auch ein Beyspiel der neuesten Zeit anführe) in unsern Tagen das stolze, wohllüstige und gottesvergessene Frankreich gefallen, und sein Fall war groß, und wir alle haben die betrübten Folgen seines Falles, in einer schweren Zeit von mehr als 20 Jahren, nachdrücklich empfunden. Denn da wir Theil genommen hatten an seiner Gottesvergessenheit, so mußten wir auch Theil nehmen an den furchtbaren Verhängnissen der göttlichen Gerechtigkeit.

„Wer auf Gott vertraut, wird nicht zu „Schanden.“

„Die Herrlichkeit der Gottlosen aber „ist Staub und Würmer.“

Wie wahr dieses sey, beweiset uns nicht nur die Geschichte der Völker; sondern auch die Geschichte aller einzelnen Menschen.

Wenn wir die Geschichte einzelner Menschen aller Zeiten durchsehen, so finden wir:

Alle reine, gottliebende Seelen, von Abraham bis auf Mathathias, von Jesus Christus und seinen ersten

Jün-

Jüngern bis auf Pius VII. den heiligen und unerschütterten Vater der Glaubigen, alle reine, gottliebende Seelen, sind in ihrem Vertrauen nicht zu Schanden worden. Sie konnten gedrückt, aber nicht unterdrückt werden. Die Welt konnte sie eine Weile verfolgen, und ihnen wehe thun; aber sie giengen aus dem Feuerofen der Verfolgung, triumphirend über alle Anschläge der Gottlosen, in neuer Kraft und Liebenswürdigkeit hervor, und zuletzt ward all ihre erlittene Schmach in Herrlichkeit verwandelt.

So ist Gott immer mit den Seinigen, um der Welt zu zeigen, daß » für Gott und sein heil. Gesetz » eifern « die Eine wahre Herrlichkeit sey.

Dagegen » die Herrlichkeit der Gottlosen ist Staub » und Würmer. «

Die Gottlosen mögen zwar einige Zeit herrschen mit stolzer Macht; sie mögen im Dienste der Augenlust, der Fleischeslust und Lebenshoffart, sich glücklich, groß und herrlich dünken; allein Gott, » der da den Hoffär» tigen widersteht, und nur den Demüthigen Gnade » schenkt; « I. Pet. 5, 5. Gott, der sein heiliges Wort gegeben, » daß die Welt mit ihrer Lust vergeht; wer » aber den Willen des Herrn thut, bleibt in Ewig» keit; « I. Joh. 2, 17. — Gott verwandelt die erträumte Herrlichkeit der Gottlosen zuletzt in lauter Schande.

Und so hat unzählige, in die Lust dieser Welt versunkene, Menschen die Rache Gottes ereilet, ehe sie es dachten, daß sie, wie einst der böse Pharao der Egypter, erschrocken auf dem Wege der Gottesvergessenheit ausriefen: » Ich habe gesündiget! Gott im Himmel ist » gerecht; ich aber bin ein nichtswerther Mensch, und » leide, was ich verschuldet! ! «

Oder

Oder wenn es geschieht, daß Gottes Langmuth des Gottlosen in diesem Leben verschonet, so erwarten ihn doch gewiß — Angst, Furcht und alle Schrecken der Verzweiflung in der Stunde des Todes. Wenigstens auf dem Sterbebette wird er mit dem Könige Antiochus seufzen müßen: „Ach! wie dünkte ich „mich lange Zeit so glücklich und froh! Aber nun ist „meine Seele belastet, und voll Betrübniß; denn ich „gedenke der vielen Sünden meines Lebens, gedenke „an alles Uebel, das ich angerichtet habe. Deßwegen „kömmt itzt solches Elend über mich, daß ich dahin„sterben muß — ohne Hoffnung und Trost!!“

Ja, Geliebteste, wenn es der Gottlose nie erkannt, noch empfunden hat, so wird er es doch auf dem Sterbebette erkennen, so wird er es doch an der Pforte der Ewigkeit empfinden müßen, „daß die Herrlichkeit „der Gottlosen Staub und Würmer sey, und zuletzt „sich in Elend und Schande verkehre.“

Sehet da die Beweggründe, welche uns wie mit Gewalt antreiben sollen, die Wege der Gottlosen zu verabscheuen, und Gott nur allein aufrichtig zu dienen!

O meine liebe Christen, möchtet ihr diese Beweggründe doch recht zu Herzen nehmen!

Sehet, wir haben zwey Wege vor uns, den Weg zur Rechten, welchen alle getreue Kinder Gottes wandeln, und dessen Ende, »Heil, Segen und Herr»lichkeit« ist. Und den Weg zur Linken, welchen »die verderbte, in Augenlust, Fleischeslust und Lebens»hoffart versunkene Welt wandelt, dessen Ende aber »Fluch, Elend und Verderben“ ist.

Wer sollte demnach noch länger anstehen, welchen von diesen Wegen wir wandeln sollen?

O so laßt uns doch lieber den Segen, als Fluch, lieber das Heil, als das Elend, lieber die Herrlichkeit, als das Verderben wählen!

Lasset uns, mitten unter verdorbenen Zeitgenossen, den Glauben bewahren, und fest stehen, wie Männer Gottes, im Kampfe gegen alle Versuchungen einer versunkenen Zeit. Und wenn gleich tausende um uns her abgefallen wären von Gott, und in dem Götzendienste dieser Welt ihr Glück und ihre Herrlichkeit suchten, so wollen doch wir mit dem frommen Mathathias standhaft bleiben, und mit kühnem Muthe sprechen: „Und wenn gleich alle Menschen ihres „Gottes vergässen, und dem bösen Geiste der Welt „huldigten: so will doch ich Gott und Gottes Geboten, „Jesu und seinem heil. Evangelium getreu bleiben „bis in den Tod; denn nur wer auf Gott vertraut, „wird nicht zu Schanden;“ und

„für Gott, und die heil. Sache Gottes eifern, „dies allein ist wahre Herrlichkeit.“ Amen.

---

# XI.

# Die heilige Elisabeth, Königin von Portugal.

Gehalten am Palmsonntage 1817.

»Wer mein Jünger seyn will, der verläugne sich selbst,
»nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.«
Matth. 16, 24.

Ein guter Christ hat zwar Jesum den Gekreuzigten immer vor Augen, um sich durch diesen Anblick zu ermuntern, freudig in die Fußstapfen dessen zu treten; welcher für uns alle den Weg des Kreuzes gewandelt, und uns ein Beyspiel gegeben hat, auf daß, wie er gethan hat, auch wir thun sollen.

Vorzüglich aber die vierzigtägige Fasten ist jene heilige Zeit, da uns die christliche Kirche Jesum den Gekreuzigten ganz besonders vor Augen stellet, und uns ermahnet, daß wir unser Herz hingeben sollen der freundlichen Einladung, womit der kreuztragende Heiland uns allen zuruft: »Wer mein Jünger seyn will, »verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und »folge mir nach.« Matth. 16, 24.

»Kommet her zu mir alle, und nehmet auf euch »mein Joch, und lernet von mir, weil ich sanftmü»thig bin und demüthig von Herzen; so werdet ihr »Ruhe finden für eure Seelen, denn mein Joch ist »sanft und meine Bürde ist leicht.« Matth. 11, 28—30.

O meine liebe Christen! wer immer dieser freundlichen Stimme, womit uns Jesus — die ewige Liebe an sich locket, Gehör giebt, glücklich ist der.

Denn

Denn darinn besteht ja alle Tugend, alle Größe und Glückseligkeit des Menschen, daß er Jesu, seinem kreuztragenden Heilande, nachfolge. Und wenn sich der Himmel vor uns aufschließen, und die, um den Thron Gottes versammelte, heilige Gemeine der Auserwählten zu uns sprechen könnte, sie würden uns sagen:

»Liebe Brüder! wollet ihr in die Herrlichkeit »Gottes eingehen, wie wir eingegangen sind, so wer= »det unsre Nachfolger, wie wir Christi Nachfolger »geworden sind. Nehmet auf euch sein sanftes Joch, »und seine süße Bürde: so, und nur so werdet ihr »Ruhe und Seligkeit finden für eure Seelen!«

Obwohl nun die Heiligen Gottes uns dieses nicht sagen können von Mund zu Mund, so spricht doch eben so laut die Geschichte der Heiligen, welche uns ihre Tugendbeyspiele aufbewahret hat.

Und ein solches Beyspiel will ich heute zu euch sprechen lassen, d. h. ich werde euch die Geschichte einer heiligen Nachfolgerin Jesu erzählen, als ein erbauliches und lehrreiches Fasten=Exempel, daran ihr deutlich erkennen, und euch prüfen möget, ob auch ihr seyd, was ihr als Christen seyn sollet, nämlich wahre Nachfolger und Nachfolgerinen unsers Herrn Jesu Christi.

Ich habe euch am Palmsonntage des vergangenen Jahres das Beyspiel eines wahren Nachfolgers Jesu dargestellet an dem heil. Martyrer Ignatius, welcher 100 Jahre nach Christi Geburt Bischof zu Antiochia gewesen.

Heu=

Heute stelle ich euch ein ähnliches Beyspiel auf an der heiligen Elisabeth, welche im 13ten Jahrhunderte Königin von Portugal war.

Sehet, Gottes Arm ist nicht verkürzet! Er hat sich in seinen Heiligen zu allen Zeiten verherrlichet. Sehet, Jesus lebet, und sein heiliger Geist hat im 13ten wie im 1ten Jahrhunderte Menschen erzogen, in denen das Bild Jesu neu dargestellet und verklärt worden ist.

Dieses Bild Jesu werden wir auch schön und herrlich wiederglänzen sehen in dem Beyspiele der heil. Elisabeth.

Indem ich euch nun das Leben dieser großen Königin beschreibe, werdet ihr sehen

I. Daß die heil. Elisabeth eine wahre Nachfolgerin Jesu gewesen sey. Darnach wollen wir

II. Untersuchen und uns prüfen, ob auch wir seyen, was wir als Christen seyn sollen, wahre Nachfolger unsers Herrn Jesu Christi?

Die Geschichte einer Königin, welche sich vom Glanze einer Krone nicht blenden, welche sich von irdischer Hoheit und Macht nicht hinreissen, welche von dem Weltsinne so wie von den Verführungskünsten des Hoflebens sich nicht abhalten ließ, in der Schule Jesu als ein treue Jüngerin den Weg der Selbstverläugnung und des Kreuzes zu wandeln, die Geschichte einer solchen Königin, denke ich, soll ein Gegenstand seyn, welcher eure ganze Aufmerksamkeit verdient. Ich fange also an im Namen dessen, den wir in allen seinen Nachahmern verehren, im Namen unsers Herrn Jesu Christi.

## Erster Theil.

Die heilige Elisabeth, Petrus III. des Königs von Arragonien Tochter, ward im Jahre 1271 zur Welt geboren. Von ihrer frühesten Jugend an gab sie ein so glänzendes Beyspiel von inniger Frömmigkeit und Gottesfurcht, daß ihr Vater sagte, »die Tugen»den seiner Tochter seyen Ursache an dem Glücke sei»ner Länder.«

Da sie noch sehr jung war, wurde sie mit Dyonis, Könige von Portugal, vermählet, und da die hohen Tugenden Elisabeths auch in fernen Landen nicht unbekannt geblieben waren, so freute sich ganz Portugal mit Recht über diese Heurath.

König Dyonis überzeugte sich von den vorzüglichen Geistesgaben so wie von der innigen Frömmigkeit seiner jungen Gemahlin bald so sehr, daß er sie nicht nur von Herzen liebte, sondern auch in den Geschäften der Regierung einen Theil der königlichen Gewalt auf sie übertrug.

Diese Macht aber, so wie die königlichen Reichthümer betrachtete Elisabeth nur als Geschenke des Himmels, die sie nicht anders, als zur Verherrlichung Gottes und zum Heile der Menschheit anwendete.

»Gott ehren, und die Menschen lieben;« dies war die Eine Richtschnur aller ihrer Handlungen.

Sie verehrte Gott; denn an jedem Morgen betete sie, gleich den gottgeweihten Dienerinen des Herrn, die heil. Tagzeiten, und wohnte täglich dem Meßopfer bey, worunter sie oft die heil. Kommunion empfieng. Auf Erbauung der Tempel, so wie auf Verherrlichung des Gottesdienstes verwendete sie un-

geheure Summen, und sogar alle ihre Arbeitsstunden wiedmete sie nur dem Dienste Gottes; indem sie mit eigener Hand heilige Gewänder und Zierden für die Altäre und Kirchen verfertigte.

Sie ehrte Gott, und — liebte die Menschen. Denn sie war eine Wohlthäterin der Kranken. Sie besuchte diese nicht nur in den schlechtesten Hütten, sondern auch in öffentlichen Krankenhäusern, erwies ihnen die geringsten Dienste einer liebreichen Wärterin, und heilte viele durch ihre Barmherzigkeit.

Sie war eine Wohlthäterin der Armen; denn sie gründete nicht nur zu Leira eine ansehnliche, ewige Stiftung, worinn die Kinder armer Eltern frey verpflegt, und in dem Christenthume unterrichtet wurden; sondern sie ließ auch ein Haus für alle Findelkinder des Königreiches erbauen, und versah es gleichfalls mit einer reichen Stiftung. Gegen diese Kinder zeigte sie sich als eine besonders liebreiche Mutter, indem sie ihr Erziehungshaus nicht nur von Zeit zu Zeit besuchte; sondern auch die verlassenen Unmündigen mehrmal in den königlichen Pallast tragen ließ, wo sie dieselben mit Speisen erquickte, und die fromme Königin war dann jedesmal in ihrem höchsten Vergnügen, wenn so viele arme Unschuldige ihre Händchen nach ihr ausstreckten.

Sehet da die wahre Nachfolgerin Jesu! gleichwie Jesus, seinen himmlischen Vater verherrlichend, und segnend die Menschen, vorübergieng, gerade so wandelte auch unsre heil. Königin. »Gott dienen in aller »Ehrfurcht, und wohlthun den Armen und Kranken.« Dies war das schöne Tagwerk ihres gottseligen Lebens.

---

Wie sie nun aber ihrem Heilande nachfolgte in Liebe und Barmherzigkeit, so wandelte sie mit ihm auch den Weg des Kreuzes. »Denn alle, die Gottes »Rathschluß vorhinein bestimmet hat, daß sie dem Bilde »seines Sohnes gleichförmig werden, führet er auch »die Wege seines Sohnes.« Röm. 8, 29.

Und bald fiengen auch die bittersten Leiden an, das Herz der besten Königin zu zerreißen.

Nachdem nämlich Elisabeth und Dyonis acht Jahre in der glücklichsten Eintracht gelebt, nachdem ihnen Gott bereits eine Tochter, Constantia, und einen Sohn, Alphonsus, geschenkt hatte, so wurde auf einmal das Herz des Königs von seiner treuesten Königin abgewendet.

Und diese Trennung der liebenden Seelen geschah ohne Zweifel aus Anstiftung böser Menschen, denen Elisabeths Tugend und Weisheit im Wege gestanden.

Ihr könnet euch vorstellen, welche große Betrübniß es für die fromme Königin seyn mußte, ihren geliebtesten König den schändlichsten Ausschweifungen eines treulosen Ehegemahls hingegeben zu sehen.

Dies war das erste Kreuz der Jüngerin Jesu, welches sie, wie ihr Herr und Meister, sanftmüthig und schweigend auf sich nahm. Denn man hörte sie nie klagen über den König oder ihre Leiden; sondern die fromme Dulderin stellte ihr Schicksal unter Gebet und Thränen dem Himmel anheim, fastete, und spendete reichliche Almosen, um Gott, der die Herzen der Menschen in seiner Hand hält, und sie leitet wie Wasserbäche, um Gott durch Gebet und gute Werke zu bewegen, daß Er den verblendeten König erleuchten,

ten, und auf den Weg der Tugend und Ehre zurückführen möchte.

So groß nun die heil. Königin war im Leiden, so groß war sie auch im Verzeihen.

Sie war so weit davon entfernt, jenen pflichtvergessenen Weibern, die mit dem Könige Schuld und Schande der Sünde theilten, Böses mit Bösem zu vergelten, daß sie vielmehr dieselben mit Wohlthaten überhäufte und mit Gnaden zurückschreckte. Ja sie that noch mehr; denn sogar die unehlichen Kinder, welche ihr Gemahl in der betrübten Zeit seiner Verirrung erzeugt hatte, nahm sie in Schutz, übergab sie der Aufsicht und Lehre frommer Frauen, und sorgte mit mütterlicher Wachsamkeit, daß sie in aller Gottesfurcht für den Himmel möchten erzogen werden.

Sehet da die wahre Nachfolgerin Jesu! Sie liebt nicht nur ihren Gott und die Menschheit in den Armen und Elenden; sondern sie verzeiht auch ihren Feinden, thut Gutes denen, welche sie hassen, und begnadiget die, welche ihr wehe thun, und sie beleidigen.

Dieses edelmüthige Betragen Elisabeths rührte freylich das Herz des verblendeten Königs, daß er anfieng, die noch nicht ganz erloschene Liebe seines Herzens der treuesten Königin wieder zuzuwenden.

Allein kaum hatten dieses die Feinde Elisabeths bemerkt, so wurde schon wieder ein anderer schändlicher Kunstgriff erdacht, um das Herz des Königs vollends von seiner heil. Gattin zu trennen.

Elisabeth nämlich hatte unter ihren Edelknaben einen besonders frommen Jüngling, welchen sie seiner ausgezeichneten Gottesfurcht wegen vor allen andern hochschätzte. Ein anderer Edelknabe, der den frommen

Jüngling um diesen Vorzug beneidete, fieng an, die Königin so wie den begünstigten Edelknaben zu hassen, und beyde eines sündhaften Einverständnisses vor dem Könige verdächtig zu machen.

Der König glaubte nur zu leicht den Eingebungen des falschen Anklägers.

Denn es ist leider eine traurige Erfahrung, daß die Bösen auch andere weit lieber für böse als für gut halten, und daß es einem versunkenen Menschen schwer wird, an die Tugenden unverdorbener Seelen zu glauben.

So gieng es auch dem getäuschten Dyonis. Da er selber auf Abwegen wandelte, so konnte die Lüge eines niedrigen Menschen ihn bald dahin bringen, daß er an der Unschuld seiner frommen Gemahlin verzweifelte.

Der König gerieth also über jene Anklage in Zorn, und sann auf Rache, ohne vorher über die Schuld oder Unschuld der angeklagten Personen Untersuchung anzustellen.

Als er nun eines Tages, um frey Luft zu schöpfen, spazieren, und an einem Kalkofen vorübergieng, ließ er den Aufseher desselben zu sich kommen, und machte ihm den geheimen Auftrag, »denjenigen, welcher des »andern Tages in der Frühe hieher kommen, und »fragen würde: ob des Königs Befehl vollzo»gen sey?« diesen sollte er in den Kalkofen werfen, und darinn verbrennen lassen.

Als darauf der König wieder in seinen Pallast zurückgekehret war, ertheilte er jenem frommen Jünglinge den Befehl: er sollte des andern Tages in der

Frühe

Frühe zu dem Kalkofen hinausgehen, und den Aufseher fragen: »ob des Königs Befehl vollzogen sey?«

Der unschuldige Edelknabe, der nichts Böses ahnte, trat also am folgenden Morgen gehorsam und ruhig seinen Weg nach dem Kalkofen an. Er kam eben nahe zu einem Kirchlein, als mit der Glocke das Zeichen zur heil. Messe gegeben wurde. Da er wohl wußte, es sey der frommen Königin Wunsch und Wille, daß er keine Gelegenheit, dem Gottesdienste beyzuwohnen, versäumen sollte, so gieng er hinein in das Kirchlein, und hörte nach seiner Gewohnheit mit aller Andacht die heil. Messe. Und als am Schlusse derselben das Zeichen zu einer zweyten gegeben wurde, so verharrete der andächtige Jüngling im Gebete, und wohnte auch der zweyten Messe noch bey.

In der Zwischenzeit, da er in dem Kirchlein verweilte, konnte sein Feind, der andere Edelknabe, welcher ihn und die Königin falsch angeklagt hatte, den Augenblick kaum erwarten, da dem Könige die Nachricht seines vollzogenen Befehles zurückgebracht würde.

Er gieng also, mit Erlaubniß des Königs, gleichfalls hinaus zu dem Kalkofen, um nachzusehen und Erkundigung einzuholen.

Und da der Bösewicht glaubte, daß nun schon alles geschehen sey, und daß der Unschuldige bereits seinen Tod im Feuer werde gefunden haben, eilte er voll schadenfroher Neugierde auf den Kalkofen zu, und erkundigte sich, ob der Befehl des Königs schon vollzogen sey?

Allein, anstatt zu antworten, ergriff man ihn, und obwohl er mit Bitten und Vorstellungen in die Arbeiter drang, daß sie seiner verschonen möchten, indem

sie

sie ganz am Unrechten wären, so achteten sie nicht darauf, sondern warfen ihn ohne weiters in den brennenden Kalkofen.

Itzt hatte auch der unschuldige Jüngling die Kirche verlassen, und kam bey dem Kalkofen an. Gemäß seines Auftrages erkundigte er sich, ob man des Königs Befehl vollzogen habe? Ja, antwortete der Aufseher, alles ist geschehen, wie es der König befohlen.

Mit dieser Nachricht kehrte der fromme Jüngling, den Gottes Hand so augenscheinlich gerettet hatte, zur Residenz zurück, und hinterbrachte sie dem König.

Kaum hatte dieser den behüteten Jüngling erblickt, und die Bothschaft aus seinem Munde vernommen, so ergriff Schauder und Schrecken seine Seele, und er rief staunend und anbetend zum Himmel: »Gerechter Gott! du hast selber gerichtet, denn deine »Allmacht hat die Unschuld ans Licht gebracht, und »die Bosheit bestrafet.« Und von dieser Stunde an war Dyonis nur darauf bedacht, sich mit Gott zu versöhnen, und der Liebe seiner mißkannten Königin sich würdig zu machen.

O meine liebe Christen! wer erkennet nicht in dieser Geschichte die waltende Hand Gottes?

Sehet, während dessen der unschuldige Jüngling betet, findet anstatt seiner der falsche Ankläger im Brennofen den Tod!

So beschützet der gerechte Himmel stets die Unschuldigen, und richtet, die eines verkehrten Herzens sind, zu Grunde.

So bewähret sich unzähligmal das Sprichwort: »Der Böse, welcher dem andern eine Grube gräbt,

»kömmt

»kömmt selbst darinn um.« Und es wird erfüllt das Wort Gottes: »Denk nach, wer kam unschuldig um?«

»Wo wurden je Rechtschaffene vertilgt?
»Gleichwie ich die, so Unheil schmiedeten,
»Und Elend säeten, es ärnten sah.
»Vor Gottes Hauch vergiengen sie;
»Sein Schnauben rieb sie auf.« Hiob. 4, 7—9.

So wie der fromme Jüngling das Glockenzeichen zum Gottesdienste vernimmt, tritt er ins Kirchlein, und höret andächtig die heil. Messe. Und indeß wachen die heiligen Engel über die betende Unschuld, und bewahren sie — wie den Augapfel Gottes, daß ihm kein Leid widerfahre.

O wie oft hörest du das Glockenzeichen, welches dich ruft in die Kirche, und du könntest das halbe Stündchen der heil. Messe wohl opfern, wenn du nur wolltest!!

Aber, versunken in irdischen Gedanken und Sorgen, sprichst du: »Ich habe nicht Zeit; wer würde indeß meine Arbeit verrichten?«

O du zeitlich gesinnter Mensch! weißt du denn nicht, daß du mit all deinen Sorgen und Plagen nichts ausrichten kannst, wenn nicht Gott seinen Segen dazu giebt, daß aber der Segen Gottes nur durch kindliche Andacht erfleht wird? Eile daher, und weiche ja keiner Gelegenheit aus, da dich Gott in sein heil. Haus ruft. In dieser gottgeweihten Zeit kannst du nichts versäumen, wohl aber unendlich vieles gewinnen.

Denn indeß du dein Herz zu Gott erhebest, wachet sein Auge über dein Haus und Feld, waltet der Segen des Himmels in deiner Wirthschaft, und du

bringst

bringst jedesmal neue Stärkung zu deinem Tagwerk nach Hause. O! versäume keine Gelegenheit, Gott zu dienen, damit du nicht etwa dein Glück versäumest.

---

Nun waren Dyonis und Elisabeth an Jahren bereits vorgerückt, und erwarteten, Alphonsus, ihr Sohn und künftiger Thronerbe, werde der Trost und die Stütze ihres Alters seyn.

Allein wegen der bösen Beyspiele des Vaters, und wegen der blinden Liebe, womit er dem Sohne von Jugend an eine unbeschränkte Freyheit gestattete, waren in Alphonsus jene Eigenschaften nicht ausgebildet worden, wodurch gute Kinder die Tage ihrer Eltern versüßen.

Ohne Liebe und Ehrfurcht gegen seinen Vater strebte Alphonsus, dem der König schon zu lange lebte, nach der Krone des Reiches.

Er setzte sich daher mit niederträchtigen Menschen in Verbindung, und faßte mit ihnen den abscheulichsten Entschluß, seinen Vater zu überfallen, und vom Throne zu stürzen.

Zum Glücke ward dieses Vorhaben entdeckt, und der ergrimmte König sammelte ohne Verzug ein Kriegsheer, um seinen Sohn, welcher sich bereits gleichfalls einen bedeutenden Anhang verschafft hatte, einzuschließen und zu tödten.

In dieser schrecklichen Lage schickte Elisabeth in alle Gegenden Eilbothen aus, um ihren Sohn von dem Vorhaben des Vaters zu unterrichten, und ihn auf andere Gedanken zu bringen.

Alphonsus zog sich zwar zurück; aber alle Vorstellungen der königlichen Mutter waren nicht im Stande, ihn zu friedlichen Gesinnungen zu bewegen.

Dieser Schritt aber, den Elisabeth aus mütterlicher Liebe, und nur deßwegen gethan hatte, um den Haße zwischen Vater und Sohn noch zu rechter Zeit Gränzen zu setzen, zog der frommen Königin die bitterste Verfolgung zu. Denn sie ward eines geheimen Einverständnisses mit ihrem Sohne gegen den Vater beschuldiget. Demnach wurde der abermal mißkannten Königin ihr sämmtliches Vermögen abgenommen; sie selbst aber nach einem kleinen Flecken, Alanguer, verbannet, wo ihr eine enge Gränze bestimmt war, welche sie nicht überschreiten durfte, ohne ihr Leben aufs Spiel zu setzen.

Da war sie nun — die beste Königin, beraubt ihrer Güter, verbannet vom Hofe, ins Elend verwiesen, verlassen von allen, welche ihr Herz geliebt hatte, und eingeschlossen in einem großen Gefängnisse.

Dies war das zweyte Kreuz der treuen Nachfolgerin Jesu, welches sie trug wie das erste, voll Sanftmuth und Ergebung.

Denn sie vergaß ihrer eigenen Leiden, und nur das Schicksal des Königs, ihres Sohnes und des Vaterlandes war die Eine Sorge ihres bekümmerten Herzens. Tag und Nacht lag sie auf ihren Knien, rang die Hände zum Himmel, und betete laut für ihren Gemahl, für ihren Alphonsus, und für das ganze Königreich.

Aber wie ward nicht auf einmal das Herz der frommen Dulderin erschüttert, als sie die Nachricht erhielt: »Der Krieg sey von allen Seiten ausgebrochen; Vater

»und Sohn stehen mit gewaltigen Krieges-Völkern »gegeneinander; Bürger seyen gegen Bürger, Unter-»thanen gegen den König, der Sohn gegen den eigenen »Vater im blutigen Kampfe; auf den Feldern des Va-»terlandes liegen schon die Leichen erschlagener Unter-»thanen, und alles komme nur noch auf eine Haupt-»schlacht an.«

In diesen schreckenvollen Augenblicken stellten sich der unglücklichen Königin die traurigsten Bilder vor Augen. Itzt glaubte sie schon das Blut oder den Leichnam ihres Sohnes zu sehen; dann zitterte sie vor dem Gedanken an einen möglichen Vatermord; itzt glaubte sie, das Jammergeschrey fliehender Weiber und Kinder zu vernehmen. Dabey mußte sie ihren eigenen Tod befürchten, wenn sie es wagen würde, den Ort ihrer Verweisung zu verlassen.

Allein da es itzt darauf ankam, den König, ihren Sohn und das Vaterland — wo möglich — zu retten, so hielt sie es für eine höhere Pflicht, ihr Leben kühn der Gefahr auszusetzen.

Entschlossen überschreitet sie also die ihr angewiesene Gränze, und eilet mit wenigen Personen zum Kriegsheer, um ihren Sohn aufzusuchen, und zur Versöhnung mit seinem Vater zu bereden.

Sie kömmt endlich gerade in dem Augenblicke an, da die Feldschlacht von beyden Seiten eröffnet wird. Lanzen und Schwerter klirren und blitzen, und die Pfeile fliegen schon über dem Haupte der Königin hin. Unerschrocken eilet sie durch alle Glieder der Kämpfenden, und bittet, innezuhalten. Sie bewegt Himmel und Erde. »Wo ist mein Sohn? ruft sie durch »alle Reihen, wo ist mein Sohn?« Endlich erblicket

sie ihn. Sie eilt auf ihn zu. Sie drohet, sie bittet, sie weint. Und wie wenn eine himmlische Kraft in ihren Worten und Thränen wäre, das Herz des Sohnes wird erweicht. Gott nämlich ist mit seiner treuen Dienerin, darum kann Alphonsus den Bitten seiner königlichen Mutter nicht länger widerstehen, sondern fasset den glücklichen Entschluß, seinem Vater und Könige sich zu unterwerfen. Nun wird das Zeichen zum Rückzug gegeben, und Alphonsus erscheint, von seiner Mutter angeführet, vor seinem Vater und Könige. Er wirft sich nieder zu seinen Füßen, und bittet mit thränenden Augen um Vergebung und Gnade.

Durch den Anblick des weinenden Sohnes und durch die kühne That der Königin wird das Herz des erzürnten Vaters gerührt, daß er seinem Sohne nicht nur verzeiht; sondern ihn auch neuerdings als Erben seines Thrones bestätiget.

Die Königin aber umarmte der König aufs Liebreichste, ließ ihr alle ihre Güter zurückstellen, und setzte sie wieder ein in ihre vorigen königlichen Ehren. Und von dieser Stunde an blieb Elisabeth, ungetrennt von ihrem Dyonis, wie allezeit seine treueste Gattin.

Sehet, soviel vermag die Weisheit und der Muth einer frommen Mutter.

O wie bewähret sich nicht auch an Elisabeth, was einst der weise Salomon aussprach: »Ein gottesfürchtiges Weib ist mehr werth, als was alle Ende der »Erde Köstliches haben. Ihres Mannes Herz darf »sich auf sie verlassen. Ihr Mund thut sich auf zu »Sprüchen der Weisheit, und ihre Zunge regiert das

»Ge=

»Gesetz der Milde. Ihre Kinder kommen empor, und »preisen sie selig.« Sprichw. 31, 10—11, 28—29.

Wie werden nicht auch der König, und sein Sohn und alle Unterthanen selig gepriesen haben ihre fromme Landesmutter, deren Weisheit die entzweyten Gemüther vereint, und dem Vaterlande den Frieden wieder gegeben hatte!?

---

Nun herrschte zwar Ruhe im Lande; aber die Gesundheit des Königs fieng an zu wanken, so daß er bald in eine tödtliche Krankheit verfiel. Die Leiden, welche ihm das feindselige Betragen seines Sohnes verursachet hatte, mögen wohl das Meiste dazu beygetragen haben.

Und so mußte der unglückliche Vater die traurigen Folgen seines früheren Lebens und seiner schlechten Kinderzucht an sich selber erfahren; denn die Vernachlässigung einer weisen, christlichen Zucht macht nicht nur die Kinder, sondern auch die Eltern unglücklich.

Liebe christliche Eltern! nehmet daher wohl zu Herzen, was das Wort Gottes sagt: »Wer die Zucht»ruthe nicht braucht, der haßt seinen Sohn; wer ihn »aber lieb hat, der züchtiget ihn frühzeitig. Denn »Ruthe und Bestrafung geben Weisheit; ein sich selbst »überlassenes Kind aber macht seiner Mutter Schande.« Sprich. 13, 24. 29, 15.

Haltet daher eure Kinder von erster Jugend an unter strenger Aufsicht und Zucht: so werdet ihr euch unzählige Leiden ersparen.

Denn

Denn Eltern, welche aus unvernünftiger Liebe den Kindern jede Ausschweifung ungestraft hingehen lassen, binden sich selber eine Strafruthe auf die Tage des Alters, indem ihre ungerathenen, durch blinde Nachsicht ungerathenen, Kinder die Haare der Eltern vor der Zeit grau machen, und sie gar oft vor Betrübniß in ein frühes Grab stürzen.

---

Während der letzten Krankheit des Königs zeigte sich die Liebe und Treue seiner heil. Gemahlin in ihrer ganzen Größe.

Tag und Nacht verweilte sie an dem Bette des schwerleidenden Königs, und blieb bis zu dessen Tode seine erste Wärterin. Dabey fastete und betete sie ohne Unterlaß, und ließ reichliche Almosen austheilen, damit Gott ihrem Gemahl die letzte Gnade eines seligen Todes verleihen möchte. Und als der Leichnam mit fürstlicher Pracht zur Erde bestattet wurde, begleitete ihn die königliche Wittwe zu Fuße in der Kleidung einer armen Frau.

Sehet, so wandelt die heil. Königin immer die Wege des Sohnes Gottes, wandelt die Wege der Selbstverläugnung und der Geduld, der Demuth und der verzeihenden Liebe, welche alle erlittene Unbilden vergißt, und sie mit Wohlthaten vergilt.

---

Nach dem Tode des Königs war Elisabeth entschlossen, in abgeschiedener Einsamkeit zu leben, und sich nur allein mit heiligen Betrachtungen und stiller Wohlthätigkeit zu beschäftigen. Allein der Ruhm

ihrer

ihrer ausgezeichneten Tugend und Weisheit war zu sehr ausgebreitet, als daß man sie nicht auch in ihrer Einsamkeit hätte aufsuchen, und sie um Rath und Vermittlung in den wichtigsten Angelegenheiten bitten sollen.

Ihr Sohn Alphonsus, welcher nach dem Tode des Vaters die Regierung übernommen hatte, war mit dem Könige von Kastilien in Zwiespalt gekommen, und auf vieles Dringen nahm die heil. Wittwe das Geschäft auf sich, die entzweyten Könige zu versöhnen.

Obwohl Elisabeths Kräfte schon sehr abgenommen hatten, so unternahm sie denn doch eine weite, beschwerliche Reise, und war so glücklich, durch ihre Klugheit Friede und Freundschaft zu Stande zu bringen.

Kaum aber hatte sie dieses große Liebeswerk für ihren Sohn und die Menschheit vollendet, so überfiel auch sie eine schwere Krankheit. Obwohl nun die Aerzte noch keine Gefahr bemerkten, so wollte die fromme Königin, welche ihr Ende nahe fühlte, die Sorge für ihr Seelenheil nicht auf den letzten Augenblick verschieben, da es gewöhnlich so schwer, ja unmöglich ist, die Angelegenheiten seines Gewissens in Ordnung zu bringen.

Deßwegen erklärte Elisabeth ohne Verzug ihren letzten Willen. Nachdem dieses geschehen, und das Testament unterschrieben war, verlangte sie, mit allen heil. Sterbsakramenten versehen zu werden. Da nahm sie noch alle ihre Kräfte zusammen, und versuchte es, sich von dem Sterbebette emporzuheben. Und weil sie sich noch kräftig genug fühlte, so ließ sie sich das

präch-

prächtigste von ihren Kleidern anziehen, und empfieng im königlichen Schmucke, auf ihren Knien liegend, das letzte heil. Abendmahl unter unzähligen Thränen aller Anwesenden.

Nach wenigen Tagen starb die heil. Königin im 65ten Jahre ihres Alters, und sie gieng also wahrhaftig, mit dem hochzeitlichen Kleide angethan, ihrem himmlischen Bräutigam entgegen, um von ihm den Lohn ihrer Tugenden zu empfangen.

Und nun ist die heil. Nachfolgerin Jesu vollendet. Sie folgte ihrem Heilande getreu nach — in Liebe gegen Gott und die Menschheit, in Selbstverläugnung und Demuth; sie nahm ihr Kreuz auf sich, und trug es Ihm nach bis in den Tod.

Wer aber mit Jesu das Kreuz trägt, der wird mit Ihm auch verherrlichet werden. Und diese große Verheißung ward auch an Elisabeth erfüllet. Gott verherrlichte seine treue Dienerin auf mancherley Weise.

Denn er verlieh ihr jenes Maaß hoher Weisheit und Kraft, womit sie nicht nur ihren Sohn — zuerst mit dem Vater, und dann mit dem Könige von Kastilien versöhnte; sondern sie hat auch unzählige andere Male, durch ihre Tugend und Beredsamkeit, Friede und Aussöhnung zu Stande gebracht zwischen entzweyten Regenten, welche zu vereinigen mehrere Fürsten sich umsonst bemühet hatten. Wo immer die weise Elisabeth auftrat und redete, da ward dem Blutvergießen Einhalt gethan, und es blühete die Palme des Friedens. Gott nämlich verkläret die treuen Nachahmer seines Sohnes durch jene höhere Erleuchtung, wel-

welche die gewöhnlichen Menschen nicht begreifen, und welcher die Welt nicht widerstehen kann.

Gott verherrlichte Elisabeth auf mancherley Weise. Denn da sie durch Bosheit fälschlich angeklagt worden, offenbarte der Himmel ihre Unschuld wie durch ein Wunder, und sie ward im Inn- und Auslande unter dem schönen Namen der weisen und heiligen Königin verehrt und gesegnet.

An ihrer Grabstätte ließ Gott unzählige Wunder geschehen, und endlich ward sie im Jahre 1625 von Pabst Urban VIII. unter die Zahl der Heiligen versetzt.

Die christliche Kirche feyert ihr Andenken jährlich am 8. July, und verherrlichet ihren Namen bis ans Ende der Welt dadurch, daß sie in den heiligen Tagzeiten als »eine Mutter des Friedens,«*) und in dem öffentlichen Kirchengebete als »eine Versöhnerin der Kriegsheere«**) gepriesen wird.

Und nun laßt uns an dem Beyspiele der heil. Nachfolgerin Jesu untersuchen, und fragen:

## Zweyter Theil.

Wie steht es mit uns? Sind auch wir, was wir als Christen seyn sollen, wahre Nachfolger und Nachfolgerinen unsers Herrn Jesu Christi?

1.

*) »Elisabeth pacis et patriae mater!« Antiph. ad Magnificat.

**) Clementissime Deus, qui beatam Elisabeth Reginam, inter ceteras egregias dotes, bellici furoris sedandi praerogativa decorasti: da nobis ejus intercessione, post mortalis vitae, quam mortalis suppliciter petimus, pacem, ad aeternae gaudia pervenire. Per Dominum.

1.

Die heil. Elisabeth ehrte Gott und liebte die Menschen, und sie verwendete ihre Reichthümer zu Stiftungen für Gottes Ehre, und für Erquickung der Armen und Elenden.

Was stiftest du mit deinem Hab und Gut? Wird man nicht einst von dir sagen können, was ein bekanntes Sprichwort von jedem heillosen Menschen zu sagen pflegt: »Er hat vieles gestiftet; aber Nichts in »die Kirchen und Armenhäuser.«

Du wirst mir vielleicht sagen: »Wenn ich eine »Königin wäre, wie die heil. Elisabeth, dann wollte »ich gewiß auch nichts sparen, um Gott zu verherr»lichen, und gegen die Armen Barmherzigkeit zu »erzeigen.«

Allein ich antworte dir: Wenn du auch keine königlichen Reichthümer besitzest, so hat dich Gott, der die Talente verschieden austheilet, diesem fünf, jenem zwey, dem dritten aber nur Eines anvertraut, so hat dich Gott doch mit einem standesmäßigen Vermögen ausgestattet.

Wie und wozu verwendest du es?

Bist du nicht etwa freygebig, (oft bis zur Verschwendung) wenn es darauf ankömmt, die Gelüste deines Bauches, oder die Forderungen der Hoffart und Kleiderpracht zu befriedigen, dagegen aber geizig und sparsam, wenn es die Verherrlichung Gottes, oder die Werke der christlichen Nächstenliebe betrifft??

2.

Die heil. Elisabeth hat, wie Jesus, ihren Feinden verziehen, sie mit Wohlthaten überhäuft, und für sie gebetet.

Wie betragest du dich gegen deine Feinde? Fluchest du ihnen nicht, anstatt für sie zu beten? Wünschest du ihnen nicht alles Böse, anstatt ihnen die zugefügte Unbild mit Wohlthaten zu vergelten?

Sieh, den Feinden verzeihen kann jeder Mensch, der Arme wie der Reiche, der geringste Unterthan wie der König auf dem Throne; dazu braucht man weder Vermögen, noch fürstliche Gewalt. Aber Gewalt mußt du brauchen über dein eigenes Herz, um jeden rachgierigen Gedanken darinn zu ertödten.

Kannst du dir diese Gewalt anthun? thuest du sie dir wirklich an? Du lieber Gott! wenn es weit kömmt, so sprichst du etwa: »Ich will zwar meinem »Beleidiger verzeihen; aber das erlittene Unrecht ihm »vergessen, das kann ich nicht!«

Allein wenn du nicht auch alle zugefügte Schmach vergissest, wie kannst du wahrhaft verzeihen? »Und wenn du deinem Bruder seine Vergehungen »nicht vom Herzen verzeihest, so wird der himmlische »Vater auch dir nicht verzeihen.« Matth. 18, 35.

3.

Die heil. Elisabeth war geduldig in ihren großen Leiden, und all ihr Kreuz trug sie, wie das Lamm Gottes, schweigend und voll Ergebung.

Wie schickest du dich in dein Kreuz? Kannst du geduldig seyn, wie die fromme Elisabeth? Oder bist du gleich jenen ungezogenen Kindern, die da gleich trotzen, wenn ihnen das Gebot des Vaters zu schwer dünkt? Kannst du leiden und schweigen? Oder bist du gleich jenem halsstärrigem Volk in der

Wü-

Wüste, das wider Gottes Anordnungen murrte, und Ihn gleichsam zur Rechenschaft herausforderte?

Wie kann aber Jesus dein Heiland und Freund werden, wenn du ein Feind seines Kreuzes bist?

4.

Weil die heil. Elisabeth die Wege des Sohnes Gottes so getreu wandelte, so ward sie auch auf mancherley Weise verherrlichet.

Sie stand in hohen Gnaden bey Gott; sie ward von der Welt geliebt und verehrt, bewundert und gesegnet; sie war voll Trostes und Friedens schon hier, und glänzet dort unter den auserwählten Schaaren.

Wie steht es mit dir? Kannst du sagen, daß Gott auch dich verherrliche? Du kannst dieses leider nicht sagen; vielmehr hört man dich klagen und sprechen:

»Ist es doch, als hätte mich Gottes Gnade ver»lassen! Kein Mensch hat mich lieb. Dabey bin ich »immer voll Unruhe und Angst, und kann sogar »keinen Frieden noch Trost finden.«

Wundere dich nicht darüber. Denn da du Jesu deinem Heilande nicht nachfolgest, so kannst du auch nicht verherrlichet werden.

Weil dein Herz voll Unlauterkeit und stolzer Einbildung ist, deßwegen kann Gottes Gnade in dir nicht einkehren; »denn Gott giebt seine Gnade »nur denen, die Ihn mit einem reinen, demüthigen »Herzen suchen.« I. Petr. 5, 5.

Weil du so geizig und lieblos, so zänkisch und feindselig bist, deßwegen ist auch dir Niemand gut, und du findest überall anstatt Liebe — Verachtung.

Weil du immer so voll Ungeduld und bösen Willens bist, deßwegen kannst du zu keinem Frieden kommen; »denn der Friede Gottes ist nur denen ver»heißen, die eines guten Willens sind.« Luk. 2, 14.

O meine liebe Christen! Gott möchte so gerne an uns allen seine Herrlichkeit offenbaren, wenn wir nur nicht so träge wären, die Wege zu wandeln, welche zur Herrlichkeit führen.

So laßt uns denn, nach dem Beyspiele der heil. Elisabeth, werden, was wir seyn sollen, — wahre Nachfolger unsers Herrn Jesu Christi.

Laßt uns, in Elisabeths Fußstapfen tretend, Gott ehren, und lieben die Menschen.

Wenn wir gleich unsre Ehrfurcht vor Gott, und unsre Liebe zu den Menschen nicht auf jene glänzende Weise an den Tag legen können, wie unsre heil. Königin: Gott ist unendlich gütig, und fordert nie mehr, als unsre Kräfte vermögen.

Ehre du nur Gott durch einen göttlichen Wandel, und dann sey versichert: das Beyspiel der Andacht, womit du in der Gemeine voranleuchtest, und den Gottesdienst verherrlichest, so wie der Becher kalten Wassers, den du in Liebe darreichest, sind in Gottes Augen so angenehm, als die köstlichsten Opfer einer reichen Königin.

Laßt uns, in Elisabeths Fußstapfen tretend, verzeihen unsern Feinden, und Christo das Kreuz nachtragen!

Ist

Ist gleich das Kreuz, womit Gott uns heimsuchet, nicht so schwer, wie jenes, welches uns Jesus, die ewige Liebe, vorangetragen hat, es führet uns dennoch zur Herrlichkeit. Denn Gott ist unendlich gütig, und läßt den schwachen Menschen nicht über seine Kräfte versucht werden. Und Jesus sagt ja nicht: »Wer mein Jünger seyn will, der nehme mein »Kreuz auf sich.« Denn unsre Schultern wären zu schwach, die schwere Last von Leiden zu tragen, welche Jesus für unsre Sünden auf sich genommen. Sondern Jesus sagt ausdrücklich: »Wer immer »mein Jünger seyn will, der nehme sein Kreuz »auf sich und folge mir nach!«

Lasset uns daher nur das kleinere Kreuz, welches uns Gottes Hand aufladet, zufrieden annehmen, und demüthig forttragen, bis die Stunde der Erlösung schlagen wird, welche Gottes Weisheit bestimmt hat! Und wenn wir auf diese Weise, mit unsrer heiligen Königin die Wege des Sohnes Gottes wandeln, und Ihm nachfolgen werden in Gottesfurcht und Barmherzigkeit, in Demuth, Selbstverläugnung und Geduld, dann wird Gott auch uns verherrlichen, indem Er uns mittheilen wird — die

Güter seiner Gnade, und
den Frieden Gottes, der da ist
Ruhe des Herzens in dieser, und
volle Seligkeit in jener Welt.

Denn es ist uns ja verheißen:

»Seyd barmherzig, so wird auch euch Barmher»zigkeit widerfahren.« Luk. 6, 36. Matth. 5, 7.

»Ver=

»Verzeihet, so werdet auch ihr Verzeihung finden.« Luk. 6, 37.

»Demüthiget euch unter der mächtigen Hand Got»tes, so wird euch Gott erhöhen am Tage der Heim»suchung.« I. Petr. 5, 6.

»Nehmet auf euch mein sanftes Joch, und meine »leichte Bürde, so werdet ihr Ruhe finden für eure »Seelen — die süßeste Ruhe in Zeit und Ewigkeit.« Amen.

---

## XII.

# Israels Noth und Errettung.

Gehalten

zu Walperstetten, bey Gelegenheit eines außerordentlichen Bittganges, den 18. May 1817.

»Bekehret euch zum Herrn; wendet eure Herzen wie-
»der zu Gott, und dienet nur Ihm allein: so
»wird er euch aus der Hand eurer Feinde erretten.«

I. Kön. 7, 3.

»Die Noth lehret beten,« sagt ein altes Sprichwort, welches nur allzu wahr ist. Denn so lange der leichtsinnige Mensch in Glück und Freuden lebt, so lange denket er weder an höhere Dinge, noch fühlet er seine Abhängigkeit von Gott.

Sobald er aber in irgend eine Noth geräth, so bald irgend ein schwerer Kummer auf seinem Herzen liegt, da fängt er an, Herz und Hände betend gegen Himmel zu heben, da denkt er an Gott, und fühlet es, daß er ohne den Beystand von oben herab ein verlassenes, armseliges Geschöpf ist.

Dieses empfinden wir wohl alle in diesen Zeiten allgemeiner Theurung und Noth, wo Tausende nach Brod schreyen, und sich den Hunger nicht stillen können; wo selbst die Mächtigen dieser Erde mit all ihrer Gewalt und bestem Willen dem überhandnehmenden Uebel nicht mehr zu steuern vermögen, woferne nicht Gott ihm steuert durch das rettende Wort der Allmacht: »Bis hieher und nicht weiter!« — In dieser betrübten Zeit, sage ich, fühlen wir wohl alle unsre Abhängigkeit vor Gott, und wie wir ohne Seinen Beystand, weiter nichts als eitel arme und elende Menschen sind.

Die=

Dieses Gefühl theilen mit uns die geistlichen und weltlichen Vorsteher und Regenten. Deßwegen haben sie unlängst den Befehl ergehen lassen, daß in allen Pfarrkirchen des Reiches öffentliche Gebete sollen angestellet werden, um von dem Herrn der Heerschaaren Segen und Erbarmung zu erflehen. Ja, die Haupt- und Residenzstadt ist den entfernten Gegenden des Vaterlandes mit einem rührenden und erbaulichen Beyspiele vorangegangen, indem dort am 27. April, als heute vor drey Wochen, eine feyerliche Prozession veranstaltet wurde, welche unter Vortragung des Bildnisses des heil. Benno — als Schutzpatrons von Baiern, aus der lieben Frauenkirche ausgieng, und nach der St. Peters-Pfarrkirche sich begab, wobey nicht nur die Bürger der Stadt, sondern auch die öffentlichen Staats- und Hofbeamte in großer Anzahl sich eingefunden haben.

Diesem schönen Beyspiele zur Folge haben heute auch wir aus der Pfarr- in diese unsre Filial-Kirche einen feyerlichen Bittgang angestellet, ganz in derselben Absicht wie die Bewohner der Hauptstadt, um nämlich von Gott dem Allmächtigen Abwendung der drückenden Noth und günstige Witterung für das Gedeihen der Feldfrüchte zu erbitten.

Und ich glaube, wenn je eure Herzen zur wahren Andacht und zum inbrünstigen Gebete gestimmt waren, so wird dieses der Fall seyn in gegenwärtigen Tagen, da die Noth so groß, die Aussichten so trübe und zweifelhaft, dagegen aber unsre Ohnmacht, so wie das Bedürfniß höherer Hülfe so entschieden ist; das Bedürfniß höherer Hülfe, die da nur dem wahren Beter verheißen ist.

Daß

Daß es daher einem jeden von euch mit dem Gebete um Hülfe und Abwendung der betrübten Zeit wahrer und herzlicher Ernst sey, daran zweifle ich wohl nicht. Allein es kömmt nun alles vornämlich nur darauf an, zu wissen, wie wir beten sollen, um von Gott erhöret zu werden, und dann unser Gebet darnach einzurichten.

Dieses zu zeigen, soll der Inhalt gegenwärtiger Predigt seyn.

In dieser Absicht werde ich euch eine Geschichte erzählen, aus welcher ihr ganz deutlich abnehmen könnet, wie unser Gebet beschaffen seyn, und was mit demselben verbunden werden soll, damit es Erhörung finde.

Also

I. Die Erzählung der Geschichte macht den ersten Theil meiner Predigt aus.

II. Die Anwendung der Geschichte auf unser Bittgebet, wie nämlich dieses beschaffen seyn soll, damit es erhöret werde, diese Anwendung macht den zweyten Theil meiner Predigt aus.

Jesus Christus, der glorreich gegen Himmel gefahren ist, um an dem Throne seines Vaters unser Mittler und Fürsprecher zu seyn, Jesus Christus sey mitten unter uns, und segne den Redenden und die Hörenden!

## Erster Theil.

Die heil. Schrift des alten Bundes hat in ihren Büchern unzählige Beweise aufbewahret von der schrecklichen Wahrheit, daß Gott die Lasterhaftigkeit der Völker mit den empfindlichsten Strafen heimsuche — schon in dieser Welt.

Ein

Ein solches Beyspiel der strafenden Gerechtigkeit hat Gott aufgestellet zur Zeit des hohen Priesters Heli. Dieser hatte nämlich zwey Söhne, Ophni und Phinees mit Namen.

Sie waren beyde überaus böse, ungezogene Knaben, welche durch ihr ausgelassenes Betragen dem ganzen Volke zum Anstoß und Aergerniß waren.

Vater Heli, welchem die schändlichen Beyspiele seiner Söhne nicht unbekannt waren, verwies ihnen zwar ihre Sünde, und ermahnte sie zur Besserung; allein er hatte das Herz und den Muth nicht, dieselben für ihre großen Vergehungen mit schärferen Strafen zu züchtigen, wie sie es verdienet hätten; denn der alte Vater war aus blinder Liebe zu schwach und nachsichtig gegen seine lasterhaften Kinder.

An diesem sträflichen Betragen des Vaters und seiner Söhne hatte Gott inniges Mißfallen.

Nicht nur aber Heli und seine Söhne, sondern das ganze Volk Israel war ungehorsam gegen Gott. Daher hatte seine Gerechtigkeit beschlossen, sie zu strafen durch Krieg.

Die Philister, ein wildes, räuberisches Volk, fielen ins Land. Die Kinder Israels zogen ihnen zwar mit großer Macht entgegen; allein sie wurden zurückgetrieben, nachdem sie in einer Schlacht 8000 Menschen eingebüßt hatten.

Da sprachen die Aeltesten des Volkes Israel: »Warum ließ doch der Herr ein so großes Unglück »über uns kommen? Kommt, und laßt uns die Bun»deslade von Silo herunterholen! Wenn sie unter uns »ist, so wird sie uns aus aller Drangsal erretten.« Sie schickten also nach Silo.

Als

Als nun die Bundeslade in dem Lager der Israeliten angekommen war, erhoben sie ein lautes Freudengeschrey, daß es weit umher im Lande widerhallte. »Denn itzt, dachten sie, da die heil. Lade Gottes unter uns ist, werden wir stärker seyn, als alle unsre Feinde.«

Die Philister griffen nun zum zweyten Male an. Die Israeliten aber wurden, ohngeachtet der gegenwärtigen Bundeslade, noch schrecklicher geschlagen als das erste Mal. 30000 Mann, worunter auch die Söhne Helis waren, wurden getödtet, und wer noch mit dem Leben davon kam, floh bis in seine Heimat zurück. Ja, sogar die Bundeslade gerieth in die Hände der Feinde.

Nun war das Volk Gottes ganz in der Gewalt der Philister, die das Land mit Schrecken und Entsetzen, mit Plünderung und Mißhandlungen aller Art erfüllten, und, was ihnen in den Weg kam, mit Feuer und Schwert vertilgten.

Die Kinder Israel konnten gar nicht begreifen, warum Gott so viel Unglück, eines schrecklicher als das andere, über sie kommen ließ.

»Wir haben doch, so dachten sie, die tiefste Ehrfurcht vor der Bundeslade; wir achten sie über alles hoch wie ein Heiligthum; wir haben sie mitten unter uns, und dennoch — hilft alles nichts.«

Freylich ehrten sie die Bundeslade; aber ihre Ehrfurcht war nicht die rechte. Denn sie hatten zwar die Lade, in welcher die Gebote Gottes aufbewahret wurden, in Gold eingefasset; aber die Gebote, die darinn lagen, hielten sie nicht. Sie flehten zwar um Hülfe zu Gott; aber ihr Gebet war nicht das rechte; denn

denn bey all ihrem Rufen zum Himmel blieben sie der Abgötterey und den schändlichsten Lastern ergeben. Und daher kam all ihr Unglück, daher kamen die vielen Drangsale, womit sie der Herr heimsuchte.

Nun trat Samuel auf, um Israel zu retten. Nachdem er das muthlose und zerstreute Volk versammelt hatte, half er ihm vor allem aus seinem Irrthume, und sprach: »Männer! Brüder! die heil. »Lade Gottes, wenn sie gleich mitten unter euch ist, »und all euer Rufen zum Himmel kann euch nichts »helfen, so lange ihr in euern Sünden verharret. »Das Einzige, was euch zu retten vermag, ist die»ses: Bekehret euch zum Herrn, wendet euer ganzes »Herz wieder zu Gott, und dienet nur Ihm allein, »so wird Er das Unglück von euch hinwegnehmen.«

Und das Volk nahm die Rede Samuels zu Herzen. Vor Reue und Betrübniß aß es den ganzen Tag nichts, schlug mit demüthiger Zerknirschung an das Herz, und bekannte es laut: »Wir haben gegen den »Herrn unsern Gott gesündiget!« Und Gott sah auf das Fasten und auf die reuevolle Buße Israels mit Gnade hernieder.

Samuel schlachtete itzt ein junges Lamm zum Brandopfer, und flehete zum Himmel um Erbarmung, und der Herr erhörte das Gebet seines Dieners und des büßenden Volkes.

Während das Opfer noch brannte, griffen die Philister zum dritten Male an. Gott aber ließ mit furchtbarem Krachen vom Himmel herab auf sie donnern. Sie geriethen in Schrecken, und wurden zurückgeschlagen bis an die Gränze ihres Landes. Auch schickte Gott die fürchterlichsten Plagen über sie so lan=

lange, bis sie die Bundeslade herausgaben, und dem Volke Gottes wieder zurückstellten.

Nun war Israel gerettet aus seiner Noth. Und alles Volk lobpreisete Gott. Samuel aber nahm einen Stein, richtete ihn voll Dankbarkeit auf an der Gränze des Landes zu einem ewigen Denkmal der wunderbaren Errettung, und sprach dabey: »Bis hie»her hat uns der Herr geholfen!«

Dieses nun ist die kurze Geschichte, bey deren Erzählung wohl schon die meisten in ihrem Herzen werden empfunden haben, was wir in Hinsicht auf unser Bittgebet daraus zu lernen haben. Und hievon im

## zweyten Theil.

### 1.

Warum ließ Gott so viel Unglück über das Volk Israel kommen?

Aus keiner andern Ursache, als: um die Ausgelassenheit der Söhne Helis, um die schlechte Kinderzucht ihres Vaters, und die Versunkenheit des ganzen Volkes zu strafen.

Nun laßt uns einmal aufrichtig seyn, und wir werden gestehen müßen, daß dieselben Sünden, um deren willen Israel so schrecklich gezüchtiget worden, auch die Sünden unsrer Zeit sind. Auch in unsern Tagen ist ja die Jugend ausgelassen und frech, die Kinderzucht von verblendeten Eltern verwahrloset, und der große Haufen des Volkes ist ungehorsam und lasterhaft. Was Wunder also, wenn gleiche Vergehungen auch gleiche Folgen nach sich ziehen?

Und leider empfinden wir alle, daß die Hand Gottes schwer auf uns liegt. Gott hat auch uns, wie einst das ungehorsame Israel, heimgesucht mit verderblichen Kriegen. Kaum war dieses, über 20 Jahre angedauerte Uebel von uns hinweggenommen; kaum war den Völkern Deutschlands der ersehnte Friede wieder gegeben, so sendete Gott Hungers-Noth und theure Zeiten, welche Elend und Tod nicht minder in ihrem Gefolge haben, als der verderblichste Krieg.

Es ist zwar keiner von uns im Rathe gesessen, daß er mit Bestimmtheit sagen könnte, diese oder jene Plage sey Strafe Gottes für diese oder jene Sünde. Aber soviel wissen wir gewiß, daß Gott die überhandnehmende Sündhaftigkeit strafe, nicht nur in jener, sondern auch schon in dieser Welt. Soviel wissen wir gewiß, daß Gott die Sturmwinde zu seinen Dienern, und Feuerflammen (Krieg, Theurung, Krankheiten u. s. w.) zu seinen Bothen mache, die er aussendet, um die Gerechten zu prüfen, und die Sünder zu strafen. Ps. 103, 4. Hebr. 1, 7.

Wir müßten daher, damit ich nur wenig sage, von der christlichen Demuth noch sehr weit entfernet seyn, wenn wir in den Drangsalen unsrer Zeit die züchtigende Hand Gottes nicht anerkennen wollten.

2.

Was haben die Kinder Israels gethan, um das große Unglück abzuwenden, womit sie Gott heimgesucht hatte?

Sie riefen um Hülfe zum Himmel, und holten die Bundeslade, weil sie glaubten, die Gegenwart ihres Heiligthumes werde sie wunderbar retten aus der

Hand ihrer Feinde. Allein sie wurden itzt nur noch schrecklicher geschlagen, als das erste Mal.

Wie einst Israel, so haben auch wir um Hülfe zum Himmel gerufen.

Wie oft haben wir nicht im vorigen Jahre, da die Noth drohender zu werden anfieng, uns in unsrer Pfarrkirche versammelt zum öffentlichen, gemeinsamen Gebete? Wir haben, in diesem wie in dem vorigen Jahre, nicht etwa nur die Bundeslade; sondern den lebendigen Gott im allerheiligsten Sakrament des Altars durch unsre Felder getragen, und haben dabey unter wehemüthigen Seufzern um günstige Witterung, und um eine gesegnete Ernte zum Himmel gebetet.

Und dennoch scheinet Gott noch immer sein Angesicht von uns zu wenden. Denn noch in diesem Augenblicke nehmen Theurung und Noth von Woche zu Woche mehr überhand, *) und kein menschlicher Blick vermag das Ende des steigenden Jammers vorherzusehen. Vielmehr dringt sich jedem besonnenen Gemüthe die ernste Besorgniß auf, das Elend dürfte namenlos werden, wenn Gott seine Vaterhand auch im kommenden Frühjahre zurückzöge. Denn wer zittert nicht vor dem bloßen Gedanken an einen möglichen Schauerschlag, oder an Eintretung anderer Gefahren, denen die Hoffnungen des Landmannes ausgesetzt sind?! Ach! wenn durch irgend ein Unglück auch der Segen der heurigen Ernte vernichtet oder be-

*) Da diese Predigt gehalten wurde, war der Werth der Brodfrüchte zu unerhörten Preisen gestiegen. Es galten das baier. Schäffel Weizen . . . 74 fl.
Roggen . . . 60 fl.
Gerste . . . 50 fl.

bedeutend verkürzt würde: wer vermag die betrübten Folgen zu berechnen in einer Zeit, da aller Vorrath aufgezehrt ist, da Mangel beynahe in jedem Hause eingekehrt hat, da der Nachbar dem Nachbar, der Freund dem Freunde, der Bruder dem Bruder nicht mehr zu helfen im Stande ist, weil jeder an der Sorge für sich und die Seinigen vollauf zu thun hat?!

Indem wir dieses erwägen, ist wohl der Gedanke höchst traurig, daß Gott sein Vaterohr noch immer vor unserm Gebete zu verschließen scheint.

3.

Gleichwie nun die Kinder Israels nicht begreifen konnten, warum Gott ohngeachtet ihres Rufens zum Himmel und ohngeachtet der Gegenwart des Heiligthumes, ein noch größeres Unglück über sie kommen ließ: so dürften wohl auch unter uns einige seyn, die da nicht begreifen, woher es denn wohl kommen möge, daß, ohngeachtet unsrer Ehrfurcht vor dem hochwürdigsten Gut, und ohngeachtet des Gebetes so vieler tausend Menschen, die täglich um Brod zum Himmel schreyen, daß noch immer die ersehnte Hülfe nicht erscheinen will!

Daher kömmt es: Unser bisheriges Gebet war nicht das rechte. Wir haben zwar zum Himmel gerufen; aber wir sind dabey die alten, in Ungehorsam und Sünde versunkene Menschen geblieben.

Oder wen haben die Drangsalen unsrer Zeit gebessert? Ist etwa die Jugend sittsamer und frömmer? Sind die Eltern in Erziehung der Kinder wachbarer und strenger? Sind die Beyspiele der öffentlichen Zucht und Gottseligkeit etwa zahlreicher geworden?

Sind

Sind nicht vielmehr Leichtsinn, Hoffart und Gottesvergessenheit mit der steigenden Noth noch höher gestiegen?

Daher kömmt es: Unsre Ehrfurcht vor Gott war nicht die rechte. Wir haben zwar mit dem hochwürdigsten Gut unsre Felder gesegnet; allein wir haben nicht unser einziges und höchstes Vertrauen auf den lebendigen Gott in dem heil. Sakramente des Altars gesetzet; denn so lange wir Sünde thun, beten wir nicht den lebendigen Gott als unser höchstes Gut an; sondern wir machen entweder irgend ein Geschöpf, oder die Lust dieser Welt, oder die irdische Habe zu unserm höchsten Gut, weil wir es mehr lieben, als Gott.

Und daher kommen die Uebel unsrer Zeit, so wie die traurige Erfahrung, daß unsre Bitten unerhört bleiben.

Oder saget mir, wo ist unter euch ein Vater, welcher geneigt und bereitwillig wäre, den Bitten eines ungerathenen Kindes Gehör zu geben? Wird nicht der Vater, anstatt nach dem Willen des widerspenstigen Kindes zu thun, vielmehr zu ihm sprechen: »Undankbarer Sohn! undankbare Tochter! du hast »meiner väterlichen Liebe so lange genossen, und ver»giltst nun alles Gute mit Bösem. Darum wisse, »so lange du in deinem Ungehorsam und Trotze ver»harrest, bist du meiner Wohlthaten nicht werth, und »verdienest nimmermehr, mein Kind zu heißen.«

Eben so verhält sich auch Gott gegen die Bitten seiner Kinder — der Menschen.

So lange wir in unsern Sünden verharren, so lange gönnen wir dem Vaterherzen Gottes die Freude nicht, unser Gebeth zu erhören.

Denn der heil. Jakobus sagt: »(Nicht das Ge-
»bet des Sünders, sondern) das Gebet des Gerech-
»ten vermag viel bey Gott.« Jak. 5. 16.

Und in den Sprichwörtern lesen wir: »Der Herr
»ist ferne von den Gottlosen; aber das Gebet der
»Gerechten erhöret er.« Prov. 15, 24.

4.

Was haben wir also zu thun, damit unser Fle-
hen um Hülfe zu Gott endlich Erhörung finde?

Es giebt hiezu nur Ein Mittel, welches Samuel
an die Kinder Israels ausgesprochen hat: »Bekehret
»euch zum Herrn, wendet eure Herzen wieder zu
»Gott, und dienet Ihm nur allein: so wird der Herr
»die Trübsal von euch nehmen.«

O daß ich den Geist Samuels hätte, um mit der
Kraft Gottes eure Herzen heilsam zu erschüttern, und
zu bewegen, daß ihr, wie das Volk Gottes auf die
Rede Samuels gethan hat, bußfertig an eure Brust
schlagen, und — von Reue und Scham durchdrun-
gen ausrufen möchtet: »Gott im Himmel, wir haben
»gesündiget vor dir, und unsrer Sünden sind mehr,
»als daß wir Barmherzigkeit verdienen. Aber du bist
»ein unendlich gütiger Vater, der da nicht will den
»Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und
»lebe. So nimm denn unsre Buße in Gnaden an,
»und gedenke nicht mehr der vielen Missethaten, wel-
»che wir schmerzlich bereuen und verabscheuen; son-
»dern sey gnädig uns armen Sündern!«

5.

Nachdem das Volk Israel seine Sünden laut be-
kannt hatte, schlachtete Samuel ein junges Lamm zum
Brandopfer, und flehete zum Herrn um Hülfe. Und

nun erhörte der Herr das Gebet Samuels und des büßenden Volkes, und rettete sie aus der Gewalt ihrer Feinde.

Auch ich werde nun, nicht etwa wie Samuel ein junges Lamm von der Heerde, sondern Jesum Christum — das Lamm Gottes selber — werde ich dem himmlischen Vater als das wohlgefälligste Bittopfer darbringen, darbringen, wie Er sich selber dargebracht hat am Altare des Kreuzes für die Sünden der Welt.

Und der Vater im Himmel wird, um seines liebsten Sohnes willen, auch unser Gebet gnädiglich aufnehmen, wenn ihr, einstimmend in das Opfer des Priesters, ein zerknirschtes, reuevolles Herz mitopfern werdet.

Ja, liebe Pfarrgemeine! komm nur, und vereinige dich mit deinem opfernden Priester; lege mit ihm ein zerschlagenes, bußfertiges Herz auf den Altar: dann wird Gott sein Angesicht wieder zu dir wenden, und deine Bitten nicht länger verschmähen.

Komm liebe Jugend, kommt Jünglinge und Jungfrauen! und opfert zuerst ihr das heilige Gelübde, von nun an zu bändigen den Leichtsinn der Jugend, der euch nur elend und unglücklich machen kann; von nun an euch zu bekehren von dem eitlen, üppigen Leben, von nun an mit reinem Herzen in aller Liebe und Furcht des Herrn, in aller Sittsamkeit und Demuth, euer junges Leben nicht mehr der schändenden Weltlust; sondern nur Gott und dem Himmel zu weihen.

Kommet ihr Eltern, Hausväter und Hausmütter! bringet auch ihr ein reuevolles, bußfertiges Herz dem Herrn zum Opfer. Beweinet und verfluchet die Verblendung, womit ihr bisher euch selber, und eure Kinder und Angehörige dem verderblichen Weltlaufe

laufe hingegeben habet; wendet euer ganzes Herz wieder zu Gott, und leget das heilige Gelübde auf den Altar, von nun an in gottfürchtenden Kindern euern liebsten Reichthum, in sittsamen Hausgenossen eure beste Ehre, und in einem frommen, gottgefälligen Wandel euern schönsten Trost zu suchen.

Und wenn ihr auf diese Weise alle miteinander ein bußfertiges Herz — voll demüthiger Zerknirschung — mit dem opfernden Priester Gott werdet dargebracht haben, so wird euer Gebet um Hülfe zugleich mit diesem Opfer lieblich hinaufsteigen zum Himmel, und Jesus Christus, der da zu seinem und unserm Vater heimgegangen ist, um unser Heiland im Himmel zu seyn, wie er unser Heiland auf Erde war, Jesus Christus wird als Mittler und Fürsprecher unser Gebet, das Gebet seiner reuevollen Jünger vor Gottes Thron bringen, und in seinem Namen werden Gnade und Erbarmen über uns herniederkommen.

Denn Gott ist ja unendlich gnädiger, als irgend ein zeitlicher Vater seyn kann.

Wo ist aber unter euch ein Vater, welcher seine Ohren verschließen könnte vor den Bitten seines irregegangenen, aber reuevoll wiederkehrenden Kindes? Saget mir, wenn auch das Kind noch so ungehorsam und widerspenstig gewesen seyn sollte; wenn es nun aber mit Thränen der Reue zu dem beleidigten Vater um Verzeihung ruft, und ihn dann um diese oder jene Wohlthat bittet; saget mir: wird wohl der Vater so hart seyn können, ihm seine Bitte zu versagen? Wird er nicht vielmehr das wiederkehrende Kind liebevoll umarmen und küssen, und zu ihm sprechen: „Mein wiedergefundener

» Sohn!

„Sohn! meine wiedergefundene Tochter! Bitte nur, „wornach immer deine Seele verlangt; du kannst nicht „zuviel von mir begehren. Mit Freuden will ich mein „ganzes Herz dir geben, weil du nur wieder mein „gutes Kind bist.“

Also wird auch unser Vater im Himmel seine barmherzigen Augen wieder zu uns wenden, und unser Gebet wohlgefällig aufnehmen, wenn wir uns reumüthig zu ihm bekehren, und nimmer aufhören, als seine guten, getreuen Kinder zu wandeln. Wie geschrieben steht:

„Ihr werdet mich finden, so ihr mich von ganzem „Herzen suchet.“ Jer. 29, 13.

„Denn groß ist die Barmherzigkeit des Herrn, und „überschwenglich seine Gnade gegen alle, die sich zu „ihm bekehren.“ Eccli. 17, 28.

Und nun, meine liebe Pfarrkinder! habe ich euch gezeigt das Einzige, was den Himmel wieder mit uns versöhnen, und unserm Gebete Erhörung verschaffen mag.

Damit wir aber dieses Einzige zu unserm Heile auch vollbringen mögen, so laßt uns Gott anflehen um seinen heiligen Geist, welchen Er allen denen verheißen hat, die ihn darum bitten.

So verleih uns denn, du lieber, guter Gott! diese Gabe aller Gaben, ohne welche dir kein Menschenherz gefallen kann.

Lege den Geist, welchen du deinem frommen Diener Samuel mitgetheilet, lege diesen Geist auf die Worte meiner Predigt, damit sie bleiben und Frucht bringen mögen zu deiner Ehre, und zum Heil deines Volkes!

Sende den Geist, von welchem dein Volk Israel durchdrungen war, als es auf das Zureden Samuels laut seine Sünden bekannte und Buße that; sende die-

sen Geist auch in die Herzen der versammelten Glaubigen, damit auch sie, von demselben Geiste durchdrungen, vor dir reuevoll niederfallen, und als neue Menschen, als deine treuen, gehorsamen Kinder in deinen Vaterschoos zurückkehren mögen.

Schenke uns allen den Geist der Buße, und des Eifers nach aller Gerechtigkeit, damit wir uns erfreuen mögen der Zuversicht: »alles, um was wir in diesem »Geiste dich bitten, wirst du uns geben.«

Schenke uns deinen heil. Geist, den Geist der Buße, damit wir uns erfreuen mögen der tröstlichen Zuversicht: »du wirst um unsrer Reue und Demuth willen auch un»ser, heute zu dir ausgegossenes, Gebet nicht verschmä»hen, sondern Abwendung der gegenwärtigen Noth »vom Himmel herniedersenden.«

Ja, du lieber, guter Gott! erzeige dich auch diesmal als ein gnädiger, verzeihender Vater; sieh nicht an die Menge unsrer Vergehungen, sondern die unendlichen Verdienste Jesu deines Eingebohrnen, und um seines Blutes willen komm zu Hülfe uns armen Sündern!

Und wenn dann deine Vaterhand auch uns wird gerettet haben aus dieser Noth, so wollen wir, wie Samuel, dich anbetend — und lobpreisend, sprechen: »Bis »hieher hat uns der Herr geholfen.« Und zum Denkmale unsrer Dankbarkeit wollen wir unsre Herzen Dir zum ewigen, unwiderruflichen Eigenthum verschreiben, auf daß du unser Gott, und wir dein Volk bleiben mögen — in Ewigkeit. Amen.

XIII.

# Die heilige Theresia, Jungfrau und Ordensstifterin.

Gehalten am 21. Sonntage nach Pfingsten, (19. Okt.) 1817.

Am 15. Oktober feyert die christliche Kirche alljährlich den Gedächtnißtag der heil. Theresia.

Da diese Heilige in Städten so wie auf dem Lande so sehr bekannt und geehrt ist; da so viele Mütter und Töchter den Namen Theresia führen, und vielleicht nur die wenigsten wissen, was für eine große Heilige ihre Namenspatronin gewesen: so wird es euch, denke ich, ganz lieb seyn, wenn ich euch die Geschichte dieser heil. Jungfrau erzähle, und euch zur Nachahmung ihrer schönen Tugendbeyspiele ermuntere.

Ihr werdet, hoffe ich, um so fleißiger aufmerken, wenn ich euch sage, daß Theresia ihr Leben selber beschrieben habe, und daß ich demnach nichts anders erzählen werde, als was aus der Feder dieser überaus weisen und gottseligen Jungfrau selber geflossen ist.

---

Die heil. Theresia wurde zu Abula in Spanien im Jahre 1515, also gerade vor 302 Jahren geboren. Sie hatte 9 Brüder und 2 Schwestern. Alle diese 12 Kinder wurden von ihren, nicht so fast reichen, als vornehmen und gottesfürchtigen, Eltern von Jugend

gend an zum Gebete und zur Lesung erbauender Bücher angehalten, und auf diese Weise ward Theresia schon in ihrem sechsten Jahre zum Guten ermuntert.

Mit einem ihrer Brüder, welcher ihr der liebste, und ohngefähr von ihrem Alter war, las sie oft die Geschichten der heil. Martyrer, welche einen so tiefen Eindruck auf sie machten, daß sie den Entschluß faßte, mit ihrem kleinen Bruder heimlich zu entweichen, sich ins Mohrenland hineinzubetteln, und sich dort martern zu lassen, um nur recht bald zum Besitze der himmlischen Seligkeit zu gelangen.

Theresia war in dieser Absicht mit ihrem Brüderchen wirklich schon aus der Stadt über die Brücke gegangen, als ihnen ein Verwandter des Hauses begegnete, welcher sie von ihrem Vorhaben abhielt, und ihrer bekümmerten Mutter wieder zurückbrachte.

Wenn sie von der ewigen Dauer der himmlischen Freuden und höllischen Leiden las, so gieng ihr dieses recht zu Herzen, und sie wiederholte immer die Worte: »In Ewigkeit! in Ewigkeit! in Ewigkeit!« Durch öftere Wiederholung dieser Worte hat Theresia schon im kindlichen Alter Abscheu vor jeder Sünde und Liebe zu allem Guten ihrer Seele tief eingedrückt.

Fromme Eltern, eine gute Erziehung, und die Lesung heiliger Bücher — waren es also, wodurch in Theresia schon frühzeitig wahre Gottesfurcht gegründet wurde.

O liebe Jugend! möchtest du es doch erkennen, daß gottfürchtende Eltern dein größter Reichthum, und daß es dein höchstes Glück sey, ihren frommen Ermahnungen willig Folge zu leisten!

Christ-

Christliche Eltern! möchtet auch ihr erkennen, daß das künftige Heil oder Verderben eurer Kinder größtentheils in eure Hände gelegt ist! Wenn ihr dieselben frühzeitig zum Gebete und zur Betrachtung der ewigen Wahrheiten anführet, so werden sie auf dem Wege der Tugend glücklich voranschreiten. Kinder dagegen, welche von lauen, zeitlichgesinnten Eltern nicht frühzeitig gewarnt und gewaffnet werden gegen das Verderben der Welt, solche Kinder gehen gewöhnlich in den ersten Gefahren der Jugend zu Grunde.

---

Als Theresia 12 Jahre alt war, starb ihre Mutter. Allerdings war auch der Vater für das Heil seiner Kinder zärtlich besorgt, deßwegen er Niemanden den Zutritt in sein Haus gestattete, außer einigen Vettern und Baasen.

Da aber auch diese sehr eitle und leichtfertige Personen waren, so ward Theresia in ihrem Umgange gleichfalls zur Eitelkeit einer freyeren Lebensart verführt. Sie fieng an, ihren Leib zu schmücken, und in nichtswerther Ziererey sich zu gefallen. Sie redete mit ihnen von allem, wovon sie wußte, daß es ihnen angenehm war, und sie hörte hinwieder ihre verliebte Possen mit Vergnügen. Dadurch, gesteht Theresia selber, wurde sie nach und nach so umgeändert, daß keine Spur von tugendhaftem Sinne mehr übrig blieb, und es war, als wenn ihr diese bösen Gesellschafter ihre bösen Eigenschaften eingegossen hätten.

Sehet, so hat es auch unsre Heilige erfahren müßen, wie verderblich ein böser Umgang ist!

O liebe Jugend! sey vorsichtig in Auswahl deiner Gesellen, und vertraue dich ja keiner Person, von deren Rechtschaffenheit du nicht überzeugt bist. Denn sieh, wenn du mit einem verderbten Menschen umgehst, ist es nicht anders, als ob du eine Kohle anrühreſt. Ist die Kohle glühend, so brennet sie dich; ist sie aber nicht glühend, so wird doch deine Hand davon schmutzig. Gerade so kannst du von einer bösen Gesellschaft nicht loskommen, ohne daß deine Seele mit dem Brandmale des Verderbens, oder doch mit irgend einer Befleckung angesteckt werde. Wer mit Guten umgeht, der bleibt gut; wer aber mit Bösen umgeht, der wird nicht anders, als auch böse.

---

Nachdem Theresia drey Monate lang den Eitelkeiten des Weltgeistes gedient hatte, eilte ihr Vater, sie aus dieser Gefahr zu erretten. Er schickte sie deßhalb in ein Kloster, in welchem Mädchen erzogen wurden.

Nach einigen Tagen der Unruhe fand Theresia bald größeres Vergnügen im Kloster, als selbst in dem väterlichen Hause; denn die Eingezogenheit der frommen Frauen, unter denen sie wandelte, gefiel ihr, und in diesem geistreichen Umgange erwachte bald wieder ihre vorige Liebe zum Gebete und zu gottseligen Uebungen, so daß sie es nun als eine große Gnade erkennen lernte, wenn Gott Einen unter fromme Menschen versetzet.

Wäre Theresia von jenem verderblichen Umgange nicht noch zu rechter Zeit entfernet worden, sie wäre vielleicht tief, sehr tief gefallen. Nur durch frühzeitige

Trennung von der bösen Gelegenheit ward sie gerettet, und wieder zur Besserung geführet.

Wenn der Soldat den Feind überwinden soll, so muß er rüstig auf denselben losgehen, um ihn mit tapferer Hand niederzustrecken.

Dagegen verderblicher Umgang und böse Gelegenheit — dieser Feind alles Menschenheils kann nur durch die Flucht überwunden werden.

Wer immer in dieser Gefahr nicht zu Grunde gehen will, der trenne sich mit Gewalt von der bösen Gesellschaft, der fliehe mit allem Ernste die Gelegenheit zur Sünde; denn hier ist nur in der Flucht Heil und Rettung zu finden.

---

Nachdem nun Theresia anderthalb Jahre als Kostgeberin im Kloster zugebracht hatte, ward sie durch eine schwere Krankheit genöthiget, zu ihrem Vater zurückzukehren. Nach überstandener Krankheit entschloß sie sich, für immer den Schleyer zu wählen, und ihr Leben dem Dienste Gottes zu weihen.

Sie gieng auch wirklich in ein Kloster, und der Herr erfüllte sie hier mit so vielen Gnaden und Tröstungen, daß sie über die Annahme des geistlichen Standes hohe Freude empfand. Und wenn sie in späteren Jahren sich dieser vielen Wohlthaten erinnerte, so konnte sie sich der Thränen nicht enthalten, sie hätte Blut weinen mögen vor Betrübniß, daß sie ihren Gott darnach doch wieder beleidigte.

Ja, auch als Klosterfrau fieng Theresia noch einmal an, ihren Gott zu verlassen, indem sie sich der Eitelkeit ergab, und jeden Anlaß zu thörichten Vergnü=

gnügungen mit beyden Händen ergriff. Nach ihrem eigenen Bekenntnisse wagte sie sich zu dieser unglücklichen Zeit in die größten Gelegenheiten zur Sünde, und ihre Seele ward in so viel Eitelkeiten verstrickt, daß sie keine Freude mehr fühlte am Gebet, sondern anfieng, die Gemeinschaft mit Gott und den Gedanken an Ihn zu fliehen.

Nachdem Theresia mehrere Jahre in diesem unseligen Zustande verlebt hatte, trat sie eines Tages in ihr Gebetkämmerlein. Hier ward sie durch den Anblick eines Kruzifixbildes im Innersten der Seele gerühret. Es stand ihr wie lebendig vor Augen, was der Herr für uns gelitten. Mit einem herzzerreißenden Gefühle erkannte sie ihre Undankbarkeit gegen sein vergossenes Blut, und unter einem Strom von Thränen warf sie sich dem Herrn zu Füssen, und bat ihn voll Demuth und Inbrunst, Er möchte sie doch ein für allemal so stärken, daß sie Ihn nimmermehr beleidigte.

Als sie darnach die heil. Kommunion empfieng, dachte sie an die Bekehrung der heil. Magdalena, und ward mit der festen Zuversicht erfüllet, der Herr, welcher den Thränen dieser Büßerin Gnade widerfahren ließ, könne auch ihre Thränen nicht verschmähen. Sie las zur nämlichen Zeit die Bekehrungsgeschichte des heil. Augustins, und tröstete sich mit der Hoffnung: »Hat der Herr diesem großen Sünder »verziehen, so kann Er auch mir verzeihen.«

Und von dieser Zeit an ward Theresia so ganz bekehret, und mit der Gnade Gottes erfüllet, daß — bis zu ihrem Ende nichts mehr im Stande war, sie von ihrem Herrn abwendig zu machen.

Aus diesem nun magst du, o Sünder! abnehmen, was du zu thun habest, um dein verhärtetes Herz zu erweichen, und zur Buße zu bewegen. Sieh mit Theresia Jesum den Gekreuzigten recht an, wie er da hängt, mit unzähligen Wunden bedeckt, und mit Blut überronnen, das nur aus Liebe für dich floß.

Solltest du denn diese unaussprechliche Liebe betrachten, und noch undankbar bleiben können? Solltest du es über dein Herz bringen können, die ewige Liebe, die für dich in den bittersten Tod gieng, noch ferner durch deine Sünden zu betrüben? O so wirf dich denn einmal mit Theresia nieder zu den Füßen deines gekreuzigten Heilandes, wirf dich nieder voll Reue und Schmerz, erkenne und verfluche deine bisherige Sündhaftigkeit, und laß dein Herz das Wort aussprechen: »O du ewige Liebe! sey auch mir Sün»der gnädig; von nun an soll mich nichts mehr von »dir scheiden!«

Ist einmal dieser heil. Entschluß und der Glaube an Jesus Christus lebendig in deinem Herzen, dann sey getrost; dann magst du auch mit Theresia Ruhe schöpfen in dem Gedanken: »Hat Gott einem Augu»stin verziehen, so kann und wird Er auch mir ver»zeihen.« »Die Liebe, welche die Thränen einer »Magdalena mit Gnade angesehen, wird auch meine »Thränen nicht verschmähen.«

Allein merke wohl! Theresia ist nur ein einziges Mal wieder gefallen in ihre erste Verirrung, und sie hielt sich schon deßwegen für die größte Sünderin, und glaubte, nicht genug eilen zu können, endlich durch wahre Buße sich mit Gott ganz zu versöhnen.

Du aber, o blinder Mensch! fallest unzähligmal wieder in die alten Sünden zurück, und verschiebest die wahre Bekehrung von einer Zeit auf die andere, da du doch nicht weißt, ob du den nächsten Morgen noch erleben werdest. Darum bedenke wohl: Es bleibt nicht immer Tag, sondern es erscheinet die Nacht, da Niemand mehr wirken kann; der Menschensohn kömmt zu einer Stunde, da wir es nicht vermuthen, und der Herr, welcher dem wahren Büßer Gnade verhieß, hat ihm die Zeit zur Buße nicht auch verheißen. Darum eile, o Sünder! und versäume keinen Augenblick, das Heil deiner Seele durch wahre Bekehrung in Sicherheit zu setzen.

---

Nachdem Theresia sich ganz und wahrhaftig bekehrt hatte, war ihr Leben ein fortgesetztes Wunder der Gnade Gottes.

Sie war und blieb von dieser Zeit an mit Gott und dessen heiligstem Willen so innigst vereiniget, daß sie keine Lust mehr hatte, als Gott allein zu lieben, und kein Verlangen, als daß Ihm alle dienen möchten.

Ihre Liebe zu Jesus, ihrem Heilande war und blieb so groß und mächtig, daß sie mit Paulus sagen konnte: »Es dünkt mich, nicht ich lebe, rede, oder »wolle; sondern es sey Christus in mir, der mich »regieret und stärket.«

Mit einem Worte: Was Petrus, Paulus, Augustinus ꝛc. nach ihrer Bekehrung unter den Jüngern des Herrn geworden sind, das ward Theresia unter seinen Jüngerinen, nämlich — ein auserwähltes Gefäß,

fäß, den Namen und die Kirche Jesu Christi zu verherrlichen.

Zum Beweise dessen will ich euch nun vorerst erzählen die großen Thaten, welche sie verrichtet, nebst den vielen Leiden, welche sie ausgestanden, den Namen des Herrn zu verherrlichen, und dann will ich euch zeigen das göttliche Mittel, dessen sie sich bediente, für Jesus und seine heilige Kirche so viel thun und leiden zu können.

## Ihre Thaten.

Nachdem Theresia ihr Leben Gott zu einem Opfer gebracht hatte, verlangte sie nur darum noch länger zu leben, damit sie Ihm mehr dienen, und beytragen könnte, daß eine einzige Seele Ihn mehr liebte, als zuvor.

Nachdem sie beschlossen hatte, lieber tausendmal zu sterben, als Gott noch ein Mal zu beleidigen, so giengen alle ihre Begierden dahin, daß Gott auch von andern nicht beleidiget werden möchte. »Verlorene zu suchen, und Menschenseelen für den Himmel »zu gewinnen« — dies war das Eine heilige Bestreben dieser großen Dienerin Gottes.

Deßwegen suchte sie nicht nur ihre Geschwisterte und Anverwandte, nicht nur ihre Freunde und Bekannte sowohl durch mündliche als schriftliche Ermahnungen zur Erkenntniß und Liebe Jesu Christi zu führen; sondern sie wendete sich in vielen Briefen auch an Bischöfe und Priester, an Könige und ihre Räthe ꝛc., um sie auf den Weg der Gottseligkeit zu leiten, oder zu befestigen, und — weder die Vorsteher

der Kirche noch die vornehmsten Fürstenpersonen schämten sich, zu Theresia in die Schule zu gehen, und von ihr zu lernen: »Gott fürchten, und Ihm allein »dienen.«

Und so hat unsre Heilige durch ihr kräftiges Wort und Beyspiel unzählige Irrende zurechtgewiesen, Schwache gestärket, Betrübte getröstet, und die Kirche Christi mit vielen heiligen Gliedern ausgeschmücket.

Ihr apostolischer Eifer war aber nicht zufrieden, einzelne Seelen in den Vaterschoos Gottes zurückzubringen. Sie wollte ganze Menschengesellschaften bessern, damit sie der Welt ein großes Beyspiel von Selbstverläugnung und allen gottgefälligen Tugenden geben sollten.

Sie sah den Verfall der Klöster, und fühlte sich angetrieben, einen bessern Geist in dieselben zu bringen. Sie stiftete und verbesserte auch wirklich über 60 Manns- und Frauenklöster, in denen unzählige Nachbilder jener Heiligkeit erwuchsen, die den ersten Zeiten der Kirche eigen war.

Sehet da, welch ein Wunder! Ein Weib giebt einem ganzen Orden eine neue Gestalt und seinen ersten Geist wieder! Ein Weib baut wieder auf und macht gut, was in vielen Jahrhunderten eingefallen und verderbt worden war! Und dieses große Wunder hat das schwache Weib, die unstudirte Klosterfrau nur allein gewirkt durch ihren unerschütterlichen Eifer für die Ehre Gottes, durch die Kraft der Wahrheit und des heiligen Geistes, der in ihr war.

Lieber Mitchrist, wer du immer seyn magst! Kannst du zwar nicht, wie Theresia, Klöster stiften,

und ganze Menschengesellschaften bessern, so kannst du deßohngeachtet ihrem Beyspiele nachahmen. Denn obgleich du das Große nicht vermagst, so vermagst du doch das Kleinere, was Theresia für das Reich Gottes gewirkt hat.

Wo du immer einen Mitmenschen antriffst, der da den Weg der Sünde wandelt, sey er dein Bruder oder deine Schwester, dein Mitdienstbote oder dein Nachbarsmann, geh hin, und eile, seine Seele zu retten. Erinnere ihn voll Liebe an den Abgrund, der ihn zu verschlingen droht; bitte und ermahne ihn zur Rückkehr und Besserung, und höre nicht auf, ihn zu bitten und zu ermahnen, bis er sich seiner Vergehungen schämet; reumüthig in sich schlägt, und sein Auge zum Himmel wendend wieder umkehret zu dem verlassenen Gott. — Dies kann, dies soll jeder Christ thun, und wenn er dies thut, so verherrlichet er, so viel an ihm ist, die Kirche Christi, indem er das Häuflein der Guten, indem er die Zahl der getreuen Diener Gottes wieder um Einen vermehret.

Dies kann, dies soll jeder Christ thun, und wenn er dies thut, so hat er das erste und edelste Werk der christlichen Barmherzigkeit in Ausübung gebracht, welches da heißt: »die Sünder strafen, und die Unwissende lehren.«

Um dir dieses vornehmste Werk der heiligen Liebe auf den Tag der Vergeltung zu sammeln, gieb dir, lieber Mitchrist, alle Mühe, nur Einen deiner verirrten Brüder zur Erkenntniß und Besserung zu bringen, nur Einen zu dir auf den Weg des Heils herüberzuziehen, und ich versichere dich: einst werden Gottes Engel dich dafür selig preisen, und dir dan-

ken,

ken, daß du ihnen geholfen hast, das Köstlichste in den Augen Gottes — eine Menschenseele zu bewahren.

## Ihre Leiden.

Ich hätte lange zu thun, wenn ich euch nur jene Leiden erzählen wollte, welche Theresia an ihrem kranken Leibe erfahren mußte.

Sie fürchtete sich aber so wenig vor körperlichem Schmerz, daß sie, als einst eine Klosterschwester bey einer sehr eckelhaften und schmerzvollen Krankheit außerordentliche Geduld bewies, daß Theresia den Herrn bat, ihr auch eine solche Krankheit zu schicken, aber dieselbe Geduld dazu.

Der Herr erfüllte auch ihren Wunsch. Nach zwey Jahren ward sie krank, und blieb schwach und gebrechlich ihr ganzes Leben lang.

Ja, 40 Jahre krank, und dabey heiter seyn und Gott loben: dies konnte die starkmüthige Theresia. »Haben wir Gutes von der Hand des Herrn empfangen, warum sollten wir das Böse nicht auch annehmen?« Mit diesen Worten des frommen Jobs tröstete sie sich in allen Gebrechen des Leibes.

Ich rede hier aber vorzüglich von jenen Leiden, welche Theresia um Jesu und der Gerechtigkeit des Reiches Gottes willen auszustehen hatte.

Wer immer unter den Menschen Großes wirket, und dem herrschenden bösen Geist sich standhaft entgegenstellet, der wird mißkannt, gelästert und verfolgt. Dieses Schicksal theilte Theresia mit Jesus, mit den Aposteln und allen großen Menschen.

Da ihr Mund nur immer voll war von dem Namen Jesus, und die Wunder verkündete, welche seine Barmherzigkeit an ihr gethan hatte: so ward sie von geistlosen Menschen, »die da nicht verstehen, was »des Geistes ist, sondern es für Wahnsinn halten,« (I. Kor. 2, 14.) gelästert, geschmäht und verspottet.

Ihr eigener Beichtvater hielt die außerordentlichen Wirkungen der Gnade Gottes, die sich an ihr offenbarten, lange Zeit für Betrug und Verblendung, und versagte ihr deßhalb die öftere Kommunion; von ihren Mitschwestern wurde sie als eine scheinheilige Gleißnerin ausgeschrien. Die Welt war gleichsam in Waffen gegen sie; nannte sie eine Närrin, und verfolgte mit ihr auch ihre geistliche Söhne, welche sich in Berghöhlen und Felsklüften verstecken mußten, um nicht gefangen zu werden.

Was Jesu, ihrem Herrn und Meister von seinen Feinden begegnete, indem sie ihn beschuldigten, daß er ein Samaritan sey und den Teufel habe, dasselbe mußte auch seine treue Jüngerin Theresia von ihren Gegnern erfahren, welche sie für besessen hielten, und den bösen Geist von ihr austreiben wollten.

Endlich ward sie als eine Unruhstifterin und Landstürmerin in ein Gefängniß geworfen, darinn sie lange Zeit schmachtete.

Wunderbar nun ist die Geduld, womit Theresia alle diese Leiden ertrug.

»Komme, was nur kommen wolle, sprach sie, »je mehr Trübsal, desto mehr Gewinn.«

»Wenn einige Widerwärtigkeiten für mich fertig »sind, so mögen sie in Gottes Namen kommen; denn »ich habe gegen Gott so viele Beleidigungen began-

»gen,

»gen, daß sie weit mehrere Leiden verdienen, als die »sind, welche über mich kommen können.«

Und aus ihrem Gefängnisse schrieb sie an einen Ordensmann: »Ich danke meinem Gott tausendmal »für die Gnade, welche er mir in diesem Gefängnisse »erweiset. Ach mein Vater! kann auch wohl eine »größere Freude und Süßigkeit seyn, als um unsers »gütigen Gottes wegen etwas leiden?! Das ist zwar »der beschwerlichste, aber der gewißeste Weg zu »Gott. Deßwegen soll das Kreuz unser Trost und »unsere Freude seyn. Laßt uns denn, mein Vater! »das Kreuz suchen, das Kreuz verlangen, die Trüb»sale umarmen, und wehe uns allen an demselben »Tage, da es uns am Kreuze mangeln wird!!«

Ja, sie war gleichsam so verliebt ins Leiden, daß sie unter den größten Widerwärtigkeiten oft zu Gott sagte: »Herr! laß mich leiden, oder laß mich »sterben!« »Leiden oder Sterben!«

Ein größeres Wort der Ergebung ist wohl nie von einer heiligen Seele ausgesprochen worden.

Sehet, die heilige Theresia beneidet ihre kranke, geduldige Schwester, und bittet Gott um eine ähnliche Krankheit: so groß war ihre Begierde nach ewigen Gütern!

Was thust du, wenn du deinen Nächsten auf dem Krankenbette, oder sonst in einem kläglichen Zustande erblickest? Ist nicht dein erster Gedanke, zu wünschen und Gott zu bitten, daß er dich nicht so hart heimsuchen; sondern verschonen wolle mit jedem ähnlichen Uebel? So schwach, so zeitlichgesinnt bist du, daß du vor jeder Trübsal dich fürchtest!

Die

Die heil. Theresia wünschte lieber zu sterben, als ohne Kreuz und Leiden zu leben. Wie ist dir zu Muthe, wenn eine Trübsal bey dir einkehret? Weinest du nicht, und möchtest vor Ungeduld noch denselben Augenblick sterben, um nur auf einmal des Herzenleides los zu werden?

Sieh, so feig und irdisch gesinnt bist du, daß du nur immer in lauter Vergnügen zu leben verlangst, und das Kreuz als eine erschreckliche Pein verabscheuest!

Und nun will ist euch noch zeigen

## das göttliche Mittel

zu welchem Theresia ihre Zuflucht nahm, um für Jesus und seine heil. Kirche so vieles zu thun und zu leiden.

Dieses göttliche Mittel war das Gebet, und das lebendige Vertrauen auf Jesum den Gekreuzigten.

»So oft ich mich betend zum Herrn wendete, schreibt »sie, und Ihm meine Noth klagte, stand ich getröstet »und neugestärkt vom Gebet auf.«

»Das wahre Mittel, dem Falle zu entgehen, spricht »sie, ist: sich ans Kreuz anhalten, und auf den ver»trauen, der daran gehangen ist.«

»Wenn ich das Kreuz umfange, so dünkt es mich, »als könnte ich der ganzen Welt widerstehen.«

Und weil Theresia selber in dem Gebete siegende Kraft zum Guten gefunden hatte, so lehrte sie auch andere, diese alles überwindende Kraft im Gebete suchen und finden. Deßwegen schrieb sie an den Bischof von Osma: »Bey all ihren Tugenden fehlt Ihnen das »Erste und Nothwendigste, es fehlt Ihnen das Ge»bet, und eben daher die Geistesstärke, alle Hinder»nisse des Heils zu heben oder zu tragen.«

Was

Was sich von Theresia ein Bischof gesagt seyn ließ, mögen wir uns alle von ihr gesagt seyn lassen. Willst du also wissen, lieber Mensch, woher es komme, daß du so träge zum Guten, und so ungeduldig im Leiden bist, frage die heil. Theresia, sie wird dirs sagen: »Es fehlt »dir das Vornehmste und Nothwendigste, es fehlt dir »das Gebet.«

Bete nur! und halte dich ans Kreuz, und der, welcher daran für dich blutete, wird auch dich stärken, der Welt, und ihrer Hoffart und all ihren Werken zu widerstehen.

Bete von ganzem Herzen! und im Gebete werden dir zu Sinne kommen die tausendfachen Wohlthaten der Liebe Gottes gegen dich. Und wenn du diese erwägest, so wirst du auch das Theil Leiden aus den Händen der ewigen Liebe ergeben annehmen, und im Geiste des frommen Jobs mit Theresia getrost ausrufen: »Haben »wir Gutes von der Hand des Herrn empfangen, wa»rum sollten wir das Böse nicht auch annehmen?«

Bete von ganzem Herzen! Und so oft du in deinem Gebete zu den Worten kommest: »Vergieb uns unsre »Schulden, so wie auch wir vergeben unsern Schul»digern« — wird es dir zu Sinne kommen, wie viel du durch alle Sünden deines Lebens verschuldet hast, und so wirst du in der schwersten Trübsal mit Theresia reuevoll an deine Brust schlagen, und in Demuth sprechen: »Ach mein Gott! ich habe durch meine Mis»sethaten viel größere Leiden verdient, als die sind, »die über mich kommen können.«

Nachdem ihr nun das Leben der heil. Theresia, wie ich hoffe, nicht ohne Freude angehört und bewundert habet, so werdet ihr begierig seyn, auch

# ihr seliges Ende

zu vernehmen, welches ich zum Beschluße noch erzählen werde.

Theresia mußte auf ihrer letzten Reise nach Alba besonders viele Beschwernisse erdulden. Sie mußte in einer schlechten Bauernhütte übernachten, wo sie eine Ohnmacht überfiel. Da sie sich ein wenig erholet hatte, und von ihrer Reisegefährtin, Anna Garcias, etwas zur Erquickung verlangte, diese aber nichts hatte, als einige dürre Feigen, und auch um Geld nichts bekommen konnte, so weinte die Anna vor Betrübniß; Theresia aber sprach; „Weine nicht, liebe Tochter, der Herr „will es so haben: ich bin wohl zufrieden mit diesen „Feigen.“

Am andern Tage kamen sie nach Alba, wo die Heilige sich sogleich zu Bette legen mußte, und bald darauf sagte: „Die Stunde meines Abschieds ist ge„kommen!“

Nachdem sie voll hoher Andacht die letzte heil. Wegzehrung empfangen hatte, sprach sie: „O mein Herr „und mein Heiland! nun ist die Stunde da, nach „der ich mich so lange sehnte. Nun werde ich dich „sehen. Herr, dein Wille geschehe!“

Bald darnach ergriff sie die Hand ihrer Freundin, legte sich in ihren Arm, und blieb so, betend und in Gott versammelt, 14 Stunden lang unbeweglich liegen, bis sie ihren Geist in die Hände Jesu übergab.

Dieses geschah den 10. Oktober 1582 im 68. Jahre ihres Alters.

Schon bey ihrem Leben, noch mehr aber nach ihrem Tode ließen die größten Männer jener Zeit, wel-

welche sie früher mißkannt, und an ihr Aergerniß genommen hatten, sie ließen ihrem Geiste Gerechtigkeit wiederfahren.

So hat ein gelehrter Bischof, welcher sie anfangs für eine fromme Närrin, und ihre Stiftungen für Thorheiten gehalten hatte, am Ende das merkwürdige Geständniß abgelegt: »Wir sind Thoren und Narren; Theresia aber ist weise und verständig.«

Und endlich ward sie Anno 1622, also gerade 40 Jahre nach ihrem Tode von Pabst Gregor XV. in die Zahl der Heiligen feyerlich aufgenommen.

»Herr! dein Wille geschehe!« sprach Theresia in ihrem ganzen Leben. »Herr! dein Wille geschehe!« sprach sie auch in ihrer letzten Stunde: so ganz durchdrungen war ihr Innerstes von der lebendigen Begierde, daß überall nur Gottes Wille vollbracht werden möge.

»Herr! dein Wille geschehe!« Laßt auch uns dieses heilige Verlangen zur herrschenden Gesinnung unsers Herzens machen!

»Herr! dein Wille geschehe!« so laßt uns auch sprechen — im Leben und Sterben. Dann werden wir, wie Theresia, kräftig seyn zu jeder Tugend; dann werden auch wir geduldig leiden, und einst ein seliges Ende erlangen. Amen.

---

# XIV.

# Der fromme Tobias.

Gehalten
am Quatembersonntage vor Weihnachten
1817.

»Die Gnade Gottes, unsers Heilandes, ist allen
»Menschen erschienen, um uns zu lehren, daß wir
»die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste verläug-
»nen, und sittsam, gerecht und gottselig in die-
»ser Welt leben sollen.« Tit. 2, 11 — 12.

»Denn die Gottseligkeit ist zu allem nütze, und
»hat die Verheißung dieses und des künftigen Le-
»bens.« I. Tim. 4, 8.

Nur noch drey Tage, so wird wieder anbrechen der glorreiche Gedächtnißtag der Geburt unsers Herrn Jesu Christi, jener freudenvolle Tag, an welchem die Worte meines Vorspruches in Erfüllung gegangen.

„Die Gnade Gottes, unsers Heilandes, ist allen „Menschen erschienen, um uns zu lehren, daß wir die „Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste verläugnen, „und gottselig in dieser Welt leben sollen."

Sehet, meine liebe Brüder! dieses war also der ewige Rathschluß Gottes des Vaters: Er hat seinen Eingebornen gesendet, uns zu erlösen von Sünde und Tod, und alle Menschen zu lehren, daß wir die Gottlosigkeit und alle irdische Lust verläugnend, sittsam, gerecht und gottselig wandeln sollen.

„Denn die Gottseligkeit ist, wie St. Paulus leh„ret, zu allem nütze, und hat die Verheißung dieses „und des künftigen Lebens."

O möchten wir doch alle die Absicht, in welcher Jesus auf Erde erschienen, an uns erfüllen! Möchten wir alle vornämlich nach wahrer kindlicher Gottesfurcht streben! Dann, Geliebte! dann würde die Gnade Gottes unsers Heilandes an uns sich erst recht offen-

ba-

baren; dann würden wir alle theilhaftig werden der Verheißung dieses und des künftigen Lebens.

Ich glaube daher, euch zur würdigen Feyer des nahen Weihnachtfestes nicht besser vorbereiten zu können, als wenn ich euch zur Gottseligkeit eines wahren Christen ermuntere, welche Gottseligkeit zu lehren und zu begründen Jesus Christus im Fleische erschienen ist.

Um euch nun aber das Wesen und die herrlichen Früchte der Gottseligkeit recht anschaulich und eurem Gemüthe fühlbar zu machen, werde ich euch die Geschichte des frommen Tobias erzählen, welcher 3200 Jahre nach Erschaffung der Welt, zur Zeit der assyrischen Gefangenschaft gelebt hat, und dessen Geschichte die heil. Schrift des alten Bundes in einem eigenen Buche aufbewahret hat.

Warum ich euch aber gerade diese heil. Geschichte erzähle, ist keine andere Ursache als diese: weil in keinem Beyspiele irgend eines heil. Mannes die lebendige Gottesfurcht so schön, so ausführlich und so nachdrücklich ans Herz gelegt wird, als in dem Leben des frommen Tobias.

Merket also wohl auf! Indem ich euch diese erzähle, werde ich euch

I. das Bild der wahren Gottseligkeit anschaulich darstellen, und

II. zeigen, daß die Gottseligkeit die Verheißung habe dieses und des künftigen Lebens.

Jesus Christus sey mit uns! In seinem heiligsten Namen fange ich an.

Er=

## Erster Theil.

Schon von erster Jugend an war Tobias ein treuer Diener Gottes.

Obwohl er der Jüngste aus dem Stamme Nephtali war, so zeigte er doch in seinem Betragen nichts von jugendlichem Leichtsinn.

Da alles zu den goldenen Kälbern lief, welche Jeroboam, der König Israels zur Anbetung aufgestellet hatte, trennte er sich allein von der Gesellschaft der Bösen, und verachtete ihr Beyspiel. Er gieng dafür hinauf nach Jerusalem in den Tempel, und betete dort den Herrn, den Gott Israels an. So beobachtete er schon als Jüngling das Gesetz Gottes.

Als er mannbar geworden, nahm er eine Frau von den Töchtern seines Stammes, Namens Anna, und Gott senkte ihnen einen Sohn, den sie, nach dem Namen des Vaters, gleichfalls Tobias nannten.

Diesen lehrte der Vater von Jugend an, Gott zu fürchten, und sich vor jeder Sünde zu hüten.

Als nun Gott die Israeliten, ihres Ungehorsames wegen, in die assyrische Gefangenschaft gerathen ließ, befand sich auch Tobias unter den Gefangenen. Er, und seine Frau, und ihr einziger Sohn wurden in die Hauptstadt von Assyrien, nach Ninive, abgeführt.

Auch hier legte Tobias viele Proben seiner ausgezeichneten Gottesfurcht ab.

Denn als die übrigen Israeliten kühn von dem heidnischen Opferfleische assen, enthielt er sich allein, und verunreinigte sich nicht durch die Speisen der Heiden.

Weil er nun, auch in dem fremden Lande, Gott dem Herrn vor allen getreu blieb, und Ihm von gan-

zem Herzen diente, so ließ Gott ihn Gnade finden bey Salmanassar, dem Könige von Assyrien.

Dieser erlaubte ihm, überall im ganzen Lande frey herumzugehen, und schenkte ihm noch dazu 10 Talente Silbers (nach unserm Gelde mehr als 20000 fl.).

Tobias aber benützte sowohl seine Freyheit als seine Reichthümer zu lauter Werken der Barmherzigkeit.

Sehet, das ist rechte Gottesfurcht, die sich offenbaret durch Liebe und Wohlthätigkeit.

Ja, Tobias reisete itzt überall umher unter den gefangenen Israeliten, um sie zu trösten, und durch heilsame Zusprüche zu ermuntern. Auf diesen Reisen kam er auch nach Rages in Medien, wo er einen seiner Verwandten, Namens Gabael, antraf, welcher sehr arm war. Diesem lieh er die 10 Talente Silbers ohne Zins, bloß gegen Ausstellung eines Schuldbriefes.

Und als König Salmanassar gestorben, und sein Sohn Senacherib ihm in der Regierung gefolgt war, welcher die Israeliten so bitter verfolgte, daß viele kein Stücklein Brod mehr hatten, ihren Hunger zu stillen, und kein Kleid, um sich zu bedecken; und daß er sogar viele von ihnen ermorden, und ihre Leichname über die Stadtmauern hinauswerfen ließ: da zeigte sich die Gottseligkeit des frommen Tobias erst im hellsten Glanze. Er unterstützte jeden seiner armen Brüder von seinem Vermögen, so gut er konnte. Er speisete die Hungrigen, kleidete die Nackten, und begrub sorgfältig die Todten und Erschlagenen.

Als dieses der König erfahren hatte, gab er Befehl, ihn zu tödten, und sein ganzes Vermögen einzuziehen.

Arm

Arm und von allem entblößt rettete sich Tobias durch die Flucht, und hielt sich mit Frau und Sohn insgeheim bey guten Leuten auf, die ihm alle Liebe erzeigten, und die Wahrheit bestätigten, daß die Barmherzigen wieder Barmherzigkeit finden.

Nachdem aber der böse Senacherib in kurzer Zeit ums Leben gekommen war, kehrte Tobias wieder heim, und erhielt sein ganzes Vermögen zurück.

Als nicht lange darnach ein Festtag des Herrn einfiel, ließ Tobias in seinem Hause eine Mahlzeit bereiten, und schickte seinen Sohn fort, um einige gefangene Israeliten, die gottesfürchtig waren, dazu einzuladen. Als der Sohn wieder heim kam, erzählte er dem Vater, daß ein erschlagener Israelite auf der Straße liege. Tobias sprang eilends auf von seinem Stuhle, ließ das Mittagmahl stehen, gieng, ohne einen Bissen genossen zu haben, hinaus zum Leichnam, und trug ihn heimlich in sein Haus, um ihn nach Untergang der Sonne zu begraben.

Nachdem er den Leichnam versteckt hatte, aß er zitternd und traurig sein Brod.

Seine Nachbarn aber machten ihm hierüber Vorwürfe und sprachen: »Der nämlichen Ursache wegen »wollte dich der König erst unlängst hinrichten lassen. »Aber kaum bist du dem Todesurtheil entgangen, so »begräbst du schon wieder die Todten.«

Allein Tobias fürchtete Gott mehr, als den König, und ließ sich nicht abhalten, seine todten Brüder heimlich zu begraben.

So scheuet der Gottfürchtende keine Gefahr, und den Tod selber nicht, wenn es darauf ankömmt, gut und gottgefällig zu handeln.

Sehet, so lange Tobias reich war, bewies er seine Gottseligkeit durch Liebe und Barmherzigkeit. Zur Zeit aber, da er in Armuth gerathen war, und selber nichts hatte, arbeitete seine Frau den ganzen Tag überaus fleißig, und ernährte ihn mit dem, was sie durch Spinnen verdiente. — Da bekam sie denn einmal, wegen ihres besondern Fleißes, über den ausbedungenen Lohn einen Ziegenbock zum Geschenke, und brachte ihn heim. Der alte Tobias hörte ihn schreyen. Weil er nun wohl wußte, daß sie so viel nicht verdient habe, so sagte er: »Nehmet »euch wohl in Acht, daß er nicht gestohlen sey. »Gebt ihn seinem Herrn wieder zurück. Denn von »gestohlenem Gut dürfen wir nichts essen, ja wir sol»len es nicht einmal anrühren.

Sehet, das ist rechte Gottesfurcht, die sich offenbaret durch Gerechtigkeit.

Der fromme Tobias will lieber Hunger leiden, als von fremdem Gute sich satt essen; will lieber arm bleiben, als durch Unrecht sich nur das Geringste zueignen.

Ueber jene Rede wurde seine Frau zornig, zankte ihn aus, und machte ihm allerley bittere Vorwürfe. Tobias aber seufzte nur, und fieng weinend an zu beten: »Herr, sprach er, du bist gerecht, und gerecht sind »alle deine Urtheile. Alle deine Wege sind Treue »und Erbarmung!«

O wie sehr beschämet dieses Beyspiel so manche Christen, die da über die geringste Unbild hoch auffahren, und im Eifer des Zornes jedes beleidigende Wort mit vielen Gegenbeschimpfungen erwiedern, und

so

so um einer Kleinigkeit wegen einen langen hitzigen Streit anfangen!

Nicht so Tobias. Gescholten — schalt er nicht wieder; beschimpfet — schimpfte er nicht wieder; sondern übertrug die unverdientesten Schmähungen stillschweigend und betend. Denn das ist rechte Gottseligkeit, die sich offenbaret durch Sanftmuth und Geduld in der Trübsal.

Daß aber der fromme Tobias seine Gottseligkeit nicht nur durch Liebe und Gerechtigkeit, sondern auch durch starkmüthige Geduld an den Tag legte, davon will ich euch nun einen noch herrlicheren Beweis anführen.

Tobias kam eines Tages ganz müde vom Begraben der Todten nach Hause, da legte er sich neben einer Wand nieder, und schlief ein. Indem er schlief, fiel ihm aus einem Schwalben-Neste der warme Koth in die Augen, wodurch er blind wurde. Weil er aber von Jugend an ein treuer Diener Gottes war, so beklagte er sich nicht über Gott wegen seiner Blindheit; sondern blieb standhaft in der Furcht Gottes, und dankte ihm sogar für dieses Leiden sein Leben lang.

Seine Nachbarn und Freunde spotteten nun über sein frommes Leben, und sagten zu dem Mann Gottes: »Was hast du davon, daß du so viel Almosen »gegeben, und so viele Todte begraben hast, da du »itzt dennoch blind bist!?«

Tobias aber gab ihnen einen Verweis über diese Rede, und sprach: »Redet doch nicht so! Denn wir »sind ja Kinder der Heiligen, Nachkommen des Ab»ra-

„rahams, Isaks und Jakobs, und erwarten ja noch „ein anderes Leben, welches Gott denen geben wird, „die Ihm treu bleiben.“ Als hätte er sagen wollen: „Nur Heiden und Unglaubige mögen so denken und „sprechen, wie ihr. Wir aber, die wir uns Söhne „der Glaubigen nennen, sollen ja jegliche Trübsal „dankbar und ergeben aus der Hand Gottes empfan„gen, weil wir glauben und wissen: es giebt noch „ in anderes Leben, wo keine fromme That wird „unvergolten bleiben.“

Sehet, es ist also wahr, was ich gesagt habe: der fromme Tobias ist uns ein lebendiges Vorbild der wahren Gottseligkeit. An diesem Bilde mag jeder erkennen, wie er zu einem gottseligen Wandel gelangen könne.

Willst du also, lieber Bruder, gottselig heißen, und nicht nur heißen; sondern in der That seyn, so mußt du nicht in dem zeitlichen Gut, nicht in dem Wohlgefallen der Menschen, noch in den weltlichen Lüsten, sondern in Gott deine Seligkeit suchen, d. h. du mußt, wie Tobias, „keine größere Freude „haben als Gottes Willen zu thun, und kei„ne andere Furcht als Ihn zu beleidigen.“

Dies ist die göttliche Gesinnung, von welcher ein gottseliges Gemüth durchdrungen ist, und welche durch mancherley Tugenden sich offenbaret.

Hat dich, lieber Bruder, Gott mit zeitlichem Vermögen gesegnet, so zeige deine Gottesfurcht durch Liebe und Barmherzigkeit.

Speise, wie Tobias, die Hungrigen, kleide die Nackten, unterstütze die Armen und Elenden.

Wenn

Wenn du aber dieses nicht thust, sondern deinen Gott in den armen Brüdern verachtest, wie kannst du sagen, daß du Gott ehrest und fürchtest? „Wenn „jemand dieser Welt Güter hat, und sieht seinen „Bruder Noth leiden, und verschließet sein Herz vor „ihm: wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?“ I. Joh. 3, 17.

Wer immer in zeitlichem Sorgen und Trachten also versunken ist, daß es ihm größere Freude macht, sein Vermögen anzuhäufen, als seine hungrigen Brüder zu speisen und zu erquicken, ein solcher sage ja nicht, daß Gottseligkeit seine Tugend sey; sondern geldseliger Wucher ist seine Sünde.

Hat dir aber, lieber Bruder, Gott zeitliches Vermögen vorenthalten, und bist du selber arm, so zeige deine Gottesfurcht durch Gerechtigkeit. Leide lieber hundertmal Noth, als daß du ein einziges Mal deine Hand ausstreckest nach fremden Eigenthum. Sprich mit Tobias zu den Deinigen: „Von gestohlenem Gut „dürfen wir nicht essen, ja wir sollen es nicht einmal „anrühren.“

Wenn du aber anders denkest, und, um dir selber zu helfen, dich kühn an dem Gute deines Nachbars vergreifest, wie kannst du den gerechten Gott lieben und fürchten, da du dich nicht scheuest, Ihn durch Ungerechtigkeit zu beleidigen?

Wer immer sich kein Gewissen daraus macht, entweder durch offenbaren Diebstahl, oder durch heimliche Ueberlistung sich etwas von dem Vermögen des Nächsten zuzueignen, der sage ja nicht, daß er ein gottseliger Mann sey; sondern er ist ein gottloser Betrüger.

Willst du gottselig heißen, und nicht nur heißen; sondern in der That seyn, so zeige deine Gottesfurcht, wie Tobias, durch **Geduld** in allen Leiden.

Wer Gott nur dienet in glücklichen Tagen: aber in der Stunde der Trübsal in seiner Treue gegen Ihn wanket, und treulos von Ihm weicht, der ist noch weit entfernt von der Gottseligkeit des frommen Tobias.

Tobias leidet schweigend und betend; er dankt sogar Gott für das Uebel der Blindheit sein ganzes Leben lang, und als ihm seine Verwandte vorhalten, was er nun von seiner Gottseligkeit habe, da er deßohngeachtet ein armer, blinder Mann sey, so verweiset er sie an eine bessere Welt, und tröstet sich mit der Hoffnung des ewigen Lebens.

O wie viele Menschen giebt es nicht, die da, wenn sie von Leiden heimgesucht werden, nicht im Geiste des Tobias geduldig ausharren; sondern im Geiste seiner Verwandten sprechen: „Ich kann nicht begrei-„fen, wie es Gott mit mir meyne! Ich bin doch kein „Hurer, kein Ehebrecher, kein Dieb oder Mörder ꝛc.; „ich besitze vielmehr diese oder jene Tugend, habe „dies oder jene gute Werk gethan, und — dennoch „muß ich so vieles leiden!“

Sieh, lieber Bruder, wenn du auch nicht der **größte** Verbrecher, wenn du auch kein **großer** Bösewicht bist, so bist du doch ein Sünder, und leidest als solcher nie ohne Schuld.

Wenn du aber so fromm, wie Job, so gottselig, wie Tobias seyn solltest, so wirst du eben deßwegen mit ihnen auch geduldig seyn, weil du als ein Sohn der Glaubigen fest überzeugt bist, daß Gott gerade

die

die Gerechten mit Trübsalen heimsuche, um ihre Tugend, wie das Gold im Feuer, zu prüfen und zu bewähren, und in dem ewigen Leben die Krone ihrer Seligkeit desto herrlicher zu machen.

Nachdem ich euch nun an dem Beyspiele des frommen Tobias das lebendige Bild der Gottseligkeit dargestellet habe, so will ich euch in seiner Geschichte auch noch zeigen, daß die Gottseligkeit die Verheißung dieses und des künftigen Lebens habe. Hievon im

## zweyten Theil.

Als sich Tobias arm und blind, und von seinen Freunden, ja von seinem eigenen Weibe verspottet sah, seufzte er zu Gott, schrieb das ihm widerfahrene Unglück seinen Sünden zu, und betete von ganzem Herzen, Gott möchte seine Seele im Frieden zu sich nehmen.

Gott erhörte auch sein Gebet; aber auf eine viel herrlichere Weise, als sich Tobias dachte.

Tobias nämlich dachte, er werde nun bald sterben. Deßwegen rief er seinen Sohn zu sich, ertheilte ihm die kräftigsten Ermahnungen, alle Tage seines Lebens in der Furcht Gottes zu beharren, und setzte am Ende diese merkwürdige Worte hinzu: „Sey getrost, „mein Sohn! wir führen zwar ein armes Leben. „Wir werden aber doch viel Gutes haben, wenn wir „Gott fürchten, die Sünde meiden, und Gutes thun. „Und nun muß ich dir noch etwas entdecken mein „Sohn! Da du noch ein Kind warst, habe ich dem „Gabael zu Rages in Medien 10 Talente Silbers „geliehen. Ich habe den Schuldbrief noch bey mir. „Wenn du ihm diesen zeigen wirst, so wird er dir

„das

„das Geld sogleich geben. Zieh nun hin, und sieh „dir um einen treuen Wegweiser um, damit du dieses „Geld noch bey meinen Lebzeiten erhaltest.“

Als nun der junge Tobias hinausgieng, um einen solchen Wegweiser aufzusuchen, sah er einen wunderschönen Jüngling, der umgürtet da stand, als wollte er eben eine weite Reise antreten. Tobias grüßte ihn freundlich und sprach: „Guter Jüngling! weißt du „den Weg nach Medien?“

Der Jüngling antwortete: „Den weiß ich gar „wohl: Ich habe auch dort schon oft zu Rages bey „Gabael eingekehrt.“

Voll Freuden führte ihn nun der junge Tobias ins Haus hinein zu seinem Vater.

Der fremde Jüngling grüßte den alten Tobias und sprach: „Gott gebe dir viele Freude!“ „Ach! „mein Gott! sagte der Vater, wie soll für mich noch „eine Freude seyn, da ich in der Finsterniß sitze, „und nicht einmal das Tageslicht sehe?“

Darauf sprach der Jüngling: „Sey gutes Muths! „Gott wird dir bald helfen.“

Der alte Tobias fragte ihn nun, ob er seinen Sohn nach Rages führen wolle? wenn er zurückkäme, wollte er ihn schon dafür belohnen.

Der Jüngling versprach es, und nun sagte Tobias: „So reiset denn glücklich! Gott sey mit euch „auf dem Wege, und sein Engel begleite euch!“

Der junge Tobias packte nun ein, nahm Abschied von Vater und Mutter, zog dann mit dem schönen Jünglinge fort, und sein Hündlein lief mit ihm.

Am ersten Abende kamen sie bis an den Fluß Tigris. Tobias gieng ins Wasser hinein, um sich die

Füße

Füße zu waschen. Und sehet! da fuhr ein großer Fisch gegen ihn heraus, der ihn zu verschlingen drohte.

Tobias erschrack, und schrie laut: „Ach Herr! er „packt mich an!“ Der Jüngling aber sprach: „Er= „greif ihn bey den Flossen, und zieh ihn heraus!“ Tobias that es, und als er ihn aufs Land zog, zap= pelte der Fisch vor seinen Füßen.

Nun sprach der Jüngling: „Weide den Fisch aus, „und behalte das Herz, die Galle und Leber; denn „sie sind gute Arzneymittel.“

Tobias machte es so. Einige Stücke davon kochte er sogleich zum Abendessen, die andern aber salzte er ein, damit sie etwas zu essen hätten, bis sie nach Ra= ges kämen.

Tobias und der Jüngling reiseten nun weiter, und kamen zu einer Stadt. Tobias sagte zum Jüng= linge: „Wo wollen wir denn hier einkehren?“ Der Jüngling sprach: „Es wohnt hier ein Mann, Na= „mens Raguel. Der ist ein Vetter zu dir. Er hat „auch eine einzige Tochter, Namens Sara, die ein= „mal sein ganzes Vermögen erben wird. Bitte ihren „Vater, so wird er sie dir zur Frau geben.“

Sie kehrten also bey Raguel ein, der sie mit Freu= den aufnahm. Nachdem sie sich einander zu erkennen gegeben hatten, fiel Raguel dem jungen Tobias um den Hals, weinte vor Freuden, küßte ihn und sprach: „O mein Sohn, sey mir gesegnet! denn du bist der „Sohn eines recht guten, ja des besten Vaters.“ Seine Frau und Sara, ihre Tochter, weinten auch vor Freuden.

Nachdem sie noch vieles miteinander geredet hat= ten, und die Stunde gekommen war, daß sie sich zur

Mahl=

Mahlzeit setzen sollten, sprach Tobias zu Raguel: „Ich will heute weder essen, noch trinken, bis du mir „eine Bitte gewährest, und versprichst, mir deine „Tochter Sara zur Ehe zu geben.“

Raguel nahm Anstand. Der schöne Jüngling aber sprach: „Scheue dich nicht, sie ihm zu geben. Denn „ihm ist sie bestimmt, weil er Gott fürchtet.“ — Hierauf willigte Raguel ein. Er nahm die rechte Hand seiner Tochter, legte sie in die rechte Hand des Tobias, und sprach: „Der Gott Abrahams, Isaks und Ja„kobs sey mit euch! Er vermähle euch, und erfülle „seinen Segen an euch!“

Nun ließ er ein Hochzeitmahl zurichten, und alle seine Nachbarn und Verwandte dazu einladen. Den Tobias aber bat er dringend, noch 14 Tage bey ihm zu bleiben.

Weil aber Tobias fürchtete, durch längeres Ausbleiben seine Aeltern zu betrüben, so bat er seinen Wegweiser, er möchte vollends zu Gabael hinreisen, das Geld dort abholen, und den Gabael selber zur Hochzeit mitbringen. Der Jüngling that es, zog hin nach Rages, und kam mit dem Gabael zur Hochzeit zurück.

Tobias sprang auf, eilte auf den Gabael zu; beyde grüßten und küßten einander, und Gabael weinte, lobte Gott und sprach: „Der Gott Israel segne dich! „Denn du bist der Sohn des besten Vaters, eines „Mannes, der gerecht ist, Gott fürchtet, und den Ar„men viel Gutes thut.“

Darnach hielten sie das Hochzeitmahl, und waren fröhlich in der Furcht Gottes.

Als

Als nun die 14 Tage vorüber waren, wollte Raguel den Tobias mit vielen Worten bereden, noch länger zu bleiben. Allein Tobias sagte: „Ich weiß, „daß mein Vater und meine Mutter schon itzt alle „Tage und Stunden zählen, und wegen meiner von „Herzen bekümmert seyn werden. So laß mich denn „ziehen.“

Raguel ließ sichs gefallen, übergab ihm endlich seine Tochter Sara, und den halben Theil seines ganzen Vermögens dazu.

Nachdem Tobias und Sara unter Thränen und Liebkosungen von den Eltern Abschied genommen hatten, traten sie mit ihrem Geleitsmann die Reise an, und zogen fort in Gottes Namen.

Der alte Tobias zu Hause fieng indeß an, sehr betrübt und besorgt zu werden, weil sein Sohn länger ausblieb, und an dem bestimmten Tage nicht heim gekommen war.

Er gerieth auf mancherley traurige Gedanken: „Ist etwa Gabael gestorben? Und wird mein Sohn „des Geldes wegen aufgehalten?“

Die Mutter aber weinte und jammerte ohne Aufhören: „Ach mein Sohn! ach mein Sohn! Warum „haben wir dich doch fortgeschickt in ein fremdes „Land? Dich — du Lust unsrer Augen! du Stütze „unsers Alters! Du Trost unsers Lebens! du Hoffnung unsrer Nachkommenschaft! Wir wären (bey „all unsrer Armuth) reich genug gewesen, wenn wir „nur dich nicht fortgelassen hätten!!“

Tobias wollte sie zwar trösten, und sprach zu ihr: „Betrübe dich doch nicht so sehr! Unserm Sohne geht

„es gewiß wohl; denn der Jüngling, mit dem wir „ihn fortgeschickt haben, ist treu und redlich genug.“

Sie wollte sich aber nicht trösten lassen. Alle Tage lief sie hinaus, schaute überall herum, und gieng auf alle Wege, wo er herkommen könnte, um ihn vielleicht von weitem schon kommen zu sehen. Täglich saß sie am Wege auf der Höhe eines Berges, wo sie recht weit herumsehen konnte, und sehnte sich nach seiner Ankunft. Endlich sah sie ihn in der Ferne kommen. Auf der Stelle erkannte sie ihn, lief mit der Bothschaft zu ihrem Manne, und rief voll Freuden: »Vater! »dein Sohn kömmt.«

Tobias war mit seinem Reisegefährten vorausgegangen, um früher zu seinen Eltern zu kommen. Seine Frau Sara aber zog mit ihren Knechten und Mägden, mit den Viehheerden und mit ihrem Vermögen langsam nach. Der schöne Jüngling sagte itzt zu dem jungen Tobias: »Sobald du »ins Haus wirst getreten seyn, bete vor allem den »Herrn deinen Gott an, und danke Ihm! Dann geh »zu deinem Vater, und küsse ihn, und bestreiche seine »Augen mit der Fischgalle, die du bey dir hast, und »sie werden alsobald eröffnet werden, und dein Vater »wird das Licht des Himmels wieder erblicken, und »sich erfreuen, dich zu sehen.«

Indeß lief das Hündlein, das sie mitgenommen hatten, voraus, als wäre es der Bothe, ihre Ankunft zu melden, und wedelte mit dem Schweife, und that ungemein freundlich.

Der alte Vater stand auf, und wollte seinem Sohne freudig entgegen laufen. Aber der blinde Mann stieß mit den Füßen überall an. Da ließ er von einem

Knech-

Knechte sich an der Hand führen, eilte so dem Sohne entgegen, und umarmte und küßte ihn. Dies that auch die Mutter, und beyde Eltern fiengen an, vor Freuden zu weinen, und Gott zu lobpreisen.

Als sie sich darnach niedersetzten, nahm der junge Tobias die Fischgalle, und salbte damit eine halbe Stunde lang die Augen seines Vaters, bis sich der Staar von den Augen lösete, wie das weisse Häutlein von einem Ey. Augenblicklich sah der Vater. Alle lobten Gott. Der alte Tobias aber rief voll Freuden: »O Herr, du Gott Israels! Dir sey Lob und »Dank! Du hast mich zwar gezüchtiget, du hast mich »aber auch wieder geheilt. Denn sehet, ich erblicke »itzt meinen Sohn Tobias wieder.«

Nach sieben Tagen kam auch Sara, die Frau des jungen Tobias nach mit ihren Knechten und Mägden und ihrem ganzen Vermögen. Auch das Geld, welches sie von Gabael empfangen hatten, brachte sie mit.

Tobias erzählte nun seinen Eltern alles Gute, das ihm Gott durch den Jüngling, der ihn begleitete, erwiesen hatte. Und der alte Vater sprach zu seinem „Sohne: Was sollen wir nun diesem heiligen Manne „geben für so viele Wohlthaten?“

Der Sohn antwortete: „Wenn du willst, mein Va„ter, so wollen wir ihn bitten, er möchte von allem, „was wir mitgebracht haben, den halben Theil an„nehmen.“

Vater und Sohn nahmen itzt den Jüngling auf die Seite, und boten ihm voll der herzlichsten Dankbarkeit die Hälfte ihres Vermögens an mit der Bitte, diese geringe Gabe doch nicht zu verschmähen.

Der

Der Jüngling sprach zu ihnen: „Preiset Gott „im Himmel, und danket Ihm vor allen Menschen! Denn Er hat diese große Barmherzigkeit an „euch gethan. Wisset: es ist besser, beten, fasten und „Almosen geben, als Schätze von Gold aufhäufen. „Almosen errettet vom Verderben, tilgt die Sünde „und macht, daß man Barmherzigkeit und das ewige „Leben finde. Wer aber sündigt und Unrecht thut, „ist ein Feind seiner eigenen Seele. Daher will ich „euch nun ein Geheimniß offenbaren, und euch die „Wahrheit nicht länger mehr verhehlen. Sieh, Tobias, als du mit Thränen betetest, und dein Mittagessen stehen ließest, und die Leichname bey Tag „in deinem Hause verbargst, und sie zu Nacht be„grubst, — da brachte ich dein Gebet vor den Herrn. „Und weil du Gott lieb warst, so mußte eine Trübsal „über dich kommen, damit du geprüft und bewährt „würdest. Nun aber hat mich Gott gesendet, daß ich „dich (von deiner Blindheit) heilen, und deinem Sohne „diese Frau geben sollte. Denn ich bin Raphael, einer „der sieben Engel, die vor Gott stehen."

Als sie dieses hörten, erschracken sie, zitterten und fielen voll Ehrfurcht aufs Angesicht nieder. Der Engel aber sprach: „Fürchtet euch nicht! der Friede sey „mit euch! Durch Gottes Willen war ich so lange „bey euch. Nun aber ist es Zeit, daß ich wieder zu „Dem zurückkehre, der mich gesandt hat. Ihr aber „lobet Gott, und verkündiget alle diese Wunder."

Hierauf verschwand der Engel, und sie sahen nichts mehr von ihm. Da fielen sie auf das Angesicht nieder, und blieben drey Stunden lang anbetend liegen,

und

und priesen Gott, und verkündeten darauf allen Menschen diese großen Wunderthaten Gottes.

Hierauf lebte der alte Tobias noch 42 Jahre. Diese ganze Zeit brachte er fröhlich und im Wachsthume seiner Gottesfurcht zu. Nachdem er 102 Jahre alt geworden, entschlief er im Frieden, und die heil. Engel werden seine Seele in Abrahams Schoos getragen haben. Dort in dem ewigen Leben, an das er so fest glaubte, und womit er sich in allen seinen Leiden tröstete, dort wird er erst den vollkommenen Lohn seiner treuen Gottseligkeit empfangen haben. „Denn kein Auge hat es gesehen, kein „Ohr gehört, und es ist noch in keines Menschen Sinn „gekommen, welche Freude Gott denen bereitet hat, „die Ihn fürchten und lieben.“ 1. Kor. 2, 9.

Und nun habet ihr es an dem Beyspiele des frommen Tobias augenscheinlich gesehen, daß die Gottseligkeit zu allem nütze sey, und daß sie die Verheißung habe dieses und des zukünftigen Lebens.

Sehet, der blinde Tobias wird wieder sehend, und alle seine Leiden werden auf einmal in Freude verwandelt.

So belohnet Gott die, so ihn fürchten, gar oft schon in diesem Leben.

Darum fürchte nur Gott, lieber Bruder, und diene Ihm aufrichtig, wie Tobias, auch in der Stunde der schwersten Prüfung. Harre aus in Geduld, und laß dein Vertrauen nicht schwach werden! Dann sey versichert: Gott weiß auch dir zu helfen. Denn er ist unendlich treu, und verläßt keinen, der sich glaubensvoll an Ihn hält. Hast du es nicht aus dem Munde Raphaels gehört? »Während der Gottselige mit Thränen »betet, und Almosen giebt, indeß bringen die heil. En-

 »gel

»gel sein Gebet vor den Herrn, und Erhörung steigt »vom Throne Gottes hernieder.« Darum glaub' es nur: Gottes Wege sind wunderbar, und wo wir nichts als Schmerz und Tod und Finsterniß vor uns sehen, da führt er es am Ende zu einem herrlichen Ausgang.

Sehet, Gott schicket dem Sohne des frommen Tobias wunderbar ein gottesfürchtiges Weib, und macht ihn glücklich und reich.

So verbreitet sich der Segen, der den Gottseligen verheißen ist, auf ihre Nachkommen ins dritte und vierte Geschlecht.

Denn wenn von den Gottlosen geschrieben steht: »Der Ungerechten Gut versieget wie ein Bach, und »rauscht vorüber wie ein Wettersturm.«

»Die Erben der Gottlosen werden nicht ungestraft »bleiben, sondern gestürzt werden, und nicht mehr »seyn;« — — so ist es dagegen den Gottfürchtenden verheißen: »Das Haus des Gerechten wird bestehen.« »Mächtig im Lande werden seine Nachkommen seyn.« »Glücklich wird seyn das Geschlecht der Frommen.« Sir. 40, 13. Ps. 111. Sprichw. 11, 21, 12, 7.

Darum, lieber Bruder, fürchte nur Gott, und diene Ihm von ganzem Herzen, wie Tobias, und Gott wird dich noch segnen in deinen Kindern und Kindeskindern. Um deiner Liebe und Gerechtigkeit willen werden noch deine spätesten Nachkommen Recht und Barmherzigkeit finden.

Sehet, Gott sendet den Engel Raphael, um den blinden Tobias zu heilen, um seinen Sohn glücklich hin und her zu begleiten, und ihm das Leben zu retten, als ihn der Fisch zu verschlingen drohte.

Darum, lieber Bruder, fürchte nur Gott, und diene Ihm von ganzem Herzen, wie Tobias, dann sey ver-

sichert: Gott stehet auch dir wunderbar bey. Sendet Er dir gleich keinen sichtbaren Engel vom Himmel zu Hülfe, wie dem Tobias, so stehet geschrieben: »Gott hat seinen »Engeln Befehl gegeben, daß sie die Gottseligen auf allen »ihren Wegen behüten, und sie auf den Händen tragen, »daß sie nicht etwa ihren Fuß an einen Stein anstossen.« Ps. 90, 11 — 12. Wie also eine liebende Mutter ihr Kind auf den Händen trägt, und es sorgfältig über jeden Stein hinüberhebt, damit es nicht falle, oder sich daran verletze: mit derselben zärtlichen Sorgfalt wachet Gottes Vaterauge über den Gerechten, und auf seinen Befehl sind sogar die höhern Geister des Himmels Tag und Nacht beschäftiget, um den Frommen zu dienen, und sie zu bewahren vor jeglichem Unheil.

Die Gottseligkeit hat also die schönsten Verheißungen — schon für dieses zeitliche Leben. Sie hat aber auch und ganz vorzüglich hat sie die Verheißung des künftigen Lebens. »Dort, sagt Jesus selber, werden die Gerechten leuchten wie die Sonne, in dem Reiche ihres »Vaters.« Matth. 13, 43.

Und der heil. Johannes stellet uns in der geheimen Offenbarung die Seligkeit der Gottfürchtenden in einem gar schönen Bilde vor Augen: »Sie stehen vor dem Thro»ne und vor dem Lamme, angethan mit weissen Kleidern, »und Palmzweige in ihren Händen tragend. Sie wer»den weder hungern, noch dürsten mehr; es wird nicht »mehr auf sie fallen die Sonne, noch irgend eine Hitze.« »Denn das Lamm in der Mitte des Thrones wird »sie weiden, und zu den Quellen der lebendigen Was»ser führen, und Gott wird alle Thränen abwischen von »ihren Augen.« Apokal. 7, 9, 16, 17.

Weil es denn also die Gottseligkeit ist, die uns schon in diesem Leben unaussprechlich glücklich, und dort selig ohne Ende macht, so laßt uns dem Beyspiele des frommen Tobias nachfolgen; laßt uns „keine größere Freude »haben, als Gottes Wille zu thun, und keine »andere Furcht, als Ihn zu beleidigen.«

Mit dieser göttlichen Gesinnung erfüllet — lasset uns Demuth mit Liebe, und Gerechtigkeit mit ausharrender Geduld zu verbinden suchen: dann werden wir das nahe Fest der gnadenreichen Geburt unsers Herrn Jesu Christi würdig feyern, weil wir auf diese Weise die göttliche Absicht seiner Ankunft unter den Menschen erfüllen werden. »Denn dazu ist die »Gnade Gottes, unsers Heilandes allen Menschen »erschienen, um uns zu lehren, daß wir die Gottlosig»keit und alle weltlichen Lüste verläugnen, und sittsam, «gerecht und gottselig in dieser Welt leben sollen.«

O meine liebe Christen! wir haben schon so oft das Geburtsfest Jesu Christi gefeyert; aber noch immer sind so viele, wo nicht die Meisten, in den weltlichen Lüsten verstrickt, und neigen sich mehr auf die Seite der Gottlosen, als der Gerechten.

So komm denn einmal, o Jesus! komm doch an dem heurigen Gedächtnißtage deiner Geburt, komm zu uns mit deiner göttlichen Kraft; nimm uns in Zucht, und lehre du uns, verschmähen alle Gottlosigkeit, und sittsam, gerecht und gottselig leben. Komm, o Jesus! komm herein in unser Herz mit deiner Gnade, schaffe du es rein von aller Ungerechtigkeit, und bereite dir selber eine würdige Stätte, um darinn zu wohnen und zu bleiben in Ewigkeit. Amen.

---

XV.

# XV.

# Der reiche Mann
## und
## der arme Lazarus.

---

Gehalten
am ersten Quatembersonntage in der Fasten 1818.

»In allen deinen Werken gedenke deiner letzten Dinge,
»und du wirst ewiglich nicht sündigen.«

Ekkli. 7, 40.

Die heilige Fastenzeit, in welche wir seit 14 Tagen eingetreten sind; ist eine Zeit der Buße. Wenn daher die katholische Kirche verordnet, daß in diesen heil. Tagen besondere Andachten, Predigten und gottesdienstliche Versammlungen sollen veranstaltet werden, so thut sie dieses in keiner andern Absicht, als ihre Kinder durch wiederholte Weckstimmen zur Buße einzuladen.

Damit aber diese gottehrende Absicht unsrer mütterlichen Kirche erfüllt werden möge, so ist es an uns Seelensorgern, als den Dienern der Kirche, den Glaubigen solche Betrachtungen ans Herz zu legen, welche geeignet sind, die Guten in ihrem Eifer zu befestigen, die Sünder aber heilsam zu erschüttern, auf daß sie endlich in sich gehen, und reuevoll wiederkehren zu ihrem Gott und Vater.

Wenn nun je eine Betrachtung heilsam; wenn je ein Gedanke im Stande ist, ein versunkenes Gemüth zu erheben, den leichtsinnigen Menschen zum Ernst, und den gedankenlosen zum Nachdenken zu bewegen, so ist dieses der Gedanke an die letzten Dinge des Menschen. „Gedenke, o Mensch! in allen deinen

„Werken deiner letzten Dinge, so wirst du ewiglich „nicht sündigen.“ Ekkli. 7, 40.

Um diesen heilsamen Gedanken an die letzten Dinge euern Herzen recht nahe zu bringen, werde ich euch eine Geschicht-Predigt halten.

Ich habe euch seit einigen Jahren, sowohl in als außer der Fastenzeit, bereits mehrere lehrreiche Geschichten erzählet; aber noch nie eine solche, die aus dem Munde Jesu selber geflossen wäre.

Die Geschichte meiner heutigen Predigt aber hat Jesus selber vorgetragen, und ich werde sie dem göttlichen Erlöser nur nacherzählen — die Geschichte „von „dem reichen Manne und dem armen Lazarus,“ welche bey Luk. 16, 19 — 31. beschrieben ist, und dort von euch kann nachgelesen werden. Auch könnet ihr sie finden in dem Evangelium, welches nach vier Tagen, nämlich am Donnerstage in der zweyten Fastenwoche bey der heil. Messe vorgelesen wird.

Diese Geschichte enthält insbesondere für unbarmherzige Reiche eine schreckliche, und für gutwillige Arme eine trostreiche Wahrheit.

Ueberhaupt aber wird in dieser Geschichte gleichsam der Vorhang weggezogen, der uns die künftige Welt bedeckt, so daß wir die letzten Dinge des Menschen: Tod und Gericht, Himmel und Hölle — wie vor unsern Augen erblicken.

Es enthält demnach diese Geschichte besondere und allgemeine Lehrstücke, die ich euch nun vortragen werde in der tröstlichen Ueberzeugung, daß ihr mit Aufmerksamkeit und nicht ohne Nutzen zuhören werdet. Im

I. Theil werde ich euch die Geschichte nebst den besondern Lehrstücken erklären. Im

II. Theil werde ich einige allgemeine Anmerkungen beysetzen, die für jeden ohne Unterschied wichtig und lehrreich sind.

Jesus Christus sey mit uns!

## Erster Theil.

Zuerst erzähle ich die Geschichte wörtlich, wie sie geschrieben steht bey Lukas 16, 19. Es war ein reicher Mann, der sich in Purpur und feinster Leinwand kleidete, und alle Tage glänzend und üppig lebte.

20. Es war auch ein armer Mann, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thüre voll Geschwüre,

21. Und hätte sich gerne mit den Brosamen gesättiget, die von dem Tische des Reichen fielen, aber Niemand gab sie ihm; doch kamen die Hunde herbey, und leckten seine Geschwüre.

22. Es geschah nun, daß der Arme starb, und von den Engeln in Abrahams Schoos getragen wurde. Es starb auch der Reiche und wurde in die Hölle begraben.

23. Als er sich nun in der Qual befand, und seine Augen erhob, sah er Abraham von ferne, und den Lazarus in seinem Schoose.

24. Da rief er und sprach: „Vater Abraham! erbarme dich meiner, und sende den Lazarus, daß er „seine Fingerspitze ins Wasser tauche, und meine „Zunge damit kühle; denn ich leide große Pein in „dieser Flamme.“

25. Abraham aber sprach: „Mein Sohn! bedenke, „daß du dein Gutes in diesem Leben empfangen

„hast,

„hast, und Lazarus dagegen nur Böses. Nun wird
„dieser erquicket, du aber gepeiniget."
26. „Und über dies alles ist zwischen uns und euch
„eine so große Kluft befestiget, daß weder einige
„von uns zu euch hinüber, noch einige von euch
„zu uns herüber kommen könnten.
27. Da sprach er: „So bitt' ich dich doch, Vater,
„daß du ihn in das Haus meines Vaters sendest,
28. „Denn ich habe noch fünf Brüder, daß er sie
„warne, damit sie nicht auch an diesen Ort der
„Qual kommen."
29. Abraham antwortete ihm: „Sie haben Moses und
„die Propheten; sie sollen nur diese hören."
30. Er erwiederte: „Nein, Vater Abraham! sondern
„wenn ein von den Todten Auferstandener zu
„ihnen käme, so würden sie Buße thun."
31. Abraham aber sagte ihm: „Wenn sie Moses und
„die Propheten nicht hören, so werden sie auch
„nicht glauben, wenn einer von den Todten auf-
erstünde."

In dieser Geschichte nun wird uns

Erstens der Unbarmherzige, Geizige nach dem Leben geschildert.

Der reiche Mann kleidet sich selber kostbar, und lebet in Pracht und Freuden. Den armen Lazarus aber läßt er vor seiner Thüre liegen, und gönnet ihm nicht einmal die Brosamen, welche von seinem Tische fielen, indeß die Hunde, mitleidiger als ein Mensch, herbeykommen und seine Geschwüre lecken.

So ist der unbarmherzige, geizige Mensch sehr oft, (ich sage nicht — immer; denn es giebt Unbarmherzige, die auch hart gegen sich selbst sind) und gewöhn-

lich freygebig gegen sich, und unerbittlich gegen andere; kann den Armen im Elende schmachten sehen — ohne Mitleid, indeß er selber jede Lust dieser Welt genießt.

Der reiche Mann sitzt froh und guter Dinge am vollen Tische; das Gewissen scheint ihm keinen Vorwurf zu machen über seine Härte, und er erkennt nicht einmal daß große Unrecht, das er an seinem armen Bruder begeht.

Hartherzige Menschen haben nämlich auch noch diese Eigenheit an sich, daß sie die Sünde der Lieblosigkeit nicht erkennen, ja wohl gar noch sich für gerecht halten, weil sie andern augenfälligen und schreyenden Lastern gerade nicht ergeben sind. — Es giebt wohl manchen lieblosen Mann, der da in seinem Herzen spricht: »Ich bin doch kein Dieb, kein Mörder »oder Wohllüstling; ich bin noch viel besser, als hun»dert andere!«

Armer Mensch, der du so sprichst, du bist wohl recht verblendet! Weißt du denn nicht, daß es sieben Tod- oder Hauptsünden gebe, und daß der Geiz nicht minder dazu gehöre, als die Unkeuschheit?

Weißt du denn nicht, daß 10 Gebote Gottes sind, und daß der, welcher das erste übertritt, nicht minder ungerecht sey, als jene, die sich gegen das sechste oder siebente vergehen.

„Wer das ganze Gesetz hält, schreibt der heilige „Jakobus, und nur Ein Gebot übertritt, der hat sich „gegen alle verschuldet. Denn der gesagt hat: du sollst nicht ehebrechen — du sollst nicht tödten! der hat auch gesagt: du sollst keine fremde Götter neben „mir haben! Wenn du nun zwar weder die Ehe

„brichst,

brichst, noch tödtest, aber Götzendienst treibest, so bist »du ein Uebertreter des Gesetzes.« Jak. 2, 10.

Nun ist aber, wie St. Paulus ausdrücklich sagt, der Geiz Abgötterey, und alle Geizige sind ihm Götzendiener. Ephes 5, 5, Koloss. 3, 5.

Denn was thut doch der Geizige? Anstatt auf Gott seine Hoffnung zu setzen, baut und vertraut er nur auf die irdische Habe. Anstatt sein Herz und alle Gedanken seines Herzens auf das Höhere und Ewige zu richten, hängt er mit ganzer Seele nur an den zeitlichen Gütern. Anstatt in Gott und dessen Anschauung sein letztes Ziel und seine Seligkeit zu suchen, findet er im Besitze des Geldes seine höchste Freude und das Ziel seiner Wünsche.

Es ist also die Lieblosigkeit, der Geiz wahre Abgötterey, und als solche vor Gott nicht weniger verdammlich, als Unzucht, Diebstahl, und andere gräuliche Verbrechen.

In dieser Geschichte wird uns

Zweitens die Strafe der Unbarmherzigkeit nach dem Leben beschrieben.

Der reiche Mann stirbt, und wird in die Hölle begraben. Er ruft in der Pein vergebens um Erbarmen; auch nicht die geringste Linderung seiner Qual wird ihm zu Theil.

Sieh da, du Unbarmherziger, dein endliches Schicksal in seiner Schreckengestalt! Auch du wirst sterben; aber an dem Reiche Gottes wirst du keinen Antheil haben, sondern in die Hölle begraben werden. Gleichwie du vor den Bitten der Elenden dein Herz verschlossen, und dich ihrer nicht erbarmt hast,

so

so wirst auch du das Vaterherz Gottes für dich verschlossen, und keine Barmherzigkeit finden.

Gleichwie du den armen Bruder hungern und darben ließest, so wirst auch du einst ewig hungern müßen, »wenn viele vom Aufgang und Niedergang »kommen, und mit Abraham, Isak und Jakob zu »Tische sitzen werden.« Matth. 8, 11.

Gleichwie du den Nothleidenden mit harten Worten von deiner Thüre gewiesen, so wird Gott einst auch dich hinwegweisen von dem himmlischen Hochzeitmahl, und zu dir sprechen: »Wie bist du hieher »g kommen, da du kein hochzeitliches Kleid anhast? »Und er wird seinen Dienern befehlen: Bindet ihm »Hände und Füße, und werfet ihn hinaus in die »äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirschen »ist.« Matth. 22, 12.

Denn das hochzeitliche Kleid ist die Liebe. Wer die Liebe nicht hat, den kann Jesus nicht als den Seinigen anerkennen, weil die Liebe das einzige Kennzeichen seiner Jüngerschaft ist. »Daran wird »man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn »ihr einander liebet.« Joh. 13, 35.

Ein Herz ohne Liebe kann Gott nicht anschauen; denn wer nicht in der Liebe bleibt, der bleibt nicht in Gott. Es wird und muß demnach der Lieblose, ferne von Gottes Anschauung, hinausgestossen werden, wo ihr Wurm nie stirbt, und ihr Feuer nie auslöscht. Mark. 9, 43.

Nicht nur aber in der Ewigkeit, sondern schon hier ereilet den Geizigen, Unbarmherzigen die Strafe. Denn da er Ruhe suchet, wo sie nicht zu finden ist, so findet er dafür lauter Unruhe.

Sein

Sein Herz hat nie genug. Es ist, sagt der heil. Augustin, *) der Hölle gleich. »Je mehr diese ver»schlungen hat, desto gieriger öffnet sie ihren Rachen, »um noch mehr zu verschlingen: so wird auch ein »Geiziger niemal gesättiget.«

Die Begierde also, stets mehr zu erwerben; die Furcht, das Erworbene zu verlieren, und denn der Schmerz über irgend einen wirklich erlittenen Verlust — werden ihm eine Quelle der bittersten Sorgen und Plagen, die ihm nie Ruhe gestatten.

Und wie der Geizige nie Ruhe findet, so findet er auch keine Achtung unter den Menschen. Denn da er selber ohne Liebe ist, so wird auch er von Niemanden geliebt und geachtet. Er mag wohl von vielen gefürchtet, von einigen beneidet, und von andern mag ihm sogar geschmeichelt werden; aber wer ihm vom Herzen Liebe und Achtung erweiset, der ist Keiner.

Der Geizige steht also da in der Welt — ohne Ruhe in seinem Innersten, ohne Liebe und Achtung vor den Menschen, stirbt endlich unbemitleidet und unbetrauert dahin, und dort erwarten ihn alle Schrecken der Ewigkeit.

In dieser Geschichte wird uns

Drittens — die Ursache angegeben, warum hartherzige Leute so schwer zu bessern sind, und deßwegen meistens ohne Rettung verloren gehen.

»Der

---

*) „Cupidus similis est inferno. Infernus quantum„cunque plus devorat, tanto magis cupit“ et desiderat: Sic et avarus nunquam satiabitur. S. Aug. ad frat. in erem. Serm. 62.

»Der reiche Mann hörte Moses und die Propheten »nicht. Hätte er diese gehört, und sich durch Gottes »Wort warnen lassen, so wäre er nicht an den Ort »der Qual gekommen.«

Aber dies ist eben das höchste Unglück des Geizigen, das sein Sinn allmählig verstockt wird gegen Moses und die Propheten, gegen Christus und die Apostel, und daß weder Gottes Wort, noch alle Heilsanstalten mehr im Stande sind, in seinem Herzen Früchte zu bringen.

Denn alle andern Laster sind, wie der heil. Hieronymus *) bemerkt, ihrer Natur nach so beschaffen, daß die Bande, womit sie ihre Sklaven gefesselt halten, in Folge der Zeit sich mehr und mehr lösen. So z. B. werden die Reizungen der Fleischeslust bey bejahrten Personen schwächer, und es entsteht endlich ein Eckel und Abscheu vor den Werken früherer Ausschweifungen. Dagegen werden jene Bande, womit Geiz und Wucher ihre Sklaven umstrickt haben, mit zunehmendem Alter stets fester; die Gefühllosigkeit steigt mit den steigenden Jahren, und zuletzt wird das Herz des Geizhalses hart wie ein Fels.

Wie sollte aber in einem solchen Herzen das Wort Gottes Frucht bringen können, da Jesus sagt: »Das »Wort Gottes ist gleich einem Saamen, welchen zu »säen ein Ackersmann ausgieng. Einiges aber fiel »auf einen Felsen, und da es aufwuchs, verdorrete »es, weil es keinen Nahrungssaft hatte.« Luk. 8, 6.

Nicht

*) „Cum cetera vitia senescente homine senescant, „sola avaritia juvenescit.“ Hier. in serm.

Nicht nur aber das Wort Gottes, sondern auch alle andere Heilsmittel sind nicht mehr im Stande, das Felsenherz eines Geizigen zu rühren, um es zu dem Ewigen und Himmlischen zu erheben. Denn ein Fels ist nicht nur hart, sondern auch schwer, und wird vermöge seiner Schwere abwärts zu dem Irdischen gezogen. Daher schreibt der heil. Gregorius *) eben so schön, als wahr: »Der Geiz macht ein Gemüth, das »er einmal angesteckt hat, so schwer, daß es sich zu »höhern Begierden nicht mehr erschwingen kann.«

Wenn nun aber ein Mensch, ungerührt von der Kraft des Evangeliums, und unempfänglich der göttlichen Gnade, im Irdischen versunken bleibt, so geht der Unglückliche ohne Rettung zu Grunde, und dieser Unglückselige ist ein hartherziger Reicher.

In dieser Geschichte wird uns

Viertens auch nach dem Leben geschildert die gutwillige Armuth.

Es giebt Arme, die da, unzufrieden mit ihrem Schicksale, wider Gott murren, und um Brod zu bekommen, Betrüger und Diebe werden; Arme, denen keine Gabe groß genug ist, die mit Ungestüm fordern, und, woferne nicht nach ihrem Willen geschieht, wohl gar mit Schimpf und Grobheiten auftreten. Dergleichen Arme aber, die weder Gott fürchten, noch einen Menschen scheuen, sind keine gutwillige Armen, weil ihr Wille böse ist. Und solche Arme werden einst nicht

*) „Peccatum avaritiae mentem, quam in fecerit, ita „gravem reddit, ut ad appetenda sublimia attoli „non possit. S. Greg. lib. 14.

nicht minder in die Hölle begraben werden, als der unbarmherzige Reiche.

Nicht so der arme Lazarus im Evangelium. An ihm sehen wir das lebendige Bild gutwilliger Armuth. Von allem entblößt, und am ganzen Leibe voll Schmerz und Wunden, liegt er vor der Thüre des Reichen, ruhig und ergeben in Gottes Willen. Kein Wort der Klage kömmt aus seinem Munde. Er hätte sich gerne begnügt mit den Brosamen, die vom Tische des Reichen fielen. Weil man ihm aber diese nicht gab, so war er auch damit zufrieden, daß die Hunde durch Lecken der Geschwüre seinen Schmerz linderten.

Der gutwillige Arme ist also vor allem geduldig und in Gottes Willen ergeben, suchet durch Demuth das Mitleiden der Menschen zu gewinnen, und ist zufrieden und dankbar für die kleinste Gabe, welche ihm gutherzige Menschen darreichen.

In dieser Geschichte wird uns endlich auch noch

Fünftens die Belohnung der gutwilligen Armuth vor Augen gestellet.

Den armen Lazarus nimmt Gott früher zu sich, als den reichen Mann, weil sein Vaterherz sich des Elenden erbarmet, und seine Leiden abkürzen will. Und da er stirbt, tragen ihn die heil. Engel in Abrahams Schoos.

Sehet, dem hier die Hunde seine Geschwüre leckten, der wird dort von den Engeln bedient. Dem hier die Brosamen versagt wurden, der sitzet im Himmelreich mit Abraham, Isak und Jakob zu Tische.

Dies ist der Trost, welchen euch, ihr gutwilligen Armen, das Evangelium verkündet.

Freuet euch also! denn wisset: Gott läßt euch nicht zu lange im Elende schmachten. Zur rechten Zeit wird sein Erbarmen euern Leiden ein Ende machen. Und dort werdet ihr, nach ausgestandenen Leiden, im Schoose Gottes ewig erquickt werden, indeß die unbarmherzigen Reichen, welche ihr Gutes in diesem Leben empfangen haben, in heißer Flamme gepeiniget werden.

## Zweyter Theil.

### Erste Anmerkung.

### Mancherley sind die Stände der Menschen auf Erde.

Lazarus war arm, der Prasser war reich. So hat Gottes Weisheit mancherley Stände unter den Menschen angeordnet. Der eine ist Regent, der andere Unterthan; dieser ist Herr, jener Knecht; die einen verdienen durch Handarbeit, die andern durch Kopfarbeit ihr Brod; einige sind arm, andere reich ꝛc. In jedem Stande aber können wir selig oder verdammt werden; denn es führet von dem Pallaste des Königs nicht minder, als von der Strohhütte des Bettlers ein Weg in den Himmel und in die Hölle. Der reiche Mann wurde nicht seines Reichthumes, sondern seiner Hartherzigkeit wegen verdammt; und auch der arme Lazarus wurde nicht seiner Armuth, sondern seiner gottvertrauenden Geduld wegen in den Himmel versetzet.

Hätte der reiche Mann Gott und die Menschen geliebt, und durch Liebe mit dem vergänglichen Reichthume sich ewige Schätze im Himmel gesammelt, so hätten auch ihn die heil. Engel in Abrahams Schoos getragen. Und hätte Lazarus in seiner Armuth Got-

tes vergessen, und Unrecht gethan, so wäre auch er an den Ort der Pein gekommen.

Nicht also der Stand, in den Gott uns versetzt hat, sondern der Gehorsam, die Treue und die frohe Bereitwilligkeit, womit wir uns an Gott und seinen heiligsten Willen hingeben, — die sind es, was uns in jedem Stande dem Himmel zuführet.

Dagegen aber ist es auch nicht der Stand, in dem wir leben; sondern die Treulosigkeit und der Ungehorsam, womit wir Gott und dessen heiligsten Willen widerstreben, — die sind es, was uns in jedem Stande verdammungswürdig macht.

O so laßt uns denn, Geliebteste! laßt uns, jeder in seinem Stande getreu seyn; nur immer fragen, was Gott will, und ernstlich thun, was Er gebeut, auf daß wir einst alle in Abrahams Schoos getragen werden.

## Zweyte Anmerkung.

Mancherley sind die Stände;
Aber einerley ist das Ende.

Denn in jedem Stande ist das gemeinschaftliche Ende der Tod.

Der reiche Mann stirbt nicht minder als der arme Lazarus. So wenig diesen seine Lumpen und der Bettelstab vor dem Tode schützen können, so wenig schützen jenen sein Purpurkleid und seine Schätze.

O ihr Lieben! denkt in der Versuchungsstunde an diese Wahrheit, denkt mit Ernst daran, und ihr werdet ewig nicht sündigen.

Wenn dich, du stolzer hoffärtiger Mensch! die Lust anwandelt, dir auf dein Vermögen, auf deine Schönheit oder auf deine Stärke etwas einzubilden, so nimm

die Wahrheit zu Herzen: »Zuletzt kömmt der Tod,« und wenn er kömmt, so macht er aller Schönheit, aller Stärke, aller Herrlichkeit ein trauriges Ende.

Wenn dich der Stolz verführen will, dir allerley große Gedanken vorzubilden, was du mit deinem Hause, mit deinen Kindern, mit deinem Vermögen noch alles anfangen und zu Stande bringen wollest, so nimm die Wahrheit zu Herzen: »Zuletzt kömmt der Tod,« und wenn er kömmt, so macht er einen Strich durch deine glänzende Rechnung, und wirft alle deine Luftschlösser über den Haufen.

Wenn dich, du Zeitlichgesinnter! die Habsucht verführen will, durch Unrecht oder Härte dein irdisches Gut zu vermehren, so nimm die Wahrheit zu Herzen: »Zuletzt kömmt der Tod,« und wenn er kömmt, so mußt du alles verlassen, und, was du gesammelt hast, wird deinem Geiste nicht nachfolgen können. Und wenn du auch alle deine Schätze mit dir ins Grab nehmen könntest, so würden sie dein Fleisch nicht vor der Verwesung, und deine Seele nicht vor dem Verderben bewahren können.

## Dritte Anmerkung.

### Nicht hier, sondern dort ist das Land der Vergeltung.

Der sündhafte Reiche lebt hier in Pracht und Freuden; dort aber wird er ewig gepeiniget. Der fromme Lazarus hingegen lebt hier in Kummer und Noth, und wird dort ohne Ende erquicket.

Was wir nämlich hier aussäen, das ärnten wir selten hier, gewiß aber dort, wo einem jeden vergol-

ten wird nach seinen Werken; denn nicht hier, sondern dort ist das Land der Vergeltung.

Dies beruhiget alle Kinder Gottes auf Erde.

Ja, seyd immerhin getrost, ihr Lieben! die ihr in diesem Lande der Prüfung, bey all eurer Treue und Gottesfurcht dennoch mit Kummer und Plage zu kämpfen habet; die ihr um der Gerechtigkeit willen trauert und weinet.

Denn dort werdet ihr ohne Ende getröstet werden. Freuet euch! denn alle die Thränen, welche euer Auge itzt weint, zählen und sammeln die heil. Engel, und in Engelshänden verwandeln sie sich in so viele köstliche Perlen, die da aufbewahrt werden, um einst eure ewige Krone zu schmücken. — Darum freuet euch, und frohlocket; denn euer Lohn wird groß seyn im Himmel.

Euch aber, ihr Ungerechten, die ihr bey all eurer Sündhaftigkeit dennoch in lauter Lust und Ueberfluß lebet, euch möge erschrecken die Wahrheit: »Nicht »hier; sondern dort ist das Land der Vergeltung.«

O ihr unglückliche Sünder! euer Unglück ist nur um so größer, wenn ihr von eurem scheinbaren Glück und Wohlseyn geblendet, den Abgrund nicht sehet, vor dem ihr stehet, und der euch zu verschlingen droht. Wehe euch, die ihr itzt froh seyd und lachet! Wenn euch der Tod von eurem Freudentaumel wird aufgeschreckt und zur Besinnung gebracht haben, werdet ihr dort ewig trauern und weinen; denn, da ihr euer Gutes in diesem Leben empfangen habet, so werdet ihr in jenem gepeiniget werden, und euerer Pein wird kein Ende seyn.

## Vierte Anmerkung.

### Dort wird jedem vergolten nach vollkommenster Gerechtigkeit.

Da der reiche Mann dem armen Lazarus nicht einmal ein Brosamlein zukommen ließ, so wird ihm zur Linderung seiner Pein, auch nicht ein Wassertröpflein gegeben. So gerecht ist die Vergeltung der Ewigkeit!

Freuet euch demnach, ihr mitleidigen Seelen! auch das kleinste Stücklein Brod, das ihr mit gutwilligem Herzen hingebet, ist angenehm vor Gott, und verdienet den Lohn der Ewigkeit. Auch ein einziger Trunk frischen Wassers, dem Bruder in Liebe gereicht, bleibt nicht ohne Vergeltung.

Eben so wenig bleibt aber auch unvergolten die allergeringste Sünde.

Gleichwie das Brosamlein, das du aus Hartherzigkeit den Armen versagest, von Gott nicht vergessen wird, so ist auch ein Strohhalm, den du mit Wissen und Vorsatz einem andern entziehest; so ist auch ein einziger Schaufelstich Erde, welchen du durch freywillige Entfremdung von dem Boden des Nachbars an dich bringst rc. — das allerkleinste Unrecht ist im Andenken bey Gott, und wird dir nicht ungestraft hingehen.

## Fünfte Anmerkung.

### Das Urtheil der Ewigkeit ist unwiderruflich.

Gottes Gerechtigkeit stürzt den reichen Mann in Abgrund der Hölle. Vergebens flehet er um Linderung hinauf zu dem Sitze der Auserwählten. Denn

es

es ist zwischen den ewigen Wohnungen der Sünder und der Gerechten eine Kluft befestiget, die jede Abänderung ihres Schicksales unmöglich macht. Wie der Mensch stirbt, so fährt er, und wie er fährt, so bleibt er in alle Ewigkeit.

Dort also, o Sünder! dort, im Lande der Vergeltung, bleibst du ohne Aufhören, was und wo du bist. Dein Zustand, so kläglich er auch seyn mag, ist unabänderlich.

Aber hier — hier kannst du dein künftiges Schicksal noch jeden Augenblick anders bestimmen. Thu nur wahre Buße, und du bist gerettet für eine ganze Ewigkeit.

O was würden die Verdammten dafür geben, wenn ihnen ein einziger Augenblick geschenkt würde, da sie ihre Sünden bereuen, und wahre Buße thun könnten!? Aber diesen einzigen Augenblick können sie die ganze Ewigkeit hindurch mit keinem Flehen, auch mit blutigen Thränen nimmermehr erkaufen. Du aber, o Mensch! hast diesen Augenblick noch in deiner Gewalt, und kannst ihm den Werth einer seligen Ewigkeit geben. O so eile denn, diesen Augenblick zu benützen, ehe er dir entschlüpfet.

Auf! und benütze die Gnadenzeit, die dir noch gegeben ist, benütze sie zur schleunigen Buße. Glaube endlich einmal dem Worte Gottes, das dich so oft und wiederholt zur Buße einladet, auf daß dir geholfen werden möge. Denn bedenke wohl die

sechs=

## sechste und letzte Anmerkung.

### Wer dem Worte Gottes nicht glaubt, der wird durch kein Wunder gerettet.

Der reiche Mann bittet dringend, daß Abraham den Lazarus oder einen andern Todten in das Haus seines Vaters senden möchte, um die fünf Brüder zu warnen, daß sie nicht auch verdammt werden. Abraham aber antwortet: »Sie haben Moses und die Prophe»ten; die sollen sie hören; und wenn sie diesen kein »Gehör geben, so werden sie auch nicht glauben, wenn »gleich Einer von den Todten auferstünde.«

Merke also wohl, o Sünder! wenn du durch die wiederholten Ermahnungen des göttlichen Wortes dich nicht warnen, und zur Buße bewegen lassest, so ist kein Mittel übrig, deine Seele zu retten. Gott wirket kein Wunder, dich zu bekehren. Denn um dich zu erlösen und selig zu machen, hat seine Güte und Macht bereits unzählige Zeichen und Wunder gethan, welche uns das heil. Evangelium auf allen Blättern erzählet. Wenn also diese alten Wunder der Liebe Gottes nicht im Stande sind, dich zur Buße zu bewegen, so würde auch ein neues Wunder nicht vermögen, dein verhärtetes Herz zu rühren, und dich auf bessere Wege zu bringen. Wer dem Worte Gottes nicht glaubt, der wird durch kein Wunder bekehret. — —

Und nun habe ich euch, geliebteste Brüder, durch Erzählung der evangelischen Geschichte von dem reichen Manne und dem armen Lazarus — vor Augen gestellet die letzten Dinge des Menschen: den Tod und das Gericht der Ewigkeit; die Hölle, in deren Flammen der

reiche Mann Qual leidet, und den Himmel, wo der arme Lazarus ewig erquickt wird.

O denket oft und mit Ernst an den Tod, damit ihr euch sorgfältiger hüten möget vor dem Uebel der Sünde, auf daß er euch einst nicht furchtbar; sondern mild und freundlich erscheine.

Denket oft mit Ernst an die gerechte Vergeltung der Ewigkeit, auf daß ihr euer Herz rein bewahren möget auch vor dem allerkleinsten Unrecht.

Denket oft und mit Ernst an die ewigen Qualen der Hölle, auf daß ihr eure Seele losreißen möget von den Banden des Geizes und der Wohllust, um nicht, gleich dem reichen Manne, ewig gepeiniget zu werden.

Denket oft und mit Ernst an die unaussprechlichen Freuden des Himmels, auf daß ihr dadurch angefrischt werden möget zu allem Guten, um durch Treue, und ausharrende Geduld einst auch dahin zu kommen, wo der arme Lazarus mit Abraham, Isak und Jakob zu Tische sitzt.

Gedenke, o Mensch! in allen deinen Werken deiner letzten Dinge, so wirst du ewiglich nicht sündigen!!

Ich weiß wohl! daß in dieser zahlreichen Versammlung Manche zugegen seyn werden, auf welche die wichtigsten und ernsthaftesten Wahrheiten, die wir itzt miteinander betrachten, dennoch keinen Eindruck werden gemacht haben. Ich weiß wohl, daß Manche zugegen seyn werden, auf welche ich mit Grund anwenden kann, was einst Jesus den hartherzigen Juden vorgeworfen hat bey Matth. 13, 15, da er spricht: »Das Herz dieses Volkes ist verstockt, und ihre Oh»ren hören hart; ihre Augen haben sie zugeschlossen,

»damit sie ja mit den Augen nicht sehen, mit den »Ohren nicht hören, und mit dem Herzen nicht ver»stehen, und sich nicht bekehren, und Ich sie nicht »heilen möge.«

Du aber, allmächtiger, liebreicher Gott! du kennest sie alle: denn du bist Herr über ihre Herzen, weil du sie gebildet hast, und in deinen Händen trägst. Du kannst sie durch deine Gnade auferwecken von ihrem Todesschlafe; du kannst sie in ihrem Innersten erschüttern und beunruhigen, und durch diese heilsame Unruhe zu dir bekehren.

O so erbarme dich denn der Unglückseligen! Rühre und zerschlage du ihre Seelen, daß ernstliche Gedanken der Buße darinn aufwachen, daß sie endlich glauben, und glaubend Buße thun, und als reuevolle Büßer zurückkehren auf den Weg der Wahrheit und des Lebens. Amen.

---

# XVI.

# Der heilige Johannes, der Almosengeber.

Gehalten am Palmsonntage 1818.

»Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger
»seyd, wenn ihr einander liebet.« Joh. 13, 35.

Wir stehen am Eingange der Leidenswoche, da Jesus von seinen trauernden Jüngern Abschied nahm, und dann hingieng in den bittersten Tod aus Liebe für uns.

Wenn ein sterbender Vater von seinen Kindern, ein sterbender Freund von seinen Freunden Abschied nimmt, so ist den zurückbleibenden das letzte Wort des scheidenden Geliebten mit Recht theuer und unvergeßlich.

Theuer und unvergeßlich ist daher auch jedem guten Christen das letzte Wort, welches Jesus, unser göttliche Heiland und Freund, vor seinem Tode an die versammelten Jünger ausgesprochen: »Ein neues Gebot geb' ich euch, sprach er, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe. Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet.« Joh. 13, 34.

Sehet, dies ist das Vermächtniß, der letzte Wille Jesu, der sterbenden Liebe, daß wir einander lieben sollen, gleichwie er uns geliebt hat.

Die Liebe ist demnach das erste und letzte, ist das Hauptgebot, so wie das Eine Kennzeichen des

wah-

wahren Christenthums: »Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet.«

Um euch nun zu dieser Liebe, ohne welche kein Heil ist, und die uns allein zu Jüngern Jesu und zu Erben des Himmelreichs macht, zu ermuntern, und euch zu zeigen, wie der rechte Jünger Jesu beschaffen seyn soll, werde ich euch die Geschichte eines heiligen Mannes erzählen, der da als ein wahrer Jünger Christi den letzten Willen seines Herrn mit aller Treue vollzog, und welcher das Eine Kennzeichen des wahren Christenthums — die heilige Liebe in überschwenglichem Maaße an sich trug.

Dieser heil. Mann ist Johannes, genannt der Almosengeber, der 600 Jahre nach Christi Geburt gelebt hat, und als Bischof zu Alexandria gestorben ist.

Ich habe euch in meiner letzten Predigt an „dem „reichen Manne im Evangelium“ ein Beyspiel der Lieblosigkeit vor Augen gestellet. An diesem Beyspiele habt ihr gesehen, daß ein liebloser Mensch unglücklich sey — in diesem und in dem andern Leben,

unglückselig in diesem Leben; denn er steht da in der Welt, getrennet von Gott, unempfänglich der Kraft und des Trostes von oben, ohne Ruhe des Herzens, und ohne Liebe und Achtung der Menschen;

unglückselig in dem andern Leben; denn dort erwarten ihn alle Schrecken der Ewigkeit.

Hat euch nun dieses Beyspiel der Lieblosigkeit mit gerechtem Abscheu und einem heilsamen Schrecken erfüllet, so sollet ihr, wie ich zu Gott hoffe, durch das Beyspiel der Liebe, welches euch meine heutige Predigt

vor

vor Augen stellet, in eurem Innersten gerührt, und zur freudigen Nachfolge angeeifert werden.

Ich fange also an, euch die Geschichte des heil. Johannes des Almosengebers zu erzählen. Indem ich sein heiliges Leben beschreibe, werdet ihr sehen:

I. Johannes hatte das Eine Kennzeichen der Jüngerschaft Jesu — die christliche Liebe.

Laßt uns darnach prüfen, und fragen:

II. Haben wir auch dieses Kennzeichen der Jüngerschaft Jesu — haben wir die christliche Liebe?

Jesus Christus, der Lehrer, das Beyspiel und das Opfer der Liebe, sey unter uns!

## Erster Theil.

Der heil. Johannes, genannt der Almosengeber, ward zu Amathunt auf der Insel Zypern geboren, und genoß das unschätzbare Glück, von frommen Eltern in aller Gottesfurcht erzogen zu werden.

Schon frühzeitig bewegte sich in seinem Herzen das schöne Verlangen, in den geistlichen Stand zu treten. Allein seine Eltern waren anderes Sinnes. Denn da Johannes ihr einziger Sohn und Erbe war, drangen sie auf dessen Verehlichung, weil sie wünschten, daß ihr Name und Geschlecht nicht erlöschen, sondern auf die Nachwelt verpflanzt werden möchte.

Um seine Eltern nicht zu betrüben, fügte sich der gehorsame Sohn ihrem Wunsche, und nahm eine tugendsame Frau zur Ehe. Allein in kurzer Zeit trennte der Tod die Vermählten. Die Frau starb, und so hatte Johannes wieder volle Freyheit erlangt, der tiefgewurzelten Neigung seines Herzens gemäß sich dem geistlichen Stande zu wiedmen.

Nachdem er, gleich den Aposteln, alles verlassen hatte, um Jesu nachzufolgen, empfieng er die heil. Weihen.

Der Ruhm von dem hohen Seeleneifer, und den vortreflichen Tugenden des Priesters Johannes verbreitete sich in denselben Gegenden weit umher, so, daß die Einwohner von Alexandria ihn zu ihrem Bischofe erwählten.

Der fromme Johannes weigerte sich zwar standhaft, diese Würde anzunehmen, weil er sich solcher Ehre ganz unwürdig hielt.

Allein da auch der Kaiser einstimmte in das Verlangen des Volkes, und dessen Wahl freudig bestätigte, so mußte der demüthige Johannes endlich nachgeben, und das Amt eines Bischofes von Alexandria auf sich nehmen.

Hier nun offenbarte der heilige Mann — von der Stunde seiner Erhöhung auf den bischöflichen Stuhl bis zu seinem glückseligen Ende — jene Liebe, die das Kennzeichen des wahren Christenthums ist, in so hohem Maaße, daß ihn die christliche Kirche mit dem ehrenvollen Beynamen des Almosengebers ausgezeichnet hat. Und diesen Namen verdiente Johannes wahrhaftig: denn er war

1.) barmherzig, und verwendete all sein Vermögen zu Almosen.

Kaum war er auf seinem bischöflichen Sitze angekommen, so ließ er alle Armen, die sich in Alexandria befanden, sorgfältigst aufzeichnen, so, daß auch nicht Ein Hülfsbedürftiger in der großen Stadt wohnte, dessen Noth ihm unbekannt geblieben wäre. Ihre Zahl stieg auf 7500 Personen, denen allen durch die Hand ihres wohlthätigen Bischofs die tägliche Nahrung gereicht ward.

Ueber-

Ueberdem ließ er, gleich nach seiner Einweihung zum Bischofe, in den öffentlichen Armen- und Krankenhäusern 8000 Goldstücke vertheilen, die er in dem bischöflichen Schatze vorgefunden hatte.

Diese große Barmherzigkeit des heil. Bischofes schränkte sich nicht etwa nur auf die ihm anvertraute christliche Heerde ein, sondern sie erstreckte sich auch auf Ausländer und Fremdlinge. Denn als im Jahre 614 die Perser plündernd und verheerend in Syrien und Palästina eingefallen waren, und viele gefangene Christen mit sich fortschleppten, rettete sich, wer immer entkommen konnte, nach Alexandria. Mit offenen Armen nahm der mitleidige Bischof die Flüchtlinge auf, und ernährte, pflegte und tröstete sie — wie seine Kinder. Und da die Feinde auch Jerusalem verwüstet hatten, so schickte er Getreide, Wein und andere Lebensmittel dahin, um die verunglückten Einwohner damit zu erquicken. Ja er sendete noch überdies zween Priester mit großen Geldsummen ab, um die gefangenen Christen loszukaufen.

So freygebig aber der heil. Almosengeber gegen alle Nothleidende ohne Unterschied war, so hart und strenge war er gegen sich selbst. Sein Tisch, seine Kleidung, sein Hausgeräthe — alles trug die Spur der evangelischen Armuth an sich.

Ein reicher Mann von Alexandria, welcher wußte, daß der freygebige Bischof nur eine sehr schlechte wollene Bettdecke habe, schickte ihm eine andere von kostbarem Zeug, und ließ ihn bitten, er möchte, aus Liebe zu ihm, sich derselben bedienen. Aus Gefälligkeit gegen den freundlichen Mann nahm sie der Bischof die erste

 Nacht;

Nacht; allein er konnte nicht schlafen. Denn er dachte unabläßig daran, daß vielleicht 300 Arme um den Werth dieses reichen Zeuges hätten gekleidet werden können. Die ganze Nacht machte er sich stille Vorwürfe, daß er nun mit einem Zeuge sich erwärme, der wohl viele Silberlinge werth sey, indeß so viele Arme, hungrig, durchnäßt und von Kälte schaudernd, schlafen gegangen wären, die nicht hätten, um ihre Blöße zu bedecken.

Sobald der Tag anbrach, ließ er den Zeug verkaufen, und das Geld unter die Armen austheilen. Als der Reiche dieses vernahm, kaufte er den Zeug wieder, schickte ihn dem Bischofe noch einmal, und ließ ihn bitten, er möchte ihn doch diesmal behalten. Allein Johannes hatte ihn kaum erhalten, als er ihn aufs neue verkaufte. Der reiche Mann kaufte den Zeug zum dritten Male, und schickte ihn abermal dem Bischofe mit der vorigen Bitte.

Allein der fromme Hirt verkaufte ihn auch zum dritten Male, und sprach dabey auf eine angenehme Weise: »Wir wollen doch sehen, wer von uns »beyden zuerst müde werde; er des Kaufens, oder ich des Verkaufens?«

Wer nun eine so unbegränzte Freygebigkeit gegen alle Dürftige ohne Unterschied an den Tag legte; wer mit so großer Selbstverläugnung sich wehe thun kann, um andern wohl zu thun, wie Johannes, der verdient wohl mit Recht, der spätesten Nachwelt als ein glänzendes Musterbild christlicher Barmherzigkeit vor Augen gestellt zu werden.

Wir finden also an unserm heil. Bischof das erste Merkmal des Jüngers Jesu.

Er

Er war barmherzig.

Der Jünger Jesu aber, der das Kennzeichen des wahren Christenthums hat, ist nicht nur barmherzig, sondern auch

2.) geneigt, »dem Feinde zu verzeihen,« und »Unrecht geduldig zu ertragen.«

Denn der Jünger Christi vergißt nicht der Worte »der Schrift: »Traget einer des andern Last, und so »werdet ihr das Gesetz des Herrn erfüllen.« Gal. 6, 2.

Und tief hat er seinem Herzen eingedrückt das Gebot des Evangeliums: »Liebet eure Feinde, und thut »Gutes denen, die euch hassen. Denn wenn ihr nur »die liebet, welche euch lieben, was für einen Lohn »werdet ihr haben? Thun dieses denn nicht auch die »Zöllner und Heiden? Matth. 5, 44.

Diese doppelte Bereitwilligkeit, zu verzeihen, und jede Unbild gelassen zu übertragen, finden wir an unserm heil. Bischof in einem vorzüglichem Maaße.

Sanftmüthig duldete er jede ihm zugefügte Schmach.

Als er einst einem Bettler, der ihn um Almosen ansprach, fünf Pfenninge reichen ließ; so erzürnte sich der Bettler, der mehr gehofft hatte, über die geringe Gabe, und fieng an, auf den Bischof zu schimpfen. Die Diener wollten nun über den Unverschämten herfallen, und ihn züchtigen. Der fromme Johannes aber wehrte es ihnen, indem er sagte: »Sechzig »Jahre lang habe ich meinen Herrn gelä»stert durch meine Sünden, und sollte mich »ereifern über ein schmähendes Wort mei»nes Mitknechtes!« Und hierauf ließ er dem Bettler ein reichlicheres Almosen zustellen.

Sehet, das heißt: nach dem Beyspiele Jesu Undank mit Liebe, und Schmach mit Wohlthaten erwiedern!

Eben so geneigt war sein Herz zum Verzeihen.

Als der Statthalter von Alexandria, Namens Nicetas, einst eine Verordnung bekannt gemacht hatte, wodurch den Armen der Stadt großer Schaden zugegangen wäre, nahm sich der heil. Bischof der gekränkten Armuth alles Ernstes an, und vertheidigte mit Kraft ihre Rechte. Der Statthalter wurde hierüber aufgebracht, und verließ voll Zorn und Ungestüm das Zimmer des Bischofs. Was meynet ihr nun, daß der Heilige thun wird? Wird er vielleicht auch in Unwillen gerathen, und böse werden auf den ungerecht zörnenden Statthalter? Nein, Geliebteste! sondern der sanftmüthige Johannes schweigt, und wartet in aller Ruhe bis auf den Abend. Und da es Abend wurde, sendete er zum Statthalter, und ließ ihm sagen: »die Sonne werde nun bald untergehen.« Hiemit deutete er auf die Ermahnung des Apostels: »Die Sonne gehe nicht unter über eurem »Zorn.« Ephes. 4, 26.

Diese Worte rührten das Herz des Statthalters, daß er mit weinenden Augen zu dem Heiligen kam, ihn um Verzeihung bat, und versprach, nie wieder etwas zum Schaden der Armen zu verordnen.

Sehet da den rechten Jünger Christi! Er läßt die Sonne nicht untergehen, ohne sich mit dem entzweyten Bruder in Liebe versöhnet zu haben.

Johannes war also barmherzig, geneigt zu verzeihen, und Unrecht geduldig zu tragen.

Es

Es kann nun aber Jemand barmherzig seyn aus Eitelkeit oder natürlicher Güte. Es kann Jemand leicht versöhnlich und langmüthig seyn aus angeborner Neigung zum Frieden.

Ein solcher aber ist nicht der rechte Jünger Christi; denn St. Paulus sagt: „Wenn ich alle Sprachen der „Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe „nicht; so wäre ich ein tönendes Erz, und eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und „wüßte alle Geheimnisse, und besäße alle Erkenntniß, „und hätte allen Glauben, so daß ich Berge versetzte, „hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und „wenn ich alle meine Güter unter die Armen vertheilte, und meinen Leib zum Verbrennen hingäbe, „hätte aber die Liebe nicht, so würde mir alles nichts „helfen.“ I. Kor. 13, 1 — 3.

Wenn demnach der Jünger Christi barmherzig ist; wenn er dem Feinde verzeiht, und jede zugefügte Unbild gelassen überträgt, so thut er alles dieses nur

3.) aus Liebe zu Gott und Christus. Nur diese Liebe macht den Menschen zum rechten Jünger Jesu; denn sie ist das Eine Kennzeichen des wahren Christenthums.

Weil der Vater im Himmel seines Eingebornen nicht verschonte aus Liebe für uns; weil Jesus aus Liebe sein Liebstes und Beßtes — sein Leben für uns dahingab, so ist auch dem Jünger Christi nichts so lieb und theuer, das er nicht willig daran gäbe, wenn es darauf ankömmt, Nothleidende zu retten, und Gott in den Brüdern wieder zu lieben.

Von dieser Liebe zu Gott und Christus war nun auch unser heil. Almosengeber durchdrungen

bey

bey allen Werken der Barmherzigkeit, die wir an ihm bewundern.

Er hatte einst einen Unglücklichen durch ansehnliche Geschenke unterstützet. Da ihm nun dieser mit gerührtem Herzen dankte für die empfangene Wohlthat, fiel ihm der Heilige in die Rede, und sprach: „Mein »Bruder! ich habe für dich noch nicht mein »Blut vergossen, wie mir Jesus Christus, »mein Herr und mein Gott, befiehlt.«

Wenn er also einem Dürftigen beystand, so war es Gott, den er vor Augen hatte; so war es Christus, dessen Beyspiel er nachzuahmen, und dessen Gebot er zu erfüllen strebte: »Daran haben wir die »Liebe Gottes erkannt, daß er sein Leben für uns »gelassen hat; darum sollen wir auch für die Brüder »das Leben lassen.« 1. Joh. 3, 16.

Jede Woche zweymal, am Mittwoch und Freytage nämlich, saß er vor dem Eingange zur Kirche, gab da seiner Gemeine öffentliches Gehör, und vernahm ihre Klagen, um alle Leidende zu trösten, und allen Gedrückten Recht zu schaffen. Da er nun einst in die Kirche gieng, fiel ihm ein Weib zu Füßen. Sie klagte über Bedrückung ihres Schwiegersohns, und flehete mit Thränen, er wolle ihr Recht verschaffen. Einige von seiner Begleitschaft wollten die Klagende zurückweisen, indem sie sagten, nicht itzt solle sie den Bischof belästigen, sondern zuwarten, bis er von der Kirche zurückkomme. «Nein sprach der Heilige; denn »wie wird Gott mein Gebet erhören, wenn »ich diese Frau zu hören verzögere.«

Und als er einst bey diesem öffentlichen Gehör bis 11 Uhr Mittags gewartet hatte, ohne daß irgend eine

Bit-

Bitte vorgebracht wurde, kehrte er weinend zurück, »weil er, wie er sich ausdrückte, an diesem Tage »Jesu Christo nichts aufopfern konnte für »seine Sünden.«

Wenn also Johannes sich der gekränkten Unschuld annahm; wenn er den Gedrückten Recht und den Trauernden Trost zusprach, so waren ihm alle diese Dienste der Barmherzigkeit so viele Opfer der Liebe, die er Jesu Christo, seinem Herrn und Gott, darbrachte.

Was thut nun der Jünger Christi, damit er gestärkt werden möge, in dieser treuen Liebe Gottes und seiner Brüder zu beharren bis an das Ende?

4.) Er wandelt im steten Andenken seiner ungewißen Sterbstunde.

Nie vergißt er die Wahrheit: »Gewiß ist der Tod, »aber ungewiß ist der Augenblick, da er erscheinen »wird; denn er kömmt unvermuthet wie ein nächt»licher Dieb.«

Deßwegen ist der Jünger Christi jederzeit wachbar, hält seine Lampe immer in Bereitschaft, und ist unaufhörlich bemüht, sie anzufüllen mit dem Oele der Liebe, damit er mit brennender Lampe, d. h. geschmücket mit Werken der Barmherzigkeit den kommenden Bräutigam empfangen, und zum himmlischen Hochzeitmahl begleiten möge.

Sehet, dieses göttlichen Stärkungsmittels zur ausharrenden Liebe bediente sich auch unser heil. Bischof.

Deßwegen ließ er schon frühzeitig sein Grabmal bereiten, es aber nicht vollends ausbauen. So oft er dann im bischöflichen Ornate am Altare erschien, das heilige Opfer zu entrichten, mußte einer der Kirchendiener ihm zurufen: »Herr! dein Grabmal ist

»noch

»noch nicht fertig. Befiehl also, daß es zu »Stand gebracht werde; denn du weißt »nicht, wann der Dieb kömmt.«

Und weil er auf diese Weise das Andenken der ungewißen Sterbstunde täglich erneuerte, so vermochte nichts, ihn von der Liebe und von seinem Gott zu scheiden, weder im Leben noch im Tode.

Da Johannes sein Ende nahe fühlte, begab er sich auf die Insel Zypern, nach Amathunt — seinen Geburtsort, sah voll Freude und Zuversicht der Ankunft des Herrn entgegen, und sprach seinen letzten Willen mit folgenden Worten aus: »Ich danke »dir, mein Gott, daß du mein Gebet erhört, »und mir gewähret hast, daß ich nur noch »einen Kreuzer übrig habe. So sey denn »auch dieser den Armen vermacht. Denn »ihnen gebührt er, wie alles andere.»

Bald darauf starb er den glückseligen Tod der Gerechten im Jahre 619, nachdem er 64 Jahre erlebt, und sein Bißthum auf das heiligste verwaltet hatte.

Sehet, so stirbt der Jünger Christi! Sein letztes Wort ist Dank und Ausdruck der Liebe, sein letzter Wille ein Werk der Barmherzigkeit; er bleibt in der Liebe und in Gott lebend und sterbend.

Johannes pflegte, so lange er lebte, die Armen nie anders als seine Herren zu nennen. »Die »man Dürftige und Bettler heißt, sprach er, nenne »ich meine Herren, denn sie sind die rechten Herren »und Helfer, und vermögen uns das Himmelreich »zu verschaffen.«

Hiemit deutete er auf die Worte Jesu: »Machet »euch Freunde mit dem vergänglichen Reichthum, da-

»mit

»mit, wenn ihr abscheidet, sie euch in die ewigen Hüt»ten aufnehmen.« Luk. 16, 9.

O wie viele Freunde hat sich nicht unser heil. Bischof im Himmel gesammelt! Die vielen Armen, die er gespeiset; die Gedrückten, denen er Recht geschafft; die Betrübten, die er getröstet hatte, und die ihm vorangegangen waren in das Land der Vergeltung, — alle diese werden seine Almosen und guten Werke im Himmel verkündet, und ihn vor Gottes Thron gepriesen haben als einen Vater der Armen.

Diese seine Freunde im Himmel werden ihm mit den heil. Engeln entgegenkommen seyn, und ihn voll Freude eingeführt haben in die ewigen Wohnungen. Und Jesus Christus selber wird ihn liebreich empfangen, und mit unaussprechlicher Freundlichkeit zu ihm gesprochen haben: Komm, du Gesegneter meines Vaters, und nimm Besitz von dem Reich, das dir von Unbeginn der Welt bereitet ist. Denn ich war hungrig, und du hast mich gespeiset; durstig, und hast mich »getränket; nackt, und hast mich bekleidet. Ich war »krank und gefangen, und du bist zu mir gekommen. »Denn ich sage dir, was du immer einem aus diesen »meinen geringsten Brüdern gethan hast, das hast »du mir gethan.« Matth. 25, 34.

Die christliche Kirche hat den heil. Johannes schon frühe in die Zahl der Heiligen aufgenommen, und die Feyer seines Andenkens auf den 30. Jänner gesetzet.

Ihr werdet euch nun hinlänglich überzeugt haben, daß Johannes, der Almosengeber, das Kennzeichen der Jüngerschaft Jesu in ausgezeichnetem Maaße an sich trug.

Nun laßt uns prüfen und fragen: Wie steht es mit uns: Haben wir als Christen auch das Kennzeichen des wahren Christenthums — die christliche Liebe?

## Zweiter Theil.

Haben wir das Eine Merkmal der Jüngerschaft Jesu d. h.

1.) Sind wir barmherzig? Leider sind wir es nicht!

Sehet, der heil. Johannes gab sein Liebstes und Beßtes, was er hatte, freudig den Armen.

Was giebst ihnen du? Das Schlechteste vielleicht, und das noch mit Verdruß und Unwillen. Wenn du aber dieses thust, wie weit bist du noch entfernt von der Barmherzigkeit des guten Christen, der da, nachdem er zur Rettung des unglücklichen Bruders sein Möglichstes gethan hat, keinen Dank sucht; sondern, als ob er nichts gethan hätte, demuthsvoll spricht: »Mein Bruder, ich habe noch nicht »mein Blut für dich vergossen, wie mir Jesus, mein »Herr und mein Gott, zu thun befiehlt.«

Johannes weinte, als er eines Tages keine Gelegenheit fand, einem Hülfsbedürftigen Gutes zu thun?

Was thust du? Weinest du auch, wenn du lange Zeit keine Gelegenheit hast, barmherzig zu seyn? Ach! du weinest nicht; vielmehr bist du froh, wenn dich kein Armer belästiget; wenn keine Klage des Unglücklichen dich an die verhaßte Pflicht wohlzuthun erinnert; wenn kein Seufzer des Elenden zu deinen Ohren kömmt, und dich stört im Genuß deiner Freuden. Du weinest nicht; wohl aber wirst du böse, und fängst wohl gar zu poltern an, wenn öfter an

dei-

deiner Thüre geklopft, wenn häufiger, als dir lieb ist, eine Gabe des Mitleidens von dir erbeten wird.

Haben wir als Christen auch das Kennzeichen des wahren Christenthums, d. h.

2.) Können wir das Unrecht geduldig leiden, und denen, die uns beleidigten, gerne verzeihen? Leider wir können es nicht!

Als Johannes von jenem unverschämten Bettler beschimpft wurde, so sprach er: Sechzig Jahre habe ich Gott gelästert durch meine Sünden, und sollte »mich ereifern über ein schmähendes Wort meines »Mitknechtes!?«

Wie viele Jahre hast du schon Gott gelästert durch deine Sünden, und was thust du, wenn dir dein Nächster eine Unbild zufügt? Deine Empfindlichkeit findet sich aufs höchste beleidigt; du weißt dich kaum mehr zu fassen vor Aerger; kannst den Beleidiger lange Zeit nicht mehr ansehen, wünschest und gönnest ihm alles mögliche Herzenleid, und sprichst: »Das »Unrecht ist einmal zu groß; ich kann es ihm meiner »Lebtage nicht mehr vergessen.«

Johannes konnte die Sonne auch nicht ein einziges Mal untergehen lassen, ohne sich mit dem zörnenden Statthalter versöhnet zu haben.

Du aber kannst die Sonne hundertmal auf- und untergehen sehen, ohne daß es dich im mindesten kümmert, den alten Groll aus deinem Herzen zu schaffen. Du kannst monat- und jahrlange Feindschaften unterhalten, kannst den Beleidiger hassen und ihm fluchen, und dabey dennoch hoffen, daß Gott dich lieben und segnen werde. Aber deine Hoffnung ist vermessen und eitel.

Sieh,

„Wenn Jemand spricht: ich liebe Gott, haßt aber „seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wenn er „seinen Bruder nicht liebet, den er doch sieht, wie „kann er Gott lieben, den er nicht sieht?“ 1. Joh. 4, 20.

Wenn du deinen Bruder nicht liebest, so ist es auch schon ausgemacht, daß du Jesu, deinen Herrn und Gott, nicht dienest.

„Denn reiner und unbefleckter Gottesdienst vor „Gott dem Vater ist der, die Wittwen und Waisen „in ihrer Trübsal heimsuchen, und sich von dieser „Welt unbefleckt bewahren.“ Jak. 1, 27.

Wenn also dein Herz ohne Empfindung ist gegen die Armen, Wittwen und Waisen, worinn soll doch der reine, unbefleckte Gottesdienst deines Herzens bestehen?

Vielleicht darinn, daß du fleißig in die Kirche gehest, öfter beichtest und kommunizierest, zu bestimmten Zeiten fastest und betest, viele heil. Messen lesen, dich in diese und jene Bruderschaft einschreiben lassest u. s. w.??

Allein ich sage dir: mit all diesen Werken der bloß äußerlichen Frömmigkeit dienest du Gott nicht, so lange dein Herz ohne Liebe ist; denn Er hat es im alten und neuen Bunde feyerlich ausgesprochen: »Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer.« Ose. 6, 6. Matth. 9, 13.

Alle diese Werke der bloß äußerlichen Frömmigkeit verschmähet Gott, und weiset dich geradezu von seinem heiligen Tempel hinweg, so lange noch eine Spur von Zorn und Haß in deinem Herzen zurückbleibt. „Wenn du dein Opfer zu dem Altare bringst, sagt Jesus ausdrücklich, und du erinnerst dich dort,

daß

daß dein Bruder etwas wider dich habe, so geh wieder fort, laß das Opfer vor dem Altare liegen, und versöhne dich vorher mit deinem Bruder; dann erst „komm und opfere deine Gabe." Matth. 5, 23. Dann, und nicht eher bist du Gott angenehm, und dein Gottesdienst wohlgefällig.

Wenn wir nun aber das Kennzeichen der Jüngerschaft Jesu — die christliche Liebe noch nicht besitzen, was haben wir denn zu thun, um diese Liebe, ohne welche kein Heil ist, uns eigen zu machen?

Laßt uns, liebe Brüder,

4.) wandeln im steten Andenken an die Gewißheit des Todes, und die Ungewißheit der Sterbstunde.

Dieses stete, ernstliche Andenken wird unser verhärtetes Herz erweichen, und der christlichen Liebe empfänglich machen.

Wenn es daher, du Unbarmherziger! deinem kargen Sinne wehe thut, Almosen zu geben; wenn dich die Gabe der Wohlthätigkeit, die du schon auf der Hand hast, wieder gereuen will, so bedenke: du mußt ja sterben, und all dein irdisches Gut, das du zusammengerafft, wird dir nichts helfen am Tage des Zorns.

Wenn du nur immer Böses thust, und dabey versäumest, durch Werke der Barmherzigkeit dir

Schätze im Himmel zu sammeln, was wird aus dir werden, wenn deine Seele auf die Wagschale der Ewigkeit gelegt werden wird? Du wirst zu leicht befunden, und durch die Schwere deiner Sünden versenket werden in den Abgrund der Hölle.

„Aber, sprichst du, ich brauche ja keine Werke; „denn ich glaube an Gott und Christus; dieser „Glaube macht selig. — Ich verlasse mich auf die „Verdienste Jesu Christi; diese werden mich in den „Himmel bringen.“

Allerdings, lieber Bruder, macht der Glaube selig, aber nur ein lebendiger, der da sein Leben offenbaret in Liebe. Fehlt deinem Glauben die Liebe, so ist er todt, und ein todter Glaube führt nicht zum Leben.

Allerdings haben unsre besten Werke ohne die Verdienste Christi durchaus keinen Werth: aber auch alle Verdienste Christi werden dich nicht in den Himmel bringen können, wenn du keine Werke der christlichen Liebe aufzuweisen hast.

Wenn du daher einst nicht ohne Hoffnung und Trost dahin sterben willst, so ändere dein Herz, und säume nicht länger mehr, die Werke der Barmherzigkeit zu sammeln. Denn nur diese Früchte des lebendigen Glaubens, und der vertrauensvolle Blick auf Jesum den Gekreuzigten — werden dich trösten und beruhigen in deiner letzten Stunde, und des Todes Angst und Schrecken von dir nehmen. Nur

die

die sterbende Liebe hat nichts zu fürchten, sondern alles zu hoffen; denn wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott — lebend und sterbend.

Und du, Feindseliger, erwäge: „Du weißt nicht „die Stunde, da der Dieb kommen wird.“ Bedenke dieses wohl, und wag es nicht, auch nur ein einziges Mal schlafen zu gehen — mit einer Feindschaft im Herzen. Denn du weißt nicht, ob dein Auge nochmal aufwachen werde, das Licht des Tages zu sehen.

Und welch schrecklicher Gedanke, mit einem unversöhnten Herzen zu erscheinen vor dem ewigen Richterstuhl, wo ein unbarmherziges Gericht ergehen wird über alle, die da nicht verzeihen; wo einem jeden wird eingemessen werden mit demselben Maaße, mit dem er hier ausgemessen hat?!

Nimm, o Mensch! die Wahrheit: „Gewiß ist „der Tod, aber ungewiß deine Sterbstunde,“ nimm diese Wahrheit oft und recht zu Herzen, und es ist kaum möglich, daß du fortfahrest hart, rachgierig und lieblos zu seyn.

Du wirst endlich den glückseligen Entschluß fassen, den unsichtbaren Gott in deinen sichtbaren Brüdern zu lieben, und auf diese Weise deine Seele zu schmücken mit dem Einen Kennzeichen des wahren Christenthums.

Manchem aus euch mag es wohl sonderbar vorkommen, warum ich schon mehrmal nacheinander die

christ=

christliche Liebe zum Gegenstand meiner Predigten mache. Mancher möchte bey sich denken: „Warum müßen „wir doch so oft das Alte und Nämliche hören?" Ich will euch die Ursache aufrichtig gestehen.

Fürs erste glaube ich, daß wir Geistliche die Pflicht haben, Liebe und Barmherzigkeit euch mit besonderm Nachdrucke ans Herz zu legen — vornämlich in diesen Tagen, wo Noth und Hülflosigkeit bey den Armen, dagegen Selbstsucht und Wuchergeist bey vielen der Vermöglichen so sehr überhand nehmen, daß diese, zufrieden, wenn nur ihnen wohl ist, und ihr Gut sich täglich vermehret, alsdenn sich um die Noth ihrer ärmeren Brüder wenig zu kümmern scheinen.

Damit nun diesem Uebelstande abgeholfen werden möge, predigen wir euch ohne Unterlaß das Gebot der Liebe; denn sobald dieses Gebot überall erfüllet würde, dann wären die Armen geborgen, und die Reichen würden über dem Trachten nach zeitlichem Gute ihr ewiges Seelenheil nicht mehr verloren geben; sondern eifrig bemüht seyn, mit dem vergänglichen Reichthume sich Freunde im Himmel zu machen, damit diese sie einst in die ewigen Hütten aufnehmen.

Fürs zweyte aber ist es nicht nur in dieser besondern, sondern zu jeder andern Zeit des Predigers Pflicht; vornämlich das Gebot der Liebe mit Eifer zu verkünden; denn die Liebe ist »des ganzen

»Gesetzes Erfüllung.« Gal. 5, 14. Die Liebe ist das »erste und vornehmste, das Haupt-Gebot des Christenthums.« Matth. 22, 38 — Ist das Eine Kennzeichen der Jüngerschaft Jesu. Joh. 13. Von dem ersten und größten Gebote aber kann wohl nicht zu oft gesprochen, die Hauptsache des Christenthums kann wohl nicht zu nachdrucksam empfohlen werden. Deßwegen haben auch die heiligen Apostel und alle Lehrer der Kirche zu allen Zeiten die Liebe zum immerwährenden Texte ihrer Predigten gewählt. So z. B. der heilige Johannes, der Evangelist, welcher in seinem hohen Alter Bischof zu Ephesus war. Noch als neunzigjähriger Greis ließ er sich in die Versammlung der Glaubigen tragen, da seine wankenden Füße nicht mehr zu gehen vermochten. Da predigte er denn seiner Gemeine nur diese Worte: »Kindlein, liebet euch untereinander!« Als er das zweytemal unter den Glaubigen erschien, sprach er wieder nur dies: »Kindlein, liebet euch untereinander!« Er kam zum drittenmal in die Versammlung, und predigte auch itzt nichts weiters, als: »Kindlein, liebet euch untereinander!« — Als nun die Gemeine sich darüber verwunderte, und Einige fragten: »Aber lieber, heiliger Bischof, warum sagst du uns doch immer das Alte und Nämliche?« da antwortete der heilige Greis: »Es ist das Gebot »des Herrn; und wer dieses hält, thut genug.«

O daß ich den Geist der Apostel hätte, diese Worte mit solcher Kraft zu wiederholen, daß sie lebendige, bleibende Frucht in euch hervorbringen möchten!!

Lie-

Liebe Brüder! liebet euch untereinander; denn es ist das Gebot des Herrn, und wer dieses hält, thut genug.

Liebet euch untereinander; denn die Liebe ist das Eine Kennzeichen des wahren Christenthums. »Daran wird man erkennen, daß ihr meine »Jünger seyd, wenn ihr einander liebet.« Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwäbl, Franz Xaver,

Geschicht-Predigten ein Erbauungsbuch für christliche Familien

Bd.: [1]

München 1819

Hom. 1416 b-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461911-6